Polem. 903 d

<36605803430019

<36605803430019

Bayer. Staatsbibliothek

Die Religion am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

von

Paulin Erdt.

Erdt
Religion

Mit Erlaubniß der Obern.

Gedruckt, und zu finden im fürstlichen Gotteshause St. Gallen. 1787.

Aber jene eiteln, und nichtswürdigen Plauderer ziehen mit ihren schädlichen Widersinnigkeiten, und seltsamen Einfällen, allenthalben herum; untergraben die Gründe des Glaubens; vertilgen die Tugend. Sie lächeln hõhnisch über jene altfränkischen Worte: Vaterland und Religion, und wenden ihre Talente, und ihre Philosophie lediglich an, alles, was unter den Menschen heilig ist, umzustürzen, und verächtlich zu machen.

Rousseau

in seiner Abhandlung
ob die Wissenschaften u. s. w.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Etwas
an die Leser.

Welche Menge von Klagen ertönten noch in unserm Deutschlande vor einigen Jahren, über die Saumseligkeit der Geistlichkeit in Vertheidigung der geheiligten Religion, welche ihre Feinde schon vor der Mitte unsers Jahrhunderts, und ins besondre in unsern Zeiten, auf die heftigste Art zu bestürmen angefangen haben! wie wachsam waren die französischen Geistlichen, und selbst die Engländer, das Heiligthum gegen alle Stürme zuschützen, und wider alle Anfälle, die die Unglaubigen in ihren Gegenden auf dasselbe wagten, zu kämpfen.

Es ist bekannt welche vortreflichen Schriften die eifrigen Gelehrten

dieser Länder zur Aufrechthaltung der christlichen Glaubens- und Sitten-Lehre uns geliefert haben; obschon man vielleicht wünschen dörfte, daß sie gleich bey der Geburt das Unheil hätten ersticken sollen. Indessen bothen sie doch allen Kräften auf, daß sich die Seuche, die nach und nach um sich fraß, nicht immer mehr verbreiten, das Unheil vermehren, und ihre Zeitgenoßnen gänzlich anstecken möchte.

Wie glücklich war unser Deutschland noch vor der Mitte unsers Zeitraumes, da die Schriften der Gottlosen Frankreichs, und Englands noch minder bekannt waren! man darf sich demnach nicht verwundern, wenn unsre Geistlichkeit die Gefahre noch miskannt, und sich in Ausarbeitung anderer Schriften beschäftiget hat. Welchen Eifer erblickten wir in unsern Tagen bey den Theologen, die Religion, und Moral des Evangeliums zu vertheidigen, die Ruchlosigkeit zu bestreiten, die Glaubigen zu befestigen; nachdem der Strom sich auch über unsre Gegenden ergossen hat.

Ich

Ich finde für unnöthig, die schöne Schriften Storkenauens, Goldhagens, Schönbergs, Frölichs, Wiestens, Zinsenmeisters, Höpfners, Sandbüechlers, Schwarzhuebers, meine, und anderer unter den heutigen; die verschiedenen Uebersetzungen der Werke, die in andern Sprachen verfasset worden, anzuführen; nachdem so viele Gottesgelehrten, und ich nach ihnen, dieselben schon in andern Orten angerühmet habe. War es wohl möglich, daß die heutigen Theologen bey so heftigen Stürmen, welche die Feinde der christlichen Religion wagten, sich einschläfern, und alle Waffen sich aus den Händen winden ließen.

„ Auf so hinfällige Grundpfeiler, heißt es im Systeme der Natur am 13. Hauptstücke des andern Theils: Auf so hinfällige Grundpfeiler erbauet ihr Theologen das Gebäude eurer Lehre. Kein Wunder, daß ihr euch in der Unmöglichkeit befindet, euch von diesen Göttern, auf die ihr euer System gründet, von ihren Eigenschaf-

ten, von ihrer Existenz, von ihrer Bewegungs- und Handlungsweise einen bestimmten Begriff zu machen. Ihr seyd also, euerm eignen Geständniß nach, in einer gänzlichen Unwissenheit, in Ansehung der ersten und hauptsächlichstē Beschaffenheiten eines Wesens, daß ihr zur Grundursache alles dessen machet, was vorhanden ist."

" Ihr bauet Systeme in die Luft, ihr, die ungereimtesten Bekenner irgend eines Systems. Denn, indem ihr eurer Einbildungskraft gestattet, eine Grundursache zu schaffen, so sollte diese Ursache wenigstens über alles andere Licht verbreiten, und nur unter dieser Bedingung, könnte man euch die Unbegreiflichkeit derselben verzeihen. Aber dienet wohl diese Ursache im geringsten dazu, etwas irgend zu erklären? macht sie uns besser mit dem Ursprunge der Welt, mit der Natur des Menschen, mit seinen Seelen-Kräften, mit dem Ursprunge des Guten und Bösen bekannt?"

„Nein, wahrhaftig, diese eingebildete Ursache erläutert entweder nichts, oder vermehret nur noch durch ihre Hinzukunft, die Schwierigkeiten bis ins Unendliche, oder macht alle Sachen, wo sie mit eingeflochten wird, ungewiß, und dunkel. Es betreffe eine Untersuchung, welche es wolle, sie wird sogleich verwickelt, sobald der Name Gottes eingemischet wird, ein Wort, daß auch die deutlichsten Begriffe in den an sich deutlichsten Wissenschaften dunkel macht. Welche Begriffe von Moral giebt uns eure Gottheit, auf dero Willen, und Beyspiele ihr gleichwohl alle Tugend gründet? Stellen nicht alle eure Offenbarungen diesen Gott unter der Gestalt eines Tyrannen vor, der mit dem menschlichen Geschlecht sein Spiel treibt? . .“

Man weiß, wie weit der Verfasser der gottlosen Schrift Horus, Herr Wunsch, Lehrer in Leipzig, in der Ruchlosigkeit gekommen ist. Sokratische, und platonische Philosophie, sagt er, an der 248. Seite, hatte also be-

reits im jüdischen Lande, so wie die griechische Sprache, hin und wieder Wurzeln geschlagen, besonders unter den Essäern, die sie mit ihrem Judenthume, und vielleicht mit jenen geheimen Lehren der persischen Magier verwebeten. Ja, einige jüdischen Sekten hatten sogar schon den Mithrageheimnissen die Tauf-Ceremonie abgeborgt, und sie unter sich eingeführt.

„Ein Mann, wie Jesus, dürfte also nur einige Worte von der Moral jener edeln Griechen hören, und er mußte nothwendig so gleich einsehen, daß nicht Opfer, und wortreiche Gebethe, oder Geplärre der Lippen, sondern tugendhafte Handlungen, Geduld im Leiden, Zufriedenheit mit sich selbst, Vertrauen auf Gott, und ein reines Herz, den Menschen jen- und dießseits des Grabes glücklich machten; denn dieß muß jeder vernünftige unbefangene Mann sogleich einsehen, der ein Herz voller Menschenliebe, und Gefüll für die Tugend besitzt.

„Kurz: die Moral der guten

grie-

griechischen Philosophen, die sich Jesus eigen gemacht hatte, das Bewußtseyn seiner überwiegenden Geisteskräfte, der damalige Fall des Judenthums, und endlich die große Gefahr, die bereits die mächtigen Römer seiner ganzen Nation droheten, wirkten so stark auf patriotisches Gemüth, daß er sich nicht nur zum Reformator der jüdischen Lehrmeinungen aufwarf, sondern sich auch wirklich für den verheißenen Messias hielte."

„Hiezu kam noch, daß die damalige Wahrsager-Seuche der Astrologen auch auf ihn wirkte, welches aus vielen Schriftstellen, die ich weiter unten anführen will, deutlich erhellet. Man kann versichert seyn, daß er sich mit allen damaligen Astrologen das nahe Ende der sechsten, oder gar der siebenden Planeten-Revolution, und mithin das Ende der bösen Planetenwelt sehr nahe vorgestellet habe. Gleichwohl mußte der Messias zufolge aller Propheten vor dem Ende dieser Welt noch kommen: und hieraus folgerte er abermals, daß er dieser

Messias, dieser Erlöser, dieser große Wohlthäter seines Volkes wirklich wäre, für den er sich ausgab. . .“

Diese, und andre ihnen fast ähnliche Schriften, sind die Denkmääler, die die Gottlosen am Ende des achtzehnten Jahrhunderts dem Alter, und der Jugend, dem Adel, und dem Volke, und ins besondre denen, welche sich zur Gelehrsamkeit, zu Künsten, oder Wissenschaften bekennen, mit voller Kehle anempfehlen, und wodurch sie das Gift, das in andern Ländern so vieles Unheil gestiftet, auch in unserm Vaterlande zu verbreiten, und alle Stände damit anzustecken suchen.

Welche gefährlichen Wolken erblicket die Religion ober ihrem Haupte, wenn sie ihre Augen eröffnet, und das Unheil, das uns schon gleichsam umgiebt, genau erweget! Wie kläglich sind die Seufzer, die ihr die Vernachlässigung der Ehrbezeugung, welche ihr gebührt; der Undank, den die Gottlosen äußern, das Mitleiden, das sie gegen uns Menschen fühlet,

er=

erpressen! Da die Welt noch junge war, rufte sie im Innersten des Herzens gerührt, auf; da die Welt noch junge war, hatte ich schon meine Verehrer. So alt sie aber ist, und so alt sie werden wird; eben so machte ich mir Hoffnung auf Liebhaber, die mich umgeben werden.

Das Haus Israel, das vor allen Völkern auserwählt war, sang mit heiliger Begeisterung von meiner unaussprechlichen Hochheit. Als aber der Kern meiner Wahrheit aufkeimte; als der Erlöser des menschlichen Geschlechtes durch seine Gegenwart, und durch sein Leiden die verfluchte Erde segnete; als das Licht meiner Lehre sich über alle Theile der Welt verbreitete; fand ich unzählige Freunde, die sich voller Entzückung in meine ausgebreiteten Arme warfen. Ich ward der Gegenstand der Liebe, Freude wurd mit mir geboren; Leutseligkeit und Menschenliebe waren meine Begleiter.

Bald leuchtete der Glanz meines Ruhmes in allen Gegenden des Erdbo-

bodens; und nichts war vermögend denselben zu verdunkeln. Keine Ermunterungen, keine Zusammenkünfte, keine Unterredungen, keine Ergötzungen verjagten mich vom Zimmer, dem ich mich genähert hatte. In mir suchte man Anmuth und Wonne. Wie oft schlich ich mich, als noch der Morgen auf den Hügeln grauete, zum Lager der Liebhaber; und ihr erster Gedanke, ihr erstes Wort war mir gewiedmet! beschäftigte sich der Geist am Pulte; ermüdete sich das Gemüth in den Geschäften seines Amtes; vertheilte die Hand die Arbeit der Haushaltung; so war ich ihre Beschäftigung.

Der Brief, den ich vom Himmel brachte; den der theure Erlöser mit seinem Blute versiegelte, war der einzige Zeitvertreib meiner Verehrer. So oft ich erschien, waren Versammlungen, die ihre Hände falteten, ihre Knie beugten, und mir ihre Hochachtung erwiesen. Ich spurte zwar in den blühendesten Jahrhunderten meiner hellern Erscheinung, und hernach

nach in spätern Zeiten Feinde auf, die auf mich losstürmten, und mir das Vergnügen, das ich genoß, zurauben sich bemüheten, und nun sind die goldenen Zeiten verflossen; und es scheint daß ich in einer thörrichten Einbildung gerunzelt, und ungestaltet seyn soll.

Allein, ich besitze noch wirklich alle Reitze, und keine einzige Schönheit meiner frühesten Jahre ist verloren. Sey es auch, daß Wenige unter dem angenehmen Volke der Menschen durch meinen einnehmenden Glanz gerühret werden. Sey es, daß ich Wenigen angenehm; daß sich unter meinen Freunden eine träge Dummheit äußere; daß ich verlachet werde, und daß die Gesellschaft frolocke, wenn ich mich entferne; so werde ich doch Vergnügen, Bewunderung, und Liebe einflössen; die größte Zärtlichkeit der Empfindungen erwiedern, und bey meinen Freunden nach dem Versprechen von oben, bis an der Welt-Ende auch unter unzähligen Anfällen verbleiben.

Der Verfasser.

I.

Als noch vor der Mitte des verfloßnen Jahrhunderts die Philosophie immer durch die geschmacklose, und sklavische Schulmethode entehret darnieder lag; trat des Cartes auf, und dachte auf ein Lehrgebäude, das mit allen Reitzen, welche den geschmacklosen Lehren der Schulen fehlten, versehen; und obgleich in vielen Stücken mangelbar und irrig, dennoch des Beyfalles der Besten, und der Weisesten würdig, und weit über die Fähigkeit seiner Zeiten erhaben war.

Sein Geist schien scharfsinniger, als Bacons Geist gewesen zu seyn; obschon auch seine Einbildungskraft weit feuriger war. Dieser erhabene Weltweise sah unerschrocken allen Gefahren, die ihn umgaben, entgegen; und ließ sich in der Ruhe, mit der er philosophirte, nicht stören. Er sah an den Erfindungen seiner Vorgänger die Fehler mit vieler Schärfe ein; doch überredete er sich selbst gar zu leicht mehrere Wahrhei-

heiten entdecket zu haben, als er vielleicht in der That erfunden hatte. Voll des Heldenmuths griff er die Vorurtheile, und den Stolz der Schul-Philosophie an, und lehrte das menschliche Geschlecht, daß ein vernünftiger und bescheidener Zweifel der einzige Weg zum Heiligthum der Wahrheit sey, und, daß um ein taugliches und festes Gebäude der Kenntnisse des Menschen aufzuführen, das alte gänzlich zerstöret, und statt desselben ein ganz neues hergestellet werden müsse.

Er machte den Anfang seiner Zweifel an seinem eignen Daseyn. Ich stelle mir, dachte er in seiner Untersuchung, in den ersten ruhigen Stunden, womit er zu philosophiren anfieng; ich stelle mir Dinge, welche von mir, und unter sich unterschieden sind, vor. Es ist also in mir eine Kraft, die zu empfinden vermögend ist. Da ich aber die Gegenstände, die außer mir, von mir unterscheide, werde ich mir meiner selbst; da ich die Gegenstände unter einander unterscheide, derselben bewußt; und da jenes oder dieses geschieht, so denke ich, und bin.

Und was ist dann, was in mir denket; fuhr er fort? ist es Materie, oder etwas, das davon unterschieden ist? es ist unmöglich, sagte er schon vor Loke bey sich selbst:

es ist unmöglich zu begreifen, daß die Materie aus sich selbst empfinden, begreifen, und Kenntnisse stalten, sich seiner selbst, und was sie empfunden, wovon sie Begriffe und Kenntnisse hat, bewußt seyn könne, daß die Materie, bilde man sich dieselbe ein, wie man will, in Wahrheit zu denken fähig sey.

Theile man sie in noch so viel Theile; gebe man ihr alle möglichen Bewegungen, und Gestalten, die man will; so werden diese unendlich kleinen Theile auf Körper von einer Dicke, welche ihnen angemessen ist, nichts anders wirken, als auf einen Körper von einem Zoll oder Schuh im Durchschnitt. Die Theile von einem Zoll oder Schuhe im Durchschnitt stossen und berühren einander. Dieses ist alles, was sie thun können, und die Kleinen haben eben das, und keine andere Kraft, und Vermögen.

Wie glücklich würden wir in philosophischen Untersuchungen seyn, wenn wir in die Fußstapfen dieses erhabenen Weisen treten würden! Was entdecken wir in uns, wenn wir in unsern Gedanken in ruhigen Augenblicken fortgehen? Alles, was in uns nach der innersten Erfahrung vorgeht, zeuget von einer Kraft zu empfinden, zu denken, die Begriffe der Sache, die entweder ab-

we-

wesend, oder gegenwärtig ist, zu vergleichen; uns zu erinnern, daß wir dergleichen uns schon vor diesem, als gegenwärtig vorgestellet, einen vor andern Begriffen uns deutlicher zu machen.

Alles zeuget in uns von einem innern Vermögen, das mannigfaltige der Sache in unsern Gedanken gegen einander zu halten, und von einander zu unterscheiden; von einem Dinge deutliche Begriffe zu haben; Vieles in einer Sache zu unterscheiden; die Begriffe davon in einfachere aufzulösen; Aehnlichkeiten mit andern darinne zu entdecken; den Zusammenhang der Wahrheiten auszuspüren; die Deutlichkeit der Schlüsse einzusehen; zu denken, ob der Sache etwas zukomme, oder nicht; aus zween Sätzen den dritten heraus zu bringen. *

* **Wie verschieden ist** dieses Vermögen, von dem Vermögen, das wir in den Thieren entdecken! „ Das Thier, sagt Hr. Bonnet in seiner Betrachtung über die Natur 12. Th. 38. Hauptst. Das Thier ist bloß ein blindes Werkzeug, das von seinem eignen Thun nicht urtheilen kann, sondern das von dem anbethungswürdigen Verstande regieret wird, der in dem Inseckte so, wie in dem Planeten seinen Kreis vorgeschrieben hat. Wenn ich es daher an seinem Neste, an seiner Verwandlungshülse, an seiner Scheide arbeiten sehe, so werde ich mit Ehrfurcht erfüllet, und glaube, ein Schauspiel zu sehen, worinn sich der höchste Künstler hinter einem Vorhange verborgen hält..

Wir entdecken in uns, wenn wir die innere Erfahrung zu Rathe ziehen, einen merklichen Grad sinnlicher Begierden, und eines sinnlichen Abscheues; einen Grund unsrer willkürlichen Handlungen, unsers Thun und Lassens; das Vermögen aus mehrern Gegenständen, die sich unserm Verstande darstellen, das Beste zuwählen, oder nicht. Die innere Erfahrung, wenn wir mit Ernste unsere Beobachtung hierüber anstellen, beweiset uns, daß wir bey allen Bewegungsgründen nie etwas zu thun gezwungen; daß wir unsre Aeusserungen; frey zurücke halten können; daß wir zu wollen fähig sind, oder nicht zu wollen.

Der Hungrige schlägt frey das Stück Brod aus, das man ihm darbeuth; der im Wasser Hinabsinkende kann die ihm angebothene Hilfe ausschlagen; der Christ, der in die äußerste Gelegenheit nach seiner Leidenschaft zu handeln, in der sich fast unüberwindliche Antriebe äußern, versetzet ist; wird überwunden; * wird sein Gemüth in Ru-

* ,, Bey allem dem, sagt Hr. Frölich in der Schrift: Die Religion aus der Philosophie an der 131. S. Was den Körper betrüben, entkräften, ausmergeln, und zerstören kann, als Gefängnisse, Hunger, und Tormente sind / bleibt die Seele manchesmale bey guten Kräften ganz ruhig, aufgemuntert, und in einer unstörbaren Glückseligkeit, so zu sagen, eingehüllet. ,, Dieß ist ein deutlicher Beweis, daß es andere Gegen-

Ruhe setzen, wenn er sich allein das unendliche geistige Wesen; die Sünde, die nichts, als eine blosse Benennung ist, und die Liebe gegen den Höchsten zum Beweggrund seiner Wahle machen wird.

In wem besteht aber das Vermögen, das solche sichere Wirkungen in uns zeuget? Wer wird der Materie, und dem Körper eine so mannigfaltige Kraft beylegen? Werden wir nicht auch unter allen Zweifeln, die in unsrer Untersuchung vielleicht aufstossen konnten, sicher schließen, daß wir kein Körper, der die verschiedensten Theile, die mannigfaltigsten Werkzeuge enthält, die zu den Wirkungen, welche man Empfinden, Urtheilen, Vernünfteln nennet, fähig sind, daß wir keine blosse Maschine, die durch die Bewegungen nach ihrem Zwecke wirket; daß wir keine Gattung von Thieren, die von ihres gleichen erzeuget werden; die gleichwie sie, wachsen, und endlich ein gleiches Ende mit ihnen haben; sondern daß in uns ein einfa-

---

genstände, als jene des körperlichen Vergnügens giebt, welche der Natur eines Geistes angemessen, dessen Trieb und Verlangen mit weit lebhaftern Reitzungen an sich zu ziehen, und zu befriedigen sind. So ist zum Beyspiel die Wahrheit ein so mächtiger Reitz für die Seele, daß manche, besonders Helden aus Christenthumseifer sich glücklich schätzen, der Wahrheit zu liebe in den Tod zu gehen. . .

ches Wesen, eine Substanz, ein von dem Körper verschiedenes Wesen, ein Geist, eine Seele seyn müsse.*

Und eben diese Seele, wovon wir so viele, und so von körperlichen Kräften verschiedene Wirkungen gewahr nehmen, wird nichts anders, als ein Geist, eine einfache Substanz seyn können, die niemal verwesen; der nichts ihr Daseyn, und ihr Leben rauben; die immer fortdauern; ihren unwiderstehlichen Trieb nach Glückseligkeiten zu

* „Wenn wir, sagt Hr. Bonnet in der Betrachtung über die Natur 2. B. 2. Th. 1. Hauptst. Note, wenn wir zu gleicher Zeit verschiedene, deutliche Begriffe haben, so sind wir uns doch nicht so vieler Ich bewußt, als wir Begriffe haben. Es ist nur immer das nämliche Ich, welches sieht, höret, schmecket, riechet, fühlet, wirket. Die Empfindung dieses Ichs ist jederzeit nur eine. Wäre dieses Ich Materie, so wäre es ausgedehnt, und es würden eben so viel Ich vorhanden seyn, als Materielle, von den äußern Gegenständen gerührte Punkte vorhanden sind.“

In seiner philosophischen Palingenesie übersetzt vom Hrn. Lavater 1770. 1. Th. Seit. 65. 66. heißt es, „So oft ich mich selbst erforschet, so oft habe ich mir von der Einfachheit meines Ichs bey der Voraussetzung, daß die Seele materiell sey, keinen Grund angeben können. Ich habe geglaubt deutlich einzusehen, daß dieses Ich jederzeit einfach, jederzeit untheilbar sey, und folglich weder eine blosse Modification der ausgedehnten Substanz, noch die unmittelbare Folge irgend einer Bewegung seyn könne. Daher habe ich das Daseyn einer unmateriellen Seele zugeben müssen, um die Erscheinungen zu erklären, die mir ohne das unerklärbar geschienen hätten. . .“

zu erfüllen suchen, folglich unsterblich seyn wird. Der Schöpfer setzte den Menschen auf die Erde, um ihn selig zu machen. Wie wird er hienieden zur wahren Glückseligkeit gelangen, wo alles Veränderungen unterworfen ist?

Der Höchste ist zwar gütig, er ist aber eben so unendlich gerecht. Wird er nicht die Seele um das Gute zu belohnen, und das Böse zu bestrafen, für die Zukunft erhalten müssen; da weder Belohnung, weder Bestrafung im Leben jederzeit Platz findet? Wie sehr täuschen wir uns, wenn wir wahre, und vollkommene Glückseligkeit suchen, so lange unser Seele der Leib umgiebt? Wo ist unter so vielen Veränderungen eine wahre, standhafte Vollkommenheit?

Es giebt nur ein wahres Gut, das uns zu beruhigen fähig ist. Es ist nur ein immerwährendes Gut, das vollkommen glückselig macht; es muß also der Trieb nach Glückseligkeit unbefriediget bleiben, oder unser Geist muß nach seiner Trennung vom Leibe noch fortdauern, um alsdann seinen Trieb zu befriedigen. Wir dürfen auch uns nicht beschweren, daß wir nicht einsehen, was ein Geist; wie der Geist auf den Körper, und der Körper auf den Geist wirke; da uns noch eine so große An-

zahl von Begriffen in der Natur selbst verborgen ist.

Es gehört zum Begriffe der Seele nicht nur die Untheilbarkeit, sondern auch die Eigenwirckſamkeit. Ist sie nach der Trennung vom Leibe noch übrig, wie sie es doch seyn muß; so wird sie auch wirksam bleiben; mit einem Worte: Sie wird leben, denken, und wollen. Die Kräfte der Seele sind in ihr, und kommen aus ihrem Wesen. Wird sie nicht dieselben in jedem Zustande, auch nach dem Tode behalten? Niemal wird man auf eine Ursache kommen, die den Gebrauch davon hindern sollte.

Der Mangel des Leibs kann diese Ursache nicht seyn; sonst müßte man erweisen, daß die Verbindung einer Seele, oder eines endlichen Geistes mit dem Leibe nothwendig sey. Ist nun kein Grund vorhanden, warum die Seele an ihrer Wirksamkeit nach ihrer Trennung vom Körper gehindert werden sollte; so ist es ja klar, daß sie eine ewige Dauer habe; oder so läßt sich kein Grund denken, warum sie nach ihrer Trennung nicht, als ein wirksamer Geist fortdauern sollte. *

2. Wo

* Ich habe schon in meinen vorhergehenden Schriften die Werke vortreflicher Männer, welche unsern Gegenstand in das helleste Licht gesetzt haben, angerühmet. Da aber täglich neue Schriften erscheinen; so wer-

2.

Wo wird uns die Ordnung in unsern Gedanken nun anders hinleiten, als zu unserm Körper, von dem wir so nahe um-

werde ich dieselben hier anführen. Man sehe Wolfg. Frölichs Abhandl. de libertate animæ, philosophische Gedanken über die Körper und Geistes-Natur, sonderheitlich der Menschen sammt einem Anhang — von der thierischen Natur. Ingolst. 1785. in 8. Der Verfasser sagt in der Vorrede: Daher wird es erlaubt seyn, selbst die heutige Philosophie mit strenger, und über die Sinne erhabner Vernunft zu prüfen. Materialismus, und blinde Naturnothwendigkeit, oder Fatalismus, zween schon veralteten Namen sind die zween großen Pfeiler unsrer so belobten neuen Aufklärung, die sich aus protestantischen Gegenden bis in unser Vaterland verbreitet hat. Ich habe es schon gewagt, diese beyden Collosse zu erschüttern in zwoen Schriften, der einen in deutscher, der andern in lateinischer Sprache. Diese dritte soll es gerade hin mit dem Materialismus aufnehmen, um ihn in seinem verborgensten Hinterhalte zu erlegen.

Der Verfasser betrachtet im ersten Hauptst. den Grundstoff der Materie, und handelt vom Grunde zu philosophiren, was Materie und Körper sey, von einfachen Dingen, und ihrer Existenz ꝛc. im 2. von den materiellen Eigenschaften, und Wirkungen; im 3. von den verschiedenen Gattungen der Körper; im 4. von Organisirung des menschlichen Körpers; 5. vom Unvermögen der Organisirung zu empfinden, und zu denken ohne geistige Seelensubstanz; von der thierischen Natur. Am Ende heißt es: Wer alle Beweise recht einzusehen fähig ist, der wird sie gegründet, und unumstößlich finden. Allein der Geist hat noch andere Beweisgründe, worauf sich seine Hoffnung stützet: diese sind das Wort Gottes, und seine unabänderliche Verheißungen.

geben sind! werden wir wohl an seinem Daseyn zweifeln können?

Unser Körper besteht aus Theilen, welche gewisser Eindrücke äußerlicher Gegenstände empfänglich sind. Diese Eindrücke werden Vermöge der Verbindung zwischen Leib und Seele bis zur Seele fortgepflanzt, und erzeugen dort den geschehenen Eindrücken gemäß, Vorstellungen. Welche mannigfaltigen Einwirkungen von Gegenständen, die unsern Körper umgeben, empfinden wir durch seine Werkzeuge, die alles zum Gehirn, um in uns eine Empfindung zu erwecken, leiten?

Welche angenehme Betrachtungen werden sich außer uns in philosophischen Versuchen darbiethen? welche Menge von Gegenständen erblicken wir um uns, wenn wir auch nur die Augen auf alle Seiten unsers Gesichtskreises wenden werden? wir bewundern ober uns die hellleuchtende Sonne, eine ungeheure Anzahl glänzender Sterne, das angenehme Licht des Mondes, die Planeten. Um uns ersehen wir Berge, Thäler, Flüsse, Felder, und Wälder; in der Luft alle Gattungen von Vögeln; im Wasser ein Mannigfaltigkeit von Fischen; auf der Erde allerhand Thiere; wir erblicken Tempel, Paläste, und Häuser.

Alle Dinge, von denen wir umgeben sind, machen das große Ganze, das Weltall, die Welt aus; und sind nichts anders, als eine zusammengesetzte Reihe, aus mehrern Reihen der Dinge, welche durch Grund, oder Endursachen verbunden sind, und die kleinen Theil einer andern Reihe ausmachen. Welche angenehme Begriffe, welche schönen Betrachtungen, werden wir uns von der Natur dieses ansehnlichen Ganzen, von dem Wesen der Welt, von ihrem Daseyn, von ihren Eigenschaften, und Vollkommenheit, von ihren Wirkungen machen können?

Es ist unmöglich, daß wir uns täuschen, da wir von dem Daseyn des Weltalls, und seinen Einwirkungen auf uns urtheilen. Wer noch ein vernünftiger Mensch; wem noch das von Gott verliehene Licht leuchtet; muß erkennen, daß es Wahrheiten gebe, die sich einsehen, und von Falschheit unterscheiden lassen. Es giebt augenscheinliche Wahrheiten, die die Grundlage des menschlichen Kenntnisses ausmachen. Es giebt Wahrheiten, die wir durch die Sinne erkennen; Wahrheiten, die wir durch die Vernunft entdecken; Wahrheiten, die wir vermittelst des Zeugnisses erwerben, woraus wir auch die richtigsten Folgen ziehen werden.

Und woher stammt denn die zusammengesetzte Reihe aus mehrern Reihen der Dinge, die durch Grund oder Endursachen verbunden sind; daß das Ganze, das so rührende Eindrücke in der Betrachtung desselben auf uns macht; das Weltall, das wir bewundern; Alles, was auf unsre Sinne wirket; was in unserm Innersten so reitzende Empfindungen zeuget, ab? Diese wird nun die besondere Frage seyn, die wir in den fernern Untersuchungen an uns selbst stellen werden.

Es läßt sich nicht gleich denken, daß die Materie ewig, und nothwendig, daß nur ihre Verbindungen und Formen vorübergehend, und zufällig, daß der Mensch ein Produckt der Natur, und den andern Wesen in gewissen Stücken ähnlich, und eben den Gesetzen, wie sie unterworfen; daß die Materie nicht vernichtet werden könne, und daß man daraus sicher schließe, daß sie zu allen Zeiten da gewesen; und nicht weniger ewig ab ante, wie sich die Gotteslängner ausdrücken, als a post ewig ist.

3.

Die Betrachtung, die wir über uns selbst, und alle Dinge, die um uns her, bis nun anstellten; wird uns auf kein anders Wesen, als von dem alles abhängt, und das

das die Quelle aller Dinge ist, leiten. Die Natur, das große Ganze, das aus unzähligen Theilen besteht, das Weltall zeugt uns selbst, daß es nur mögliche, veränderliche, zufällige Dinge enthalte, die ihr Daseyn von ihnen selbst nicht haben konnten und daß sie dasselbe einem Wesen, das selbstständig, und ewig, zu verdanken haben.

Wird man wohl sagen können, daß entweder alle zufällige Dinge in dem Ganzen ohne Ursache, und aus nichts entstanden; oder, daß sie sich selbst hervorgebracht, und also vor ihrem Daseyn gewirket; oder, daß dieses Wesen jenem, und im Gegentheile, das Daseyn gegeben, und folglich jenes von diesem, und dieses von jenem hätte seyn müssen? wird man nicht auf die äußersten Widersprüche gerathen, wenn man bis ins Unendliche zurücke gehen will; da in demselben keine erste Ursache voraus gesetzt würde; und doch voraus gesetzt werden müste, weil ein abhängiges Wesen, doch ein zufälliges, und mögliches Wesen ist, und demnach von einem andern sein Daseyn haben muß.

Von demjenigen Wesen, von welchem man glaubt, daß es über die Natur erhaben, und von ihr verschieden ist, darf man nicht denken, daß es eine Chimäre; daß die

sich

sich an ein selbstständiges Wesen halten, nur sich an Lehrgebäude und Muthmassungen hängen; und blossen Phantomen nachlaufen; daß der Mensch nur als Physisch zu betrachten sey, der nach Antrieb derer Ursachen, die zu erkennen unsre Vorurtheile uns verhindern, handelt.

Das selbstständige Wesen hat seinen herrlichen Namen allen Werken seiner Hände auf eine so augenscheinliche Art eingeprägt, daß dasselbe auch sogar die einfältigsten unter den Sterblichen an demselben nicht verkennen können. Man hat dazu weder einen großen Verstand, noch ein weitläuftige Wissenschaft vonnöthen; sondern es sind schon die ersten Eindrücke der Vernunft und Natur hinlänglich. Es wird nur eine Seele erfodert, in der noch die ersten Merkmaale des Lichts angetroffen werden, welches ihr Gott, als sie geschaffen wurde, mittheilte.

Betrachten wir die Ordnung im Weltalle, die Reihe der gesetzmässigen Bewegungen, die Abzielung aller Dinge zu ihrem allgemeinen, und besondern Zwecke; so zeuget uns alles von einem Urheber, Erhalter, und Beherscher aller Dinge, der eine unendliche Weisheit, Macht, und Vollkommenheit ist. Warum haben auch die geschicktesten Köpfe noch bis nun keine

Ma-

Maschine erdacht, die wie der Mensch denket, und handelt; da doch einige so zuversichtig alles durch den Mechanismus zu erklären suchen?

Wie geringe ist die Anzahl derer, welche sich an das Wesen, wovon alles abhängt, an den Ursprung aller Dinge wagten? Ist wohl ein Mensch durch alle Zeitalter aufzuspuren, der aus Ueberzeugung den Höchsten läugnete? wie leicht lassen sich die Gründe für sein Daseyn einsehen? welche Mühe wandten einige Wenige, obschon umsonst an, dieselben über den Haufen zu werfen? auf welche eiteln, und grundlosen Hypothesen musten sie ihr Lehrgebäude gründen; und doch dabey in ewigen Zweifeln stecken, und sich allem Ungefähr aussetzen?

Es giebt also einen Gott, der ein nothwendiges, ewiges, unendliches, weises, gütiges, mächtiges, und vollkommnes Wesen; der die Quelle aller Dinge, die hier sind; der Erhalter aller Wesen, die uns umgeben; dessen Vorsehung alles nach seiner Weisheit anordnet, und nach dem heiligsten Endzwecke einrichtet. Welche Menge von Geheimnissen enthält selbst die Natur, die wir nicht ergründen können? Sollen wir an der Gottheit Zweifeln, weil wir ihr Wesen nicht zufassen Vermögend sind?

4. Das

4.

Das herrliche Weltall, das wir bis auf unsere Zeiten zu bewundern hatten, kann nicht ewig, nicht von sich selbst, nicht von ungefähr entstanden seyn. Das mächtigste und weiseste Wesen ist die Quelle davon. Die Geschichte, der ich glauben beymessen muß, wenn ich nicht alle historische Wahrheit ohne Grunde verbannen will, zeuget uns, daß dasselbe von Gott geschaffen, und nennet uns die Zeit, in welcher es geschaffen worden ist. Zu welchem Ende wollen wir zu Hypothesen unsre Zuflucht nehmen, und der Wahrheit unsre Augen verschließen.

Im Anfange schuff Gott Himmel und Erde. Er setzte den Menschen auf sie, den er zu seinem Ebenbilde gestaltet hatte, segnete ihn, und sagte ihm: wachset, und vermehret euch; erfüllet die Erde, und unterwerfet sie euch. Der Höchste blies ihm den Geist des Lebens ein, und beschenkte ihn mit einer Seele, die mit den schönsten Kräften, dem Verstande und Willen gezieret war. „Aus seinem Leibe, sagt der Ecclesiasticus, 17. 5. folg. aus seinem Leibe schuff er eine ihm gleiche Gehilfinn; Vernunft gab er ihnen, Sprache, Augen, Ohren, ein zum Nachdenken fähiges Herz.“

„Er

„Er erfüllte sie mit Verstande, schuff in ihnen einsichtsvolle Klugheit, und Gefühl, das Gute und Böse unterscheiden zu können. Er rüstete sie mit der Fähigkeit aus, ihnen die Größe seiner Werke zeigen zu können. Damit sie seine Heiligkeit loben, sich seiner Wunder rühmen, seine herrliche Werke verkündigen möchten. Geoffenbaret hat er ihnen sein Gesetz, dadurch sie das Leben ererben sollten. In einen Bund der ewig dauern soll, ist er mit ihnen getreten, und hat ihnen gezeiget, was recht ist, was er als Richter von ihnen fodere. Er hat sie Dinge sehen lassen, die von seiner herrlichen Majestät zeugen, seine furchtbare Stimme ließ er hören, und sprach: hütet euch vor allem Unrechte. Er hat jedem gebothen, wie er sich gegen seinen Mitmenschen zu verhalten habe. Alles ihr Thun und Lassen ist stets vor ihm; sie könnens vor ihm nicht verbergen. . .“

Wie herrlich ist das große Ganze, das der Höchste hervorgebracht hat! Erheben wir unsre Augen, so erblicken wir einen unermeßlichen Raum des Himmels, der ein Werk seiner Hände ist, die großen Lichtkörper, welche sich ober unserm Haupte auf eine ordentliche und majestätische Weise bewegen, gegen denen unser Erdball nur ein kleines Sonnenstäubgen ist. Welche

Pracht; und wer hat der Sonne gesagt: gehe aus dem Nichts hervor, und regiere den Tag? und dem Monde: erscheine, und sey das Licht der Nacht?

Wer hat der ungeheuren Anzahl der Sterne ihr Daseyn, und ihren Namen gegeben, die das Firmament mit so herrlichem Glanze zieren, und eben so viel unermeßliche Sonnen sind, von welchen eine jede zu einer Art von einer neuen Welt gehört, die sie erleuchten soll? Wer ist der Werkmeister, wovon die Wunder, in derer Betrachtung sich aller Stolz der verblendeten Vernunft verliert, und zuschanden wird? wer wird der Urheber derselben seyn, wenn es nicht der allerhöchste Schöpfer ist? würden sie wohl von sich selbst aus dem Schoosse des Ungefähr und des Nichts hergekommen seyn?

Welche angenehme Betrachtungen biethet uns der Mensch dar, den der Herr geschaffen hat! welche Mannigfaltigkeit von Vermögen vereiniget er in der Verknüpfung eines organischen Leibs und einer vernünftigen Seele, die mehr entwickelt, gestärket, und angestrengt ihn der bewunderungswürdigsten Größe fähig machen, und oft zu hohen Geistern erheben? wie herrlich wird er erst durch seine Verhältnisse gegen Gott, durch seine Einflüsse in

die Glückseligkeit des Menschen, und in die Vollkommenheit des Ganzen veredelt, und zur wahren Würde erhoben werden?

5.

Indessen läßt es sich unmöglich denken, daß dieses Weltall allein seine Erhaltung zum Zwecke habe; daß der Mensch mit den vortreflichsten Gaben des Verstandes, des Willens, und der Freyheit, nur um seiner selbst wegen ausgeschmücket; daß das weiseste, und mächtigste Wesen alles ohne besondern Zwecke hervorgebracht, und seiner Ehre, als das allerehrwürdigste, dabey vergessen habe. Es läßt sich nicht denken, daß das höchste Wesen, der Vater Aller, der höchste Herr ins besondere von dem seligen Menschen nicht Liebe, Gehorsam, und Dienstleistung verdiene; daß der Mensch nicht die göttlichen Vollkommenheiten zu erkennen; dieselben nachzuahmen, aus ihrem Beweggrunde zu handeln, herzuleiten, nach dem höchsten Gute um glücklich zu werden, zu trachten verbunden sey. *

* Wolfg. Frölichs Religion aus der Philosophie, oder Nothwendigkeit der Religion aus dem Daseyn Gottes, und einer geistigen unsterblichen Seele erwiesen. Augsp. 1784. 8.

So sehr die wechselweise Verhältnisse des Menschen gegen andere Menschen, die Würde seiner Natur erheben; so zeiget doch erst ihre wahre Erhabenheit sich in ihrem gänzlichen Lichte, wenn diese selige, und so sehr erleuchtete Creatur, wenn der Sterbliche der großen Verhältnisse gewahr wird, in welchen er mit dem höchsten Wesen, mit dem unendlichen Schöpfer aller Dinge, mit dem unbegreiflichsten Vater aller Wesen steht.

So bald der Mensch sich selbst, und alles was ihn umgiebt, den Urheber, Erhalter, und Beherscher aller Dinge betrachtet; so bald muß seine, durch diese großen Begriffe erhöhete Vernunft ihn lehren, daß alles, was da ist, nur deßwegen da, damit diese ihm wesentlichen Eigenschaften sich zu der Glückseligkeit, und zur Vollkommenheit äußern; daß er selbst dazu geschaffen, ein Werkzeug der wohlthätigen göttlichen Absichten abzugeben; daß er seine Glückseligkeit befördere, wenn er nach allen Kräften sich bestrebet, seine große Bestimmung zu erfüllen.

Könnte der Mensch nicht den Schöpfer erkennen, verehren, bewundern; könnte er nicht nach dessen allgütigen Absichten, denselben, und den Menschen lieben, dem Menschen Gutes thun; so würde er nicht glück-

glückseliger seyn, als jedes andre Thier. Das Maaß unsrer auf uns selbst eingeschränkter Empfindungen ist bald erfüllet. Wir haben bald uns selbst so viel Gutes gethan, daß wir Gefahr laufen, durch einen überhäuften Genuß uns zu überladen, und unglücklich zu machen.

Liebe, Gehorsam, Dienstleistung werden demnach unsre Pflichten seyn, von welchen wir uns nicht entschuldigen können. Die Religion, oder die Pflichten gegen den Höchsten, müssen die ersten seyn, wenn wir selbst unsrer Vernunft nicht widersprechen wollen. Wie leicht ist es uns einige Pflichten durch das Licht, das der Höchste uns geschenket hat, zu erkennen? werden wir nicht nach denselben auch handeln müssen? Es giebt also eine Religion, die uns die Vernunft verkündiget, und die die natürliche genannt wird. Wir sind verpflichtet ein selbstständiges Wesen zu erkennen; wir können in uns eine vom Körper verschiedene Kraft nicht mißkennen; wir müssen uns also zu einer Religion entschließen.

Wir finden uns verpflichtet nach den göttlichen Vollkommenheiten, nach dem Willen Gottes, nach seinen ewigen Verordnungen zu handeln; uns Gott, so viel, als es möglich, zu nähern; alles, was wir

von Gott, dem Geist, und dem Körper nach, haben, Gott zu widmen; unsre, und unsrer Mitmenschen Glückseligkeit zu befördern; unsre Mitmenschen zur Nachfolge unsrer Beyspiele anzueifern. Unsere Pflichten sind demnach nicht nur innere, die nur in unserm Gemüthe Platz finden; sondern auch äußere, welche die nothwendigen Folgen nach sich zu ziehen fähig sind.

Die äußere Dienstleistung gegen den Höchsten, wird unsre Bewegungen und Handlungen des Leibes äußerlich anzeigen. Der Leib ist eben sowohl als der Geist auf seine Art Gott zu verehren schuldig, da Gott nicht weniger den Leib, als die Seele geschaffen hat. Der Mensch muß seinen Schöpfer auf eine seiner Natur angemessene Weise verehren. Macht nicht nach der Natur des Menschen Leib und Seele eines, und das nämliche Ganze aus? wäre demnach der Dienst, den wir Gott erweisen, jederzeit nur ganz innerlich, und in dem Grunde der Seele verborgen; so würde unsre Dienstleistung nicht allein unvollkommen, und mangelhaft, sondern auf gewisse Art der Natur des Menschen zuwider seyn.

Werden wir nicht bekennen müssen, daß die Seele niemal in einige Gesinnung gerathe, ohne daß selbe, wenn sie einige Leb-

haftigkeit hat, sich auf der Stelle äußerlich, durch eine, diese Gesinnungen auszudrücken schickliche Bewegung merken lasse? Ist aber diese Bewegung nicht so geschwind; stimmt sie nicht so genau mit jener der Seele überein, daß man nicht weiß, ob die Seele oder der Leib dieselbe anfange? Es ist nicht nur eine Gottlosigkeit, sondern eine Thorheit mit verkehrten Geistern vorgeben wollen, daß wir nur einen innerlichen Dienst Gott schuldig wären.

Wissen nicht alle Menschen durch ein öffentliches erklärtes Bekenntniß, daß ein jeder verbunden sey, Gott zu erkennen, anzubethen, und zu bedienen; erfodert nicht die Pflicht eines jeden, dieser Schuldigkeit im Angesichte aller andern genug zu thun? Wir wollen, daß alle unsere Mitbürger wissen, daß wir getreue Unterthanen des Landesherrn, und erfüllen deßwegen öffentlich alle Pflichten. Sollen wir nicht wollen, daß alle wissen, wir seyn wahre Diener jenes allerhöchsten und unsterblichen Königs, welcher seine Herrschaft über die ganze Natur erstrecket?

Welche Unmöglichkeit entdecken wir in dergleichen Betrachtungen, ein unendliches, weises, mächtiges, gütiges, und aller Ehre würdiges Wesen aus unserm Gemüthe zu verbannen! wie sehr sehen wir uns

für unsre innern Kräfte, und die Wirkungen derselben; für unsern Verstand, und Willen; für unsern Endzweck eingenommen! werden wir unsern ersten Pflichten, die das natürliche Licht selbst immer dem Menschen vor Augen stellt, uns entgegen setzen, und davon ausnehmen können!

6.

Nachdem der Herr dieses herrliche Weltall hervorgebracht hatte; schuff er den Menschen in dem seligen Stande der Unschuld; schmückte ihn mit himmlischen und natürlichen Gaben, und führte ihn in das Paradies, in dem er nach dem ihm ausgesteckten Zwecke seine Lebenstage zubringen sollte. Der Höchste unterwarf ihn einem Gesetze, durch dessen Beobachtung er seine Glückseligkeit auf die Nachkommenschaft fortsetzen; durch Uebertretung aber alles Unheil über sich, und die Seinigen ziehen würde.

Gleichwie aber Gott auch alles außer sich zu seiner Ehre richten mußte; so schuff er den Menschen ins besondere zur selben. Er war der Schöpfer desselben, und alles dessen, über was er ihn aus unendlicher Güte gesetzt hat; er war der Zweck, nach welchem alles gerichtet werden mußte; er war die Quelle aller Gutthaten, wovon

der Mensch sich überhäufet sah; und es läßt sich leicht schliessen, daß der mit Vernunft begabte Mensch unter allen Geschöpfen zu besondern Pflichten seinem Herrn, und Schöpfer verbunden gewesen sey.

Wie würde aber der auch mit so herrlichen Gaben beschenkte Mensch, alle diese Pflichten erfüllet haben, wenn ihm Gott nicht ein Kenntniß von sich selbst, und seinen Werken eingegossen hätte! indessen ließ sich doch der Unvorsichtige von der Schlange betäuben; übertrat das Geboth, das ihm der Herr gegeben hatte; und stürzte sich, und alle seine Nachkömmlinge in die Elende, unter welchen wir noch heute schmachten müssen.

Es bedarf nur einige Blicke durch alle Zeit-Alter auf das menschliche Geschlecht zu werfen, so wird man entdecken, daß Gott den Menschen nicht wie er ist, und wie er bis nun gewesen, geschaffen; sondern daß der Fall die traurigen Folgen nach sich gezogen, denen wir noch heute unterworfen sind. Kaum war der Fall geschehen, so zogen sich unsre ersten Aeltern nicht nur den Tod des Leibes, und die Elende dieses Lebens, sondern auch den Tod der Seele zu, und verloren die Gnade, die Heiligkeit, und Gerechtigkeit.

Wie verfinstert wurde der Verstand des Menschen aus seinem Ungehorsam; wie unglücklich verlor er das Licht, von dem er zuvor erleuchtet war! er entfernte sich von Gott, ihm war nicht mehr gegönnet, das ewige Leben ohne Decke in sich selbst zu beschauen; er wurde auf sinnliche Bilder hingewiesen; sein Wille bekam eine unordentliche Liebe zu sich selbst, zu den Geschöpfen, die die Sinne reitzten. Diese Liebe zeugte einen Streit zwischen den Leidenschaften; der Leib empörte sich gegen den Geist, die Sinne gegen die Vernunft, und der Wille wurde ohnmächtig zum Gegenstreite, und was konnte anders folgen, als eine Neigung zum Bösen, ein hartnäckiger Wille, die geschaffenen Dinge, und sich selbst zu genießen.

Gleichwie aber die Freyheit des menschlichen Willens nach dem Falle nicht gänzlich erloschen; eben so blieb noch das Kenntniß von den Pflichten gegen Gott in etwas übrig. Der Mensch behielt noch gewisse Religions-Kenntnisse, die auch allgemein waren, und billig hatten allgemeine bleiben sollen, wenn nicht bloß durch die Verwilderung des menschlichen Geschlechts ein größerer Theil derselben unbekannt geworden wäre. Es äußerten sich noch Begriffe, die durch die Zerrüttung aus den menschlichen Gemüthern sich nicht vertilgen lies-

sen,

sen, sondern eher durch die traurigen Folgen des Falles fester eingepräget waren; insonderheit in den Gemüthern der ersten Aeltern, welche den vorigen seligen Zustand mit dem jetzigen vergleichen konnten. Doch wird aus dem folgenden erhellen, daß man den Menschen des alten Gesetzes den Beystand der göttlichen Gnaden nicht abspreche.

7.

Eben diese Begriffe lassen sich auch bey ihren ersten Kindern, Kain und Abel entdecken. Ihre Opfer sind Beweise der Religions-Bekenntnisse, die sie dem Höchsten schuldig waren. Wie bald verlor aber ein großer Theil der Menschen, und insbesondere die Nachkömmlinge Kains die Begriffe von Gott, und seiner Verehrung; da indessen die Nachkömmlinge Seths dieselben erhielten, und darum Kinder, und Verehrer des wahren Gottes genannt wurden; bis sie durch Heurathe mit den Kainiten in genauere Verbindniß traten, und gereitzet durch ihre Sitten, die sie annahmen, sich der Ruchlosigkeit überließen.

Der Höchste fand bey dergleichen einreißenden Verderben noch Mittel; und prägte den Begriff von sich selbst dem Kain durch eigne Offenbarungen ein; und ließ sich feyerliche Gottesdienste unter den

Menschen entrichten. Enos der Sohn Seths fieng an den Namen des Herrn anzurufen; dem hernach Henoch folgte. Der Herr gab außerordentliche Beweise, wie angenehm ihm seine Verehrung unter den Menschen, da er Henoch, ohne daß man ihn sterben sah, zu einem besondern Angedenken hinweg nahm.

Es mangelte demnach vor der Sündfluthe nicht an Kenntnisse der Religion, die uns die Patriarchen so sorgfältig erhalten hatten. Die Errettung Noachs, bey dem gänzlichen Untergange des menschlichen Geschlechtes, war die große Vergeltung seines eifrigen Gottesdienstes, dessen Erhaltung durch die andauernde Sündfluthe wir auch ihm zu verdanken haben. Noach unterließ nichts dabey, als die Taube ihm den Friede angekündet hatte; und legte davon gleich nach Verlassung der Arche die herrlichsten Beweise ab. Er hatte mit den Seinigen die deutlichsten Spuren der göttlichen Macht so wohl zu strafen, was sie strafen wollte, als auch zu schützen, und zu segnen, was ihres Segens würdig wäre.

Noch waren die Eindrücke des Höchsten nicht vertilget, da das wieder zahlreich angewachsene menschliche Geschlecht zur Bevölkerung des Erdballes zerstreuet wur-

wurde. So groß waren die Vortheile, welche die Sündflüthe verschaffet, daß mindest der Begriff von der Gottheit, ins besondere in den Nachkömmlingen Sems, des Sohns Noachs, den Gemüthern fest eingeprägt blieb; obschon nicht wenige mehrere falschen Gottheiten, die sie sich selbst schuffen, zu verehren anfiengen.

Die Tage Sarugs, des Sohns des Phaleg, waren der unselige Zeitpunkt, in dem die Abgötterey ihren Anfang nahm. Sie wuchs immer, und ins besondere unter Thare dem Vater des Abraham, daß man fast alle Begriffe des wahren Gottes, des Schöpfers der ganzen Welt verloren; und wenige einzelne Familien, und Personen noch übrig waren, die noch dem einigen wahren Gott dienten. Man bath anfangs die Luft, in der man lebte; die Erde, welche Nahrung und Speise verschafte; die Sonne, die erleuchtete; den Mond der die Nacht regierte, an.

Man vergötterte Helden, wovon man von Feinden befreyet wurde; gütige und gerechte Fürsten, welche ihre Unterthanen glückselig, und das Andenken ihrer Regierung unsterblich gemacht hatten. Die Menschen wußten zu diesen abergläubischen, und leichtglaubigen Zeiten von keinen andern Göttern, als von solchen, die ihnen

Gutes thaten; und man würde die Begriffe vom wahren Gott fast gänzlich erstickt haben, wenn nicht der Höchste eine ganz neue Gestalt, um sein Kenntniß wieder herzustellen, und dasselbe zu erhalten, verfüget hätte.

Gott wählte hiezu den Abraham, in dessen Familie sich noch keine heydnischen Sitten verbreitet hatten. Die große Scheidwand zwischen den Heyden, die Gott gewisser massen ihre eigne Wege gehen ließ, und zwischen dem Volke Gottes, fieng nunmehr mit dem Berufe des Abrahams an. Dem Kenntnisse des einigen Gottes, und den Opfern, wurde noch die Beschneidung beygesetzt. Der Herr stiftete mit ihm einen Bund, dem er die herrlichsten Verheißungen machte; und den er mit dem Zeichen der Beschneidung, welches seine ganze Nachkommenschaft an sich nehmen mußte, versiegelte.

8.

Die wahre Religion ward vom Anfange der Welt bis auf Abraham von den Patriarchen mit größter Sorgfältigkeit erhalten. Der Höchste erschien demselben öfters. Er redete mit Noach, als er ihm sein Schiff zu bauen befahl; und hernach, da er mit ihm, und mit dem menschlichen Ge-

Geschlechte das Bündniß erneuert; er sprach Abraham, und befahl ihm aus seinen Landen zu ziehen; verhieß ihm eine zahlreiche Nachkomenschaft, aus der endlich das allgemeine Glück der ganzen Erde aufblühen sollte, wenn er allen andern Dienst erdichteter Gottheiten aufgeben, ihm allein, dem wahren Gott zu dienen sich verpflichten würde.

Die Patriarchen hatten die bequemste Gelegenheit von der Religion mündlich zu reden. Adam gab Anfangs den Seinigen durch 900. Jahre davon Unterrichte. Er war gleichsam ein Augenzeuge von der Schöpfung der Welt, und muste nothwendig wissen, daß er von der Hand des Allmächtigen geschaffen, und was mit ihm nach dem Falle vorgegangen wäre. Mit unserm Stammvater lebte Mathusaläch 245. — Noach mit ihm 600. — und Abraham mit Noach 58. Jahre.

Die Gabe der Prophezeyung war damals erblich; und übergieng allzeit auf diejenigen, die das Haupt der Familie, worunter so große Männer gezählet werden. Der Herr versprach schon frühe den Patriarchen den Messias, welcher den Menschen, der nach dem Falle so große Elende auf sich gezogen, wieder herstellen würde. Er eröffnet ihnen die heilsamsten

Wahr-

Wahrheiten, welche sie von Hande zu Hande mit aller Sorgfalt erhalten, und hernach unter den Ihrigen mit höchstem Eifer zu verbreiten suchten.

Die Patriarchen kannten mit den Ihrigen das unendliche, allmächtige Wesen, einen, den allwissenden, gütigsten, einzig zu verehrenden Gott; das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit; sie wusten daß Gott der Schöpfer, und Erhalter aller Dinge; daß seine Vorsehung alles weisest regiere; sie glaubten, daß er der Belohner alles Guten, und Bestrafer des Bösen; daß hienieden nicht der Ort der Belohnung; sie vertrauten auf den künftigen Erlöser; sie hielten dafür, daß sie durch einen wahren Glauben und Reue sich vor dem Höchsten rechtfertigen könnten; und richteten ihre Handlungen nach den Vorschriften ein, die sie von ihren Vätern erhalten hatten.

Es läßt sich hieraus leicht ersehen, daß es schon vom Anfange der Welt bis auf Abraham dem menschlichen Geschlechte nicht an einem besondern Lichte von oben gemangelt; daß die Menschen durch alle diese Zeitalter auf den versprochnen Messias gebauet; daß der Herr aus gerechtestem Urtheile die Wiederherstellung verschoben, daß die sich überlassene Vernunft, der Stolz,

die Neigung zum Bösen, die angeerbte Blindheit, die Bosheit den auf sich selbst bauenden Menschen auf die gefährlichen Klippen, denen er sich unbehutsam genahet, nach und nach verleitet habe.

9.

Indessen sorgte der Höchste besonders für die Religion, als er den Moses, dessen Mutter eine Tochter Levi, und Enklin Jakobs war, im achtzigsten Jahre seines Alters berufte, das unter den ägyptischen Drangsalen seufzende Volk Israel zu retten, und in das Land der Verheißung zu führen. Gott stund ihm und seinem Volke auf eine besondere Weise bey. Er rufte ihm, als sie auf dem Berg Sinai ankamen; gab ihm die steinernen Tafeln, auf denen das Gesetz geschrieben war, und lehrte ihn alles, was zum Dienste des Höchsten ins künftige bereitet werden sollte.

Uebrigens blieb unter Moses alles, was unter Abraham fest gesetzt war. Nur kamen zu selbem noch neue Opfer, der Genuß des Osterlamms, der Sabbat, die drey großen Feste, der Tag, der den zehnten Tisri gefeuert wurde. Das Gesetz, das Moses dem Volk zu verkündigen hatte, kann in drey Classen eingetheilt werden. Die erste enthält die moralischen Gesetze;

die

die zweyte die Gerichtsbarkeit, die zu beobachten war; die dritte die Ceremonien, durch welche sie den Höchsten ehren sollten.

Vierzig Jahre lang wurde das Volk durch ein sichtbares Zeichen Gottes geleitet, und selbst hiedurch belehret, daß ihm allein als Gott die höchste Ehre gebühre. Die erstaunlichsten Wunder geschahen zu ihrem Besten, und alle übrigen vermeinten Gottheiten vermochten nichts gegen ihn, und seine Werke. Die feyerlichsten Gesetze mußten den tiefesten Eindruck von dem unendlichen Wesen bey ihnen machen. Der Gottesdienst, die prächtigen Anstalten bey demselben konnten sie beständig daran erinnern. Die Feste, die sie feyern mußten, vermahnten sie, daß der Gott Israel der einige Gott des Himmels und der Erde sey.

Der Höchste befahl dem Moses, daß er die bis nun geoffenbarte Lehre, die Religion, die er seinem Volke durch ihn mittheilen wollte, schriftlich verfassen, und dieselbe der Nachwelt erhalten sollte. Gott kündigte dem Menschen eine Lehre an, die die bis nun gemachten Offenbarungeu, und das Gesetz, das die Natur tief in sein Herz eingepflanzet hatte, in einen hellern Glanz setzte; er bestimmte ihm die Regeln der Handlungen; setzte übernatürliche Pflich-

ten fest; trug Wahrheiten vor, die der Vernunft bis nun nicht zu begreifen waren.

10.

Was ist die Vernunft des Menschen? Wie dunkel würden seine Begriffe von der Religion seyn, wenn er nicht schon gleich anfangs von oben ein Licht erhalten hätte? Wer wird eine Unmöglichkeit aufspuren, daß Gott dem Menschen Kenntnisse, und seinen Willen offenbarte; und auf was immer eine Weise dieselben zu erkennen gab? Wer wird einem Wesen, das unendlich, dergleichen Macht absprechen können? * Und wird man der Wahrheit, die weder betrügen, noch betrogen werden kann, die unfehlbar ist, nicht allen Glauben mit Ehrerbietung beymessen müssen? Auch die scharfsinnigste Vernunft, wird hierinn keinen Widerspruch zu entdecken vermögend seyn. Es ist nichts unmögliches, daß Gott selbsten mit Menschen spreche; sey es nun, daß er seine Stimme durch Wolken hören lasse, wie es auf dem Berg Sinai geschah, oder, daß er Menschen auftrage, sein Wort andern zu verkündigen, und desselben Wahrheit durch Wunderwercke bestättige.

* Zugaben zur Philosophie der Religion, von demselben Verfasser 1. und 2. Band. Augspurg 1785. in 8.

Wie nützlich wird dem Menschen eine Offenbarung von oben in betreffe der menschlichen Pflichten gegen Gott seyn; um dadurch ein Kenntniß nothwendiger Wahrheiten, und der Pflichten, wozu er verbunden, und wozu die Vernunft kein genugsames Licht herleiht, zu erhalten! Wie anständig war der Vorsicht dergleichen Offenbarung, da dadurch nicht nur die natürliche Religion erkläret; sondern selbst im hellesten Glanze dem Menschen gezeiget wurde.

Selbst die Schriften der Weisesten des Alterthums, das auf dieses Zeitalter gefolget ist, und selbst Naturalisten späterer Zeiten sind die deutlichsten Zeugnisse, daß sie sich in betreffe der Natur, und Eigenschaften Gottes, der Ewigkeit, der Güte, in den Begriffen vom Ursprunge des Bösen; des Weltalls; von der Seele, ihrem Zwecke, Freyheit, Glückseligkeit; selbst in den Lehren von den Pflichten gegen sich selbst, gegen ihrem Nächsten, auch in Ansehung der alle Tage vorkommenden Handlungen auf die greulichste Weise entzweyet haben. *

„ Bey allen unsern Ungewißheiten, sagt der

* Christ. Bastholms natürliche Religion, wie solche in den Schriften der heydnischen Philosophen gefunden wird. Coppenh. 1784. gr. 8.

der weiseste Plato in Alcibiade 2. haben wir nichts anders zu thun, als mit Geduld zuwarten, bis jemand komme, der uns unterrichtet, wie wir uns gegen die Götter, und gegen die Menschen verhalten sollen. Derjenige der dich diese Sache lehren wird, nimmt sich gewiß deiner Wohlfahrt in Ernste an. . . Wenn derselbe doch ungesaumt käme, antwortet Alcibiades; ich bin bereit, alles zu thun, wozu er mich anweisen wird; und ich hoffe, daß er einen bessern Menschen aus mir machen wird.“

„Die Vernunft, heißt es selbst bey Bayle im 4. Bande seines Wörterbuchs in den Anmerkungen: die Vernunft ist ein Grund der Zerstörung, und nicht der Aufbauung; sie ist zu weiters nichts tauglich, als Zweifel zu erwecken, und sich von einer Seite zur andern zu drehen, um die Streitigkeiten zu verewigen. . . . dem Menschen seine Blindheit, sein Unvermögen, und die Nothwendigkeit einer andern Offenbarung, jener nämlich, die in der Schrift enthalten ist, begreiflich zu machen. . . Nichts ist unvernünftiger, als Geschichten mit Vernunftschlüssen bestreiten wollen; und die christliche Religion kann vor dem Richterstuhle der Philosophie mit Fuge nicht beurtheilet werden. . . .“

In welche Menge von Zweifeln wer-

den wir uns in Ansehung der Verehrung des Höchsten verwickeln, wenn wir unserer Vernunft allein überlassen sind! werden wir nicht in Angste seyn, wenn uns der Herr noch ein gutes Herz geschenket hat! welche seligen Tage geniessen meistens die Lasterhafte! wie geneigt ist unser Wille zum Bösen! die Uebertretung eines göttlichen Gesetzes; eine Handlung gegen den Willen des Höchsten wird indessen jederzeit eine Beleidigung seyn; er wird mit Rechte eine Genugthuung vom Uebertreter verlangen; der Verbrecher wird allzeit einer Strafe unterworfen seyn, wovon die natürlichen Folgen des Uebels abzuschrecken selten genugsame Mittel sind.

Wo sind dann die sichere Mittel nach der Vergehung Gott zu besänftigen, und das Herz zu beruhigen? niemaln wird auch die aufgeklärteste Vernunft, die gesammte weltliche Weisheit, die so hohe angepriesene natürliche Religion, die Zweifel, in denen wir in Ansehung aller dieser Gegenstände verwickelt sind, aufheitern; niemaln werden sie uns in Sicherheit stellen. Und was werdẽ wir endlich aus diesem allem schließen, als daß es eine geoffenbarte Religion gebe; und daß wir dieselbe aufsuchen, und ihr gehorchen müssen.

II.

Wir entdecken ohne Mühe, wenn wir die Geschichte, der man bis nun die Glaub-

würdigkeit nie absprechen konnte, aufschlagen, daß Gott sich geoffenbaret, und was er schon in den frühesten Zeiten geoffenbaret habe. Indessen darf man nicht zweifeln, daß die Offenbarung unverkennbare Zeichen der Göttlichkeit an sich haben müsse. Ihre Lehren müssen heilig, und gotteswürdig seyn; sie müssen dem Menschen auf eine Gott anständige Art bekannt werden; sie müssen Dinge, die über unser Vernunft, enthalten; sie müssen mit Wundern, und Weißagungen bestättiget; zu Beförderung der Glückseligkeit der Menschen, und der Staaten dienlich seyn.

Wir dörfen nur die Bücher des Moses, und alle übrigen Schriften, welche der Höchste den so genannten heiligen Schriftstellern des alten Bundes eingegeben, und welche das Volk Gottes hernach als Heilige, und Göttliche angesehen, und sorgfältigst erhalten hat, in die Hände nehmen; und wir werden ersehen, daß sie alle Zeichen der Göttlichkeit an ihrer Stirne tragen. Selbst die Weisen der Völker geben uns davon Zeugnisse, welche auch die Spitzfindigsten aus den Philosophen bis auf unsre Zeiten zu untergraben nicht fähig waren.

Die Verfasser dieser heiligen Denkmääler konnten nicht, und wollten nicht betrügen; noch hatten sie Ursache mit Falschheiten um-

zugehen. Diese Schriften sind durch alle Zeitalter mit höchster Sorgfalt bis auf den Messias erhalten worden. Von ihnen zeugen die Weisen Griechenlands, welche selbst aus denselben geschöpfet haben; die Uebersetzung der Siebenzig; alle Juden auch zur Zeit Jesu Christi; die Schriftsteller des neuen Bundes, die sie anführen; die Christen, welche sie angenommen haben; die Heyden, die davon melden.

Wir halten es für unnöthig, die Verfasser der heiligen Denkmäler des alten Bundes; ihren Inhalt; die Schriften, die man hiezu brauchen kann; die Streitigkeiten, die hierüber bis auf unsre Zeiten entstanden, anzuzeigen; und ihre Authentie, ihre unverfälschte Richtigkeit, ihre höchste Glaubwürdigkeit, ihre Göttlichkeit ferner zu erweisen; nachdem die größten Männer in ihren vortreflichen Schriften dieselben gegen alle Anfälle durch alle Jahrhunderte genugsam vertheidiget haben.

Es kostet nur diese heiligen Bücher zu eröffnen, und sie werden ohne blindes Herumtappen, Ungewißheit, und Vernünfteln der neuen Philosophie, schon das Daseyn Gottes, seine Einheit, das Geheimniß der Schöpfung, den Ursprung der Welt, die Bildung der zween ersten Menschen, als der einzigen Häupter des menschlichen Geschlechts,

schlechts, den Unterschied der Seele vom Leibe, einen Gott, als Gesetzgeber, ein Gesetz, Belohnung, und Strafen, und folglich die Freyheit, und die Nothwendigkeit der Religion, und des Verdienstes sehen.

Diese göttlichen Denkmääler, die die Religion bis auf unsre Zeiten aufbewahret haben, fassen zugleich die Schriften von dem Ursprunge der Dinge in sich. Ja sie sind selbst älter, als alle fabelhaften Erdichtungen des menschlichen Verstandes, woran sich die Leichtglaubigkeit der folgenden Zeiten auf eine so betrübte Art belustiget hat. Die Redlichkeit Moses erhellet aus seinem natürlichen Vortrage; er erzählet nur Dinge, die unter den Menschen bekannt waren, derer Andenken er vielmehr für die Nachkommenschaft aufbewahren, als sie selbst davon unterrichten wollte.

In der heiligen Geschichte ist Gott derjenige der alles thut; da man im Gegentheile in der Weltlichen ihn nirgend erblicken kann. Gott allein läßt in jener die Könige regieren, setzet sie auf den Thron, und stößt sie wiederum von demselben herunter. Gott allein schlägt die Feinde, zerstöret die Städte, theilet die Länder und Reiche aus, schenket den Frieden, und erreget die Kriege. Gott allein erscheint in dieser Geschich-

te; und die Könige und Weltbezwinger erscheinen nur als Diener, und Befolger seines heiligen Willens.

Man verbarg diese Bücher nicht auf eine geheimnißvolle Weise vor dem Volke, aus Furcht es möchte etwann die Falschheit derselben entdecken. Sie wurden fleißigst vor dem ganzen Volke vorgelesen. Es ward Jungen und Alten, Weibern und Kindern, den Priestern und den Gemeinen, Königen und Unterthanen gebothen, dieselben beständig in die Hände zu nehmen; ihre Pflichten daraus zu erlernen; die Undankbarkeit ihrer Väter, die Strafen für ihre Laster sich vorzustellen. Sie sahen, daß täglich einige von den darinnen befindlichen Weißagungen erfüllet wurden, und warteten mit zuversichtlichem Vertrauen auf die Erfüllung derer, wovon heute die ganze Welt Zeuge ist.

12.

Die Schriften, in welchen Moses das Gesetz auf Befehl des Höchsten aufzeichnen mußte; die Geschäfte, welche sich täglich vermehrten, waren die Ursache, warum ihm siebenzig Alte zu Gehilfen gegeben wurden. Der Geist ihres Führers ward ihnen mitgetheilt; Aaron ward zum hohen Priester, seine Söhne zu Priestern, und

Andere zu Leviten gewählet; und als Moses das Zeitliche gesegnet hatte, kam die Obsorge für die Religion auf die Priester, und Aeltere, welche unter Josue, und hernach, hiezu bestimmet waren.

Welcher Menge von Veränderung war die Religion nach dem Tode Josue unterworfen; bis endlich Samuel dem Heli, der wegen seiner sträflichen Nachsicht billig mit dem Tode bestraft wurde, als Richter nachgefolget! Die Wiederherstellung des wahren Gottesdienstes nahm unter ihm bey den Israeliten, und die Vertilgung aller Götzendienste den Anfang; da die vorhergehenden Strafen das Volk dazu vorbereitet hatten. Die Zeit rückte nun an, eine ordentliche Verfassung im Gottesdienste zu machen, die bey dem rohen Zustande des Volkes so oft unter den Richtern vernachlässiget war.

Samuel hatte das Glück mit Gott selbst zu sprechen; er war bestimmt den Dienst des Herrn zu erhalten, und denselben unter dem Volke zu verbreiten. Der Herr beschenkte ihn mit der Gabe der Prophezeyung, die in ihm insbesondere vor andern hervorleuchtete. Nachdem indessen das Volk einen König verlangte, kam die Obergewalt an Saul. Ihm folgte David, der größte König dieses Volkes,

der das Kenntniß des wahren Gottes noch mehr zu befördern, und seinen Dienst beym Volke zu befestigen suchte.

Man darf nur das drey und zwanzigste Kapitel des Buchs der Kroniken nachschlagen; und man wird finden, mit welchem Eifer sich dieser König um die Religion angenommen habe. Die dem Abraham ertheilte, und dem Isaak und Jakob wiederholte Verheißung war vorhanden, ob sie schon ziemlich ins vergessene zu gerathen anfieng. Unter David aber nahm die andere Periode der göttlichen Offenbarung von dem Messias den Anfang, in welcher die Kenntnisse des künftigen Erlösers merklich erweitert wurden.

Was David so glücklich angefangen hatte, setzte auch Salomo zu erst fort, welcher auch, um den Gottesdienste noch glänzender zu machen, seinen prächtigen Tempel aufführte. Indessen bewies auch der Weiseste unter den Königen, was die überhandnehmenden sinnlichen Lüste vermochten, den Menschen von Gott zu entfernen, und sich in Ausschweifungen, welche selbst zu den größten Aergernissen zu leiten vermögend sind, und in die gefährlichsten Abgründe zu stürzen.

Der Hang zur Abgötterey schlich sich auf

auf solche Weise wieder ein; und das Reich zertheilte sich nach seinem Tode in zwey; nämlich in Juda und Israel; wovon Roboam und Jeroboam die Oberherrschaft erhielten, und dem Elende auch in den meisten ihrer Nachfolger Thüre und Thore eröffneten; obschon der Herr mittlerweile seine Propheten sandte, dem Volke seine Drohungen zu verkünden, und die durch die bevorstehende Zerstreuung zweifelhaft werdende Erfüllung der Verheißungen von goldenen Tagen durch den Messias von neuem zu versichern.

13.

Es läßt sich leicht aus diesem schließen, in welchem Zustande sich die Religion unter rohen Völkern befunden habe. Was vermochte die gütige Vorsichte bey jenen, die gleich nach dem Tode Noachs den wahren Gott verlassen, und auf dem Wege der wilden Leidenschaften fortgeeilet sind? Die Abgötterey verbreitete sich nach und nach in allen Gegenden, und insonderheit in jenen, die von dem israelitischen Volke entfernet waren. Die Blinden hielten alles für einen Gott, nur allein der wahre war der Einzige, den sie nicht kennen wollten.

So groß die Menge der Leidenschaften; eben so groß war die Menge der Gottheiten;

ten; und es wurden fast eben so viel Götter, als Menschen waren. Ein jedes Volk wollte seine eigenen Gottheiten haben, und selbst in Ermanglung der Menschen räucherte es den unvernünftigen Thieren. Man machte den Tod einer geliebten Person gar bald zu einer Gottheit; und die nichtige Asche, auf die ihr Nichts mit unauslöschlichen Buchstaben geschrieben worden, war selbst der Grund von ihrer Ehre, und Unsterblichkeit.

Die Ehegattin, und die Geliebte, der Ehegatte und der strafbare Liebhaber hatten ihre Altäre, ihre Priester, und ihre Opfer. Die unreinesten Ehrbezeugungen machten den Dienst dieser unreinen Gottheiten aus. Städte und Berge, Felder und Wüsteneyen wurden verunreiniget, und erblickten prächtige Gebäude, die dem Stolze, der Unkeuschheit, und der Rachbegierde gewidmet waren. Die Thorheit, oder vielmehr das allgemeine Verderben ließ sich einen so seltsamen und schändlichen Dienst gefallen. Die Welt wurde damit angesteckt; der Pracht der Tempel, die Zubereitung der Opfer, machten diese Ausschweifungen ehrwürdig, und sie wurden selbst durch die Reichs-Gesetze gerechtfertiget.

14.

Indessen ward auch in Juda das Maaß der Sünden erfüllet; und Joachim wurde mit seinem Volke in die Gefangenschaft nach Babylon geführt. Selbst die Propheten hatten diese göttlichen Absichten dabey vor ihrem Eintritte, und während derselben häufig erklären müssen; die Widerspenstigkeit, die das verblendete Volk bis nun zeigte, sollte durch dieselbe gebrochen, und der Begriff des wahren Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde befestiget, und die heydnischen Völker zur Verehrung desselben erwecket werden.

Der Höchste erweckte aber auch bey andaurender Gefangenschaft große Männer, welche für die Ehre ihres Gottes, und seine Religion den brünstigsten Eifer zeigten. Die Strafe, die dem Götzendienste auf dem Fusse nachfolgte, machte bey den Juden zu dieser Zeit einen starken Eindruck, daß sie denselben verabscheueten, und die einige wahre Gottheit des Jehovach erkannten; wovon wir in der Geschichte des Daniels die herrlichsten Beweise haben.

Als aber hernach den Juden zurücke zu kehren erlaubet war; giengen sie unter Anführung des Zorobabel, und Jesu des Sohns Josedech nach Hause; errich-

richteten dem wahren Gott ihre Dankopfer; und Zorobabel, Esdras, Nehemias, die Propheten Haggai, Zacharias, und Malachias unterließen nichts, das Volk von der Abgötterey abzuschrecken, und zum Dienste des Gottes Israel zu leiten.

Der Herr schickte nach diesem keine Propheten mehr. Ihnen folgten die Schriftgelehrten, und die große Synagoge, wo dann alles auf die Erfüllung des Gesetzes, auf die Bestimmung der Anzahl der heiligen Bücher, und auf die Verbesserung der Abschriften derselben insbesondere durch die Vorsorge des Esdras drang. Von dieser Zeit an übernahmen die Obsorge für die heilige Lehre, und den Gottesdienst die hohen Priester, unter denen wir einige zählen, welchen der Geist Gottes selbst in den heiligen Büchern das Lob gesprochen hat.

Wie glücklich waren die Zeiten des Volks Gottes unter den Machabäern! Ihre herzlichen Siege, welche sie allenthalben erhielten; ihre Sorge für das Heiligthum, und den Dienst Gottes; ihre Vorkehrungen in Einrichtung des Staates; ihr Eifer für das Gesetz; ihre Hochschätzung gegen die heiligen Bücher erweckten ihre Gemüther, und erregten den Abscheu an allem heydnischen Wesen vollkommen in denselben, und die Verehrung des wahren Got-

tes

tes ward unter diesem Volke wieder hergestellt.

Die heiligen Bücher, die bis nun alle vollendet, und mit der größten Sorgfalt aufbehalten waren; und insbesondere die fünf Bücher des Moses waren die allgemeine Regel, an welche sich das Volk Gottes hielt. Man theilte die heiligen Bücher in das Gesetz, die Propheten, und in die heiligen Schriften ein. Ihre Handlungen und ihr Gottesdienst ward nach dem Dekalogus; ihre Polizey nach ihren eigenen Gesetzen, und ihre Gebräuche nach den Ceremonien, die ihnen vorgeschrieben waren, eingerichtet.

Man änderte nichts, was vom Moses eingeführet war; und da sie neben dem Gesetze die Geschichte des Volks Gottes beständig vor Augen hatten; konnten sie ohne Mühe ihren Ursprung, ihre Religion, Polizey, ihre Sitten, die guten und bösen Beyspiele, die Strafen, die Folgen des Bösen, und den Lohn, der der Tugend gebührt, einsehen. Die Juden hatten neben dem Gesetze, und neben den heiligen Denkmäälern auch einige Uebergaben, die sie ihnen zur Richtschnur vorstelleten; öfters aber hernach mit dem greulichsten Aberglauben befleckten.

Ih-

Ihre heilige Lehre, ihre Religion, ihre Gottesgelehrtheit bestund im Keñtnisse des einigen wahren Gottes, der Dreyeinigkeit, der künftigen Bestrafung des Bösen, und Belohnung des Guten. Sie wußten, das Gott ewig, unendlich, unermessen, gerecht, heilig, und allein verehrungswürdig seyn; ob sie schon sich zu mehrern Zeiten von falschen Gottheiten betäuben ließen. Sie glaubten auf den künftigen Messias; daß Gott der Schöpfer Himmels und der Erde; daß Adam der erste Mensch gewesen; daß er seine Nachkommenschaft durch seinen unseligen Fall ins Elend gestürzet habe. Sie hatten endlich Kenntnisse von den Engeln, von der Seele, und ihrer Unsterblichkeit, von der Freyheit des Menschen, von dem Gerichte, das mit der Zeit folgen wird.

Diese waren die Lehren, welche rechtschaffene Männer dem Volke Gottes jederzeit eifrigst einzuschärfen, und nach welchen sie ihre Handlungen einzurichten suchten. Diese wurden von den Patriarchen bis auf Abraham, von dannen bis auf den Moses, nach dem Moses bis zur babylonischen Gefangenschaft, wo sie durch die Propheten mit weiterer Ausdehnung von neuem vorgetragen wurden, und nach der Zurückkunft des hebräischen Volks bis auf Jesum Christum überbracht.

Und eben diese heilsamen Lehren waren der Weg, welcher das Volk Gottes zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit leitete. Es mangelte ihnen nicht an Geheimnissen, an die sie glaubten, an ein Wirkung von oben, die der Herr auf sie herabthauete; und man darf nicht zweifeln, daß sie sich genau an die Offenbarungen hielten. Man darf auch nicht sagen, daß das christliche Gesetz weit schwerer; da das Volk vor der Ankunft des Messias zu einer so großen Menge von Gesetzen verbunden war.

15.

Wer soll sich aber nicht verwundern, daß das außerwählte Volk auch bey den herrlichsten Anstalten, welche der Herr, und eifervolle Männer auf seine Befehle getroffen hatten, oft so unbeständig, und sich so oft widerspenstig entgegen gesetzet habe. Es geschah noch vor der Ankunft des Messias, daß dasselbe alles Eifers ohnerachtet, den man für die Lehre und Religion äußerte, in seiner Mitte die greulichsten Spaltungen erregte; und sich in mehrere Sekten absonderte.

Es ist unnöthig, daß wir die verschiedenen Partheyen derselben anführen. Als die Griechen Asien erobert hatten; verbreitete sich die pythagorische, und epikuri-

sche Philosophie auch unter den Juden. Die Pharisäer folgten dem Pythagoras, die Sadducäer dem Epikur; und es läßt sich leicht schließen, daß die Unbehutsamen die gefährlichen Grundsätze ihrer Weltweisheit, auch über die Schwellen ihrer Gottesgelehrsamkeit, die hernach ihre abergläubischen, und aberwitzigen Lehrgebäude in so große Verwirrungen brachten, geschleppet haben.

Man wird hieraus ohne Beschwernisse einsehen, in welche gefährlichen Abgründe, sich die Völker, wovon das Volk Gottes umgeben war, und ins besondere diejenigen, die wir in der Ferne kennen, in Betreffe der Religion gestürzet haben; obschon insonderheit die Weisen Griechenlands so vieles zur Aufklärung der Philosophie und Moral in ihren Schriften, die noch heute Leuten, welche nichts von einer Offenbarung hören wollen, zur Bewunderung sind, beygetragen hatten.

„ Die erleuchtesten, weisesten Nationen, sagt Bossuet in seiner allgemeinen Geschichte, die Chaldäer, die Aegypter, die Phönicier, die Griechen und Römer waren in Ansehung der Religion überaus unwissend, und blind. So wahr ist es, daß man durch eine besondere Gnade; und eine mehr als menschliche Weisheit dazu erhoben

ben werden müsse. Wer würde sich unterstehen, die Ceremonien der unsterblichen Götter, und ihre unflätigen Geheimnisse zu erzählen? "

" Ihre Liebeshändel, ihre Grausamkeiten, ihre Eifersucht, und alle übrigen Ausschweifungen machten ihre Festtage, ihre Opfer, die ihnen gewidmeten Lobgesänge, und Gemählde, die ihre Tempel zierten, aus. Also wurde das Laster angebethet, und zum Dienste der Götter für nothwendig gehalten. . . Griechenland so gesittet, und weise es auch war, hatte diese abgeschmackten Geheimnisse auch eingeführt; in dringenden Geschäften verlobten sowohl Privat-Personen, als die Republiken der Venus öffentliche Huren, und Griechenland erröthete nicht, sein Heil dem Gebethe zu zuschreiben, welches dieselben zu ihrer Göttinn verrichteten. . .

" Die römische Ernsthaftigkeit gieng mit der Religion nicht besser um; indem sie die Zotten der Schaubühne, und die blutigen Auftritte der Fechter, das ist, alles, was man sich Verderbtes, und Barbarisches vorstellen kann, der Ehre der Götter widmeten. Ich weiß aber nicht, ob die lächerlichen Thorheiten, die man in die Religion einmischte, nicht noch schädlicher gewesen; indem sie derselben so viele Verach-

tung zugezogen. Konnte man wohl die den göttlichen Dingen schuldige Ehrfurcht mitten unter den Abgeschmacktheiten beybehalten, welche von den Fabeln erzählet wurden, und in derer Vorstellung oder Angedenken ein so großer Theil der göttlichen Verehrung bestund? . .

16.

Unter solchen Verwirrungen, die vor der Ankunft des versprochenen Messias, bey den meisten Völkern, und selbst bey den Israeliten herrschten, kam endlich der Zeitpunkt an, in welchem die Weißagungen, die diesem nicht unbekannt seyn konnten, erfüllet wurden. Jakob der Patriarch sagte vorher, daß der Scepter von Juda werde genohmen werden, bevor der Messias zur Welt geboren würde. Herodes in Idumäen, aus dem Stamme Esau geboren, ward von den Römern zum König ernannt. Er bestellte die hohen Priester, die nach seinen Gesinnungen waren; und brachte alles ums Leben, was ihm im Wege stand.

Durch die äußere Umstände des jüdischen Volkes, wurde nun die Erwartung des Messias desto reger gemacht. Sie befestigten aber immer mehr den Begriff eines irdischen Königs in ihren Gemüthern.

Der

Der Höchste entzog indessen seine prophetischen Gaben nicht gänzlich, und offenbarte einem und dem andern, wie nahe der Erlöser wäre. Es ist unnöthig, den unglücklichen Zustand der Juden zu diesen Zeiten zuschildern. Herodes, der von seinen Lastern den Namen des Großen erworben, bestieg den Thron. Die hohen Priester überließen sich allen Ausschweifungen, und unter allen Verwirrungen ward selbst die Religion in die jüdische und samaritanische getheilt.

Die schändlichen Neigungen der Völker hatten schon so weit unter den Juden eingerissen, daß sie sich in verschiedene Sekten absönderten, und von den Griechen und Römern als ein Auswurf des menschlichen Geschlechtes gehalten wurden. Die Unwissenheit in der Religion, und dem heiligen Gesetze nahm von Tage zu Tage mehr überhand, und sie versenkten sich in die greulichsten Laster; da sie der selige Zeitpunkt, der nach und nach anrückte, höchst aufmerksam hätte machen sollen.

Die morgenländische weltliche Weisheit, und die Kabale, die großes Ansehen bey ihnen erhielt, ward mit der Lehre des Moses, den sie doch noch in dem Herzen ehrten, und mit dem Begriffe vom einigen wahren Gott, der noch nicht ganz erloschen

war, vereinbart; und Lehren, die aufs neue in verschiedene Sekten ausarteten, wurden unglücklicher Weise verbunden; bis endlich die Verheißung von der Sendung des Erlösers für das menschliche Geschlecht, um den Plan mit dem jüdischen Volke zu vollenden, und das Licht, das bis nun unter dem Schatten verborgen war, im hellesten Glanze zu zeigen, erfüllet ward.

17.

Alles dieses war schon in den heiligen Büchern des israelitischen Volkes vorgesagt. Die göttlichen Bücher des alten Bundes verheißen eine neue Offenbarung, ein neues Gesetz, eine neue geoffenbarte Religion. Sie sagen alles vor, was zur selben gehört; sie reden von dem Urheber, von allen seinen Umständen, wie wir in derselben lesen können. Die Völle der Zeit war angekommen; Gott schickte seinen eingebornen Sohn, der sich uns schenkte, und willkürlich dem Willen des himmlischen Vaters unterwarf. Es war die bequemste Zeit, in welcher der Erlöser gekommen ist.

Der Mensch hatte gesündiget. Damit er demnach die Elende, die der Fall nach sich gezogen hatte, fühlete, und seufzend unter dem Joche der Hölle seine Erlösung

mit

mit größerer Inbrunst erwartete, und denselben mit größerer Ehrerbietung aufnahm; geziemte es sich, daß der Heiland auch seine Ankunft verzögerte. Es wurden uns eine Menge Wunder, und göttliche Aussprüche gemangelt haben, die der wahren Religion hernach ein so großes Gewicht zu ertheilen fähig sind.

Es war vonnöthen, daß der menschliche Verstand recht aufgekläret; und daß die weltliche Weisheit, und ihr Verderben auf den höchsten Grad gelangte, damit der Mensch erkannte, wie nothwendig seine Herstellung sey. * Niemaln war es nöth-

* Im 2. Band der Geschichte der drey Lebens-Jahre Jesu. Wien 1784. kömmt in kürze an der 38. Seite ein Plan, und Zusammenhang der evangelischen Geschichte vor, um das Ganze übersehen zu können. Dort heißt es: „ Ein Person, derenthalben der israelitischen Nation längst die größten Versprechungen gethan worden, kommt auf die Welt. Sie wird schon vor ihrer Geburt, als der größte König, wessen Herrschaft kein Ende nehmen werde, angekündigt —— wie nun? was für ein König soll Jesus von Nazareth werden? geht die göttliche Absicht dahin, der israelitischen Nation einen davidischen Thronerben, der sie vom Joche der Römer befreye, zu geben? ..

„ Oder soll vielleicht diese Herrschaft sich über das menschliche Geschlecht, und weit über die Schranken dieses Lebens hinaus erstrecken, mithin ein Reich nicht von dieser Welt, und doch im eigentlichsten Sinn eine Regierung, ein Beherschen vernünftiger Geschöpfe, zu ih-

nöthiger, daß die Vorsehung für den wahren Gottesdienst, und die Religion sorgte, als da der versprochene Messias angekommen war. Die Obergewalt des heydnischen Kaisers ward damaln vom

---

ihrer Glückseligkeit vermittelst der schicklichsten Gesetze und Verfassung seyn? soll es eine Monarchie werden, die ihre Unterthanen nur für den kurzen Zeitraum dieses Lebens glücklich macht? Oder eine Regierung, die die Einführung einer höhern Glückseligkeit zum Zweck hat, aber eben darum, weil sie ihre Angehörige einer künftigen Welt entgegen führt, und sich nicht wie die Welt-Regierungen auf die Verbesserung des zeitlichen Zustandes einschränkt, von dem sinnlichen Haufen so lange verkannt werden muß, bis das Irdische hinwegfällt? —— "

" Von welcher Art dieß längst versprochene Reich sey, soll mich die Geschichte der Evangelisten lehren. Ich lese darinn fort. Ich finde nichts, was die erstere Erwartung, so sehr die Nation derselben nachhängt, begünstigte. Die Begebenheiten Jesu von Nazareth nahmen einen solchen Weg, daß sie je länger je weniger solche Revolutionen, dergleichen bey Aufrichtung eines Weltreichs vorzugehen pflegen, erwarten lassen. Aus dem Kinde, das unter so außerordentlichen, und doch vor der Welt unscheinbaren Umständen auf die Welt kömmt, wird ein Mann, der herum reißt, und Gutes thut. .. Sein Aeußerliches hat nichts an sich, das die Welt für ihn einnehmen konnte. Seine Reden verrathen einen hohen und göttlichen Geist, aber nicht den Geiste eines Eroberers, und Welt-Herschers, sondern den Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke, der Erkenntniß und Gottesfurcht.

vom meisten Theile der Nationen anerkannt.

Man glaubte damaln, daß man neben Gott noch andere mindere, und ins besondere die Götter des Vaterlandes zu verehren hätte. Die Abgötterey und der Aberglaube verbreitete sich weit und breit unter den Römern, die doch aus ihrer Vernunft, und Weisheit so viel Wesens machten. Der Greuel der Verwüstung im Gottesdienste, und in den Handlungen ergoß sich, gleich einem Strome, über alle Länder; die Diener der Götzen bethörten das Volk auf verschiedene Art; die Philosophen theilten sich in Parteyen, wovon die größten Ungeheuer der Meynungen in Religion und Sitten entstanden sind.

18.

Indessen war alles von dem Urheber der neuen Religion von dem eingebornen Sohn Gottes in den göttlichen Büchern des alten Bundes angekündiget. Der 109. Psalm, und Esaias am 53. sagte uns von seiner ewigen und unaussprechlichen Geburte in dem Schoosse seines Vaters, das 3. Kap. des Buchs der Schöpfung, Esaias am 9. Daniel am 9. verkündigten uns seine Geburt in der Zeit nach dem Fleische; das 12. 18, 26. 28. 49. Kap. des Buchs

der Schöpfung, und Num. 24. wiederholten die Verheißungen von seiner Zukunft; das 49. Kap. des Buchs der Schöpfung deutet uns auf seine Zukunft und Namen; der 88. Psalm, und Esaias am 11. auf seine Familie; am 7. auf seine jungfräuliche Mutter.

Wir finden den Ort seiner Geburt Mich. 5. die bestimmte Zeit derselben Gen. 49. Psalm 71. Dan. 9. Haggai 2. seinen Namen Jesus und Heiland Esai. 12. Hab. 3. seinen Namen Christus Dan. 9. seine Demuth Psalm 21. Esai. 53. seine Armuth Psalm 39. Zach. 9 seinen Gehorsam Ps. 29. Esai. 50. die von ihm gewirkten Miracke
l Esai. 40. die Heilung der Blinden 42. der Tauben 35. der Lahmen ebend. der Stummen 53. der zum Leben auferweckten Todten 26. sein Predigamt Psalm 22. Esai. 30. 35. die Wahl seiner Apostel Hierem. 16. das in Galiläen, und über Zabulon und Nephtali verbreitete Licht Esai. 9. seinen Einzug in Hierusalem auf einer Eselinn. Zach. 9. Fast alle Umstände seines Leidens; als die Verätherey von einem seiner Jünger Psalm 12. 40. 108.

Wir entdecken seine Verspottung Psal. 21. Esai. 53. sein zerschlagenes und mit Speichel bedecktes Angesicht Esai. 50. 53. Psalm 21. seinen bis auf die Beine zerfetzten

ten Leib Psalm 21. das gegen ihn gesprochene Bluts-Urtheil Weish. 12. seine durchbohrte Hände und Füsse Psalm 21. den Zeitpunkt und die Folgen seines Todes, Dan. 9. die Herrlichkeit seines Grabes Esai. 11. seine Absteigung in die Hölle Eccles. 24. Esai. 42. 49. Zach. 9. seine siegende Auferstehung Psalm 3. 15. Ose. 6. seine Himmelfahrt Psalm 23. 46. 67. sein Reich zur Rechten seines Vaters Ps. 15. 109. sein ewiges Priesterthum Psalm 109. das reine Opfer, das er alle Tage, und an allen Orten seinem Vater auf unsern Altären aufopfert Malach. 1. die herabsteigung des heiligen Geistes über die Jünger Esai. 44. 59. Joel. 2. die Berufung der Heyden Esai. 55. Ose. 2. die Stiftung, die Glorie, die Stärke, die Ausbreitung, die Dauer seiner Kirche Psalm. 2. 47. 86. Esai. 33. Ose. 2. Sophon. 3. u. s. w.

„ Zu der Verheißung, sagt der Abt Floris in seinen vertheidigten Gerechtsamen der wahren Religion gegen die Irrlehren der neuen Philosophie: Zu der Verheßung des Messias wurden nach und nach alle Umstände seiner Zukunft hinzu gefüget; die Zeit wurde fest gesetzt; der Ort, die Zukunft, die Familie, aus der er sollte geboren werden, bestimmt; man hat die Menschen zu dem Wunder seiner Empfängniß vorbereitet; man hat ihn mit allen Eigen-

genschaften der Gottheit begleitet, angezeigt; man hat seine Predigten, seine Wunderwerke, seine Verfolgungen, seine Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung, den Fortgang seiner Lehre, und die Menge seiner Jünger vorher angekündet.

„ Er ist zur Zeit, wo dieser Erlöser von jenen selbst erwartet wurde, die ihn nicht erkennen wollten, erschienen; selbst aus dem Schoosse der Nation, woraus er sollte geboren werden, ausgegangen; und hat in seiner Person, in seinem Leben, in seinen Arbeiten, in seinem Tode, und dessen Folgen eine vollkommene Erfüllung der Weißagungen, die ihn angekündet hatten, gezeiget. Endlich brachten die Zeitalter selbst neue Beweise für die Gewißheit der Religion; da man die Verheißungen und Drohungen des fünften Buchs des Moses buchstäblich bis zur babylonischen Gefangenschaft erfüllet; und die nach dem Moses geschehenen Weißagungen durch merkwürdige Begebenheiten bewähret sah, als da waren: Die Eroberungen, die Staats-Veränderungen, und der Verfall der Reiche.

„ Die Eroberer, die Geißeln, die Erneuerer erschienen zu den Zeitē, für welche sie angekündet waren; und das Zukünftige schien alle seine Heimlichkeiten den Pro-

phe-

pheten einer einzigen Nation zu zeigen, aus welcher endlich ein Mensch = Gott hervorgetreten ist, der in seiner Person eine so große Anzahl der Prophezeyungen erfüllt; und der selbst andere gethan, die der Erfolg beståttiget hat; und der nebst andern Beweisen seiner göttlichen Sendung, uns einen stets dauernden in der Verwerfung eines Volkes hinterlassen hat, so nur zu bestehen scheint, um unsrer Religion Zeugniß zu geben." *

19. Nie=

* Geschichte der drey letzten Lebens=Jahre Jesu, sammt dessen Jugendgeschichte zum Gebrauche der Römisch=Katholischen und Griechen. Wien 1784. 2. B. gr. 8. Herr von Krapf Sadtpfarrer zu Bregenz sagt in seiner Vorrede: „Die Liebe, welche Duldsam und gütig ist — sich über die Wahrheit freuet, und alles hoffet; hat den Gedanken in mir geschaffen, diese evangelische Geschichte in einem neuen Kleide der Orthodoxie, und vermehrt heraus zu geben. Ihr Verfasser ist ein schweizerischer Gelehrter, der um seiner Talente, Herzen, und mannigfältigen Arbeiten Deutschlands protestantischen Gemeinden langher verehrt, und — dem pracktischen Christenthum dienstbar ist.

Die schriftforschende Frömmigkeit hat ihm auch seit wenig Jahren schon die sechste Auflage dieses beliebten Werkes abgefodert; — eine Ehre, die für eine Religionsgeschichte gewiß heut zu Tage ein glaubwürdiges Zeugniß ihrer gemeinnützigen Güte, und Wichtigkeit ist. Aber für Katholicken war sie unbrauchbar. Hr. Heß hat sie als reformirter, und für seine Kirche geschrieben. Es ist also nothwendig eine Paraphrase des evangelischen Grundtextes aus seiner Feder geflossen, die Schritt für Schritt den Religions=Begriffen des Authors folget, und seiner zwanglosen Theologie.

" Ich

19.

Niemanden wird man alles dieses, was von einer neuen Offenbarung, und Religion, von einem neuen Gesetze, und dessen Urheber vorgesagt war, zueignen können, als Jesu von Nazareth.

Dieser so lange vorher so genau geschilderte Erlöser ist zur Zeit gekommen, in der er angekündet war. Auch die Kühnheit selbst wird niemaln sein Daseyn läugnen können; weil in ihm alles auf den letzten Punkte erfüllet worden, wovon selbst die jüdischen, und heydnischen Schriften die herrlichsten Zeugnisse sind.

Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes verließ den Himmel, und nahm die menschliche Natur an. Die reinste Jungfrau wurde von dem Engel zur Mutter gewählt; er wird zu Bethlehem in einer Höle geboren; seine Geburt durch die Engel

den

„Ich las sie, und fühlte ihren Werth eben zur Zeit, als unser geliebter Monarch durch eine vom ersten Christengeiste beseelte allerhöchste Verordnung den k. k. Unterthanen, die Quelle des Glaubens, und der thätigen Liebe (die göttliche Bibel) zum freyen und allgemeinen Genusse zurück gab, und empfahl; —— und nun konnte ich für alles dem Gedanken nicht mehr widerstehen, die hessische Geschichte für meine Glaubensgenossen brauchbar zu machen. . . “

den Hirten kund gemacht. An dem achten Tage unterwirft er sich dem Gesetze der Beschneidung; die Weisen eilen ihn anzubethen; er mußte aber sich in Aegypten flüchten, damit er der Wuth des Herodes, der ihn zum Tode aufsuchte, entfliehen möchte.

Jesus kehrte mit Maria und Joseph nach dem Tode des Wütherichs wieder zurücke, nahm an Alter und Weisheit zu, und war ihnen unterthänig. Im zwölften Jahre giengen sie nach Hierusalem. Jesus blieb unvermerkt zurücke, und als die Aeltern ihn suchten, fanden sie ihn im Tempel mitten unter den Schriftgelehrten sitzend, welche seine Weisheit nicht genug bewundern konnten. Diese sind die ersten Züge, welche uns die Denkmääler damaliger Zeiten, die uns die sicherste Zeugen sind, von dem Erlöser machen.

Die Zeit rückte endlich an, in welcher Jesus sein Lehramt anfieng. Er ließ sich von dem Vorläufer taufen; wählte sich Jünger, die er unterrichtete; verbreitete seine Lehre, und bestättigte sie mit den herrlichsten Wundern. Am Vorabende seiner Leiden, versammelte der Heiland seine Apostel; genoß mit ihnen das letzte Abendmahl; setzte das Geheimniß des Altars-Sakraments als ein Pfand seiner Liebe ein;

mach-

machte seinen Leiden den Anfang, die er den folgenden Tage am schmächlichen Holze unter unzähligen Martern vollendete.

Es war schon lange vorgesagt, daß er den dritten Tage auferstehen würde. Jesus verließ also nach der Prophezeyung das Grab; erschien seinen Jüngern; und lehrte sie durch vierzig Tage die heilsamsten Grundsätze; entdeckte ihnen die heiligsten Geheimnisse, stiftete unter ihnen seine Kirche, und kehrte endlich wieder in aller Angesicht zurück in den Himmel, nachdem er den Seinigen den heiligen Geist zu senden versprochen hatte.

„ Braucht man sehr scharfe Augen, heißt es in den Gerechtsamen der christlichen und katholischen Religion über das Herz des Menschen: Braucht man sehr scharfe Augen, um an ihm die ganze Majestät Gottes hinter dem Schleyer der Demüthigung, der ihn bedecket, zu sehen? Zum Trotz der gegen ihn gemachten Verschwörung preßt er seinen Feinden die deutlichsten Geständnisse seiner Unschuld aus; sie ist durch die Gewissens-Bisse des Jüngers, der ihn verrathen, durch die Widersprüche der Zeugen, die man befragt; durch das Urtheil des Richters selbst, der ihn verdammt, bezeuget.

„ Die

„ Die von ihm erlittenen Schmachen entdecken mir nur die ganze Größe seiner Seele; sie dienen mir zur Ueberzeugung, daß seine Geduld unüberwindlich, seine Liebe zu seinem Vater ohne Schranken, seine Liebe gegen den Menschen unerschöpflich sey — Ich ziehe daraus den Beweis der zwey in ihm vereinigten Naturen; zeiget das, was er leidet, einen Menschen an; so beweißt die Art, wie er leidet, einen Gott, in ihm — Ein einziges seiner Worte, wirft die Soldaten, die ihn suchen, hinter sich zur Erde.

„ Da seine Hände an dem Kreutze angenagelt sind, eben zu der Zeit bewegt, und zerrüttet er die Erde, erschüttert sie bis auf den Grund, öffnet die Gräber, zerreißt den Vorhang des Tempels, bedeckt die Sonne mit einer Wolke, welches dem Heydenthume zu einer unauflöslichen Lufterscheinung war. Aber hat nicht das laute Geschrey, das er im Sterben hören ließ, der ganzen Welt ankünden müssen, daß er freywillig, aus sich selbst seine Seele in die Hände seines Vaters übergeben hat? kann wohl die Vernunft bey allen diesen vereinigten Wundern sich einhalten, mit dem Hauptmann zuschließen: dieser Mensch ist wahrhaftig der Sohn Gottes gewesen. „ *

20.

Jesus hatte sich Apostel und Jünger gewählet, damit sie die von ihm erhaltene Unterrichte in die ganze Welt ausbreiten sollten. Welche heilsame Lehren werden

* ,, Viele von den Wunderwerken, sagt Benson in der Abhandlung von den mit Christo Auferstandenen, die zum Behuf des Christenthums verrichtet worden, waren nicht nur Beweise einer großen Macht, sondern auch solche Beweise, die sich zur Natur des Evangelii, und dessen, was sie beweisen sollten, sehr gut schickten. Um zu beweisen, daß unserm Heiland alle Macht übergeben worden, stellte er die Kranken und Schwachen zu einer völligen Gesundheit und Stärke wieder her. —

,, Derjenige, der das Evangelium des Friedens brachte, verrichtete wohlthätige Wunderwerke, als der Fürst des Friedens, der gekommen war, das Leben der Menschen zu erretten, und nicht zu zerstören. Derjenige, der bezeugte, daß er Sünden vergeben könne, heilte auf eine wundervolle Art die Krankheiten, die durch Sünden hervorgebracht waren.

,, Es war ihm auch in solchen Fällen einerley, die Sünde, die Ursache der Krankheiten gewesen war, zu vergeben, oder die Kranckheit, die durch die Sünde verursachet worden, zu heilen. Und derjenige, der bezeuget hatte, daß er die Auferstehung und das Leben sey, und daß er die Macht habe, am letzten Tage die Todten aufzuwecken) machte auch wirklich die todten Heilige wieder lebendig, zum deutlichsten Beweise, daß er diese große Kraft, die Todten zu erwecken, wirklich besitze. Die Auferweckung der Tochter Jairi; des Sohnes der Wittwe zu Naim, und des Lazarus; diese alle waren in der That Beweise, daß Jesus eine solche Macht habe. ''

den sie von ihrem Lehrmeister, ins besondere in Betreffe der Einrichtung seiner Kirche, die er bis an der Welt-Ende dauren wollte, enthalten haben! der Heiland hat uns zwar nichts schriftlich hinterlassen; er hat aber seinen Aposteln anbefohlen, daß sie seine heiligen Lehren schriftlich verfassen sollten.

Man darf aber nicht zweifeln, daß die Apostel eine Menge der heiligsten Lehren, ohne daß sie alle aufgeschrieben, ihren Nachfolgern mitgetheilet haben. Denn gleichwie einst die Patriarchen den wahren Gottesdienst durch eine ununterbrochene Uebergabe erhalten; gleichwie Moses verschiedene Lehren dem Josue, dieser aber den Aeltern, und hernach den Propheten, und Schriftgelehrten, ohne die wir aufgezeichnet wissen, gegeben; eben so übergab Jesus Christus den Aposteln, und diese ihren Nachfolgern eine Menge Unterricht, die bis auf uns mündlich aufbehalten worden.

Die Apostel zeichneten die Lehre ihres Erlösers in den Büchern auf, die wir heute die heiligen Bücher, die Schrift des neuen Bundes nennen. Wir haben heute eine große Anzahl von Schriften, die von ihren Verfassern; ihrem Inhalte; dem Kanon derselben; von ihrer Göttlichkeit, Heiligkeit, Richtigkeit, und Authentie;

von Schriftstellern, die diesen Gegenstand erläutert haben; von den Schriftstellern, welche ihre Werke den heiligen Schriftstellern unterschoben haben; von den verschiedenen Gattungen derselben; von den Ursachen dieses Verhaltens u. s. w. handeln.

Welche herzliche Geständnisse hat die Wahrheit dieser heiligen Denkmääler selbst von den Unglaubigen erpreßt! Ich gestehe euch, sagt selbst Rousseau im dritten Bande seines Emils an der 179. Seite, daß mich die Majestät der Schrift in Erstaunen setze. Die Heiligkeit des Evangeliums redet mir ans Herz. Verachtet die Bücher der Philosophen mit aller ihrer Pracht. Wie geringe sind sie nicht in Ansehung desselben! ist es möglich, daß ein so erhabenes, und zugleich so einfaches Buch ein Werk des Menschen sey?

„ Ist es möglich, daß derjenige, dessen Geschichte darinn enthalten ist, selbst ein blosser Mensch sey? findet man hier wohl den Ton eines Schwärmers, oder eines ehrgeitzigen Rottenmachers? welch eine Sanftmuth, und Reinigkeit in seinen Sitten! welch eine reitzende Annehmlichkeit in seinen Unterweisungen! welch eine Hoheit in seinen Grundsätzen! welch eine tiefe Weisheit in seinen Gesprächen! welcher Verstand! welche Scharfsinnig, und

Rich-

Richtigkeit in seinen Antworten, welche Herrschaft über seine Leidenschaften! wo ist der Weise, der ohne Schwachheit, und ohne Praleren, zu thun, zu leiden, und zu sterben weiß? . .

„ Wird man sagen können, die evangelische Geschichte sey nach Wohlgefallen erdichtet? Nein, mein Freund, so dichtet man nicht, und Sokrats Thaten, welche Niemand in Zweifel zieht, sind mit wenigern Zeugnissen bewähret, als die Thaten Jesu Christi. In der That selbst heißt das die Schwierigkeit vergrößern, nicht aber heben. Es ist viel unbegreiflicher, daß viele Menschen dieses Buch gemeinschaftlich verfertiget haben sollten, als daß ein einziger den Stoff dazu verfasset habe. Jüdische Verfasser würden weder diese Sprache, noch diese Sittenlehren jemals gefunden haben. . .

21.

Eifrige Männer haben uns besonders heute Sammlungen von Zeugnissen durch alle Jahrhunderte, die von diesen heiligen Büchern, und ihren Verfassern reden, hinterlassen. Wir haben noch in unsern Tagen die nämlichen Bücher; die Verfasser konnten nicht, und wollten nicht betrügen, weil sie keine Ursache hatten, sie waren

Zeitgenossen, Augenzeugen, sie opferten sich für ihre Lehren; sie waren zerstreut, und stimmten doch in Verfassung ihrer Schriften überein.

Die heiligen Schriftsteller schreiben, wie Juden, wie Leute des ersten Jahrhunderts, und führen nichts an, was sich nicht mit der Geschichte vereinbaren läßt; sie sind keine Leichtglaubigen, keine Schwärmer, sondern redliche Männer, welche sich auf notorische Beweise berufen, die keine irdischen Vortheile erwarteten, die für ihre Erzählung alles ertragen; arme, unansehnliche, ungelehrte, die gegen Verfolgungen, und Widerstand kämpfen mußten, die das menschliche Herz gegen sich hatten, die unter unduldenden Juden und Heyden ihre Schriften ausbreiteten, und ohne alle Macht ihre Zeitgenossen zu überzeugen suchten.

Welchen Eindruck machte der Beweisgrund von der Uebereinstimmung der Bücher des alten und neuen Bundes für die Wahrheit der evangelischen Geschichte, und der darauf gebauten Religion auf das Gemüth der gelehrten Heyden Justins des Martyrers, Athenagoras u. d. g. die sich gleich im Anfange zum Christenthume bekehrten. „Sie erstaunten, sagt Addisson in seinen vermischten Schriften im 3. Bande

de an der 326. und folg. Seite; sie erstaunten, als sie sahen, daß die ganze Lebensgeschichte des Erlösers lange vor seiner Geburt schon beschrieben worden.

„ Sie erstaunten, daß die Evangelisten in ihren Erzählungen, von den Nachrichten der Propheten nur durch die Zeit verschieden waren; indem diese erzählten, was geschehen sollte; und jene, was wirklich geschehen war. — Die Bekehrten aus dem Heydenthume, welche das ganze Gebieth der menschlichen Erkenntniß durchwandert, und ihren Geist durch Erlernung der Künste, und Wissenschaften gebildet hatten, waren besonders geschickt, jene Weißagungen des alten Testaments unpartheyisch, und ohne Vorurtheile zu prüfen.

„ Wenn die Juden an einer Seite sie auf eine unnatürliche Art erklärten, um den Gründen auszuweichen, welche daraus wider sie genohmen wurden; und die Christen an der andern Seite es übertrieben, und zu viel Stellen auf den Messias deuteten: — so blieben die gelehrten Heyden in der Sache neutral; indem alle diese Weißagungen ihnen neu waren, und ihre Erziehung sie an keine Meynungen gewöhnet, welche ihre Freyheit, und Unpartheylichkeit in Auslegung jener Weißagungen hindern konnten.

„ Außer dem wußten auch diese Gelehrten aus dem Heydenthum, wie die ältern Juden vor Jesu Geburt jene Orakel erkläret; was für Karaktere des Messias sie gemeiniglich angenommen; und wie die neuern jüdischen Lehrer von jenen Erklärungen ihrer Väter abgewichen, um den Streit gegen die Christen mit einigem Scheine führen zu können. Deßwegen hatte diese Klasse von Beweisgründen über die Gemüther der heydnischen Philosophen, welche die christliche Religion annahmen, eine unüberwindliche Kraft, wie sie uns selbst in ihren Schriften berichten.

„ Sie konnten der Geschichte von Jesu ihren Beyfall nicht versagen, da sie mit demjenigen so genau überein kam, was viele Jahrhunderte vorher von ihm geschrieben worden; noch zweifeln, daß diese Umstände in ihm eingetroffen; da sie sich bey keiner einigen Person in der Welt außer ihm befanden. Und dieses verursachte die größte Verwirrung unter den unglaubigen Juden, und die festeste Ueberzeugung bey den Heyden, welche von den Wahrheiten, die sie in diesem neuen Magazin der Gelehrsamkeit entdecket, allenthalben mit Erstaunen sprachen. " *

* „ Diese neue ganz himmlische Lehre, sagt der Abt Bremont in seiner Schrift: de raison des hommes. .

22.

Wir dörfen indessen nur einige ruhigen Stunde dem Lesen der heiligen Denkmäler des neuen Bundes schenken; wir dörfen nur mit einem unparteyischen Auge

---

mes. . Paris 1785. wird allen Völkern verkündiget; sie unterwirft sich die Juden, und Heyden, die Griechen und Barbarn; sie triumphiret über die Götter der Erde, und die Macht der Kaiser, über die Passionen des Menschen, und über die Weisheit der Philosophen. Nicht allein in Judenlande sieht man keine Götzenbilder mehr; sondern auch in keinem wohlbestellten Reiche, schier auf dem ganzen Erdboden.

„ Ueber die Ruinen der den Teufeln gewidmeten Gebäude sind Jesu Christo Tempel aufgeführet worden. Eine jede christliche Kirche wird zum Mittelpunkte des Lichts, woraus die Stralen zur Erleuchtung der Nationen ausbrechen. Die darinn aufgerichteten Kanzeln sind mit Männern von vortreflicher Weisheit, und Heiligkeit besetzt; neue Lichter folgen auf jene, die erlöschen; ein jedes Jahrhundert bringt erhabene Genies vor; obschon sie in Talenten, in Sprachen, in Lage der Länder, in besondern Angelegenheiten der Nationen unterschieden sind, kommen sie doch alle dahin überein, daß sie neben einem Gott, eben einen Glauben, eben eine Moral, eben einen Gottesdienst lehren.

„ Sie mögen nun in ihren uns hinterlassenen herrlichen Schriften allein reden; oder sich in Kirchenräthe versammeln, um einerley Gesetze zu machen, so bewundert man ihre Weisheit, und überläßt sich ihrer Leitung. Aus dieser Menge der Zeugnisse, die eine so große Zahl der Lehrer den nämlichen Wahrheiten geben; aus dieser Willfährigkeit zu der Stimme der Obrig-

dieselben durchwandern; und wenn wir für unser Heil sorgen, und uns schon hienieden glückselig machen wollen, genaue Erwegungen hierüber anstellen; und wir werden ersehen, daß sie vor allen andern eine reine, und vollkommene Natur-Religion lehren; daß sie die bisherigen Mängel ersetzen; daß sie Dinge über unsere Vernunft, und Geheimnisse auf die Bahne bringen.

Wir werden einsehen, daß die Grundsätze, die sie enthalten, Gott höchst anständig, und zu Verbreitung seiner Ehre, und seiner Vollkommenheiten angemessen; daß sie den Un- und Aberglauben vertilgen; den göttlichen Dienst aufhellen, die Aussicht in die Zukunft zeigen; die Tugend einpflanzen; auf eine dankbare Liebe zu Gott leiten; die Sitten und das Herz des Menschen bessern; nichts wider die Vernunft einführen; die allgemeine Beglückung des Menschen, und des Staates befördern.

Durch-

---

rigkeiten, welche durch Uebereinstimmung so vieler Jahrhunderte gestüzt ist, entspringt eine Authorität, welche, wo die Sache nur mit den Augen der Vernunft betrachtet wird, über alle andere Authoritäten, die sie bisher sich zu unterwerfen gesucht haben, doch erhoben ist. Das ist eine sehr helle Stimme, die sich von einem Weltpol bis zum andern hören läßt, und die ganze Welt in ihren Urtheilen leitet. Daß ist nun eine Philosophie, die bis in die Seelen der sinnesten Menschen eindringt. . .

Durchblättern wir ferner diese heiligen Denkmääler, und wir werden finden, daß zu Bestättigung ihrer Lehren die herrlichsten Wunder gewirket worden; daß sie von einer unverwerflichen Person verrichtet; daß sie öffentlich und öfters auch im Angesicht der Feinden geschehen; daß sie Gott angemessen; daß bey denselben die reineste Absicht sich äußere; daß sie die bekannten Kräfte der Natur übersteigen; daß die Erzählungen der Wunder höchst glaubwürdig; die Zeichen der Zuverlässigkeit, die Eigenschaften der Wunderzeugnisse haben; daß selbst Feinde, und heydnische Schriftsteller darüber übereinstimmen; wir werden Weissagungen finden, die deutlich sind, und die auf den letzten Punkte eingetroffen haben.

„ Es giebt kein simpleres, noch deutlicheres System, sagt selbst Mylord Bolling'brock, als jenes der natürlichen Religion, eben dasjenige, welches sich in dem Evangelium befindet. Man mag keine simplere Einsetzung finden, als jene der Tauf-Ceremonien, und Ostern, wie sie in ihrem Ursprunge waren, es sind nicht nur unschuldige, sondern überaus nützliche Ceremonien gewesen; weil sie den Geist der wahren natürlichen Religion erhalten könnten, da sie den Geist des Christenthums erhielten. Sie sind auch dienlich gewesen, zur Ausübung der moralischen Pflichten anzu-

füh-

führen, da sie die Offenbarung, durch welche sie sind bestättiget worden, ehrwürdig machten...

„ Das Christenthum enthält nicht nur ein vollkommnes, sondern auch ein simples und klares System der Religion... Will man supponiren, das Christenthum sey eine Erfindung der Menschen gewesen, so wäre dasselbe doch die nützlichste Erfindung, die jemals dem Menschen in Sinn gekommen, gewesen... Das Christenthum, wie es aus den Händen Gottes ausgegangen, wenn ich mich so erklären darf, ist eine simple und faßliche Regel des Glaubens, des Gottesdienstes, der Sitten, und macht die wahre Richtschnur der Religion aus...

„ Eine Ungerechtigkeit wäre es, wenn man sagen wollte, das Christenthum habe die Verfolgungen angezettelt; sie sind nicht aus den Evangelien, sondern aus Systemen entstanden, die man darüber geschmiedet hat; nicht aus der Offenbarung Gottes, sondern von Erfindung der Menschen hergekommen... Das christliche System vom Glauben und Betragen ist von Gott selbst geoffenbaret worden, und es ist eben so abgeschmackt, als gottlos zu behaupten, die göttliche Weisheit habe dasselbige auf eine mangelhafte, und unvollkommene Weise geoffenbaret. Aus seiner Simplicität

täk und Deutlichkeit ersieht man, daß es eingeführt worden sey, um die Religion des menschlichen Geschlechtes zu seyn, und man erkennet daraus zu gleicher Zeit die Gottheit seiner Erstehung. . .

23.

Die Apostel verbreiteten ihre Schriften, und unterrichteten in der göttlichen Lehre aller Orten, wohin sie Jesus Christus das Evangelium zu verkündigen gesandt hatte. Ihre Schriften wurden geschwind abgeschrieben; und ausgestreut. * Sie mußten bey der großen Wachsamkeit überall der wahren Lehre getreu bleiben. Es war nicht möglich daß ihre Schriften verfälschet wurden; alle Handschriften, Uebersetzungen, Citationen, stimmten auch hernach übereins, wovon wir unwidersprechliche Beweise haben.

Wollten wir indessen alle diese Schriften nur als eine Geschichte ansehen; was würden wir entgegen aufbringen können; würden wir nicht in unsern Zweifeln alle Geschichte verbannen müssen! und eben diese Schriften, und die Lehren die sie enthal-

---

* Joh. Bapt. Auer Geschichte der Religion, oder altes und neues Testament in einem kurzen Auszug zum Besten des gemeinen Manns: Constanz 1785. in 8.

halten, und die der menschlichen Sinnlichkeit so nahe treten, wurden von schwachen und ungelehrten Leuten geschwind, und unter unzahlbaren Hindernissen verbreitet. Philosophen, und Menschen aller Stände verließen die Lüste in die sie sich versenket hatten, und bekennten sich zur selben.

„Das Evangelium, sagt Rousseau, ist ein entscheidendes Werk, und dieses Werk ist in meinen Händen; auf was immer für eine Weise solches zu uns gekommen; was immer für ein Auctor dasselbe geschrieben habe; so erkenne ich darinn den Geist Gottes. Erlaubt muß es seyn, zu erforschen, ob eine Sache geoffenbaret worden; aber sobald es gewiß ist, daß dieß geschehen; so ist es nicht mehr erlaubt daran zu zweifeln, noch das ergründen zu wollen. ..

Und gleich hernach: „Wenn bey einem Hebräer ein Zweifel entsteht, über einige in den heiligen Büchern enthaltene Begebenheiten; so kömmt ihm zu inmassen er die Authentie derselben Offenbarung erkennet, sich zu demüthigen, blind zu glauben, ohne weiters zu suchen, die göttlichen Geheimnisse durch menschliche Gründe auszulegen. . . Den würdigsten Gebrauch unsrer Vernunft können wir da machen, wenn wir dieselbige vor Gott vernichten. . .

Die Apostel des Herrn, seine Jünger, ihre Nachfolger, die Glaubigen, die sie versammelt hatten, erlitten für die Lehre, die sie verkündiget hatten, allein aus Eifer gegen dieselbe, den grausamsten Tod. Der Höchste bestättigte sie durch die herrlichsten Wunder. Wir mögen uns hinwenden, wohin wir wollen; wir mögen alle Gründe ger göttlichen Weisheit, und Spitzfindigkeit zur Hilfe rufen; so werden wir doch bekennen müssen, daß alles dieses von einem göttlichen, die Vernunft übersteigenden Werke zeuge.*

24. Wel-

---

* Im Jahre 1785. erschien zu Paris in sechs Octav-Bänden: La Religion defendue contre l' incredulitè du siecle &c. von dem Verfasser de l'Ecole du Donheur. Die königlichen Censoren zu Paris sagen von diesem Werke, daß es eine gesunde Logik, eine weitschichtige Gelehrsamkeit enthalte, und eine dem Vertheidiger des Christenthums höchst anständige Mässigung zeige, daß es in allen seinen Theilen wohl geschrieben sey, um die Unglaubigen zu beschämen, den Glauben der Christen zu befestigen, die Augen denen zu eröffnen, die sich blindlings vom Irrthume, und der Leidenschaft bezaubern lassen; die Lesung desselben könne denen, die Wahrheit lieben, und Tugend üben, vortreflich dienen.

Der Verfasser macht in der Vorrede von den heftigen Verfolgungen der christlichen Religion vom Anfange bis zu unsern Zeiten eine kleine Schilderung. Im ersten Bande wird die heilige Geschichte seit Erschaffung der Welt bis zur Geburt des Moses; im zweyten bis zur Regierung des Samuels; im dritten bis zur Regierung der

bey-

24.

Welche sind aber die heilsamen Lehren, die der Erlöser, seine Apostel, und Nachfolger, theils auf die vorhergehenden göttlichen Wahrheiten gebauet, theils mit mündlichen und schriftlichen Zusätzen in dem Gnaden-Gesetze erweitert haben? Der Heiland unterrichtete die Seinigen nicht nur in dem Glauben; sondern schrieb auch ihnen Regeln der Handlungen vor; die zwar in kein System verfasset; indessen doch die Glaubigen zur zeitlichen, und ewigen Glückseligkeit zu leiten vermögend sind.

Wir

---

beyden Jorams; im vierten bis zur Belagerung Babylons durch den Cyrus; im fünften bis zur Geburt Jesu Christi; im sechsten bis zur geschehenen Verkündigung des Evangeliums vorgetragen. Es war nöthig die Feinde zu besiegen, welche die in der Schrift enthaltene heilige Geschichte heute ins besondere zu untergraben suchen.

Welche schöne Werke verfassen auch heute die Franzosen, welche doch mehrer unter uns bekannt zu seyn verdienten. Das Religions-Journal von Maynz, und das von Luxemburg zeigen uns verschiedene an; z. B. Ironische Vorschläge für die Freygeisterey; das vortrefliche Religions-Werk des Abts Bergier; historisch-philosophische Briefe; Tableau & hist. de la Relig. u. d. g. wovon wir auch hier in verschiedenen Orten Anmerkungen angebracht haben. Wir haben auch vom Verfasser des Journals von Luxemburg Lexicon hist. phil. de la Religion, welches von seinem Eifer für dieselbe zeuget.

Wir sind erstens verpflichtet an Gott, an ein vollkommnes, weisestes, und allmächtiges Wesen; das alles nach seiner unendlichen Weisheit für die Zukunft bestimmt; alles ordentlich regieret; in dessen Hände die Macht Wunder zu wirken; an das Geheimniß der Dreyeinigkeit; die drey göttlichen Personen; den Vater, den Sohn, der mit ihm Eines, den heiligen Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht; an den Schöpfer der Welt, und alles dessen, was da ist; den vorsichtigen Erhalter des großen Ganzen zu glauben. *

Der Höchste schuff gleich anfangs Engel zu unsrer Beschützung, wovon eine Schaare gefallen; andere aber die ewige Seligkeit erlangten. Er brachte den Adam als den ersten Menschen hervor, den er mit einem Geiste, der immer auch nach seiner Trennung vom Körper dauern wird, beschenkte. Unsre ersten Aeltern waren in der Unschuld geschaffen; sündigten aber, und stürzten sich und ihre Nachkömmlinge in die Elende, unter welchen wir noch seufzen, und sind die Ursache, daß wir alle in der Erbsünde zur Welt geboren werden.

* In Philotheens Frauenzimmer-Akademie, die zu Augspurg bey Gebr. Veith 1783. gr. 8. erschienen, ist die ganze katholische Glaubenslehr für diejenigen, welche sie in deutscher Sprache wünschen, aus den größten Theologen aller Länder erläutert worden.

Wie nothwendig war demnach ein Gott-Mensch uns wieder herzustellen! der Höchste erbarmte sich über uns, und versprach schon frühzeitig den Erlöser. Er versammelte sich ein außerwähltes Volk, und schrieb demselben ein Gesetz vor, das bis zur Ankunft des Messias zu beobachten wäre. Jesus Christus der Sohn Gottes ward in der Zeit, und in allen Umständen, wie in den göttlichen Büchern des Volks Gottes vorgesagt war, vom heiligē Geist empfangen, aus Maria der Jungfrau zur Welt geboren. Der Erlöser war wahrer Gott und Mensch; unser Mittler; opferte sich für uns am Kreuze; und bezahlte das Lösegeld durch seinen Tod. Er wurde begraben; und stieg zur Hölle hinab; am dritten Tage aber stund er wieder auf, wie von ihm vorgesagt war.

Der gütige Erlöser stiftete eine sichtbare mit ihrem Oberhaupte, als dem Mittelpunkte übereinstimmende Kirche; verlieh ihr, da sie bis an der Weltende bleiben sollte, eine heilige Gewalt; ordnete einige zu Apostel, die Kirche zu regieren; diese verbreiteten die Lehre ihres Meisters mündlich, und schriftlich; der Herr versprach seiner Kirche einen fortdauernden Beystand, um allen Streitigkeiten vorzubeugen. Er hatte zwar für uns genug gethan; indessen sind doch unsre Werke verdienstlich; auch je-

nen,

nen, welche im dritten Orte noch zu leiden haben; da er eine Gemeinschaft der Heiligen eingeführet hatte.

Jesus verdiente uns durch sein Leiden die ewige Glorie; die heiligmachende Gnade des Berufs, die uns zu allen heilsamen Handlungen nothwendig; die Gnade des Glaubens, der Hoffnung, und Liebe Gottes; und andere äußere und innern; die Gnaden, die wir in den heiligen Sakramenten erhalten. Der Heiland setzte uns also die Taufe, als das Mittel des Heils; die Firmung, als die Stärke zu glauben, und den Glauben unerschrocken zu bekennen; das Altars-Sakrament, in welchem der Leib und Blut Christi Jesu enthalten, und welches das Opfer, das für Lebendige, und Todte so nützlich ist, des neuen Bundes ausmacht; die Busse, die hauptsächlich durch die Beichte geschieht, wo auch der Kirche etwas nachzulassen die Gewalt verliehen worden ist; die letzte Oelung; die Priesterweihe; die Ehe; ein.

Jesus Christus war unser Mittler bey dem himmlischen Vater — indessen ists uns erlaubt, und höchst nützlich die seligste Jungfrau, und die Heiligen Gottes anzurufen; sie, und ihre Bildnisse, und Ueberbleibseln zu verehren. Als seine Zeit angekommen war, gieng er wieder in den Himmel zurü-

cke, und sitzet nun zur Rechten des Vaters; von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Er wird nach unsrer Auferstehung im Fleische an dem allgemeinen Gerichtstage den Heiligen die ewige Glückseligkeit verleihen; den Sünder aber zur ewigen Pein verdammen.

25.

Diese sind die heiligen Lehren, in welchen Jesus Christus, und seine Apostel die Kirche, die aus allen Menschen versammelt werden sollte, unterrichtet; und die wir zu glauben verbunden sind. Wie heilsam sind aber auch die Vorschriften, die sie für unsre Handlungen hinterlassen haben. * Der Herr baute seine Sittenlehre auf das natürliche Gesetz; den Willen Gottes von Ewigkeit; als die Vorschrift für alle vernünftigen Menschen, die tief in das Herz der Sterblichen eingegraben war.

Er

* Goffine christlich katholisches Unterrichtungsbuch, oder kurze Auslegungen über Sonn- und Festtäglichen Episteln und Evangelien sammt den darans gezognen Glaubens- und Sittenlehren, auch deutlicher Erklärung der nothwendigen Stücke, und meisten Kirchen-Ceremonien, endlich der Leidens-Geschichte unsers Erlösers aus allen vier Evangelisten. 2. Theil. Mindelheim 1784. in gr. 8.

Er bezog sich auf die Offenbarung, die den Patriarchen, und hernach dem Moses, und dem außerwählten Volke ertheilet war; und verkündigte neue Gesetze, die er durch seine Apostel schriftlich und mündlich verbreiten ließ. Durchgehen wir alle Gebothe des göttlichen Gesetzes; und wir werden ersehen, daß sie ein nothwendiges Verhältniß mit dem Herzen des Menschen haben; daß sie Regeln, welche sich auf ein tiefes Erkenntniß dessen, was in uns vorgeht, gründen; und daß sie weiters nichts in sich fassen, als die Hilfsmittel für unsre geheimsten Gebrechen, und den Beystand unsrer rechtmässigsten Neigung.

Der Erlöser ertheilte der Kirche die Macht Gesetze zu geben; und man bemühet sich umsonst derselben sie abzusprechen. Er wollte, daß sie immer dauern möchte. Wie nothwendig waren also Gesetze, die Gesellschaft zu erhalten, und dieselbe in Einigkeit zu befestigen! wie heilsam, wie bescheiden, wie nützlich für unser Seelenheil sah man die wenigen Gesetze der Kirche bis auf unsre Zeiten an! sollte man nicht wünschen, daß wir uns denselben noch heute mit frohem Herze unterwerfen möchten!

„ Du allein, sagt der heilige Augustin von den Sitten der katholischen Kirche

Kap. 30. Du allein, die Braut Jesu Christi, die wahre Mutter der Glaubigen, giebst deinen Kindern die Unterrichte, die ihrem Stande, ihrem Alter, ihrer Fähigkeit, ihrem Karakter zukommen. Du lehrest die Weiber ihren Männern unterthänig, und getreu zu seyn; nicht ihrer Lust-Begierde genug zu thun, sondern ihnen Kinder zu geben, und mit ihnen die Sorgen einer Familie zu theilen. —

„ Du lehrest die Männer, daß ihre Authorithät keine tyrannische Herrschaft über das schwache Geschlecht, sondern ein Band der Zärtlichkeit, und Mildigkeit sey; die Kinder, daß ihr Gehorsam von Herzen gehen müsse; die Väter, daß ihr Gewalt durch die Liebe gemässiget seyn müsse; du stiftest unter den Brüdern ein Band der Religion, das stärker und heiliger ist, als jenes des Bluts; unter den Freunden und Verwandten eine viel zärtere Liebe, als selbst die Anmuthungen der Natur sind.

„ Du machst den Knechten die Nothwendigkeit zu gehorsamen gelind, indem du die Herren erinnerst, daß Gott eine geistliche Bruderschaft unter ihnen, und ihren Knechten gestiftet habe; und sie ermahnest, mehr durch Vernunft, als durch Gewalt zu regieren. Der gemeinsame Stamm, an welchen du unsern Ursprung hinauf leitest,

macht, daß unter Mitbürgern, unter ihnen, und unter Auswärtigen, selbst unter den Völkern, die sie nicht kennen, nicht allein die Ruhe, und der Friede, sondern auch die Einigkeit und Brüderschaft bestehe.

„Du schreibst den Königen Gerechtigkeit und Wachsamkeit, den Unterthanen Zuneigung, und Gehorsam vor. Du lehrest alle insgesammt, jene von andern unterscheiden, welchen man Ehre und Liebe, Ehrerbietsamkeit und Ehrfurcht, Tröstung oder guten Rath, Mahnungen, oder Verweise, Drohungen oder Strafen zuwenden müsse; und das aus dem Grundsatz, daß man nicht allen alles schuldig sey; alen aber die Liebe, ohne jemanden Unrecht zu thun. ..."

26.

Es läßt sich aus allem diesem schließen, daß auf dem natürlichen und göttlichen Gesetze, und auf den Vorschriften der Kirche der Grund aller unsrer Pflichten ruhe. Die christliche Moral wird alle Pflichten, die wir dem Gesetze der Natur, dem göttlichen, dem Kirchengesetze schuldig sind, in ihrem Umfange einschließen. Wie heilig sind ihre Lehren, wie rein ihre Vorschriften, wie groß ihre Verheißungen! Sie verheißt uns keine schmeichelhaften Lüste,

keine Ergötzungen der Sinne, keine eiteln Güter, wohl aber Güter, die wir erst jenseits des Grabes besitzen werden. Ihre Versprechen bestehen nicht etwa in einer müssigen und trägen Ruhe, in Sättigung unanständiger Lüste, in Vortheilen, die diesem oder jenem angenehm; sondern in jenen Gütern, welche nur freye Geschenke der erbarmenden Hulde Gottes sind.

Und wie schön sind ihre Vorschriften von den göttlichen Eigenschaften; von den Wohlthaten Gottes gegen das menschliche Geschlecht; von der gütigsten Vorsehung; von den Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, gegen den Nächsten; von der Busse; von der göttlichen Nachsicht bey unsern Schwachheiten; von Unterdrückung der bösen Lüste; von Bezämung unsrer Leidenschaften; von unsrer Besserung; von Uebertragung der Trübsale; vom Wege der Tugend; vom Gebrauche geschaffener Dinge; von Verbindung der Gesetze; vom Zustande nach dem Tode; von der wahren Glückseligkeit dieses Lebens; von der ewigen Seligkeit, von dem Pfade dahin zu gelangen!

Man hat besonders in unsern Tagen die Sittenlehre Jesu Christi, seiner Apostel, und der Kirche in das helleste Licht zu setzen, und dieselbe in Lehrgebäude zu ver-

verfassen gesucht: * Es mangelt uns auch nicht selbst an Catechismen, in welchen die Wahrheiten, die wir zu glauben; die Gü-

---

* Im Jahre 1786. erschien zu Paris bey Cellot ꝛc. la morale de l'evangile en forme d'elevations a Dieu 3. Octav Bände Man findet hier zuerst kürzere, hernach längere Gebethe für die gewöhnlichen Andachten guter Christen in dreyen Theilen. Die Erwägungen werden aus der Schrift, den Vätern, und andern Schriftstellern gezogen, und mit rührenden Anmuthungen begleitet. Der Zwecke dieser Gebethe und Erwägungen ist, den Geist vieler Halbchristen aufzuklären, und jene, die sich verirren, auf den Weg des Heils, zurück zu rufen.

,, Das Reich Gottes, heißt es in der Vorrede, kömmt nach der heiligen Schrift nicht mit jenem scheinbaren Glanze, der sich von jedermann ohne Unterschied wahrnehmen läßt. Der Tag des Herrn wird von Jesu Christo selbst mit einem Diebe verglichen, der in der Nacht einschleicht. Er ist ein Blitz, welcher von Osten bis Westen zum Schrecken erscheinet. Giebt es nach eben diesen göttlichen Schriften gewisse außerordentliche Zeichen, um die Zeiten, des großen Gerichts Gottes anzuerkennen; so sind dermaln gar viele schon bereitet, alles, was außerordentlich ist, zu verachten, und wissen auch Vorwände zu finden, um sie hintanzusetzen.

,, Da der Patriarch Noe die Arche erbaute, hat er Aufsehen und Lärmen gemacht; hundert Jahre hindurch hat er den Menschen dieses offenbare Zeichen des anrückenden Zorns Gottes gezeigt: aber man hat ihn und seinen Schiffkasten verachtet. Eben also wird es mit allen andern Zeichen des Zorns Gottes wo auch jener des jüngsten Tags, gehen. Suchen wir dieses Unglück zu vermeiden, und jederzeit jene Worte des Evan-

ter, die wir zu hoffen; die Dinge, die wir zu lieben; die wir zu gebrauchen; zu meiden; zu üben; und in der Zukunft zu gewärtigen haben, der christlichen Jugend frühzeitig vorgetragen, und mit allem Ernste eingeschärfet werden.

Vielleicht dörf man aber wünschen, daß insonderheit Christen die Regeln ihrer Handlungen aus den heiligen Büchern selbst, ob sie schon nicht in so genauer Ordnung erscheinen, lernen, und sich ihrer Salbung theilhaftig machen möchten. Indessen ist gewiß, daß unsre Moral auf das natürliche, göttliche, und auf das Kirchen-Gesetze gebauet; und daß wir die Quellen unserer Pflichten, wenn wir anders gründlich zu Werke gehen wollen, aus eben denselben zu leiten haben. * **

27. Wir

Evangeliums vor Augen zu haben: Attendite, vigilate, orate. . .

Wir haben auch in unsrer Muttersprache endlich Lehr-, Les-, Gebeth-, und Erbauungsbücher, unter denen das felbigernsche, sailersche, seibtische, und das salzburgersche vom Jahre 1785. am meisten bekannt sind. Es ist zu wünschen, daß man ins besondere dergleichen lehrreiche Werke auch in unsern Tagen verfasse, und dieselben fleißig in die Hände nehme. Ich habe in der gelehrten Geschichte der Moral einen Plan eines solchen Werkes entworfen, den ich auch vielleicht nächstens ausführen werde.

* Aloys

27.

Wir sind in Ansehung dieser drey Gesetze zu gewissen Pflichten gegen Gott, ge-

* Aloys Arbesser Gedanken über die natürliche und geoffenbarte Sittenlehre. Grätz 1785. in 8.

** Man sehe: Reflexions sur les loix ecclesiastiques tirées des seuls livres saints. Das Religions-Journal macht einige Auszüge davon im eilften Jahrgange 3. St. an der 240. Seite. Dort heißt es: Im Eingange besagter Sammlung wird ins gemein von den Gesetzen gehandelt, welche die christliche Kirche aus den heiligen Schriften, und Traditionen überkommen hat; demnach im ersten Buche von den Personen der Kirche, nämlich von Bischöfen, Priestern, Diaconen, und simplen Glaubigen; im zweyten Buche von den Kirchensachen, als von den Sakramenten, Liturgien, und Kirchengütern; im dritten von Gerichten und Urtheilen, wo dann von der geistlichen und weltlichen Macht, von Kirchen-Versammlungen, und derer Entscheidungen, von Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit die Rede ist.

Ueber diese kurz angeführte Kirchengesetze, über diese heiligen Maximen, das Fundament der Kirchenpolizey, und der Richtschnur ihrer Regierung werden hier Erwägungen gemacht, welche die von allen Seiten herrliche, höchstweise, und gotteswürdige Einrichtung der christkatholischen Kirche, zur Beschämung der Glaubens-Feinde vor Augen legen. 1. Absatz: Von der Weisheit der ersten Kirchengesetze, und ihrem richtigen Verhältniß mit den Nothdürften der christlichen Gesellschaft. 2. Absatz: Erste Beziehung auf das natürliche in der Kirche beybehaltene Recht, und wie das geschehen ist. 3. Absatz: Zweyte Beziehung der Kirchengesetze auf die Offenbarung.

Am

gegen den Nächsten, und gegen uns selbst verbunden. Ein ächtes Kenntniß von dem Höchsten, das Vergnügen an seinen Vollkommenheiten, würdige Gesinnungen davon, Demuth, Ehrerbietung, Vertrauen, Verlangen nach Gott, Liebe, Ergebung unsers Willens in den göttlichen, Dank, Furcht u. s. w. Anbethung, Verehrung, Vermehrung der Göttlichen Ehre, Feyer zu einigen Zeiten, Glauben an erkannte Offenbarung, Erfüllung der Gelübde, und Eidschwüre, Enthaltung von Misbrauche in heiligen Dingen, sind Pflichten, zu welchen uns selbst das natürliche Gesetz gegen Gott verbindet.

Das göttliche Gesetz verpflichtet uns, nachdem wir in einen edlern Stand versetzet, zum Glauben, und dessen Bekenntniß; Enthaltung von Verzweiflung, Frevel, und was dem Glauben zuwider ist; zur Hoffnung, oder Verlangen nach dem höchsten Wesen; zur Liebe des höchsten Guts; zur Enthaltung von Gotteslästerung, Aberglauben, Kirchen-Raube; zum Ge-

---

Am Ende heißt es: Das sind die wahren Nothdürften dieser Gesellschaft, und wir können nicht genug bewundern, wie weislich der Gesetzgeber darinn vorgesehen hat; denn erstens: Hat er Kirchenamt, und Regiment angestellet. 2. Hat er einen Gottesdienst eingesetzt. 3. Hat er seiner Kirche eine gewisse Macht mitgetheilt. . .

Gebethe, Opfer, Feyer gewisser Tage; zur Hochschätzung der heiligmachenden, wirklichen, und anderer Gnaden; das Kirchen-Gesetz zur Feyer des Sonntags, zur Anhörung der heiligen Messe an gewissen Tagen, zur Fasten in gewissen Zeiten, zur österlichen Beichte und Kommunion, zu Erfüllung verschiedener Dinge in Empfang der heiligen Geheimnisse, Opfer u. d. g.

Wie heilsam sind die Pflichten, die wir nach dem natürlichen, göttlichen, und dem Kirchen-Gesetze uns selbst schuldig sind! unsern Verstand vervollkommnen, den Willen bessern, für unsern Leibe, Kräfte, für unsre Ehre, Ruhm, den äußern Zustand sorgen, bey allen Kräften und Fähigkeiten, und geschaffenen Dingen beobachten, daß sie nicht müssig seyn, daß sie nicht in Handlungen, die ihrem Stande und Natur zuwider, ausbrechen, den Misbrauch bey denselben entfernen, für den Stand der Gnade Sorge tragen; die Hochschätzung der Gaben von oben, Gebeth zum Höchsten, Wachsamkeit, Selbstverläugnung, Nachfolge Christi, Busse, Verlangen nach unsern Heils-Mitteln; Behutsamkeit in Lesung gewisser Bücher, und dergleichen sind die Pflichten, die uns selbst in diesem Leben glücklich zu machen fähig sind.

Unsre Brüder, die Nächsten, sind endlich

lich einer der vornehmsten Gegenstände, gegen welche nicht nur das natürliche, sondern auch das göttliche, und Kirchen-Gesetz, uns zu verschiedenen Pflichten verbinden. Eine aufrichtige Liebe gegen alle, und Entfernung, was derselben zu wider ist; Eifer in Absicht des Verstandes des Nächsten, seiner Vernunft, Willen, und Sitten; in Absicht auf sein Leben, Körper, Gliedmassen; auf seine Ehrbarkeit, guten Ruf, Ehre und Glücksgüter und die Umstände, in denen er in Noth geräth; in Absicht des Standes der Gnade, und Gerechtigkeit; Erfüllung besonderer gesellschaftlichen Pflichten, den verstorbenen Brüdern, mit Gebethe, Almosen, und andern Werken beyspringen, für die Vervollkommnung der Lebenden sorgen, sie brüderlich ermahnen, alle Aergernisse entfernen; Mässigung in allen Umständen, Geduld, Sanftmuth, Schadlosigkeit gegen sie zeigen, und andere, sind Handlungen, die unsre Mitmenschen, und uns selbst glücklich machen werden. *

28.

Diese sind die Pflichten, die uns Jesus Christus, seine Apostel, und die Kirche

---

* Man kann die Ausführung dieser kurzen Züge in Philotheens Frauenzimmer Akademie, wovon oben in der Anmerkung, nachschlagen.

che auf seine Befehle vorgeschrieben haben; und aus derer kleinem Umfange sich alle übrigen folgern lassen. Niemal haben auch die Weiseste unter den Gesetzgebern, die Spitzfindigsten aus den Philosophen, die Versöhnung mit Gott, die wahre Verehrung des Höchsten, den Zustand in der Zukunft, die Bezämung der Leidenschaften die Liebe der Feinden, die Verachtung aller zeitlicher Vorurtheile, die Selbstverlaugnung, die eifrige Nachfolge der Beyspiele eines heiligsten Lehrmeisters gelehret.

Wer wird jemal die moralischen Vorschriften des griechischen und römischen Heydenthums, das man heute so sehr anpreiset, mit der christlichen Moral vergleichen können? Ihre Weisen zerstörten das Laster nur durch Laster. Sie lehrten die Welt auf eine stolze Art verachten, damit sie von der Welt möchten gerühmet werden. Sie trachteten mehr nach der Ehre der Weisheit, als nach der Weisheit selbst. Sie zernichteten die übrigen Leidenschaften, setzten aber eine weit gefährlichere an ihre Stelle, nämlich den Stolz.

Plato, der Weiseste unter den Griechischen Philosophen, der der Wahrheit so nahe kam, zernichtete nichts destoweniger die heilige Einsetzung des Ehestandes. Er ließ unter den Menschen eine viehische Ver-

mischung zu, und zernichtete dadurch die väterliche Namen, und Rechte, die die Natur sogar unter den Thieren jederzeit in Ehren gehalten hat, und ließ Menschen geboren werden, die von ihrem Ursprunge nichts wußten, und weder von den Banden der Natur, weder von Liebe, weder von Neigung, weder von Menschlichkeit etwas kannten, und fähig waren, Blutschänder, Vater und Muttermörder, ohne es zu wissen, zu werden.

Wir kennen in dem vernünftigen heydnischen Alterthum Weltweisen, die die Wohllust als das höchste Gut angepriesen. Die schändlichsten Ausschweifungen wurden Grundsätze, und Lehren der Weltweisheit. Athen, Corinth, und Rom hatten Ausschweifungen anzusehen, bey welchen man den Menschen unter Menschen suchen mußte Die abscheulichsten Laster wurden geheiliget, denen man Tempel und Altäre bauete; die Unverschämtheit, die Blutschande, die Grausamkeit, die Treulosigkeit wurden zu Gottheiten gemacht.

So viele Schulen, so viele Meynungen giengen in Betreffe der Moral im Schwunge. Einige lehrten, die wahre Glückseligkeit des Menschen bestünde in den Sinnen; andere setzten sie in die Vernunft; noch andere fanden sie nirgends, als in der Ehre

und

und dem Ansehen; viele in der Trägheit, und Unempfindlichkeit. Und alle diese wesentliche Punkte waren Streitfragen geworden, die auf beyden Seiten zu nichts dienten, als in den Schulen die Zeit damit zu zubringen, und die Eitelkeit der Sophisten zu belustigen.

29.

Wie kurz sind die menschlichen Vorsichten! Unsre Glaubens-Lehren konnten von Menschen nicht erfunden, noch durch einen Betrüger, welcher nur aus Ruhmsucht eine Sekte stiften wollte, vorgestellet werden. Sie sind wahr, sie kommen also von Gott, der seine Oberherrschaft über den Menschen ausübet, da er den Geist durch den Glauben unterjochet, und sich durch das Gesetz zum Meister des Herzens machet. Möchten doch die Unglaubigen die Sittenlehre des Evangeliums ausüben; sie wurden bald die Geheimnisse glauben! möchten sie doch als ehrbare Leute leben; sie wurden bald auch gute Christen seyn!

Eine gesunde Sittenlehre ist das unterscheidende Kennzeichen der wahren Religion. Was ist aber weiser, was heiliger, als die Gesetze des Evangeliums, die alle Gesetze der Natur erklären, die göttlichen Gesetze vervollkommnen, und alle Gesetze

der Sünde zernichten? Diese Moral sieht alle Umstände, alle Gefahren vor. Sie umfängt alle Zeiten, sie schickt sich für alle Staaten, sie strecket in allen äußersten Zufällen, die heilsamsten Mittel vor. Es braucht nur gesunden Menschen-Verstand, sagt Tertulian, derselben Erhabenheit gewahr zu nehmen.

Das christliche Lehrgebäude macht selbst glaublich, was es zu ergründen verbeuth. Der Vorhang, der die Artickel des Glaubens verdecket, widerstrebt zwar einem unbescheidenen Vorwitze; läßt aber nichts wahrnehmen, was im Widerspruche stehe. Hat Gott gesprochen? das kann der Mensch zu wissen verlangen. Ist aber dieß entschieden; so können zwar eben diese Dinge Schwierigkeiten, und Geheimnisse vorstellen; sie werden aber den Beyfall eines vernünftigen Geistes nicht zurücke halten können.

Soll ich nicht begreifen, daß mir Gott Wahrheiten, die über meine Vernunft, offenbaren könne! soll ich noch Zweifeln, daß solche Wahrheiten Gegenstände einer vernünftigen Verehrung seyn werden! Der Glauben an sich ist dunkel. Wenn er aber von Alter zu Alter Thatsachen vorstellt, die durch eine zusammenkettung unwidersprechlich geworden; so leuchtet mir alsdann

dann eine helle Fackel; gleichsam als eine Lichtkette, welche mich vom Anfange der Welt bis auf heute leitet.

Die christliche Offenbarung ist auf Gewißheit gegründet; die Artickel des Glaubens sind eben so glaublich, als sie selbst; wenn man diese nicht verdächtig machen kann, so bemüht man sich umsonst jene ungewiß zu machen. Glaube ich diese Offenbarung; so muß ich auch alles glauben, was sie in sich einschließt. Ich kann am Daseyn einer göttlichen Offenbarung nicht zweifeln; so kann ich dann auch an jenem nicht zweifeln, was zu derselben gehört.

Soll man sich nicht verwundern, daß noch Leute, nachdem auch das helleste Licht, in Ansehung unsers Glaubens, und unsrer Handlungen in Jesu Christo erschienen; ihre Augen vor demselben so undankbar verschließen.

Ists nicht zu bedauern, daß Köpfe, welche in Ansehung andrer Dinge, so wohl von Natur eingerichtet waren; ihre Gaben vernachläßiget haben, um sich an Gegenstände, die ihnen nicht zukommen, zu wagen? Was haben die ruchlosen Schriftsteller in ihren Angriffen standhaftes? ihre Gedanken, sind, wie sie selbst gestehen, ohne Zusammenhange, sie bringen gegen das

Christenthum nur mit Außzügen ihre Spöttereyen an. Würden sie wider die Stärke der Beweise gerade mit der Stirne anstossen; so würden sie ins Abgeschmackte fallen, wie Voltaire; oder würden sich mit eignen Waffen durchbohren wie Rousseau.

Sind nicht ihre Kämpfe nur leichte Scharmützel? sehen sie etwas im Großen? Sind es nicht nur hie und dort von Weitem, und ins Weite ausgeworfene Pfeile, welche sie mit Hilfe einer Anekdote, oder Spaßrede trefen lassen? Alle Bemühungen ihres Witzes werden sich zerstossen, und an einem unüberwindlichen Felsen zertrümmern; da sie im Gegentheile die größte Ehre sich erwerben könnten, wenn sie sich in den Schranken der Laufbahne, die ihren Gaben angemessen war, eingehalten hätten.

30.

Jesus Christus, dessen heilsame Lehren wir bis nun erwogen haben, war Gott und Mensch; und hatte sich erniedriget, das gesammte menschliche Geschlecht zu versammeln; eine Gesellschaft aller Menschen, den Höchsten nach seinen Vorschriften zu ehren, hienieden zu stiften; eine Lehre, die allgemein seyn sollte, zu verbreiten. Seine Lehre konnte nur eine, und dem Höchsten gefällige, seine Religion, und Gottesdienst

nur

nur einer seyn, wozu seine Gesellschaft, und Kirche nothwendig verbunden war, und die nach seinem unveränderlichen Willen bis an der Weltende dauern, und von seinen Jüngern fortgepflanzet, in der Nachkommenschaft immer fort erhalten werden sollte.

Gleichwie nur ein Gott; eben so kann nur eine wahre Religion in der Welt statt finden, wodurch dem Höchsten ein Dienst erwiesen wird.* Will man behaupten, daß Gott durch alle Religionen, die die Sterblichen eingeführt haben, geehret werde: so wird man eine nur vom Freygeist ausgesonnene, von der Unverschämtheit zur Welt gebrachte, und von der Vernunft zernichtete Duldungs-Lehre behaupten müssen. Die Religion, die alle andern für erlaubt ansieht, ist keine Religion, sondern eine Verspottung des göttlichen Dienstes; sie macht sich die Gottheit zum Abgotte, dem alle Gattungen der Verehrung gleichgiltig sind.

Die von Jesu gestiftete Gesellschaft war nach und nach auch ohne Nachtheile der Einigkeit; in mehrere eingetheilt, wovon die

* Valent. Bambach unius veri Dei una vera Religio adversus modernos incredulos & novatores profanos vindicata. T. 1. Würzburg 1785.

zu Rom ein besonderes Ansehen erhalten, und den Namen der Römisch-Katholischen, oder allgemeinen, der gesammten erworben hat. Seine Apostel waren die nämlichen Zeugen, daß Jesus seiner Kirche etwas geoffenbaret; und von allem dem, was er ihr geoffenbaret hatte. Die Kirche, und die ersten Christen bewiesen, daß die Lehren derselben unverdächtig, und daß sie unverfälscht auf sie gekommen; weßwegen sie diejenigen von ihrer Gemeinde ausschlossen, die sich von ihr getrennet, oder etwas wider ihre Lehre auf die Bahne brachten.

Jesus und seine Apostel redeten, und verfaßten Schriften, die von allen sollten verstanden werden, und da alles dieses für alle Christen aller Zeiten bestimmt war; so mußte man auch hernach den wahren Sinn davon mit Gewißheit finden können. Wer wird aber unter so verschiedener Denkungsart der Menschen denselben ohne einigen Zweifel entdecken; wenn der Herr nicht einen untrüglichen Richter, und Ausleger seiner Lehre aufgestellet hat? Wer kann sich versprechen, daß der Herr ihm den wahren Sinn bey allen zweifelhaften Stellen eingegeben, und daß diese Eingebung zur Bezeugung andrer, und Endigung der Streitigkeiten geholfen habe?

Indessen darf man nicht schließen, daß die Lehre Jesu Christi in Betrachtung ihrer selbst unvollkommen sey. Sie dienet zu ihrem Endzwecke; sie ist das Erbauungs-Buch; die Zeuginn der wichtigsten Wahrheiten, auf welchen das Christenthum ruhet; der Grund des Glaubens und der Sitten. Wie nöthig war es aber, daß der Herr sorgte, der menschlichen Vernunft den Weg zu zeigen, und sie von allem Irrthume zu befreyen.

Die Lehre des Herrn, die Schrift auslegen; heißt: Mit den Worten derselben eben die Begriffe verbinden, und eben den Sinn, welchen die Verfasser derselben damit verbunden haben. Wer war geschickter hiezu, als denen die Begriffe und der Sinn der Verfasser bekannt waren, und dieselben gehört hatten? und wer waren diese, als die ersten Christen, die zu den Zeiten der Apostel gelebt haben? und man darf schließen, daß auch diejenigen, welche diese Auslegung annehmen, zur Wahrheit gelangen werden. Die Kirche konnte damaln nicht irren, da ihr der Herr seinen Beystand versprochen hatte. Sie wird auch hernach nicht irren, da sie bis an der Weltende die nämliche Kirche seyn mußte.

Wie herrlich sind die Versprechen, die der Erlöser seiner Kirche gemacht hat! er

sagt: Daß selbst die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden; er nennt sie die Säule, und Grundfeste der Wahrheit; er drohet dem, der nicht glaubt; er werde wie ein Heyd und Zöllner zu halten seyn; er sagt: Daß er den Vater bitten werde, daß er ihr einen Tröster sende, der bey ihr bleibe, den Geist der Wahrheit; daß er bis an der Weltende bey ihr bleiben werde.

Vergeblich hatte schon das erste, und die folgenden Jahrhunderte Lehrer des Irrthums, und der Lügen, verwegene Geister ausgehecket, welche sich wider die einige, heilige, allgemeine Kirche Jesu verschworen haben; vergeblich werden auch jemaln einige aufstehen. Ihre Erdichtungen werden an dem Steine zu nichte werden, der dieses heilige Gebäude zusammen hält, und der Grund desselben ist. Sie werden einige Vortheile erhaschen, die der Irrthum durch seine falschen Reitze verschaft; sie werden aber diese nichtigen Vortheile nicht lange behaupten.

Der Schutz, den Gott seiner Kirche versprochen hat, setzet sie vor aller Veränderung in Sicherheit. Sie kennet wie Gott, keinen Wechsel. Greuliche Irrthümer können zwar in ihr entstehen; aber kaum entdeckt sie dieselben, so wird sie sich wie ein

un=

ungestümmes Meer wider sie empören, sich aufthürmen, und über kurz oder lange von sich ausstossen. Sie ist die Bewahrerinn der Lehre Jesu Christi, und seiner Agostel, und alles was neu ist, kömmt ihr fremde vor. Die Neuigkeit mag immer den Schein der Gottesfurcht, und einer strengen Regelmässigkeit an sich nehmen; so wird sie ihr doch bald ihre Maske abziehen.

31.

Schon zur Zeit der Apostel ward in der Kirche ein Unterschied unter den Aposteln, den Jüngern des Herrn, und den Glaubigen gemacht. Die von Jesu errichtete Gemeinde bestand aus Lehrern mit einer gewissen Unterordnung, und aus Lernenden, wie uns die heiligen Bücher des neuen Bundes lehren. Jene sind die Apostel, und ihre Nachfolger, die Jünger des Herrn, und die hernach in ihre Fußstapfen getreten sind. Der Herr schickte die Apostel, wie er vom Vater gesandt war, die Klrche zu regieren.

Diese in Einigkeit glänzende, allgemeine heilige Kirche wird sich jederzeit von der Nachfolge ihrer Vorsteher in ununterbrochener Reihe, und von aller Unmöglichkeit einer Veränderung rühmen können; da sich der Ursprung der Sektirer, und eine Men-

ge der Veränderungen in spätern Zeiten bey denselben ohne Mühe entdecken lassen. Durchgehen wir alle Jahrhunderte der Kirche, so werden wir finden, daß die Kirche auf Einigkeit gedrungen, und dieselbe bis auf uns erhalten habe; daß von ihr alle diejenigen, die sich ihrer Lehre widersetzten, aus ihrer Gemeine verbannet worden sind.

Was sind im Gegentheile die Sekten anders, als Parteyen, die sich nach und nach von ihr getrennet, in Uneinigkeit verwickelt, und sich in tausend verschiedene Meynungen, die ihr Privatgeist ausgehecket, abgesondert haben? Wer wird sich gegen Gottes Wort, gegen die Lehre Jesu Christi, die durch seinen Beystand so gütig erhalten worden, einer Gewissens-Freyheit anmassen können?

Hat Gott gesprochen; ist es gewiß, sind wir versichert, daß er etwas geoffenbaret; wissen wir, daß er Ausleger seines Wortes bestellet, und daß dieselben legitimirt; daß dieselben etwas als Gotteswort erkläret haben; so würden wir selbst gestehen müssen, daß Gewissensfreyheit vorschützen, nichts anders, als die Wahrheit undankbar miskennen, derselben die Augen muthwilliger Weise verschliessen, sich selbst gegen Gott empören heiße.

„Wir

„ Wir müssen gestehen, sagt selbst Bolingbroke in Works vol. 4. wenn eine Offenbarung alle diese Proben glücklich ausgehalten; wenn sie alles Ansehen eines menschlichen Zeugnisses hat; wenn sie in allen ihren Theilen mit sich selbst eines ist; und wenn sie nichts enthält, das einer richtigen Erkenntniß von dem vollkommensten Wesen, und von der natürlichen Religion widerspricht: eine solche Offenbarung muß mit der tiefesten Ehrfurcht, einer völligen Unterwerfung, und mit ungeheuchelter Dankbarkeit angenohmen werden. Alsdann hat die Vernunft ihre Rechte geübet, und überliefert uns den Glauben. . .

Der Herr hat sich erniedriget, um das Menschengeschlecht wieder herzustellen, und uns selig zu machen. Er wollte zu erst durch sich, hernach durch seine Kirche nicht nur die wahren Kentnisse von Gott; sondern auch Regeln unsrer Handlungen einflössen, um uns zur Zukunft zu bereiten, und zur wahren Glückseligkeit zu führen. Der Höchste schickte seinen Sohn, uns zu lehren, das menschliche Geschlecht in eine Kirche zu versammeln; und eben diese heilige Gesellschaft muß uns lehren, was Christus gelehret hat. Sie ist verbunden uns in allem zu unterweisen, was zur Heilsordnung nöthig ist, und kann uns nichts lehren, was uns davon abführt.

32. Man

32.

Man darf sich indessen nicht verwundern, wenn auch bey allen diesen Beweisen noch heute die Jugend selbst schwache Begriffe von unsrer geheiligten Religion äußert.

„Es ist leicht, sagt von Ekartshausen über Religion, Freygeisterey, und Aufklärung, es ist leicht in unserm Jahrhunderte zu errathen, warum eine Menge der besten Jünglinge so begierig alle gefährlichen Bücher und Brochüren verschlingen, die ihre Seele zum Nachtheile des Staats, und der Menschheit vergiften. Man darf nur auf das menschliche Herz gehen. Jünglinge sind ohne Erfahrung, ohne genaue Beobachtung, ohne Welt- und Menschen-Kenntniß: ihre Selbstliebe verleitet sie leicht zum Stolz; der Stolz zur Verachtung aller Sachen, die gemein sind.

„Die Liebe zum Sonderlichen ist das Kind des Stolzes; man glaubt sich klüger, man glaubt sich weiser zu seyn, wenn man nicht denket, wie man allgemein denket; wenn man nicht glaubet, wie man allgemein glaubet; und dieses ist die erste Grundlage zur Freydenkerey. Ueberzeugung ist nur bey der Wahrheit, und Wahrheit ist nicht,

wo Stolz ist, und Stolz nicht, wo Vernunft ist. . .

Wir haben zwar heute eine große Anzahl vortreflicher Schriften, welche eifrige Männer der philosophischen Raserey entgegen setzten, wovon wir nur eine anführen werden.

Im Jahre 1785. erschien zu Paris bey Berton triomphe de la Religion chretienne sur toutes les sectes philosophiques par M. l'Abbe Liger. Der Verfasser wollte auf drey Gegenstände aufmerksam machen: 1. Auf die alten Philosophen, die die Wahrheit suchen, aber nicht finden; 2. Die heutigen Philosophen die dieselbe sehen, und fliehen; 3. Die christlichen Philosophen, welche sie lehren, und beweisen; folglich auf die Heyden, die theils die Religion verehren, und theils verfolgen; auf die bösen Christen, die sie verlassen, und verspotten; auf die Religion die über Sophisten und Verfolger sieget.

Sein Endzweck war, die alten und neuen Meynungen der Philosophen über die wichtigsten Gegenstände des Glaubens, der Sittenlehre, und der Regierung vorzustellen; den Leser in Stand zu setzen, die neuere Systeme mit den alten zu vergleichen; aus dem ganzen Haufen derselben, die

die Sammlung der Sophismen, und Spöttereyen zu ziehen, die die heutigen Producte so künstlich in ihre Schriften eingewebet haben; um nach den widerchristlichen Behauptungen die siegende Beweise des Christenthums vorzubringen.

Gleich Anfangs ist die Rede von der heutigen Philosophie; von einem Verbindungs-Anschlag zwischen den engelländischen und französischen Philosophen: hernach von dem Daseyn Gottes, von der Schöpfung der Welt, der Vorsicht, der geistigen und unsterblichen Seele; von der wahren Sittenlehre, Tugend, Glückseligkeit, und Leidenschaften u. d. g. von der Nothwendigkeit der christlichen Religion, der heiligen Schrift, den Geheimnissen, Prophezeyungen, Wundern, dem Christenthum, den Christen; endlich von der Landes-Regierung, ihrer Nothwendigkeit, und wem das oberste Ansehen zukomme.

Der Verfasser bringt in jedem Theile über die Materie die Meynung der alten Weisen; die Meynungen der heutigen Philosophen; die Beweggründe der christlichen Religion an. In einem dieser Schrift beygefügtem Schreiben heißt es: „Ich habe ihre Sammlung gelesen, sie ist zwar kurz, sagt aber genug, denn der Contrast

ist

ist auffallend. Man muß sehr boshaft, und hartnäckig seyn, wenn man der Stärke ihrer Gründe widerstehen, und die romanhaften Einbildungen der Unglaubigen seines Beyfalls würdig finden soll. .

„ Sie legen ihre tolle Meynungen, ihre Widersprüche, und wie ich sagen darf, ihre Albernheiten so hell an Tag; sie setzen die Wahrheit in einen so hohen Grade der Augenfälligkeit, daß ich wünschte ihre Sammlung in den Händen unsrer jungen Leute; jener besonders zu sehen, die, da sie keine Gründsätze mehr erkennen, nur ihren Leidenschaften folgen. Sie sind allzu gelernige Jünglinge, und Lehrlinge der neuen Schule; sie werfen alle Gattungen eines Joches ab; sie schwingen die Fahne der Gottlosigkeit empor; bis zum Unsinn spaßhaft bringen sie neue Lästerungen oder Abscheulichkeiten vor, und entsagen lüderlich und frey dem Gottesdienste ihrer Väter.

„ Der Egoismus, Fressen und Saufen; die Ruchlosigkeit, unabsönderliche Gefährten des Unglaubens, bedecken unsre Städte, stellen überall das Bild der Ausgelassenheit vor, und treiben ohne Scham ihren Spott mit guten Sitten, und Ehrbarkeit, mit öffentlicher Treue und Glauben. Diese neue Sybarithen verlieren alle

ih-

ihre Empfindsamkeit, und Kraft in betrunkenmachenden Wohllüsten, wo Leib und Seele alle ihre Schnellkraft zurücklassen. Was hat man von einer Jugend zu erwarten, die vor den Jahren zur äußersten Verderbniß gekommen, und noch Lasterthaten begehen kann, die Muth erfodern? was für einen Dienst wird sie ihrem Fürsten und ihrem Vaterlande erweisen? . .

33.

Indessen würde es uns nicht an Mitteln mangeln, wenn wir dieselben gegen die Unglaubigen anwenden wollten. „Das letzte Hilfsmittel, sagt selbst der von den Philosophen so sehr gepriesene Rousseau: das letzte Hilfs-Mittel, das man gegen einen Unglaubigen brauchen soll, ist, daß man ihn rühre; daß man ihm ein Beyspiel zeige, so ihn anzieht; und ihm die Religion so liebwürdig mache, daß er ihr nicht widerstehen könne. . . Was für ein wichtiger Beweiß ist das Leben eines Christen gegen einen Unglaubigen?

„Kann wohl eine Seele dagegen aushalten? was für ein Gemälde für sein Herz, wenn seine Freunde, seine Kinder, seine Frau, alle zusammen treffen, ihn mit ihrem erbaulichen Leben zu unterrichten? wenn sie ihm Gott, ohne denselben durch

ihre

ihre Rede zu predigen, in den Handlungen, so er eingiebt; in den Tugenden, die von ihm kommen, in dem Vergnügen, das man in seinem Dienste findet; zeigen? wenn er niemaln im Tage gezwungen ist, zu sich zu sagen: Nein! der Mensch ist nicht so aus sich selbst; etwas anders, als Mensch, regieret hier."

Die christliche Religion ist nichts anders, als ein göttliches Licht, welches der Erlöser dem Menschen bekannt gemacht hat, und ihm die Pflichten vorschreibt, welche er ins besondere gegen Gott zu beobachten hat. Obschon aber die Kaiser, und die Mächtigen nicht gleich an Christum glaubten; so verwarf doch seine Lehre keineswegs ihren Stand, sondern nur ihre Laster. Indessen mußte der Welt gezeiget werden, daß die Macht Gottes der menschlichen Macht gar nicht bedärfe, und daß die Macht und das Ansehen der Welt der himmlischen Lehre unnütz sey.

Selbst die Heyden, bey denen noch nicht alle Wahrheit verloschen war, erwiesen der Lehre der Christen Ehre. Sie sahen sich gezwungen, die Weisheit ihrer Gesetze, die Nothwendigkeit ihrer Verbothe, die Heiligkeit ihrer guten Räthe, und das Heilsame und Erhabene ihrer Regeln zu bewundern. Sie ersahen mit Erstaunung in den

Reden Jesu eine erhabnere Weltweisheit, als in den Schulen der weisen Griechen und Römer; und konnten nicht fassen, wie der Sohn Mariä eine so große Einsicht in die Pflichten, in die Begierden, und geheime Neigungen des menschlichen Herzens hätte.

34.

Die christliche Religion, die Vorbereitung der Lehre des Erlösers, die Befestigung seiner Kirche nahm zu Hierusalem den Anfang, wo die Apostel nach dem Befehle ihres göttlichen Lehrmeisters einige Zeit beysammen blieben. Da sich dann verschiedene Juden zur Lehre Jesu Christi bekannten. * Leute von allen Sekten nahmen die Lehre an, die den Neigungen der menschlichen Natur, den Sitten und Meynungen, welche unter den Menschen herrschten, so sehr zu wider war. Die scharfe Lehre des Evangeliums, die Armuth, und der niedrige Stand der Prediger desselben, und andere Hindernisse, konnten sie nicht von einem so heiligen Vornehmen abschrecken.

Die Glaubigen versammelten sich zu Hierusalem, um den nöthigen Unterricht zu er-

* Casp. Roikoi Synopsis hist. Relig. & eccles. Christ. methodo systematica adumbratæ. Prag 1785. in gr. 8.

erhalten, und unter Brechung des Brodes ihre Gebethe zu verrichten. Die Apostel blieben Anfangs dort, und unterredeten sich öfters von Fortpflanzung der Religion, von der Kirchenzucht; und führten die nützlichsten Gebräuche unter den Glaubigen ein. Ihre Anzahl verbreitete sich auch alsobald in entfernte Orte. Die Apostel verfügten sich von den Juden zu den Samaritanern; und nachdem sie in Palästinen die Ihrigen in dem Glauben gestärket hatten, machten sie sich fertig, den Völkern das Evangelium zu Verkündigen, wie es ihnen von ihrem göttlichen Lehrmeister anbefohlen war.

Es blieben indessen noch einige zu Hierusalem, wo dann der heilige Jakob der dortigen Kirche vorgesetzt wurde. Es stand nicht lange an, daß verschiedene Gemeinen ihren Ursprung von der ersten Kirche erhielten: in Großasien, und ins besondere in Palästinen die zu Lydda, Joppen, Cäsaräa; in Galiläen, die zu Ptolomais; in Phönicien die zu Tyri und Sydon; in Syrien die zu Antiochien und Damascus; in Arabien die zu den Galat. 1. 17. In Kleinasien, besonders in Cypern die zu Salaminen, Paphos, zu Tarsi in Cilicien, zu Pergen in Pamphilien, zu Antiochien in Pisidien, zu Icaonium, Lystra und Derben in Lycaonien, in Cappadocien, Pon-

tus, Galatien, Bythinien, Troade, Colossis, Hierapel in Phrygien.

In dem eigentlichen Asien predigten Peter, Paul, und Johannes. Hieher gehören die Kirchen zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicäa, Mileto, und andere der um Asien liegenden Inseln. In Africa, und besonders in Aegypten verbreitete sich das Evangelium aus Alexandrien und Babylon in Aethiopien, Lybien, Mauritanien, Numidien, u. s. w. In Europa in Thracien, Nicopl, Dalmatien, Macedonien, Philippis, Thesalonik, Beräa, in Achaien nach Athen, Corinth, Cenchräa; in Creta, Maltha, in Sicilien nach Syracus, in Italien nach Puteoli, Rom, und von dannen, wie man nicht zweifeln darf, in Spanien, Frankreich, Britannien, und Deutschland.

Zu allem diesem halfen die glorreiche Erstehung, und Himmelfahrt des Erlösers; der Eifer der Apostel, und Jünger des Herrn; die große Anzahl die sich aus den Juden am Pfingsttage bekehret hatte; die Verfolgungen, die die Christen vom Martertode des heiligen Stephans für ihre Religion erlitten hatten, die Standhaftigkeit der Glaubigen, in den Martern; die Verheerung Hierusalems, und die Flucht,

die sowohl die Juden, als Christen in alle Theile der Welt genommen hatten. *

Der Ruf von Jesu Christo, welcher in

---

* Wir haben vom Abt Yvon die Uebereinstimmung der Philosophie mit der Religion, oder Religionsgeschichte in 12. Epochen mit der Aufschrift: Accord de la philosophie &c. Paris bey Vallade, zweyte Auflage 1785.

Der Verfasser gründet seine Religionsgeschichte auf die Erkenntniß Gottes und des Menschen; und bemühet sich die Religionsgründe in ihrer Quelle zu zeigen, und im reinsten Lichte vorzustellen. In der ersten Epoche von Erschaffung der Welt bis zum Moses, untersucht er die Beweise der Schöpfung, den edeln Ursprung des Menschen, die Offenbarung, die von Gott unsern ersten Aeltern zugekommen ist, den Theismus, die Zusammentretung des menschlichen Geschlechtes in gewisse Gesellschaften; und zeigt, daß die erste Offenbarung, und die mosaische Religions-Einrichtung nur eine entfernte, oder nahe immer anhaltende Vorbereitung zum Christenthum gewesen sey.

Gott war, wie er sagt, gewisser massen dieses Wunder dem ersten Menschen schuldig, um ihn gleich Anfangs in der Erkenntniß seiner Pflichten fest zu setzen. Also fangt mit der Welt die Religion an, welche zu allen Zeiten in Betreff ihrer Substanz die nämliche gewesen seyn muß, obschon sie in Betreff ihrer Forme Aenderungen gehabt: da sie in verschiedenen Altern der Welt durch eine weitere Offenbarung vervollkommnet worden, fast wie der Mensch, der obwohl er immer derselbige bleibt, doch weitere Schritte zu seiner Vollkommenheit macht, bis er zum reifen Alter gelangt. Dieses reife Alter ist für die Religion das Christenthum gewesen, als welches auf das Judenthum eingepfropfet den erstern Gottesdienst zur Vollkomenheit gebracht hat.

verschiedenen Ländern erschollen, und andere Kenntnisse, die sich von der christlichen Religion verbreitet hatten, machten den Aposteln ihr Amt in etwas leichter; da sie ins besondere auf Jesum Christum, und auf seine Verheißungen ihre Zuversicht und Hoffnung setzten. Die Apostel fanden zwar unter den Juden die größten Feinde, denen sie sich aber mit den Jüngern des Herrn auf alle mögliche Weise entgegen setzten.

Die hohen Priester sahen, daß eine Menge der Ihrigen zur neuen Religion übergiengen; sie erdachten demnach alles, was zur Tilgung derselben beytragen konnte. Die Heyden geriethen in Wuth, daß sich von allen Ständen Leute zu Christo bekannten. Simon Magus, Ebion, Cerinthus, und andere gaben sich alle Mühe, gleich nach der Geburt der geheiligten Religion, Verwirrungen zu stiften, und dieselbe schon in der Wiege zu ersticken. Nero und Domitian die römischen Kaiser erregten gegen die Glaubigen die grausamsten Verfolgungen, machten wider sie die greulichsten Gesetze, und kündeten den Christen, die zu Rom waren, die äußersten Strafen an.

Man darf sich nicht befremden, wenn von den hartnäckigen Juden, von Heyden, von den Weisen dieser Zeit alles mögliche

wi-

wider die Religion erdacht worden; wenn die Hölle sich selbst eröffnet, und dieselbe zu verschlingen gesuchet hat. Die Abgötterey, und der Aberglauben verschwor sich wieder sie, da sie bey ihren Betrügereyen den Krebsgang, bey der christlichen Religion aber im Gegentheile den glücklichsten Fortgang ansahen; und ihre schnelle Verbreitung zu hindern unvermögend waren.

Indessen nahm doch die Religion von Tage zu Tage immer zu, und verbreitete sich unter Völker, die auch selbst von der Gottheit nur verworrene Kenntnisse hatten. Und obschon die Aufnahme der christlichen Religion die Kaiser, den Senat, und die Magistrate in Harnisch brachte; konnte doch die Glaubigen nichts abschrecken, den römischen Aberglauben zu verachten; die Religion, als den einzigen Weg zum Heile zu predigen; und täglich unter den Römern Glaubens-Neulinge an sich zu ziehen.

Sie erwogen mit einem dankbaren Gemüthe die Unbegreiflichkeit, und Größe der Geheimnisse der geheiligten Religion; die Reinigkeit, und Strenge der Sittenlehre; das Zeugniß der Propheten, die alles von ihr vorsagten; die Wunderwerke, durch die sie bestättiget worden; die Fortpflanzung, die unter so vielen, und so großen

Hindernissen, von geringen Werkzeugen, von armen, unstudirten, und unansehnlichen Leuten vollbracht worden.

Sie betrachteten die grausamen Verfolgungen, die der Verbreitung der Religion im Wege stunden; die Martern, welche die Glaubigen für sie erlitten haben; den gegenwärtigen Zustand der Juden, in dem sie darben mußten; die Verbindung der Religion, die sie mit allen menschlichen Bedürfnissen hat; das Verhältniß, das man an ihr gegen jeden menschlichen Verstand entdeckt; die Vollkommenheit, in der sie verblieben; und sie entschlossen sich mit frohem Muthe für das Evangelium sich zu opfern, und ihr Bekenntniß mit ihrem eigenen Blute zu versiegeln.

35.

Wäre es unsre Pflicht, so würden wir hier einige Züge von dem Wandel der ersten Christen anbringen, und ihre strenge Ausübung der Glaubens- und Sitten-Lehren in ihrem eigenen Schimmer zur Erbauung darstellen. * Wie vieles wurden wir von den himmlischen Salbungen sagen müs-

* Claud. Fleury Die Sitten der Israeliten, und diejenigen der Christen, ganz neu übersetzt Augsp. 1785 in 8.

müssen, die unter den ersten Christen nichts, als Einfalt des Glaubens, Reinigkeit der Sitten, und Heiligkeit gezeuget haben. Wie sehnlich dörfte man wünschen, daß wir heute genauere Kenntnisse davon hätten; und ihre großen Beyspiele auch nur im Schatten nachahmten!

Es mangelt uns gleich nach dem Anfange des zweyten Jahrhunderts nicht an Schriften, welche uns vom Wandel unserer ersten Glaubens-Bekenner einige Schilderungen hinterlassen haben. „Wir gewöhnen uns, sagt Athenagoras in seiner Schutzschrift an die Kaiser M. Aurelius, und Lucius Aurelius Commodus: Wir gewöhnen uns an jene Lehre: Liebet eure Feinde; bethet für die, die euch verfolgen, auf daß ihr Kinder eures Vaters seyd, der im Himmel ist, der seine Sonne über Gute, und Böse aufgehen, und den Regen über Gerechte, und Ungerechte fallen läßt.“

Nach einer Widerlegung der Verleumdungen gegen die Christen, beweiset der vortrefliche Schutzredner : : Daß diese, derer ganzes Leben auf Gott, als die Regel, und das Modell, gerichtet sey, um unschuldig, und untadelhaft vor ihm zu wandeln nicht die geringste Sünde, nicht einmal in Gedanken begehen würden. . :

Wir wissen, daß Gott allen unsern Verrichtungen und Gedanken gegenwärtig, daß er ein lauteres Licht sey, und das Verborgenste in unsern Herzen sehe; daß wir nach diesem Leben ein viel besseres, nämlich, das Himmlische antreten würden; oder wenn wir den Lasterthaten der andern nachahmen, ein viel elenderes in den Strafen des Feuers. Es wäre vernünftig zu glauben, daß sie nicht freywillig würden boshaft seyn, und sich dem großen Richter zur Strafe darstellen wollen. . .

Darf man sich nicht verwundern, daß gleich Anfangs das Christenthum den Juden ein Aergerniß, den Heyden eine Thorheit zu seyn schien! daß sich das Reich der Finsternisse durch alle Jahrhunderte, und noch in unsern Zeiten, dasselbe zu verschreyen, und ihm die greulichsten Flecken anzudichten gesuchet habe! Basilius seufzete schon zu seiner Zeit, daß besonders zu bedauern, daß auch jener Theil, der sonst der gesündere ist, in sich selbst zertheilt sey. Man hat heute eine menge Ursachen entdecket, warum die christliche Religion von Juden, und Heyden; von den weltlichen Weisen mit so scheelen Augen angesehen wird.

Die Spaltungen, die in allen Jahrhunderten sich in der christlichen Kirche erhoben, die Streitigkeiten, die zu widrigen

Gedanken Anlaß gaben, die ziegellose Freyheit zu denken, zu schreiben, zu reden, und zu handeln, die auch unter Christen eingerissen hat, die Ausgelassenheit, und die allzugroße Nachsicht gegen dieselbe, der große Hang nach Eitelkeit, Luxus, und Ergötzlichkeiten, die Geringschätzung der obrigkeitlichen Gewalt, und ins besondere der Kirche, der gefährliche Vorwitz im Lesen, die Nachlässigkeit in der Nachfolge unsers Lehrmeisters, und der ersten Christen, u. d. g. sind die Hauptursachen, welche zur Geringschätzung des Heiligthums Gelegenheit gegeben haben.

36.

Man irret sich sehr, wenn man glaubt, daß Anfangs, und hernach sich nur das Volk zur Religion Jesu Christi bekaňt habe. Juden und Heyden sahen auch in einem vorzüglich gelehrten, lehrbegierigen, und forschenden Zeitalter die Wahrheit ein; und große Männer folgten dem Evangelium, wovon sie zuvor so große Feinde waren. Hätten ihre Untersuchungen ihnen den Ungrund desselben entdeckt; so würden sie die Religion ihrer Väter nie verlassen, sondern vielmehr die Art des Betruges in ihren Schriften widerlegt haben.

Clemens Bischof zu Rom, Ignatz, Po-

li-

licarp, Papias, Justin der Blutzeug, Tatian, Irenäus, Athenagoras, Theophil von Antiochien, Clemens von Alexandrien, Dionys Bischof zu Corinth, Heggesip, Melito, Miltiades, Pantän, Kaius, Hyppolitus Portuensis, Ammonius, Origenes u. s. w. erklärten sich für die Religion Jesu Christi; verfertigten die vortreflichsten Schriften, für ihre Vortheile; und versiegelten endlich die Gewißheit ihres Glaubens mit froher Duldung allerley Ungemachs, der Marter, und selbst des Todes.

Diese Männer waren aber nicht etwa dumme, einfältige Leute; vom niedrigen Pöbel; aus dem aberglaubischen Volke, und von allem Kenntnisse der Welt, und Gelehrsamkeit entblößt: sondern sie waren fast alle Bekehrte aus dem Heydenthum; Männer, die in den angesehnsten Städten zu Rom, Alexandrien, Athen, erzogen, und angesessen waren; die ausgearbeitete Kenntnisse, und große Geschicklichkeit in der Philosophie, und allerley weltlicher Gelehrsamkeit besassen.

Sie waren Männer, die so nahe an jenen Zeiten lebten, großen Theils noch mit unmittelbaren Zeugen von der Religion bekannt waren, und folglich den Grund oder Ungrund derselben mit völliger Gewißheit er-

erforschen konnten; welche zu diesem Ende viele Mühe über sich nahmen, eine Menge von ächten und unterschobenen Schriften durchlasen, die von Aposteln selbst gepflanzten Gemeinen befragten; in ihrem Urtheile große Behutsamkeit, und Zurückhaltung bewiesen, selbst verschiedene der neutestamentischen Bücher nicht als göttliche anerkannten, und eher zu übertriebenem Zweifel, als zur Leichtglaubigkeit geneigt waren.

Es wurde schon damaln wahr: Ich werde die Weisheit der Weisen zernichten, und die Klugheit der Klugen verwerfen. Wo ist der Weise? wo ist der Gelehrte? wo ist der Erforscher dieser Welt? hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt der Thorheit überzeuget? . . Was vor der Welt thöricht ist, hat Gott gewählt, damit er die Weisen zu schanden machte; und was vor der Welt schwach ist, hat Gott gewählt, damit er dasjenige zu schanden machte, was stark ist, und was vor der Welt schlecht, verachtet, und nichtswürdig ist, hat Gott gewählet, damit er das, was hochgeachtet wird, zu Grunde richtete; Denn die Weisheit wird bey ihren Weisen vergehen, und der Verstand ihrer Verständigen wird sich verlieren. . .

37. Der

37.

Der glückliche Fortgang, wovon sich die Religion Jesu Christi schon im ersten Jahrhunderte erfreuen konnte; äußerte sich noch mehr im zweyten und dritten, ohngeacht aller Hindernisse, die ihr im Wege standen. Das heydnische Rom, unter dessen Obergewalt sie ihren Platz genommen, verschafte zwar allem Aberglauben des Erdbodens, den es beherrschte, eine Freystätte, es versammelte alle Götter Italiens, Griechenlands, und andrer Nationen in dem Pantheon; und es war natürlich, daß sich die Irrthümer einander umfiengen; da Finsternisse sich mit Finsternissen vereinigten.

Es mangelte aber nicht an eifrigen Männern, die den Aposteln in ununterbrochner Reihe nachfolgten, ihre Gewalt ausübten, auf Einigkeit und Ordnung drangen, die Reinigkeit der Lehre Jesu Christi zu erhalten, und das Evangelium auch unter den wildesten Völkern zu predigen suchten. Man darf auch nicht zweifeln, daß unter so eifrigen Männern, bey den herrlichsten Beyspielen der christlichen Martyrer, unter den Wunderwerken, die Gott zu Bestättigung seiner Religion wirkte, sich in allen Orten eine Menge zum Evangelium bekannt habe.

„Es

„ Es ist kein Geschlecht unter den Sterblichen, sagt schon der heilige Justin der Blutzeug in Dial. cum Tryph. auch unter den rohesten, es mögen Griechen, oder andere, und von wessen Namen immer seyn; sie mögen auf dem Felde, oder zu Hause, oder in Hütten wohnen, wo nicht durch den Namen des gekreutzigten Jesu Gebethe, und Danksagungen dem Vater und Schöpfer aller Dinge geschehen. „ Eben dieses bezeuget der heilige Irenäus im ersten Buche, zehnten Hauptstücke, das er wider die Kezereyen verfasset hat.

Wir haben auch vom zweyten Jahrhunderte die vortreflichsten Schutzschriften; in welchen die Religion gegen alle Anfälle vertheidiget worden ist. Die gelehrtesten Männer bekannten sich zum Evangelium; und man sah mit Augen an, welche Einflüsse die Verheißungen Jesu Christi in seiner Kirche wirkten. Das Blut der Martyrer, das von allerley Alter, Geschlechtern und Ständen aus Liebe der Religion so häufig vergossen worden, war das sicherste Kennzeichen, das von der Wahrheit seines Bekenntnißes zeugte.

Die Standhaftigkeit der großen Blutzeugen konnte keine andere Quelle haben, als Ueberzeugung, welche von der Stärke der Beweise der Religion herfloß. Ihre Ueber-

Ueberzeugung konnte keine Wirkung einiger Vorurtheile seyn, die sie etwa eingesogen hatten. Es waren nicht allein Leute, im Christenthum geboren, die ihr Blut für das Evangelium vergossen; sondern viele andere, die dem Heydenthum den Rücken kehrten, und welche von Vorurtheilen gegen das Heiligthum ganz eingenommen waren, nachdem sie die Wahrheit desselben erkannt hatten.

Wie standhaft zeigten sie sich in den Verfolgungen, die sie für die Lehre Jesu Christi zu erdulden hatten! „Wir nennen uns Christen, sagt Tertulian in seiner Schutzschrift: Wir nennen uns Christen, und bekennen dieses in der ganzen Welt unter dem Schwerte der Scharfrichter, und in Mitte aller Tormente, die ihr uns zugefüget, damit wir sagen möchten, wir wären keine. Zerhauen, in Stücke zerschnitten, in unserm Blute schwimmend, schreyen wir so laut, als wir können, daß wir Gott durch Jesum Christum anbethen.“

38.

Man darf nicht zweifeln, daß auch die weltliche Weisheit in diesem Zeitalter die Quelle vieler Verwirrungen gewesen ist; da ins besondere die Weltweisen ihre Grund-

Grundsätze mit der christlichen Weisheit, um die Philosophen leichter an sich zu locken, zu vereinbaren, und dieselben über die Schwellen des Heiligthums zuschleppen, sich so sehr bemühet hatten. Aus dergleichen verschiedenen Denkungsart mußten nothwendig unter den Gelehrten Sekten entstehen. Dazu kamen noch die veraltete Vorurtheile der Juden, die sich zwar zu Christo bekehret, dieselben aber nicht verlassen wollten.

Niemand stürmte aber heftiger auf die Wahrheit, als Leute, die im Schooße derjenigen Mutter ernähret, wider sie doch mit unbeschreiblicher Raserey sich empöret haben. * Man wird vielleicht zu diesen, wie in spätern Zeiten, den Ursprung der Ketzereyen von der nämlichen Quelle herleiten können. „ Dieß ist ohngefähr die

* Herr Professor Frölich in Ingolstadt verspricht in seiner Schrift: Die Religion aus der Philosophie ein grösseres Werk mit dem Titel: Christlich Philosophischer Katechismus in 5. Hauptstücken, die von der Religion nothwendig zu wissen sind. 1. Hauptst. ohne Religion seyn, ist grundloses Verderben. 2. Mit der natürlichen Religion zufrieden seyn, ist zur Seligkeit nicht genug. 3. Nur eine von Gott geoffenbarte Religion kann selig machen. 4. Die christliche Religion ist allein von Gott geoffenbaret. 5. Nur in der katholischen Kirche allein ist die wahre christliche Religion. Man wird mit Nutzen ein Werk lesen, das von einem solchen Manne herrührt.

Geschichte der Religions-Streitigkeiten, sagt selbst Rousseau im Briefe an den Erzbischof zu Paris: Die mehresten Sekten entstehen aus dem Aberglauben, und erhalten sich durch die Heucheley; aus diesem Grunde laufen sie alle der Vernunft zuwider, und führen nicht zur Tugend.

„ Aberglauben und Schwärmerey denken nicht nach; so lange sie dauern, so nimmt man alles an, und untersucht die Lehre nicht; dieses ist übrigens so bequem. Es kostet so wenig die Lehre anzunehmen, und es kostet so viel die Moral auszuüben, daß wenn man das leichteste erwählt, so erkauft man die guten Werke durch das Verdienst eines großen Glaubens. Der Aberglaube ist jedoch nur vorüber gehend, und kann nicht lange dauern. Es giebt darinn verschiedene Perioden, während welchen man bald stark, bald schwach, und öfters auch bey kaltem Blut ist. Alsdann kömmt man zu sich selbst, und erstaunt, daß man sich so gefesselt sieht. Der Dienst ist unterdessen angeordnet; die Formeln vorgeschrieben; Gesetze gegeben; und die Uebertreter werden bestraft. . .

Wie groß waren endlich die Hindernisse, die der Religion im Wege stunden, von Seite der Heyden? Sie mußten überzeuget werden, daß ihre Götzen keine Götter;

ter;

ter; und daß der Gottheit nichts mehr zuwider, als die Schauspiele und Feyerlichkeiten, derer sie nicht entbehren konnten, und die den Hauptttheil ihres Götzendienstes ausmachten. Es Mußten ihnen über jene Menge Fabeln die Augen eröffnet werden, die sie jederzeit geglaubt hatten; die sie mit Freude glaubten, da sie sinnreich waren, und derer Ungereimtheit durch Geheimnisse verdecket wurde. Man mußte zugleich den Geschmack des Pöbels, und seine Vorurtheile bekämpfen.

39.

Indessen wachte der Herr über seine Gemeine; und die eifrigen Nachfolger der Apostel und Jünger des Herrn wandten alle Kräfte an, den Aberglauben zu vertilgen, und die Lehre Jesu Christi zu verbreiten. Panthän gieng von Alexandrien nach dem Aufgang, und in Indien; Potin aus Asien mit dem heiligen Irenäus in Frankreich, damaln Gallien jenseits den Alpen genannt, und insonderheit nach Lyon, sammelte da, und zu Vienne eine christliche Gemeine, wodurch Frankreich, und hernach Deutschland, gleichwie Britannien durch Lucius vom Lichte des Evangeliums erleuchtet wurden.

Die Ausstreuung, und die verschiede-

nen Uebersetzungen der heiligen Bücher trugen im zweyten und folgenden Jahrhunderte nicht wenig zur Fortpflanzung der christlichen Religion bey. Es mangelte auch schon zu dieser Zeit nicht an einigen Kirchen-Versammlungen, und ins besondere an eifrigen Gelehrten, welche den Glauben der Kirche in ihren vortreflichen Schriften gegen ihre Feinde vertheidiget, die Glaubens- und Sitten-Lehre, die Gerechtsame der Kirche, die Pflichten des Hirtenamts in derselben, erläutert haben.

Es ist hier der Ort nicht, diese herrlichen Denkmääler des christlichen Alterthums anzurühmen; nachdem so viele Gelehrten dieselben, und auch ich selbst in der gelehrten Geschichte der Religion, Moral, Theologie, und in den Versuchen über das Hirtenamt in der Kirche, nebst einer gelehrten Geschichte davon, vom ersten Jahrhunderte an, bis auf unsre Zeiten, die meisten angeführt habe. Die Glaubigen versammelten sich zu diesen Zeiten öfters, ihre Gebethe zu verrichten, und das Brod, nach der Gewohnheit, die im ersten Jahrhunderte eingeführet war, zu brechen.

Man bestimmte zu den Versammlungen den Tag, in dem der Erlöser wieder zu leben angefangen hatte. Der Ort, in welchem sie sich versammelten, waren gewisse

Häu-

Häuser, die mehr Raume enthielten. Die Nachfolger der Apostel stunden den Zusammenkünften vor; und die Begüterten gaben so vieles aus dem Ihrigen, als zu Erhaltung der Brüder nöthig war. Man gründete sich damaln, wie zuvor, auf die heiligen Bücher, und auf die Uebergabe, da noch beym Anfange des zweyten Jahrhunderts Leute lebten, die mit den apostolischen Männern, und den Jüngern des Herrn in Bekanntschaft gestanden waren.

Die Nachfolger der Apostel wählten sich jederzeit Männer, welche dem Kirchendienste getreu vorstunden. Bey den heiligen Zusammenkünften machten die Glaubigen mit dem Gebethe den Anfang; sie lasen etwas aus den heiligen Büchern, die geistlichen Vorsteher hielten gottselige Reden an die Glaubigen, wodurch sie solche zur Nachfolge des Heilands ermunterten. Man wandte sich hernach wieder zum Gebethe; die Opfer wurden dargebracht; und nach empfangenem Abendmahle, hielt man noch meistens ein Liebsmahl, worauf dann die Versammlung unter einem Friedenskusse ein Ende nahm.

Wie herrlich waren die Beyspiele, mit welchen die meisten aus den Glaubigen den Ihrigen, und denen, welche außer der Kirche waren, im zweyten und dritten Jahrhun-

hunderte vorleuchteten! ihr großer Eifer, wodurch sie sich bey jederman verdient zu machen suchten; eine wohlthätige Hand gegen die Armen, die Elenden, und Bedrangten; eine unüberwindliche Standhaftigkeit in Vergießung ihres unschuldigen Blutes; ihre Bescheidenheit, und gründliche Tugend; ihre Sanftmuth, Geduld, Einfalt, und Aufrichtigkeit; ihre Enthaltung von Eitelkeit, Luxus, Ergötzungen, und Schauspielen, waren die hellen Kennzeichen, die sie so weit von andern unterschieden.

Die Verachtung, welche die Glaubigen gegen alles Vergängliche zeigten; der Eifer für die Lehre des Höchsten, und seiner Kirche; die Hochschätzung der Diener des göttlichen Wortes, und alles Heiligen; die Frömmigkeit, die bey den Lehrern der Christen hervorleuchtete; der Muth der Glaubigen in Trübsalen; die Langmuth in Uebertragung des Todes selbst; der heilsame Unterricht der Bischöfe, und Priester; die genaue Sorge der Seelenhirten; die vortreflichen Schriften der Gelehrten, waren die heilsamen Reitze, die so viele, und auf eine so wunderbare Weise zur Fahne Jesu Christi gelocket haben.

40.

Selbst die bekehrten Philosophen schrieben

ben zu Vertheidigung der Kirche, welche ins besondere vom Celsus, und andern so heftig angefochten wurde. Sie stellten den Ungereimtheiten der heydnischen Weisen, ihren eiteln Fragen, ihren Widersprüchen, ihrer Afterweisheit die Einfalt des christlichen Glaubens, die erhabensten Lehrsätze, die heiligste Sittenlehre, die Weisheit des Evangeliums entgegen. Sie verschonten keiner Sekte, weil alle den Götzendienst beförderten, und ihn zu unterstützen suchten.

Die Bischöfe und Priester bildeten sich nach dem Muster des göttlichen Lehrmeisters, wovon sie durch den reinsten Canal, die Schrift, und die Uebergabe, unterrichtet waren. Und da sie sich nach den Unwissendsten zu richten bemüheten, trugen sie das Evangelium mit Einfalt vor. Sie predigten dasselbe mit Heldenmuthe, und besiegelten es öfters mit ihrem Blute. Sie hatten weder die Kunstgriffe der Wohlredenheit, noch der spitzfindigen Vernünfteleyen der Philosophen vonnöthen.

In dergleichen Künsten, derer die Falschheit mehr bedarf, als die Wahrheit, waren die Prediger der Lehre Jesu Christi ganz unbewandert. Sie waren weder Wohlredner, noch Philosophen; sondern gottesfürchtige, eifrige Nachfolger ihrer Vorgänger. Ihre Schüler nahmen sich ihr

Beyspiel zur Richtschnur, da sie sich eben an dieselbe Einfalt hielten, und in den menschlichen Wissenschaften keinen Schmuck für die Wahrheiten des Evangeliums suchten.

Also war die Religion in dem zweyten und dritten Jahrhunderte beschaffen; und man folgte der Lehre, die sich von dem Ersten auf diese Zeiten verbreitet hatte. Der Gottesdienst und die Sitten waren rein, einfältig, ohne irgend einen fremden Anstrich. Die Christen wuchsen von Tage zu Tage an ihrer Zahl; das Evangelium breitete sich über das ganze Reich aus; die Augen der Philosophen fiengen an sich zu eröffnen, und dem Licht, das ihnen bis nun verborgen zu seyn schien, zu folgen; und ihre vorige Finsternisse zu verlassen.

41.

Vielleicht wird sich aus einem kurzen Auszuge aus der Abhandlung des heiligen Cyprian von der Einheit der Kirche schließen lassen, was man von dem Zustande der christlichen Kirche bis auf diese Zeiten zu halten habe. Cyprian ward als ein Heyd in Africa zur Welt geboren. Er bekehrte sich zum Christenthume, durch Vorsorge des Cäcilius, und ward zum Bischofe zu Carthago geweihet. Im Jahre 258. er-

litt er die Marter für die Religion, die er so eifrig in seinem Amte verbreitet hatte.

Der eifrige Blutzeug ermahnet in dieser Abhandlung die Christen zur Einigkeit gegen alle Spaltungen, und Verwirrungen. Er behauptet, daß die Kirche Christi nur eine seyn könne; daß er dem Petrus die Schlüssel gegeben; daß nach der Auferstehung des Herrn alle Apostel gleiche Gewalt erhalten; daß ein Bischofthum sey, worinn ein jeder Hirt seinen Antheil habe; daß außer der Kirche kein Heil zu hoffen sey. „Da der Feind sah, sagt er: daß seine Götzentempel nunmehr öde gelassen wurden, hat er Ketzereyen, und Spaltungen aufgebracht, damit er doch diejenigen betrüge, die er nicht weiter in der Blindheit des Heydenthumes erhalten konnte.

„Dieß geschieht, und gelingt ihm, wenn man nicht immer zu der Quelle der Wahrheit zurück geht, wenn man das Haupt nicht suchet, oder sich nicht an die himmlische Lehren unsers Meisters hält. . . Er bauet also eine Kirche auf einen, fährt er fort: nachdem er vom Petrus gesprochen; und ob er gleich allen Aposteln hernach eben die Macht gab, so hat er doch Anfangs, die Einheit zu offenbaren, dieselbe einem gegeben. Freylich waren die

übrigen Apostel in Absicht auf Ehre und Gewalt, was Petrus gewesen ist, aber der Anfang wurde von einem gemacht, zu zeigen, daß die Kirche nur eine sey. . . *

„ Wer diese Einheit nicht hält, sie nicht eine seyn läßt, der hält auch den Glauben nicht. Wer sich der Kirche widersetzet, der kann auch nicht in der Kirche seyn. Ein Leib, sagt Paulus, ein Geist, eine Hoffnung unsers Berufs. Ueber dieser Einheit müssen insonderheit wir Bischöfe halten, und zeigen, daß das Bischthum selbst nur eins sey. Die Kirche ist bey aller ihrer Ausbreitung nur eine, so wie nur eine Sonne ist, obgleich sich die Stralen überall ergießen. Aus ihr werden wir geboren, mit ihrer Milch ernährt, durch ihren Geist belebet. Sie erhält uns Gott, und seinem Reiche. Wer sich von der Kirche trennet, und einer falschen anhängt, der scheidet sich selbst von den Verheißungen der Kirche.

„ Es kann niemand zu den Belohnungen Christi kommen, der die Kirche Christi verläßt. Er ist fremd, er ist entweihet, er

* Es erhellet aus andern Stellen des heiligen Cyprians, daß er den Nachfolgern des heiligen Petrus den wahren eigentlichen Primat nicht streitig zu machen trachte.

er ist ein Feind. Gott kann nicht sein Vater seyn, wenn die Kirche nicht seine Mutter ist. Wenn jemand, der außer der Arche Noachs war, sich retten konnte, so wird auch der, welcher außer der Kirche ist, selig werden. Wer nicht mit mir ist, spricht der Herr, der ist wider mich. Er sagt abermal: Ich, und der Vater sind eins. und wiederum steht vom Vater und Sohn, und heiligen Geist: Und diese Drey sind eins. Diese heilige Einheit wurde dadurch angedeutet, daß der Rock Christi nicht theilbar war. . .

„ Was können sich also die versprechen, die die Kirche verlassen, und Spaltungen erregen? Wenn sie auch über dem Bekenntniß des Namens Jesu getödtet werden sollten; so können sie diesen Flecken selbst mit ihrem Blute nicht abwaschen. . . Freylich je mehr die Welt ihrem Ende zugeht, desto ärger wird es mit der Verführung der Ketzereyen, und Spaltungen, wie es der Apostel 2. Tim. 3. 1. vorgesagt hat. Desto mehr muß man sich aber vor solchen in Acht nehmen. Und wie kann es der mit Christo halten, der sich wider die Priester Christi aufleinet? Sie werden aber auch dafür gestraft werden. Man darf sich nur der Rotte Core, Dathan, und Abiron erinnern, und andere Zeugnisse des göttlichen Ernstes wider diejenigen, die sich

sei-

seinen Priestern widersetzet haben, dazu nehmen. . ."

42.

Im Anfange des vierten Jahrhunderts zogen sich die gefährlichsten Wolken ober dem Haupte der christlichen Kirche zusammen, die ihr noch mehr, als die Verfolgungen der vorhergehenden Jahrhunderte, den Untergang zu drohen schienen. Diokletian folgte im Jahre 284. dem Numerian auf dem Thron nach, und Maximin ward zum Mitregenten angenommen, wo dann die grausamsten Verfolgungen wider die Christen angezettelt wurden. Im Jahre 302. verbreitete man um die österliche Zeit einen kaiserlichen Befehl, die Tempel der Christen zu zertrümmern, ihre heiligen Bücher zu verbrennen, die Christen ihrer Aemter zu entsetzen, und dieselben unter den grausamsten Märtern zu tödten.

Julian der abtrinnige bestieg nach der Mitte dieses Jahrhunderts den Thron, und ließ gleich beym Anfange seiner Regierung die Vorsteher aller Religionen zu sich kommen; gestattete ihnen die Freyheit zu denken, und befahl die heydnischen Tempel wieder aufzusperren; machte sich an die Diener der Kirche; gab allen Religionen Platz; verordnete nach seinem Belieben in An-

Ansehung der Religion; und nachdem er die Geheimnisse der geheiligten Religion abgeschworen, und der Kirche die grausamste Verfolgung angekündet hatte, machte er sich zum höchsten Priester des heydnischen Gottesdienstes.

Nachdem das Reich am Ende des vierten Jahrhunderts in das orientalische und occidentalische von Theodosius dem großen vertheilet worden, und dasselbe, von auswärtigen Völkern in diesem überfallen, abzunehmen begann; läßt sich leicht abnehmen, daß auch die christliche Kirche in dem Folgenden keinen geringen Schaden erlitten habe. Die Tempel der Christen wurden zerstört; die Gott geweihten Personen mishandelt; die Wissenschaften verfinstert; die Büchersääle verheeret, oder gänzlich vom Feuer verzehret.

Die Barbarn, die nach und nach sich so sehr verbreiteten, suchten zwar nicht das Christenthum gänzlich zu verdrängen; sondern hatten nur die Absicht sich des römischen Reichs zu versichern. Indessen mangelte es nicht an Götzenpriestern, welche die Barbarn wider die Christen in Harnisch brachten; da sie die Ausbreitung ihrer Lehre für die Quelle der allgemeinen Noth, und des Zorns der Götter angaben. Die barbarische Könige unterließen

nichts in Afrika, Italien und Sicilien, was der Kirche, und der Religion der Katholischen einen Schaden zufügen konnte.

In eben so traurigen Umständen befand sich Britannien, nachdem die Römer ihre Truppen aus der Insel ziehen, und sie ihren Nachbarn den Picten und Scoten überlassen mußten.. „ Von Morgen bis Abend, sagt Rapin Thoyras im 1. Buche seiner Geschichte von Engl. aus dem Gyldas, sah man verbrannte, und bis auf den Grund zerstörte Kirchen. Die Einwohner der Insel waren durchs Schwert ausgerottet, und unter dem Schutt ihrer Häuser vergraben. Die Altäre wurden täglich durch das Blut derer, die man auf denselben erwirgte, entweihet. . .

43.

Man zählte im vierten Jahrhunderte noch einige Gelehrten unter den Heyden, die sich auch schriftlich an die christliche Religion wagten. Unter diesen war selbst der Kaiser Julian, Libanius, Jamblikus, Pappus, Donatus, Sextus Aurelius Victor, Ausonius, Eutropius, Ammian Marcellinus, und andere. Wir kennen auch noch im fünften und sechsten Jahrhunderte einige, die aber kein so großes Aufsehen, wie

in den ersten Celsus, und Porphyrius, machten.

Es mangelte aber nicht an großen Männern in der Kirche, die sich den heydnischen Gelehrten entgegen setzten. Die Schriften des Euseb; des Athanasius Abhandlung wider die Heyden; die Schriften Gregors von Nazianz, von Nyssa, Basilius, Titus von Bostra, Ambros, Augustins, Theodorits, und andrer, sind lauter Werke, in welchen die Nichtigkeit der Götzen, die heydnische Aberglauben, gründlich bekämpfet; und die Wahrheit der christlichen Religion gegen alle Anfälle vertheidiget worden.

Der schändliche Gottesdienst der Heyden, der von dem Ansehen der Gesetze, vom Prachte seines Aberglaubens, seiner Gebräuche, von der Gelehrsamkeit seiner Anhänger, von Vorurtheilen, von dem Alter seiner Irrthümer unterstützet war, verschwand endlich auf dem Erdboden; als die Lehrer des Glaubens nach dem Beyspiele ihrer Vorfahrer den Menschen die Ausschweifung und Ruchlosigkeit des Götterdienstes zeigten, und an die Stelle der prächtigen Götzen, das Geheimniß eines vernichtigten Gottes, die Strenge der Lehre Jesu Christi, und die Thorheit seines Kreutzes setzten.

44. In-

44.

Indessen erweckte der Geist der Zwietracht, welcher schon in den vorigen Zeiten keine geringe Verwirrungen in der Kirche erreget hatte, ins besondere im vierten, fünften, und sechsten Jahrhunderte Irrlehrer, die eine weit größere Wuth, als ihre Vorgänger, gegen ihre eigene Mutter geäußert haben. Der Stolz und die Frechheit waren die Quellen des Irrthums; und man nahm gewahr, daß die schändlichsten Leidenschaften bey der Geburt dieser Werke der Finsterniß zugegen waren, ihnen ihre Gestalt gaben, und das Wachsthum und den Fortgang derselben beförderten.

Die Verwegenen verfielen in unauflösliche Widersprüche, als gleichsam in ein Garn, wovon sie sich nicht mehr entwickeln konnten. Anfangs machten sie sich nur an die vermeynten Misbräuche der Religion; hernach griffen sie aber das Heiligthum selbst an, und verfertigten sich das Schwert selbst, welches ihnen den tödtlichen Streich versetzen sollte. Alle Maschinen, die sie mit großer Mühe aufrichteten, das hohe und erhabene Gebäude des Glaubens über den Haufen zu werfen, fielen endlich auf ihre stolze Köpfe zurück, die sie zerschmetterten.

Die

Die Vorsicht schickte gerade zu diesen Zeiten die vortreflichsten Männer seiner Kirche, welche die Wolken, die sich ober ihrem Haupte zu versammeln begannen, zerstreuten, und der Religion wieder die hellen Tage zurücke zu stellen sich bemühten. Ich will hier nur einige Züge gegen die Irthümer dieser Zeiten anbringen.

„ Denn die Manichäer, sagt Titus Bischof zu Bostra in Arabien zu den Zeiten des Kaisers Valens im 2. Buche wider dieselben; denn die Manichäer kommen immer auf die Frage zurück: Woher dann das Uebel entstehe? wir antworten aber getrost; da nur ein Gott ist, der alle Dinge gemacht hat, so ist nichts wesentlich böse, sondern alles sehr gut, und zu gewissen Absichten, und Vortheilen bestimmt; und jedes Ding, großes und kleines, im Himmel und auf Erden, und im Meere gehört als ein Theil zum ganzen Körper, der ohne denselben verstümmelt ist.

„ Das wahre Böse aber besteht in den sündlichen Handlungen der Menschen, die aber nicht aus einem bösen Urwesen herzuleiten sind. Denn es ist kein wesentliches Uebel in Dingen; Gott hat alles gut, und zu seinem weisen Zwecke geschaffen, dem Menschen aber hat er Vernunft, und Kenntniß von der Tugend, und dem Laster

geben, damit er sie, als sein Auge brauchte, um ohne Anstand in diesem Leben zu wallen. Wenn daher der Mensch unrecht handelt, so wird er mit Rechte wegen der Sünd angeklagt; und wenn er sich der Sünde unter dem Vorwande ergiebt, daß er sich derselben nicht enthalten könne, so klagt er unbillig. Er soll und kann seine Vernunft brauchen, und Sünde ist alles dasjenige, was wider die Vernunft geschieht, und durch den unvernünftigen Gebrauch der natürlichen Dinge entsteht die Sünde."

45.

Gleichwie nun der Herr seiner Kirche bis an das Ende der Welt beyzustehen versprochen hatte; so geschah, daß bald nach dem Anfange des vierten Jahrhunderts die helleste Sonne über den Gesichtskreise der Christen aufzugehen, und die Gemüther derselben zu erfreuen begann. Kaum hatte Constantin der große den Thron bestiegen; so ließ er die grausamen Befehle seiner Vorfahrer zurücke rufen, und die vortheilhaftesten Gesetze für die Christen in seinem Staate verbreiten.

Die Kirche fieng an freyern Athem zu holen, und den Frieden, nach welchem sie so sehnlich seufzete, mit frohem Herzen zu

genießen. Die olympischen Spiele wurden verbannt, die heydnischen Tempel verstört. Die Glaubigen erhielten die Freyheit, die Religion zu bekennen, die heilige Lehre zu verbreiten; den Bischöfen ward erlaubt die Gerechtsamen der Kirche auszuüben, und sich nach ihrem Gutdünken zu versammeln. Der gütige Kaiser befahl den Christen die herrlichsten Tempel zu erbauen; verlieh ihnen die vortheilhaftesten Freyheiten, und beschenkte sie mit Reichthümern, um der Kirche den gebührenden Glanz zu ertheilen.

Es läßt sich leicht schließen, welchen Eifer die Glaubigen zu dieser, und in folgenden Zeiten für die Ehre des Glaubens geäußert; und mit welchem heiligen Wandel sie ihre Zeitgenossen erleuchtet haben. Die Liebe zum einsamen, evangelischen, klösterlichen Leben, das schon im vorigen Jahrhunderte den Anfang genommen hatte, nahm immer zu; und wir zählen eine große Menge der Heiligen, die die Lehre Jesu Christi, durch ihre herrlichen Beyspiele zu verbreiten, und die Glaubigen in der strengen Zucht der ersten Kirche zu befestigen suchten.

Wie siegreich war die Religion am Ende des vierten Jahrhunderts! Es war kaum ein Jahr verflossen, als Theodos vom Gratian zum Kaiser ernannt ward.

Er empfieng zu Thessalonika im Jahre 380. die Taufe, und ließ die vortheilhaftesten Gesetze für die Christen verbreiten. Er befahl eine Menge von Kirchen, welche die Arianer, die durch vierzig Jahre auf eine ungeheüre Art überhand genommen hatten, besassen, den Rechtglaubigen wieder zurücke zustellen, und die Ueberbleibsel der heiligen Bischöfe, die die Arianer ermordet hatten, wieder zurücke zubringen.

Die Gelehrsamkeit, und äußere Gewalt des Heydenthums, das sich bis nun unter den greulichsten Gewalthätigkeiten, verbreitet, fieng an unter den christlichen Kaisern abzuehmen. Die Finsternisse der Heyden zerstreuten sich, und man zwang sie allenthalben den Christen den Platz einzuräumen. Als Theodos zu Rom ankam; schafte er alsobald den Götzendienst ab, ließ die Götzen zerschmettern, nachdem er auch zu Alexandrien den Tempel des Serapis zu zerstören Befehl ertheilet hatte. Auf solche Weise ließ die gütige Vorsehung die düstere Wolcken zerstreuen, und die helleste Sonne dem menschlichen Geschlechte aufgehen, und ihre Stralen über dasselbe verbreiten.

Wie freudig war auch hernach die Aussicht der Religion Jesu Christi in dem fünften und sechsten Jahrhunderte! In Jesu

Chri-

Christo ward erfüllet: „Ich werde dir die Völker zum Erbtheile geben; und dein Reich wird sich bis ans Ende der Welt erstrecken." Seine Religion erstreckte sich bis an alle Orte, weil sie an allen Enden der Welt verkündiget worden, oder verkündiget werden wird; sie erstreckte sich bis auf alle Zeiten weil zu allen Zeiten eine sichtbare Gesellschaft der Glaubigen gewesen, und eine dergleichen allezeit seyn wird.

Man darf auch nicht zweifeln, daß die Religion, und die Glaubens-Lehre bis auf dieses Zeitalter die nämliche gewesen sey. „Nein, sagt Tertulian von der Verjährung: nein, es ist nicht erlaubt, in Glaubens-Sachē etwas nach unserm Wohlgefallen einzuführen, noch eine Meynung anzunehmen, die Jemand aus eignem Ansehen aufgebracht hat. Wir haben die Apostel des Herrn zu Vorgängern, die nichts von sich selbst erfunden, sondern die Lehre den Völkern treulich verkündiget haben, die sie von Christo empfangen hatten. Wenn also auch ein Engel vom Himmel käme, und uns eine andere Lehre predigte, so sprächen wir den Fluch über ihn. . .

Die Kirche kann zwar alte Wahrheiten durch neue deutlichern Ausdrücke erklären, die die Umstände nothwendig machen; niemals kann sie aber die Natur und

das Wesen der Religion ändern; doch kann sie die alten Lehren deutlicher entwickeln; damit dasjenige, wie Vincens von Lerin sagt, was man zuvor schlechtweg glaubte, desto fester geglaubet werde; was man zuvor schläfrig predigte, hernach desto eifriger geprediget werde; was man vorhin nicht so sorgfältig verehrte, nach dem desto fleißiger in Ehren gehalten werde.

46.

Die Vorsehung erweckte ins besondere in diesen Jahrhunderten vortrefliche Päpste und Bischöfe, welche sich den Hindernissen der Religion mit großem Eifer widersetzten; die wahre Lehre erhielten, für die guten Sitten wachten, und die Kirchenzucht sowohl bey der Geistlichkeit, als dem Volke im schönsten Flore zu befestigen suchten. Die Anzahl der Gelehrten, und der großen Männer die sich den Namen der Kirchenväter erworben, nahm immer zu; und sie verfaßten die herrlichsten Denkmääler, in welchen sie die Religion, die Glaubens- und Sittenlehre, die Pflichten des Hirtenamts; die Gerechtsamen der Kirche in das helleste Licht gesetzt; und gegen die Anfälle der Heyden und Irrlehrer vertheidiget haben.

Die allgemeinen und besondern Kirchen-

versammlungen, welche unter Constantin, und hernach unter den christlichen Kaisern, mit erwünschter Freyheit gehalten wurden, machten auch die heilsamsten Verordnungen in Ansehung der Glaubens- und Sittenlehren, der Kirchenzucht; und bemüheten sich jederzeit das Unkraut auszurotten, welches der Geist der Zwietracht noch in diesen Zeiten auszustreuen sich angemasset hatte. „ Es war, heißt es im Schreiben des heiligen Athanasius über die Schlüsse der nicänischen Kirchenversammlung innerhalb den Jahren 350. — 354. sehr wohl gethan, mein Freund! daß du mir von deiner Disputation wider die arianisch Gesinnten Nachricht geben wolltest.

„ So oft hat man schon diesen Leuten die Schwäche ihrer Gründe gezeigt, und immer fragen sie aufs neue, warum dann die Kirchen-Versammlung zu Nicäa jene schriftmässige Worte: **Aus dem Wesen, und gleiches Wesens**, ausgestellet habe? Sie machen es uns, wie es die Juden dem Herrn Christo gemacht haben, von dem sie bald dieß, bald jenes zu wissen, oder zu sehen verlangten, und ihm doch nicht glaubten. . . Gegen die Eusebianer aber ist man bey der Versammlung auf folgende Art verfahren:

„ Wie die Bischöfe ohngefähr drey

 hun-

hundert an der Zahl zusammen gekommen waren, so foderten sie von den Arianern mit Sanftmuth und Freundlichkeit, daß sie um ihres Glaubens Rechenschaft geben, und tüchtige Beweise beybringen sollten. Sie fiengen aber kaum an zu reden, als sie schon von allen würdig gefunden, verurtheilt zu werden; denn sie zanckten sich unter einander selbst, sahen ihre elende Ketzerey, und verstummten darüber. Die Bischöfe verwarfen also die von ihnen ausgedachte Ausdrücke, und verfertigten eine andere dem Glauben gemässe Formel, die alle unterschrieben, und wodurch auch also die Eusebianer die Sätze, die sie itzt tadeln, unterschrieben hatten; nämlich: daß der Sohn Gottes aus dem Wesen des Vaters, und gleiches Wesens mit ihm sey, und daß er weder etwas Erschaffenes, noch sonst Gemachtes, sondern das Wort aus des Vaters Wesen gezeügt, sey . .

„ Sollten sie sichs itzt noch einfallen lassen können, einer solchen ansehnlichen, und allgemeinen Versammlung zu widersprechen? oder sind sie nicht destomehr hassenswerth, wenn sie itzt wieder das Gegentheil behaupten? diese zweyzüngige, und unbeständige Menschen! — Das sind doch keine wahrhafte Lehrer. Wenigstens haben es doch die Alten nicht so gemacht. Sie blieben dabey, was sie von ihren Voräl-

tern

tern gelehret worden sind. Paulus urtheilet die, so ein neues Evangelium einführen wollten. Die Eusebianer wurden also auch wohl besser thun, wenn sie bey jener Unterschrift blieben . . .

47.

Die Väter der Kirche waren insonderheit die Bewahrer der Lehre Jesu Christi und seiner Kirche. „Ich werde dich taufen, sagt der heilige Gregor von Nazianz über die Taufe: Ich werde dich taufen, und zum Jünger machen auf den Namen des Vaters, und Sohns, und heiligen Geistes. Gottheit ist der gemeinschaftliche Name derselben. — Glaube nun ferner, daß die ganze sichtbare, und unsichtbare Welt von Gott aus nichts geschaffen sey, und noch durch die Fürsehung dessen, der sie gemacht, regieret werde, und einst in eine bessere Gestalt verwandelt werden solle.

„ Glaube kein böses Wesen, oder daß es ein ursprüngliches für sich bestehendes Reich der Bosheit gebe, oder daß eines dergleichen von Gott geschaffen sey; sondern daß das Böse von uns selbst, oder von dem Argen herrühre. Glaube einen Sohn Gottes, das Wort vor den Aeonen, der aus dem Vater ohne Zeit, und ohne Körper geboren, und in den letzten

Tagen um deinetwillen auch als ein Menschenkind geboren, und aus der Jungfrau Maria, ohne daß wir es sagen, oder erklären können, aber auch, ohne daß wir etwas unanständiges dabey denken dörfen, gekommen ist.

„Glaube an ihn, der wahrhaftiger Mensch und Gott, und in solcher Gestalt gelitten hat, daß er dir ganz das Heil verschaffe, indem er die ganze Verdammniß der Sünde aufgehoben hat, der ohne Leiden ist, nach der Gottheit, des Leidens aber fähig nach seinem übrigen Theil; der um deinetwegen Mensch geworden ist, der um unser Sünden willen zum Tode gebracht, gekreutziget und begraben, am dritten Tage wieder auferstanden, und hernach gen Himmel gefahren ist, damit er auch dich dahin einführe; welcher endlich wieder kommen wird in Herrlichkeit zu richten die Lebendigen und die Todten.

„Nicht wird er da wieder Fleisch seyn, wie zuvor, aber doch nicht ohne Leib, sondern mit einem in der Art verklärten, daß er von denen erkannt werde, die ihn gestochen haben, und gleichwohl kein körperlicher Gott sey. Endlich, so nimm noch die Auferstehung, das Gericht, und eine darauf folgende gerechte Wiedervergeltung Gottes an; und befleißige dich bey diesem

Glauben guter Werke, und wisse, daß der Glaube ohne Werke todt sey, so wie die Werke ohne Glauben . . .

48.

Wie glückselig waren die Jahrhunderte für die Religion, die wir bis nun geschildert haben! die größten Männer aus den Protestanten getrauen sich nicht denselben das Lob abzusprechen, und den Eifer der ersten Kirche gegen die Lehre Jesu Christi und seiner Apostel zu verkleinern. Welche Lobsprüche machen sie den ersten allgemeinen Kirchen-Versamlungen! würden sie sich nicht schämen, wenn man ihnen einen Irrlehrer der verflossenen Zeiten, als Vater ihrer Sekte aufdringen wollte! sie schätzen selbst die meisten Päpste bis auf das siebente Jahrhundert; die Väter der Kirche; und sie müssen sie wenigstens, als Gelehrte schätzen, die die christliche Religion, und die Lehre Jesu Christi bis dahin ohne Verfälschung gebracht haben.

Man darf auch an der Vorsehung nicht zweifeln, daß sie in den folgenden sechs Jahrhunderten über die Religion ein wachsames Aug gehabt habe. Der Heiland als Gott und Mensch; hat nicht nur für sechs Jahrhunderte, sondern bis an das Ende der Welt seiner Kirche den

Beystand versprochen. Schon von der Zeit Constantins des großen ward der Dienst Gottes mit mehrerm Gepränge gehalten. Die Gebräuche der Kirche, und Ceremonien vermehrten sich; um dem Höchsten einen herrlichern Dienst zu leisten, und die Glaubigen zu größerm Eifer zu ermuntern.

Man darf sich auch nicht hierüber beklagen. „ Alle Sachen, und Handlungen, sagt der Protestantische Verfasser der Antiquitäten, welche bey dem menschlichen Gemüthe einige Aufmerksamkeit und Ehrfurcht erregen, und die Menschen darinn erhalten sollen, müssen nach Verhältniß ihrer Größe, Wichtigkeit, Würde, und ihres Werthes, mit viel oder wenigern Geprängen, und Feyerlichkeiten verknüpfet seyn . . . Wie will man behaupten können, daß die Religion, der Gottesdienst, welcher doch die größte, die erhabenste Feyerlichkeit selbst ist, von allen Ceremonien entblösset seyn solle!

„ Ceremonien und Gepränge sind nichts anders, als Zeichen, wodurch wir die Giltigkeit, Gewißheit, Rechtmässigkeit, und Wichtigkeit einer Handlung, oder auch unsre Achtung und Ehrfurcht für dieselbe zu erkennen geben. — Die Ceremonien gehören, weil sie Gott nicht misfällig sind,

un=

unstreitig mit zu den guten Werken, ohne gute Werke ist aber der Glaube todt. Die katholische Kirche hat viel überflüssige, unschicklich, aberglaubische, und sündliche Ceremonien, sie hat aber auch viel gute. Wir (Protestanten) haben zum Theil zu wenig. . . Man nehme einen Huronen, einen Irokesen, schicke ihn zum erstenmale in eine protestantische Kirche, und frage ihn, wo er gewesen ist?

„ Er wird gewiß nicht glauben, daß er einer gottesdienstlichen Handlung, sondern vielmehr einer bürgerlichen Versammlung, und Feyerlichkeit beygewohnet habe. Selbst der rechtmässige Gebrauch der Bilder ist nicht zu verwerfen. Er trägt vieles zu Erweckung der Andacht bey. . . Wenn die Freygeister nicht weiter kommen können, so ist der gewöhnlichste Vorwurf, den sie der christlichen Religion machen, der Aberglaube. Sie schreiben alles in der Welt je entstandene Unglück auf Kosten desselben, aber von dem Unglauben ist alles stille. . .

49.

Es mangelte auch in dem siebenten, und folgenden Jahrhunderten nicht an eifervollen Päpsten und Bischöfen; an gottseligen Kaisern und Fürsten; an einsicht-

vollen Gelehrten; an heilsamen Verordnungen der Kirchenversammlungen, welche die christliche Religion wider alle Irrthümer, die sich zu diesen Zeiten erhoben, mit Mund und Feder vertheidiget; die Glaubens- und Sittenlehre in ihrer Reinigkeit erhalten, und in ihrem Glanze gezeiget: die Rechte der Kirche befördert; die Pflichten des Hirtenamts mit allem Ernste eingeschärfet; die Strenge der alten Kirchenzucht zu befestigen, und wo sie zu zerfallen begann, bey den Geistlichen und Weltlichen wieder herzustellen allen Kräften aufgebothen haben.

Man hielt sich gegen die Verirrungen, wie sich die Lehrer der ersten Kirche gegen sie zu verhalten pflogen. „Und wenn sich auch einige Ketzereyen, sagte Tertulian von den Verjährungen im 32. Kap. in das apostolische Zeitalter zurück setzen wollten; so sollen sie uns nur den Ursprung ihrer Kirche, und die Reihe ihrer Bischöfe so zeigen, daß sie einen apostolischen Mann zum Urheber hat — so wie bey der smyrnäischen Kirche Polycarp vom Johannes; bey der römischen Clemens vom Petrus bestellt wurde. Und wenn sie auch so was dichten wollten, wird man den Betrug sogleich entdecken, weil sie mit der apostolischen Lehre nicht überein kommen. . .

Die

Die Schrift und die Uebergabe, nach welcher die Kirche die Glaubens- und Sittenlehre vortrug, waren noch in diesen, wie in den vorigen Jahrhunderten die reinen Quellen, von welchen die Religion, und ihre Pflichten hergeleitet wurden. Ist wohl die Vernunft fähig zu begreifen, daß eine Dreyeinigkeit, daß Jesus im Abendmahle gegenwärtig, u. d. g? Wem beweisen die Gründe, die man zur Erläuterung, und zum Beweise aller dieser Dinge ausspurt, als denen, welche sie ohne Prüfung annehmen? gewiß nicht denjenigen, welche sie bekämpfen, und von Geheimnissen nichts wissen wollen.

Große Männer erkannten nicht jederzeit, als das sicherste Mittel zur Bekehrung der Irrlehrer, daß man ungewisse philosophische Gründe vorbringe, und ihren Verstand zum rechten Gebrauche erwecke. Die Wahrheiten, die man sie belehren will, sind kein Gegenstand der Vernunft. Es ist auch nicht allzeit gut, dergleichen Schlüsse bey den Wahrheiten zu brauchen, die durch die Vernunft und Ueberlieferung bewiesen werden; z. B. bey der Unsterblichkeit der Seele, der Erbsünde, der Nothwendigkeit der Gnade, dem Verderben unsrer Natur, u. d. g. weil man dabey zu befürchten hat, daß, wenn der Verstand erst einmal in dergleichen Untersuchungen Evidenz der

Grün-

Gründe gefunden; er hernach die, welche er bloß aus der Uebergabe erweisen kann, nicht glauben möchte.

50.

Welchen glücklichen Fortgang hatte die Religion zu diesen Zeiten, ins besondere in den Abendländern! England, obschon die Normänner durch ihre Raubereyen zum großen Hindernisse waren; Schottland, Irrland, bekehrten sich zu Jesu Christo, denen auch Bayern, Sachsen, Thüringen, Frießland, und andere Provinzen Deutschlandes nachfolgten. Karl der große, nachdem er den Frieden in Italien hergestellet hatte; wandte sich gegen die Saracener in Spanien; gegen die Sachsen, und andre Völker; und ließ die Tempel der Götzen niederreißen, viele Bißthümer errichten, Klöster und Kirchen erbauen.

Als er zum römischen Kaiser gewählet, und im Jahre 800. vom Papst Leo zu Rom feyerlichst gekrönet ward; erschien für die Religion die helleste Sonne, die ihre Stralen in verschiedene Länder verbreitete. Karl hatte zwar schon zuvor die Bißthümer Osnabrück, Minden, Paderborn, Seligenstadt, Verden, Bremen, und Elz errichtet. Sein Eifer gieng aber nun noch weiter. Er fügte um das Jahr 805. den

vorigen, das münsterische bey, und berufte aus Englande die gelehrtesten Männer, die er, andere in seinen Ländern zu unterrichten, bestimmet hatte.

Der Orden des heiligen Benedikts, der sich schon so weit verbreitet hatte, nahm sich vor, seine Kräfte für die Ehre der Religion, und des Evangeliums, und für sein eigenes, und anderer Seelenheile zu opfern. Man verordnete besonders im neunten Jahrhunderte eifrige Prediger aus ihrem Schoosse, die wahre Religion den Völkern zu verkündigen, und die Glaubigen in derselben standhaft zu erhalten. Schweden, Dännemark, Mähren, Bulgarien und andere Provinzen nahmen auf ihre Bemühungen den wahren Glauben an.

Die Wissenschaften wurden durch sie verbreitet, Klöster wurden erbauet, Tempel dem wahren Gott eingeweihet, Schulen und Büchersääle errichtet, und die Religion nahm einen Fortgang, der ins besondere von der göttlichen Vorsehung gesegnet wurde.

Der Höchste sorgte ins besondere im zehnten Jahrhunderte, daß zu so betrübten Zeiten keine Irrlehre entstanden; da besonders der Stuhl Petri auf verschiedene Weise beflecket ward. Die Streitigkeiten

in Glaubenssachen, und zwischen der Religion, hatten meistentheils ein Ende. Die Glaubigen hielten sich in heiliger Einfalt an die Lehre der Kirche; und die ganze Sorgfalt mußte dahin gerichtet werden, daß die Sitten, und die Zucht der Kirche aufrecht erhalten wurde.

Die Kirche wachte auch hernach auf alle mögliche Weise, die Religion, den Glauben, und die Kirchenzucht in ihrem Flore zu erhalten; den Uebertretern entgegen zu gehen, und die um sich fressende Irrlehren, und Spaltungen zu ersticken. Die christliche Kirche fieng insonderheit im zwölften Jahrhunderte an, eine ruhigere Freyheit zu genießen, und ihr Haupt mit erwünschtem Vergnügen empor zu heben. Man sah in den geistlichen Orden die Kirchenzucht wieder hergestellt; es wurden noch neue errichtet, unter denen auch einige zur Vertheidigung der christlichen Religion bestimmt waren.

Einen besondern Eifer zeigte der heilige Bernard, dessen reine und gründliche Lehrart man nie genugsam anrühmen kann. Man darf nur seine Abhandlungen von der Gnade, vom freyen Willen, von der Taufe lesen, und man wird gewahr nehmen, wie genau er seine Lehre auf die heiligen Bücher, und die beständige Ueberga-

be

he der Kirche gegründet habe. Die Kirche war gegen alle Anfälle wachsam; man hielt verschiedene Versammlungen, unter welchen besonders die drey allgemeinen unter Callist dem zweyten, unter Innocens dem zweyten, und Alexander dem dritten zu merken sind.

51.

Indessen stiftete der Geist des Zwietrachts durch eben diese sechs Jahrhunderte keine geringen Verwirrungen, welche den Fortgang der Religion auf verschiedene Art zu hemmen vermögend waren. Als Italien von den Longobarden überschwemmet; die Morgenländer von den Persern heftig angefochten wurden, fielen die Saracener mit größter Wuth in verschiedene Provinzen ein; Mahumet machte dabey sein Glück, und verbreitete sein Gift in allen Gegenden, nachdem er sich den Saracenern beygesellet hatte. Nach seinem Tode eroberte Omar und seine Anhänger Syrien, Palästinen, Aegypten, Cypern, Rhodus, Natolien, und Afrika, woraus sich leicht schließen läßt, welche Zerrüttungen diese unverhoften Anfälle auch der christlichen Kirche verursachet haben.

Mahumet war um das Jahr 578. zu Mekka zur Welt geboren. Im vierzigsten

Jahre fieng er an sich für einen Propheten auszugeben, nachdem er seine erste Erscheinung vom Engel Gabriel, wie er sagte, gehabt hatte. Er behauptete, daß ihm dieser den Koran, die Macht des Rathschlusses, vom Himmel gebracht, und hernach Stückweise vieles geoffenbaret habe. Es ist unnöthig, hier die Fabeln seiner abentheurlichen Lehre anzubringen. Nur ist sich zu verwundern, daß er hernach so viele Anhänger gewonnen hat. Das schädliche Gift des Mahumetismus, das Asien, und Afrika schon angesteckt hatte, verbreitete sich noch mehr, nachdem das orientalische Reich auf eine unbeschreibliche Art von den Saracenern verwüstet war. Sie fielen gleich beym Anfange des achten Jahrhunderts auch in Spanien, und Gallicien, ein; und plünderten die Inseln um Italien, ja ließen selbst Italien ihre grausame Wuth empfinden.

Die Hölle erregte auch zu eben diesen Zeiten neue Irrthümer, die der Grund vieler Unruhen unter den Glaubigen waren. Der Monothelismus nahm nicht wenig zu, als ihn Sergius Patriarch zu Constantinopel zum Nachtheile der geheiligten Religion in seinen Schutz genommen hatte. Am meisten verbreiteten sich die Bilderstürmer, nachdem sie schon im Jahre 725. vom orientalischen Kaiser, Leo Isauricus, einen

Be-

Befehl erhielten, in dem die Verehrung der heiligen Bilder abgeschaffet wurde. Es erhoben sich auch hernach unruhige Köpfe, welche sich an andere Lehren unsers Glaubens wagten, und den Glanz der Religion zu verdunkeln suchten.

Den größten Stoß versetzte aber der christlichen Religion, und der Kirche Jesu Christi im neunten Jahrhunderte Photius, der Afterpatriarch zu Constantinopel, welcher der Spaltung, die noch zwischen der morgen- und abendländischen Kirche dauert, den Anfang gemacht, und auf viele Jahrhunderte die greulichsten Verwirrungen verursachet hat. Die Unruhen, und Einfälle in verschiedene Länder im zehnten Jahrhunderte; die Afterpäpste; der greuliche Wandel einiger Päpste; die Laster, wovon auch hernach die Geistlichkeit, und das Volk angestecket war; die Streitigkeiten folgender Zeiten, in Ansehung der päpstlichen Wahle; die Irrlehrer, die neue Stürme gegen die Religion wagten; die Kühnheit einiger christlichen Gottesgelehrten vermochten zwar Zerrüttungen erregen; niemals aber die Kirche überwältigen; da ihr der Herr seinen Beystand bis an der Welt-Ende versprochen hatte.

52.

Auch gleich im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts setzte der Geist des Zwiestrachts die christliche Religion in große Unruhe. Die albigensische Schwärmerey verbreitete sich auf eine ungeheure Art durch Frankreich, und Spanien, bis sie endlich nach vielem Blutvergießen unterdrücket, und die großen Anhänger derselben durch besondere göttliche Vorsehung besieget worden sind. Es erhoben sich nach und nach, und ins besondere im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte Irrlehrer, welche auf die Religion, die Lehren des Glaubens, und der Sitten, auf die Kirch Jesu Christi die gefährlichsten Stürme wagten.

Der Irrthum wagte sich zu diesen Zeiten an das Ansehen der Kirche, an das Oberhaupt derselben, die Hierarchie, die heiligen Sakramente, die göttliche Macht, den Kirchenbann, den freyen Willen, die Ceremonien, die Verehrung und Anrufung der Heiligen, die Kirchenzucht, die Fasten u. s. w. und bahnte schon damals den Weg den Irrthümern, die sich hernach in spätern Zeiten so sehr gegen die Kirche Jesu Christi, ihr Ansehen, Verfassung, ihre Gesetze, und Gebräuche empöret haben.

Soll man sich nicht verwundern, daß

sich

sich Leute auch bey dem hellesten Lichte so greulich verirret, und ihr unseliges Ende so sehr miskannt haben! „ „ Betrachtet, sagt der Abt de la tour Dupin, auf dem Sterbbette einen Menschen, den der Irrthum von der Kirche getrennt hat, und welcher um so viel wankelmüthiger ist, je besser er unterrichtet ist. Er wird bald von dem Gewissen, und bald von der Menschenfurcht beunruhiget. Das Gewissen verlanget den Widerruf, aber die Menschenfurcht, hält ihn davon ab. Das eine ermuntert ihn seine Fesseln zu zerreißen, aber die andere knüpfet sie noch fester.

„ Er wollte gern; er hat aber das Herz nicht. Er sieht seine böse That; die Zeit eilet zum Ende; die Ewigkeit nimmt ihren Anfang; die Hölle thut sich auf. . . Er zittert, und bebet. . . aber, wie? Man soll die Maske abnehmen, vermittelst welcher man sich einen großen Namen, ein daurhaftes Glück, und ein allgemeines Ansehen zu wege gebracht hat! was für ein schwerer Entschluß!

„ Seine Schüler stehen um ihn herum, seine Freunde reden ihm zu, seine Beschützer ermuntern ihn, alle sagen eins ums andere zu ihm: Willst du also der einzige unter uns seyn, welcher der Welt ein Aergerniß giebt, das wir ihr zu geben uns ins-

gesammt schämen würden? wir bitten dich um die Wahrheit, und um deiner Vorfahren willen, sey standhaft in dem Glauben, den du angenommen hast. Du willst selig werden; wollen wir nicht auch selig werden? dieses inständigen Bittens ungeacht, redet das Gewissen noch; aber die Schande hält zurück, und der Irrthum sieget. Er stirbt, indem er seinen Verblendungen getreu verbleibet, sich selbst ungetreu, und ein beklagenswürdiger Ball der Menschenfurcht ist, in der Ketzerey, in der Unbußfertigkeit, er stirbt, er ist gerichtet, und verworfen."

53.

Die Irrlehrer dieser Zeiten, welche sich meyneidig von ihrer heiligen Mutter getrennet hatten, gaben auch zu andern Hindernissen Anlaß, welche den Fortgang der Religion Jesu Christi zu hemmen, und ihren Glanz zu verdunkeln suchten. Selbst einige aus den christlichen Gottesgelehrten geriethen auf Irrthümer, welchen sich die Kirche mit Ernste zu widersetzen gezwungen sah. Man bemühte sich die Einigkeit zwischen den römischen Päpsten, und Fürsten zu zerstreuen, woraus dann eine Menge Uebel sich ober dem Haupte der christlichen Kirche zusammen zogen.

In

In den Morgenländern machten die Türken Eroberungen, welche der Religion den Untergang zu drohen schienen. Bajazeth hatte schon am Ende des vierzehnten Jahrhunderts Bulgarien, Servien, einen großen Theil Thraciens, Thessalien, Macedonien, unter sein Joch gebracht, und nachdem er die Lateiner, die vom Emanuel Paläologus um Hilfe angerufen worden, bey Nicopl geschlagen, ward ganz Griechenland von den Barbarn überschwemmet. Mahumet der zweyte nachdem er Constantinopel erobert, und Constantin Paläologus grausam ermordet hatte, gab im Jahre 1453. dem griechischen Reiche den letzten Stoß.

Johann der siebente Vater des Constantins schwur zwar zu Florenz bey der allgemeinen Kirchen-Versammlung seine Irrthümer ab, und bath die Abendländer um Hilfe. Er konnte aber die Seinigen nicht dahin vermögen, daß sie der allgemeinen römischen Kirche gehorchten, und sich dem Untergange, der ihnen so nahe war, entzogen. Die Ruhe war auch selbst in der abendländischen Kirche zu diesen Zeiten durch Spaltungen gestöret; bis endlich dieselbe in der allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Costnitz, nachdem Martin der fünfte zum Papstthum erhoben, obschon nicht gänzlich, wieder hergestellet wurde.

 54. Es

54.

Es läßt sich schon hieraus schließen, mit welcher Sorgfalt die Kirche zu diesen Zeiten gegen alle Anfälle für das Heiligthum gewachet habe. Der Irrthum gab schon im dreyzehnten Jahrhunderte Anlaß zur Inquisition, wovon selbst Voltaire sagt: „Man müßte sehr ungeschickt seyn, wenn man das Ketzergericht verleumden, und von den Lügen Ursachen entlehnen wollte, selbiges verhaßt zu machen.“ Man übertrug der theologischen Facultät zu Paris die Macht zu censuriren, die hernach, nach den Umständen auch eine verschiedene Gestalt bekommen hat.

Concilien, Päpste und Bischöfe, und andere große Männer widersetzten sich der Lehrart, wodurch die Lehre unsers Glaubens mit philosophischen Fragen, unnützen Grübeleyen, und Spitzfindigkeiten selbst von christlichen Gottesgelehrten beschmützet ward. Neue der Religion so nützliche Orden wurden errichtet. Große Männer beeiferten sich den Unglaubigen das Licht des Evangeliums auch in entfernten Ländern anzuzünden. Man machte neue Versuche die Sittenlehre nach den ersten Jahren der Kirche einzuführen, und unterließ nichts, was zur Aufrechthaltung der Religion dienen konnte.

Man

Man darf sich nur ein wenig mit der gelehrten Geschichte dieser Jahrhunderte bekannt machen, und man wird große Päpste, eifrige Bischöfe, rechtschaffene Gottesgelehrten, und Sittenlehrer kennen lernen, die nicht aus Nebenbächen, sondern aus den reinsten Quellen der Schrift und Uebergabe, den Irrthum bestritten, für die Offenbarung, die Glaubenslehre, die christliche Moral, und Kirchenzucht kämpften; die Religion, das Ansehen der Kirche, die Hierarchie, ihre Gerechtsamen, gegen alle Feinde, Schwärmereyen, und die einreißenden Irrlehren aus allen Kräften vertheidigten.

Wir zählen in diesen Jahrhunderten die ansehnlichsten Kirchenversammlungen, die sich den Irrlehrern entgegen setzten, die Lehren unsers Glaubens erklärten, die entstandenen Streitigkeiten beylegten, die Reinigkeit der Kirchenzucht erhielten, und wo sie zu fallen begann, wieder herstellten. Der Herr wachte gemäß seiner Verheißungen über seine Kirche. Der Unglauben, und der Irrthum waren zwar im Stande einiges Gewölk aufsteigen zu lassen, das sie hin und wider in etwas zu verdunkeln scheint; allein eine Finsterniß wird niemals über sie siegen. Sie wird bey allen Stürmen, die man auf sie wagt, die Oberhand erhalten.

Die

Die Religion Jesu Christi mußte auch in diesen Zeiten, wie in den ersten Jahrhunderten die nämliche verbleiben. **Die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit.** Man darf nicht glauben, daß sich die Glaubenslehre mit der Sprache geändert habe; obschon die Sprache der Theologen nicht allzeit in allem die nämliche ist, die die ersten Väter geführet haben. Der unterschied in der Art die Glaubens-Lehren vorzutragen, und von der Religion zu sprechen, kann Niemand als die Unwissenden, und die boshaften Grübler irre machen. Nur die verschiedenen Anfälle, die man auf die Religion gewaget hat, und die Veränderungen der Zeiten, haben zu verschiedenen Veränderungen in der Sprache Gelegenheit gegeben.

55.

Wie glücklich war, wenn wir den Protestanten glauben, gleich nach seinem Anfange das sechszehnte Jahrhundert, da sich nach dem Beyspiele Wicleffs, Hußens, Hieronymus von Prag, und ihrer Vorgänger Männer erhoben, die die Lehre des Evangeliums vom Wuste der Skolastik zu säubern, ein allgemeines Bibelstudium einzuführen, das menschliche Ansehen, und den autoritäten Glauben unter den Christen zu verbannen, die Vernunft

des Menschen wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, die Macht der Klerisey zu unterdrücken, Misbräuche zu vertilgen, Schöpfer einer neuen Denkungsart ihres Zeitalters zu werden, sich alle Mühe gaben!

Luther maßte sich an, die Schranken, die ihm die Kirche, zu der er sich bekennete, anwies, zu überspringen; die Gelübde, welche er in dem Orden der Eremiten des heiligen Augustins seinem Gott gemacht hatte, eigenmächtig aufzulösen, um diejenigen zu bekämpfen, welche Jesus Christus in einer ununterbrochenen Reihe über seine Kirche zu wachen bestellet hatte. Er machte sich nicht nur an die Ablässe, gegen welche er schon 1517. fünf und neunzig Sätze, als Lehrer zu Wittenberg zu vertheidigen sich anboth; sondern stürmte auch auf andere Punkte, die hernach der tridentinische Kirchenrath verdammte, mit großer Heftigkeit los.

„ Luther, sagt selbst Herr Stark in seinen freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum an der 343. Seite: Luther selbst scheint zwar zuweilen von einem ganz außerordentlichen Ruf zu reden. Aber Niemand hat ihm dieß zugestanden, und wo er selbst so schreibt, ist es wohl mehr der Hitze des Streites zu zuschreiben, als daß er diesen Gedanken von sich gehabt haben

ben sollte, ob er gleich das einsehen mußte, daß die durch ihn zu bewirkende Aufklärung Gottes Werk sey. Er war ein Mitglied der römischen Kirche, die damals nur noch allein, nach ihrem ganzen Umfange, Sätzen, Meynungen, und Gebräuchen, im römischen Reiche rechtmässig war, und den Sätzen derselben nicht gemäß zu denken, war schon Verbrechen, wie vielmehr der offenbare Widerspruch.

„ Er war Mönch und Priester, und war von dieser Seite noch näher der Kirche verbunden. Kömmt hiezu noch, was einige behauptet haben, daß Luther auch selbst als Doctor und Professor der Theologie, der römischen Kirche dergestalt verpflichtet gewesen, daß er, wo er auch die Misbräuche derselben eingesehen, doch den einmal fest gesetzten Meynungen nicht widersprechen, sondern denselben gemäß lehren müssen; so weiß ich gewiß nicht, womit dieser Streit einiger massen gerechtfertiget werden könne . . .

Wie groß ist die Anzahl der Irrthümer, in die sich dieser gegen die Kirche, und seinen Orden meyneidige Mönch nach und nach verwickelt hat! Luther behauptete insbesondere, daß der freye Wille im Menschen nach dem Falle unsrer ersten Aeltern gänzlich unterdrücket worden; daß der

Mensch

Mensch durch den Glauben allein ohne Werke gerechtfertiget werde; daß die bis nun beobachtete Ohrenbeicht in der Kirche nichts, als eine menschliche Erfindung sey; daß im Abendmahle noch Brod vorhanden sey.

Er lehrte ferner, daß die Messe nicht von Gott eingesetzet, noch für ein Opfer gehalten werden soll; daß die Priester nicht an den Cälibat gebunden seyn; daß die Ablässe nur Betrügereyen; daß es eine Sünde, nur aus Furcht der Hölle eine Reue erwecken; daß man die Heiligen weder anrufen, noch verehren könne; daß die Guten allein Glieder der Kirche; daß das Fegfeuer ein Gedicht sey, daß Gott dem Menschen unmögliche Dinge gebothen habe; daß die Gelübde teuflische Aberglauben, gleichwie die Fasten, und Abtödtungen; daß gute Werke zum Heile nichts nützen, sondern Sünde seyn; daß der römische Papst der Antichrist; daß die Schrift allein die Richtschnur des Glaubens sey...

56.

Gleichwie aber Luther Deutschland; eben so steckte Calvin Frankreich, und Zwingel die Schweitz mit dem Gifte an, das sich hernach so weit verbreitet hatte. Frankreich, Deutschland, England, Schweitz,

und

und die nordischen Länder waren die unglücklichen Gegenden, die nach und nach von dem Unheile ergriffen wurden. Indessen stimmten die Patriarchen des Irrthums dieser Zeiten wenig überein; und es geschah gar bald, daß ihre Anhänger sich in unzahlbare Parteyen zersplittert haben.

„ Die Bildung, und Entwicklung der Hierarchie der neuen Kirche, sagt Herr Spittler in seinem Grundrisse der Kirchengeschichte, von den Zeiten der sogenannten Reformation, weicht so verschiedentlich in den verschiedenen Provinzen von einander ab, daß sich fast gar nichts compendiarisch allgemein davon sagen läßt. Bischöfliches Regiment ist bey Einrichtung der neuen Kirche mehr vermieden, als gesucht worden. Eine völlige Gleichheit aller Geistlichen unter einander aufzustellen, und das Ganze durch eine Synode regieren zu lassen, daran haben die sächsischen Reformatorn nicht gedacht. Wo die Landstände bey der Reformation mitwirkten, da haben sich meistens auch die Kirchengüter erhalten, die sonst fast in allen den Ländern, wo die Reformation vorzüglich ein Werk des Regenten war, gewöhnlich eine Beute der weltlichen Großen wurden.

„ Fast alle Reformation in Deutschland

land war nur — vom Regenten erhörte allgemeine Bitte des Volks; der Regent hat also nicht dem Volk die Religion gegeben, sondern er hat sie ihm nur nicht genommen; und freylich hat die unvorsichtige Freude über den gnädigen Schutz des Regenten Manchen solche Ausdrücke abgelockt, die sich mit den Grundsätzen eines aufgeklärten Kirchenrechts nicht vereinigen lassen. Nicht alle evangelische Kirchenordnungen stammen von der obersächsischen ab, auch hier gab es einen Unterschied zwischen Melanktonismus und Lutherthum. . .

Am wenigsten konnten die Glaubens-Neuerer auch in wesentlichen Artikeln, welche die christliche Kirche von den Zeiten der Apostel bis nun so sorgfältig erhalten, und über die der Heiland so eifrig gewachet hat, mit einander übereinstimmen. Wir übergehen die Streitigkeiten, die nach und nach unter der großen Menge der Parteyen entstanden sind. Melankton, der sich einen besondern Namen erworben hatte, schreibt im zweyten Briefe an Luther nach der peucerischen Ausgabe zu Wittemberg an der 3. und 4. Seite: „ in der Apologie ändern wir täglich Vieles.

„ Den ganzen Artikel von Gelübden, der kürzer war, als er seyn mußte, habe ich weggenommen, und an dessen Stelle eine

ausführlichere Untersuchung von derselbigen Materie gesetzt. Nun untersuche ich auch den Artikel von der Schlüsselgewalt. Ich wünschte, daß du auch die Glaubens-Artikel durchgangen wärest, wenn du meynst, daß darinn nichts fehlerhaftes ist, so will ich das übrige, wie es thunlich ist, abhandeln. Denn die Glaubensartikel müssen zum öftern geändert, und auf Zeit und Umstände angewandt werden. . .

Selbst Luther, Melankton, Bucer, und andere erlaubten 1539. Philippen Land-Grafen zu Hessen neben seiner rechtmässigen Gemahlinn, die ein Tochter Herzogs Georg von Sachsen war, und von welcher er Prinzen, und Prinzessinnen hatte, noch ein zweyte, nämlich Margaretha von Saal (ob gleich heimlich, und daß die Kinder aus dieser Verbindung nicht succediren sollten) zu heirathen, da der Landgraf, wenn sie ihm dieß zugestehen wurden, versprach, sich ihnen gefällig zu zeigen, sie möchten ihn um Klöster-Güter, oder sonst was bitten.

Selbst Erasmus, der von den Neuerern, so hoch geschätzet war, sagte bey Gelegenheit der häufigen Heirathen, die zur Zeit der vermeinten Reformation von Priestern und Mönchen, die das Klosterleben verlassen hatten, geschlossen wurden: Es scheint fast, als wenn die Reformation dahin

hin abzweckte, einigen Mönchen die Kutte abzuziehen, und einige Priester zu verheirathen, und daß diese große Tragödie sich auf eine ganz comische Weise endigen wird, weil alles sich am Ende verheirathet, wie es in den Comödien geschieht.

57.

Es läßt sich auch leicht schließen, daß der Geist der Zwietracht die einzige Quelle der Unruhen, die unser Deutschland, Frankreich, und England so greulich zu zerütten angefangen haben. „O Frankreich! ruft Herr Heraud in seiner Rede auf den 29. Jenner 1756. auf: O Frankreich, o mein Vaterland! was für Unruhen erreget nicht die Ketzerey, in deinem Innersten? in welchen Zustand der Verwüstung bist du nicht versetzt worden? die geplünderten Städte, die niedergerissenen Kirchen, die umgeworfenen Altäre, die entheiligten Reliquien, die zerbrochnen Bilder, das Kreuz, der mit Füssen getretene Allerheiligste, die entweder fliehenden, oder getödteten Priester, die geraubte Ehre der Jungfrauen, die übertretenen Gesetze, die mit einander vermengten Rechte, der aufrührische Unterthan; dieses ist der betrübte Anblick, den es allenthalben zeigt, es ist nicht mehr das blühende Königreich, welches von der ganzen Welt bewundert wurde.

„ Die benachbarten Völker, welche so lange auf seine Ehre neidisch gewesen sind, sehen es nur noch an, um es zu beklagen. Wo sind die Einsiedler hingekommen, welche die Wälder bevölkerten, und sie Tag und Nacht von dem Lobe des Allerhöchsten ertönen ließen? Wo sind die Jungfrauen, die dem unbefleckten Lamme allenthalben nachfolgten? Die Priester, die sich mit seinem Dienste beschäftiget? die Kirchen, die seiner Ehre gewidmet waren? warum werden die Feste nicht gefeyert, vergessen, und in Traurtage verwandelt? warum hat das Gold seinen Glanz, und seine Farbe verloren? warum sind die Steine des Heiligthums zerstreuet? wem soll ich dich vergleichen, du Tochter Jerusalems! wem soll ich sagen, daß du gleich geworden bist, du Tochter Zion! wie werde ich dich trösten können? wer wird deinen manigfaltigen Uebeln abhelfen können? . .

Man darf sich auch nicht verwundern, wenn die Vernunft, die man zum Probier-Stein der Offenbarung gemacht, die Freyheit zu denken, eine nach dem eigenen Sinne gerichtete Erklärung der Glaubens- und Sittenlehren, den Hang nach Neuerungen, den Parteygeist endlich auf Klippen geleitet, an welchen hernach so viele gescheitert haben. „ Wenn man nun, sagt Bossuet, in der 6. Nachricht an die Prote-

testanten, wie es nur gar zu oft geschieht, von der Sittenlehre, von den Feindseligkeiten, von dem Wucher, von der Abtödtung, von der Lüge, von der Keuschheit, von dem Ehestande urtheilen will; wie weit wird man nicht mit diesen Grundsätzen gehen, daß die heilige Schrift auf die gesunde Vernunft eingeschränket werden müsse?

„ Hat man nicht gesehen, daß die Protestanten die Vielweiberey. spekulativisch und praktisch gelehret haben? und wird es nicht eben so leicht seyn, die Menschen zu bereden, daß Gott ihre Verbindlichkeit nicht weiter, als die Regeln des gemeinen Menschensinnes gehen, habe erstrecken wollen; als es leicht ist, sie zu überreden, daß er ihren Glauben nicht weiter, als die gesunde Vernunft reichet, habe treiben wollen? Allein, wenn man dahin gelanget ist, was wird jener gemeine Menschensinn in Ansehung der Sitten anders seyn, als was diese gesunde Vernunft schon in Ansehung des Glaubens gewesen ist, nämlich das, was einem jeden gefallen wird? . .

58.

Nachdem die Heyden, und die heftigen Feinde der Religion schon im sechsten Jahrhunderte zu verschwinden anfiengen; so blieben im mittlern Zeitalter bis auf das

sechszehnte Jahrhundert unter den Glaubens-Neuerern nur meistens noch die Mahumetaner und Juden übrig; wider welche die Christen zu kämpfen hatten. Schon im fünfzehnten Jahrhunderte suchten aber einige Gelehrten, besonders in Italien, die Schriften der alten heydnischen Weisen aus dem Staube hervor. Der eitle Vorwitz, das Schöne, das sie in denselben entdeckten, leitete sie aber gar bald auf Verirrungen, die hernach auch Frankreich, England, und nieder- und ober Deutschland angestecket haben.

Sie gaben sich alle Mühe, das Kenntniß Gottes aus dem Lichte der Vernunft, und die Frömmigkeit aus den Kräften der Natur herzuleiten. Diejenige, die es noch am besten zu trefen vermeynten, setzten die Religion in einer gewissen Redlichkeit, und Ehrbarkeit, wollten aber dabey weder von Christo Jesu, seinen Wundern, weder von Geheimnissen, weder von den Wirkungen des heiligen Geistes, oder anderm Einflusse von oben, noch sonst etwas hören, das aus der heiligen Schrift, und nicht aus der Natur zu erlernen wäre.

Diese gefährlichen Beyspiele, zu welchen sich hernach auch die traurigen Spaltungen in der Kirche gesellten, lockten einige Gelehrten des sechszehnten Jahrhun-

derts eben diese Bahne zu betreten, und die Seuche, wovon sie angesteckt waren, noch weiter zu verbreiten. Die ansehnlichsten Länder waren auch vom Geiste der Neuerung angesteckt; das Joch der Kirche war von den Schultern weggewälzt; ein jeder warf sich als Richter in Religions-Sachen auf; man sönderte sich in verschiedene Gemeinden ab, und eine jede schmiedete sich eine Formel, nach welcher sie die Religion einrichten wollte.

Man darf sich nicht verwundern, wenn einige ins besondere aus den Gelehrten hernach den Naturalismus, und selbst den Atheismus zu predigen angefangen haben. „ Denkt man, sagt der Uebersetzer des Werkes des Hr. des Mahis in der Vorrede: Denkt man dem Anfange, und dem Fortgange dieses zu unsern Zeiten einreißenden Unwesens etwas genauer, bis auf seine Urquelle nach; so wird man leicht wahrnehmen, daß dessen Daseyn sich nicht undeutlich von der unseligen Spaltung des sechszehnten Jahrhunderts herleiten lasse. . . Die Glaubens-Neuerer, welche sich wider diese Kirche auflehnten, ließen im Widerspiele ihr erstes Bestreben darinn bestehen, daß sie dieses erhabene Ansehen, welchem sie die Völker zu entziehen suchten, denselben verdächtig machten. Unter dem Vorwande, die Kirche, welche in Irrthümer

gefallen wäre, zu verbessern, verließen sie den einzigen Leitfaden, welchen Christus den Glaubigen gegeben hatte, durch denselben die Kennzeichen der Wahrheit beständig vor Augen zu haben.

„ Hiedurch ward die geoffenbarte Religion dem Irrwahne menschlicher Urtheile, dem Eigendünkel, und allen andern Ausschweifungen, die sich die durch Leidenschaften bemeisterte Vernunft nur einfallen lassen kann, bloß gestellet, indem man auf einer Seite der Schrift, welche man als die einzige Richterinn in Glaubenssachen annahm, dem Scheine nach das Recht zu entscheiden einräumte: auf der andern aber derselben doch den rechtmässigen Beweis ihres göttlichen Ansehens benahm; nur damit man Platz gewann, seine Irrlehren durch eigenmächtige Auslegungen des geschriebenen Wortes Gottes zu behaupten, und den Beschuldigungen, womit die Anhänger der Neuerer die Katholische, als wäre ihre Lehre diesem Worte zuwider, noch heutiges Tages ohne Aufhören anfallen, einen Anstrich zu geben. . .

59.

Wir haben von Franz Puccius einem Florentiner der sich so sehr viel um die Freundschaft des Faustus Socinus hat ko-

sten

sten lassen, eine Schrift von der Kraft Christi des Heilandes auf Alle; von Johann Bodin von Angres in Frankreiche ein siebenfaches Gespräch zwischen sieben Personen; in dem, wie in voriger Schrift der Naturalismus geprediget wird. Eduard Herbert von Cherbury behauptete ins besondere, daß alle geoffenbarte Religion falsch, und daß die natürliche Religion die einzige wahre sey.

Er behauptete, daß ein Gott, daß dieser Gott von dem Menschen zu ehren; daß sein Dienst in Ausübung der Tugend bestehe; daß die Reue des begangenen Fehlers, und wenn wir von dem Wege der Tugend abweichen, die Begierde der Besserung zureichend, uns bey Gott dafür Vergebung zu verschaffen, und uns nach Uebertretung des natürlichen Gesetzes mit dem Höchsten zu versöhnen; daß uns nach diesem Leben ein Zustand ewiger Belohnungen, oder Strafen bevorstehe.

Das sechszehnte Jahrhundert ist die eigentliche Quelle, des heute so gepriesenen Naturalismus. Die Naturalisten können ihren Ursprung nicht von den ersten Jahrhunderten der Welt herleiten, und von den Völkern in den ältesten Zeiten; von den Weisen Griechenlands und Roms; die sich so sehr in Ansehung der Gottheit, und der

Sittenlehre verirrten, würden sie denselben nicht herleiten wollen. * „ Doch, sagt ein von Protestanten gepriesener Theolog, wenn ich nun alle heute zu Tage üblichen Religionen der Welt durchgehe; so finde ich keine tauglichere für sie, als die mahumedanische.

„ Sie haben da einen einigen, und eben so unbekannten Gott, als derjenige ist, den sie in ihrer Naturalisten-Religion verehren; alles andere dörfen sie für Ceremonien ansehen, welche sie ohne Gewissens-Angst mitmachen, und von welchen sie auch leicht dispensirt werden können. Dieß ist die einige Religion, die sich mit der bloß natürlichen vergleichen ließ, und die auch den Naturalisten die anständigste wäre. Sie hätten in diesem Falle eine Republick von vielen tausend Glaubens-Brüdern, welche von ihnen nur dadurch unterschieden wären, daß sie ihre mannigfältigen Ceremonien für unmittelbar von Gott vorgeschrieben, und geoffenbaret zu seyn behaupteten; da hingegen der Naturalist diese bloß als menschlich ansieht. Allein diese Verschiedenheit würden sie leicht, weil ohnehin das Disputiren in Religionssachen bey den Na-

* Ich habe dieses in der Schrift erwiesen, welche die Aufschrift hat: **Die natürliche Religion** ein Fragment des Herrn von . . . aus dem französischen. Bey Rieger in Augspurg 1786, 8.

Mahumedanern verbothen ist, verschweigen, und bey sich behalten, und also dem Vorwurfe der Heucheley desto eher begegnen können . . .

60.

Sollte man sich nicht verwundern, daß die ersten Prediger der natürlichen Religion sich von dem hellesten Lichte der Lehre Jesu Christi entfernen, und mit ihnen noch andere ohne vorhergehende Beyspiele sich so leicht in den Abgrund haben versenken lassen! Unwissenheit, Neuerung, Stolz, Verderben der Sitten sind ohne Zweifel die Quelle gewesen, die den herrlichen Glanz der christlichen Religion vor ihren Augen zu verdunkeln, und eine Begierde nach Finsternisse einzuflössen suchten.

„ Es kömmt nicht darauf an, sagt Rousseau, einer der größten Vertheidiger der natürlichen Religion, im 3. Bande seines Emils: Es kömmt nicht darauf an, ob die Philosophie wohl in ihrer Musse, und auf dem Throne dem Stolze, dem Eigennutze, dem Ehrgeize, den schwachen Leidenschaften des Menschen befehlen, und ob sie nur so sanftmüthige Leutseligkeit ausüben wurde, welche sie uns so sehr mit der Feder in der Hand anrühmt. Durch die Grundsätze kann die Philosophie gar nichts

Gutes wirken, was die Religion nicht noch besser wirkte, und die Religion wirket Vieles, was die Philosophie gar nicht wirken kann.

„ Ein anders ist es mit der Ausübung; aber gleichwohl muß man dieses untersuchen. Kein Mensch folgt in allen Stücken seiner Religion, wenn er eine hat; das ist wahr: Die meisten haben wenig Religion, und folgen keineswegs derjenigen, die sie haben; das ist wieder wahr: allein Einige bekennen doch endlich Eine, folgen ihr wenigstens zum Theile; und es ist gar nicht zu zweifeln, das Beweggründe der Religion sie oft verhindern, Uebels zu thun, und zu Tugenden, und lobenswürdigen Handlungen antreiben, welche ohne diese Beweggründe nicht wurden statt gefunden haben ...

„ Fliehet diejenigen, sagte eben dieser unter den Naturalisten so gepriesene Rousseau, schon im ersten Bande, an der 181. Seite: Fliehet diejenigen, welche unter dem Scheine die Natur zu erklären verderbliche Grundsätze in dem menschlichen Herzen ausstreuen; und derer scheinbare Zweifellehre hundertmal mehr bejahet, und bekräftiget, als die entscheidende Sprache ihrer Gegner. Unter dem hochmüthigen Vorwande, daß sie allein erleuchtete, wahrhaf-

hafte, und redliche Leute seyn, unterwerfen sie uns ihren stolzen Entscheidungen gebietherischer Weise, und wollen uns die unbegreiflichen Lehrgebäude, die sie in ihrem Gehirne aufgeführet haben, als wahre Gründe der Sachen aufdringen; da sie übrigens all dasjenige, was die Menschen in Ehren halten, umkehren, zertrümmern, und mit Füssen treten.

„ Sie benehmen dadurch sowohl den betrübten den Trost ihrer Armseligkeiten, als den Mächtigen und Reichen den einzigen Zaum ihrer Leidenschaften; sie reißen die Beängstigung des Lasters, und die Hoffnung der Tugend aus dem Grunde des Herzens heraus; und pralen noch dabey, sie seyn die Gutthäter des menschlichen Geschlechtes. Die Wahrheit, sagen sie, ist dem Menschen niemals schädlich. Dieses glaube ich eben so gut, als sie; und das ist meinen Gedanken nach ein Beweis, daß dasjenige, so sie lehren, die Wahrheit nicht sey.

61.

Was vermochten aber alle Irrthümmer dieser Zeiten, und selbst der Unglaube wider die Religion, welcher der Herr selbst seinen Schutz bis zum Ende der Welt verheißen hatte! Jesus Christus wachte über seine Kirche. Die eifrigen Nachfolger der

Apo-

Apostel übten die ihnen verliehene Gewalt sorgfältig aus, und widersetzten sich den Irrlehrern, und den Unglaubigen, welche die bis nun erhaltene Lehre des Heilands zu verdunkeln anfiengen. Der Herr erweckte eifervolle Päpste und Bischöfe, welche das um sich fressende Gift zu ersticken, und den fernern Fortgang desselben zu hindern allen Kräften aufgebothen haben.

Unsre Gottesgelehrten drangen, nach dem Beyspiele vortreflicher Männer voriger Zeiten, auf die Verbesserung der Lehrart in Ansehung der Gottesgelehrtheit, und Moral, und Pastoral, gegen welche die Irrlehrer so heftige Stürme gewaget hatten. Die gelehrte Geschichte rühmt uns eine ungemein große Menge der Gelehrten an, welche in diesem Jahrhunderte in Erklärung der heiligen Bücher, in Entdeckung der reinsten Quellen unsrer geheiligten Religion, in Festsetzung der heiligen Glaubens- und Sittenlehren, in Widerherstellung der alten Kirchenzucht, in Aufsuchung der Alterthümer der Kirche, in Erläuterung der Kirchengeschichte, in Verbreitung der Schriften der heiligen Väter, in Vertheidigung der heiligen Lehre gegen alle Anfälle, und in vielen andern Stücken allen möglichen Fleiß angewandt haben. *

Die

* Wie glücklich sind wir in unsern Tagen, nachdem wir so vortrefliche Lehrgebäude der Theologie erhalten ha-

Die Päpste errichteten Congregationen zur Verbreitung der Religion, zu Verbannung

---

haben! Ich würde hier eine Menge anzurühmen haben; wenn es nicht schon in andern Schriften geschehen wäre. Ich werde nur von dreyen Werken Meldung thun, wovon das erste meistens angehenden Theologen, das zweyte Theologen, und andern vernünftigern Lesern, das dritte fast allen Ständen anzuempfehlen ist.

Im Jahre 1786. erschien zu Aichstädt der dritte Band Steph. Wiests Cisterziensers zu Altenspach Lehrers der dogmatischen Theologie, Patrologie, und Litur-Geschichte zu Ingolstadt *demonstratio Relig. Cath. sive instit. Theolog.*

Der erste Band 1782. enthält die præcognita zur geoffenbarten Theologie, und die allgemeinen Geschichte derselben; der 2. 1786. *demonstrat. relig. Cath. contra ætatis nostræ incredulos*; oder: den ersten allgemeinen Theil der dogmatischen Theologie; der dritte *demonstrat. relig. Cath. contra ætatis nostræ acatholicos*, oder: den 2. allgemeinen Theil der dogmatischen Theologie. Es ist unnöthig etwas mehrers von diesem vortreflichen Werke zu sagen, nachdem es so rühmlich in einigen heutigen periodischen Schriften angepriesen, und binnen 10. Monaten tausendmal vergriffen worden; und ich finde mich schuldig öffentlich zu danken, daß der gelehrte Herr Verfasser mir durch meinen Freund eine Verehrung damit gemacht habe.

Das zweyte Werk ist P. Simperts Schwarzhuebers praktisch-katholisches Religions Handbuch für nachdenkende Christen, das ebenfalls mit großem Beyfall aufgenommen worden. Der gelehrte Benedictiner von Wessenbrunn Lehrer der Theologie zu Salzburg sondert sein Werk in den dogmatischen, und praktischen Theil ab, wovon der erste drey, der letzte einen Octavband füllet. Von diesem Werke sagt ein vortreflicher Recen-

nung schädlicher Bücher, und noch mehrere andere. Man pflog verschiedene Unterredungen in Betreff der Religion, die aber nicht allzeit den erwünschten Ausgang genom-

---

censent: „ Der Gelehrte in jedem Fache, der Mann von Lectüre wird noch immer sehr viel zu seiner Erbauung, und Bekehrung finden / und das Buch nicht hinweg legen, ohne in seinem Glauben gestärkt zu seyn, und für die Existenz dieses Buches zu danken . . .

Das dritte Werk ist des Abts Guyon Pensionärs des französischen Klerus geistliche Bibliotheck, nach Art dogmatischer und moralischer Unterweisungen über die ganze Religion. 8. Bände aus dem französischen übersetzt. Augspurg bey Riegers sel. Söhnen 1786. an der 6. Seite der Vorrede heißt es: Es läßt sich vernünftiger Weise nicht zweifeln, daß ich die guten Bücher hauptsächlich in unsrer Sprache, worinn die hier enthaltenen Gegenstände bearbeitet sind / werde gelesen haben, um mir den Inhalt davon bekannt zu machen, und nicht auf das Alte zu verfallen. Man wird sehen; daß ich besonders die heilige Schrift, und die Väter, die zwey Quellen der christlichen Lehre darüber studirt, und die Sache nur aus Furcht, die Leser abzuschrecken, ins Kurze gezogen habe . . Ich bin nicht der einzige welcher den Mangel des Unterrichts, den man bey den Glaubigen wahrnimt, beweinet, und der die Ursache von den meisten Unordnungen ist, über welche die Frommen so bitter seufzen. . .

Der Verfasser schrieb zwar seine Unterweisungen jungen Geistlichen, die aber ohne Zweifel für alle Stände auch dienen werden. An der 11. Seite entwirft er selbst seinen Plan mit folgenden Worten: „ Ich fange damit an, daß ich die Gründe des Glaubens, das Ansehen der Schrift, und Erblehre festsetze. Darauf schreite ich zu dem nicäuischen Glaubens - Bekenntniß vor, welches ausgebreiteter, als das apostolische ist, und die gan-

nommen hatten. Man hielt besondere und allgemeine Kirchenversammlungen, unter denen die unter dem Julius dem II. und Leo dem X. im Lateran; und ins besondere die vom Paulus dem III. im Jahre 1542. zu Trient angesagte vor allen andern bis auf unsre Zeiten den Vorzug hat.

Nichts wurde auch noch in unsern Tagen nützlicher seyn, als Catechisme unsrer Religion in die Hände nehmen, um uns der in der Jugend erlernten Religion- und Sittenlehre zu erinnern, und uns gegen alle verderblichen Schriften zu befestigen. Wie leicht, und in welchem kleinen Umfange würden wir uns ein Lehrgebäude von den uns so nothwendigen Lehren machen können! Und eben dieses war auch die Ursache, warum uns auch vortrefliche Männer in diesem Jahrhunderte eine große Anzahl von Catechismen hinterlassen haben.

62.

Die christliche Religion war demnach in diesem sechszehnten Jahrhunderte noch

ganze Religion umfasset. Ich nehme daraus Gelegenheit, umständlich die Natur der drey göttlichen Personen, ihre Wirkungen in der Welt seit ihrer Erschaffung, das Geheimniß der Menschwerdung, nach allen seinen Beziehungen, die verschiedenen Stände des Menschen in der Unschuld, und nach der Erbsünde, derer schädliche Wirkungen ich erkläre, zu entwickeln ...

die nämliche, die Jesus Christus, seine Apostel, und welche diese uns durch ihre Nachfolger in ununterbrochener Reihe gelehret hatten. Nur Hang nach Freyheit, Verderben der Sitten, Geist der Neuerung, Verachtung des christlichen Alterthums, Empörung gegen die Kirche, Gewaltthätigkeit, Unbeständigkeit im Glauben, Parteygeist, Vorurtheile, Stolz, und Vertrauen auf die Vernunft, Haß gegen die Widersacher, falsche Erdichtungen, ihre Vergehen gegen die Kirchengüter, und ihren Meyneid zu beschönen, waren die Quellen, welche auf so greuliche Verirrungen und Spaltungen verleitet haben.

Irrlehrer erhoben sich die Religion zu verbessern; sie entschlossen sich aber alle Religionen gut zuheißen, oder vielmehr keine mehr zu haben, oder von keiner mehr etwas zu wissen. Sie rühmten sich, daß sie sich an den Buchstaben der heiligen Bücher hielten, der ihnen aber ein Buchstabe des Todes war. Die falschen Propheten hatten aus denselben eingebildete Gesichte, und Erscheinungen in Absicht auf das Zukünftige genommen, die indessen von dem Erfolge nicht bestättiget worden, und derer sie sich selbst geschämet haben.

Die Freyheit, die die Väter der Sekten so sehr herausgestrichen, da sie die Unter=

terwerfung der Glaubigen gegen das ehrwürdige Ansehen der Geistlichen, als eine blinde, und aberglaubische Leichtglaubigkeit vorrücken; hat sie selbst zu Sklaven einer Lehre gemacht, die so veränderlich, und ungewiß ist, und die nur von unaufhörlichen Veränderungen des menschlichen Verstandes zeuget. Sie haben sich in Stricken verwickelt, die sie dem Glauben der Einfältigen legten. Ihre Zusammenschwörung gegen die Kirche hat sie getheilt, und unter den Parteyen entstand der Lehrsatz, daß ein jeder selbst das Recht habe, sich eine Religion nach Eigendünckel, und den beklagenswürdigen Ausschweifungen seines Verstandes zu erdichten. *

O 2 Die-

* Der von den Schriften: **Gesätzmässige Toleranz; Was ist der Kaiser;** und andern bekannte geistliche Rath zu Aichstädt und Chorherr in Spalt Jos. Zinsmeister verfaßte Geschichten und Gründe aller Religionen, die Besten für die Beste in zehn Gesprächen, mit den Religions-Verordnungen, und Verfolgungen der römischen Kaiser ꝛc. Augspurg und Ingolstadt 1784. 813. S. in 8. ohne die Einleitung und kurzen Entwurf der zehn Gespräche. In dem Entwurfe des zweyten Gespräches heißt es: „Denn ist der Geist der Kirche, kein anderer, als der Geist Jesu, so ist, und bleibt dieser geistige Leib Jesu göttlich, untrüglich, kurz: Alles, was man vom Geiste Jesu, vom Leibe Jesu göttliches sagen kann. Daraus folgt, daß die katholischen Glaubens-Lehren göttlich, und alleine wahr seyn. Was andere wahres haben, haben sie von der Kirche; den Geist aber, der dieser Kir-

Dieses Jahrhundert ist das herrlichste Zeugniß, daß die Unruhen der Kirche, nicht weit von den Unruhen des Staats entfernet sind; daß das Joch der Gewaltigen zu sinken beginne, wenn das Joch des Glaubens von den Schultern abgewälzet ist. Der Irrthum ist in der Widerspenstigkeit erzeuget worden, und da er die Grundfesten des Glaubens wankend macht, erschüttert er auch die Throne und Reiche, und bringt Rebellen hervor, da er sich Anhänger verschaffet. Er macht seinen Anhängern weiß, daß sie sich ihrer Vernunft ge-

Kirche von Jesu verliehen worden, können sie nicht haben; denn er bleibt bey ihr. Luther, und alle, die ich erzählen werde, ihre Feinde und Spalter konnten ihn ihr nicht nehmen. . .

Das letzte Gespräch ist eine Untersuchung aller ungeoffenbarten Religionen. Den Schluß kann man aus diesem Werke auf folgende Art machen. Entweder machen alle Religionen wovon darinn die Rede ist, selig; oder nur eine einzige? Mindest kann diejenige selig machen, die man für die einige geoffenbarte wahre hält. Denn wenn alle selig machen; so macht ja auch die einige selig. Wenn aber im Gegentheile nur die allein wahre selig macht; so ist es mit allen andern gefehlt. Folgt, daß man, wenn man in den übrigen gewinnt, auch gewinne in der, die man für die göttliche allein wahre hält; wenn man aber in den übrigen verliert, alles verloren sey, daß es eine Blindheit, etwas so großes nur auf das Spiel setzen; dadurch man Gefahr läuft, alles zu verlieren, und beynebens keine Hoffnung hat, etwas zu gewinnen, das man nicht auf eine gewissere Art gewinnen könnte.

gebrauchen, wenn sie um ihre Freyheit zu erhalten, das Joch der Geistlichen abschütteln, und die Macht, und das Ansehen, das der Herr der Kirche verliehen hat, sich selbst eigenmächtig zueignen.

63.

Der Reitz der Neuigkeit schmeichelte, lockte, und riß einige Unbehutsamen an sich. Sie vergassen, daß, wenn man sich an einem Stücke des Gesetzes vergreife, das ganze Gebäude umstürze. Man wollte zwar das Joch des Glaubens auf sich nehmen, aber dasselbe sich selbst auflegen, und angenehm machen; indem man nach seinem Gefallen davon hinweg nahm. An diesen Klippen hatten in diesem Zeitalter einige von Gelehrten gescheittert. Der Glaube kam ihnen nur deßwegen als etwas schweres vor, weil er die Leidenschaften in die Ordnung bringt, nicht weil er Geheimnisse vorträgt.

Die Religion legt uns nicht nur Geheimnisse vor, die unsern Verstand übersteigen; und verbiethet uns den Gebrauch der Vernunft nicht gänzlich. Sie hat ihr Licht, und ihre Finsternisse. Der Gehorsam des Glaubigen muß auf einer Seite vernünftig, auf der andern verdienstlich seyn. Die Religion hat zwar keine Mittel, die

welche nicht sehen wollen, zu zwingen; sie hat aber Beweisgründe genug, eine glaubige Seele nicht ohne Gewißheit und Trost zu lassen. Sie tröstet durch ihren Glanz, läßt aber dem Glauben, wegen ihrer Dunkelheit, alle seine Verdienste.

Selbst nach dem eigenen Geständniß der heftigsten Feinden der Offenbarung besteht die wahre Erhebung des Geistes darinne, daß man sich fähig mache, die ganze Hochheit des Glaubens zu empfinden. Aechtes Nachdenken, eigene Verdemüthigung vor dem Höchsten führet uns selbst zur Unterwerfung. Nichts glauben wollen, ist ein Laster schwacher Geister. Wenn der Glaube, der das Herz allein erhebt, nicht der Hauptgrund unsrer rechtschaffenen und guten Handlungen ist; so wird ein jeder Sturm uns über den Haufen werfen, und alle fleischlichen Stützen werden unter unsern Füssen einstürzen.

Wir werden nie eine so große Beschwerniß im glauben, wie im handeln inner uns selbst fühlen. Wenn wir zu nichts anders verbunden wären, als unsere Vernunft den Geheimnissen, die über unsere Einsicht, zu unterwerfen; wenn sich in unserm Leben keine Schwierigkeiten äußerten, als gewisse scheinbare Widersprüche zu glauben; wenn unser Glaube ohne Pflichten wäre;

so würde es uns nicht schwer fallen, uns zu ergeben. Wir sind aber verpflichtet unser Leben zu ändern; den stärksten Leidenschaften, und den angenehmsten Verbindungen zu entsagen; wo das Herz und die Neigungen nothwendiger Weise zu leiden haben.

64.

Im künftigen Jahrhunderte war die bis nun eine — heilige — allgemeine — apostolische Kirche eben so wachsam, wie sie es durch alle Jahrhunderte gewesen ist. Die deutliche Erklärung unsers Glauben, und die Verbesserungen, auf welche die Väter des tridentinischen Kirchenraths drangen, wurden gleich nach demselben in den besondern Versammlungen, welche in verschiedenen Ländern gehalten worden, verbreitet; und eifrige Bischöfe verkündigten den Ihrigen, was dort verordnet war.

Man weiß zwar, auf welche verschiedene Art die Protestanten den tridentinischen Kirchenrath zu verschreyen, und durch welche Nebenwege sie denselben zu bekämpfen sich alle Mühe gegeben haben. Es ist aber auch bekannt, daß der Irrthum nie über die Wahrheit gesieget; und daß die Schriften, in welchen sie die heftigsten Stürme auf die Verordnungen dieses Kirchenraths

wagten, jederzeit von rechtschaffenen Männern genugsam widerleget worden sind.

Man dichtet der Kirche umsonst Veränderungen durch mehrere Jahrhunderte an; man sagt ohne Grunde: daß sie etwas anders, als in den ersten Zeiten gelehret worden, nach und nach auf die Bahne gebracht habe; da sie nur in dringenden Umständen etwas, was man vorher allgemein geglaubet, in ein helleres Licht gesetzt, und dasselbe den Glaubigen erläutert hat. Jesus hatte ihr seinen Beystand versprochen; wie würde er die Wahrheit seyn, wenn die Pforten der Hölle seine Kirche jemals überwältiget hätten!

Unmöglich wird man der Kirche eine Veränderung im Wesentlichen aufbürden können, da sie sich jederzeit auf die Schrift, und die Uebergabe von den Aposteln her, bis nun, gegründet hat. Selbst die heftigsten Feinde der Religion müssen eingestehen, daß die allgemeine apostolische Kirche noch nun in einer ununterbrochenen Reihe alles aufbehalten; und daß alle andere Gemeinen, die nach den apostolischen Jahrhunderten ihren Ursprung genommen, einen besondern Urheber ihrer Meynungen gehabt, und sich bald durch selbst einheimische Streitigkeiten zersplittert haben.

Die

Die Sekten, die sich nach und nach erhoben haben, sind die herzlichsten Zeugnisse, von der Einigkeit der wahren christlichen Kirche; da ihre Urheber, in allen Jahrhunderten, und die es mit ihnen hielten, verdammt worden sind. Jesus Christus hatte schon seinen Aposteln die Gewalt verliehen, den Weitzen vom Unkraute abzusöndern, welche hernach die Kirche durch alle Jahrhunderte ausgeübet hat. Und wie war es möglich, daß Wahrheit und Irrthum jemaln in Einigkeit stehen konnten!

Wie wird man sich an eine Gemeine, die sich von der Kirche Jesu Christi getrennet hat, mit Vernunft halten können? Wo war jemaln vom ersten Jahrhunderte an, bis auf uns ein Urheber einer Sekte von seinem Berufe vermögend Rechenschaft zu geben? und wie häßlich sind die Schilderungen, die uns die Geschichtschreiber von ihren Karaktern hinterlassen haben? die wachsame Kirche hat sich durch alle Jahrhunderte dem Irrthum, und der Spaltung entgegen gesetzt. Sie hat den Parteygeist ausgeschlossen, und die Glaubigen in dem, was für uns aufbewahret, zu befestigen gesucht.

Soll man sich nicht verwundern, daß vernünftige Menschen den Stifter der wahren Lehre verlassen; und der Fahne eines

aufrührischen, und meyneidigen Anführers gefolget haben! Die Sekten, die vor dem zwölften Jahrhunderte entstanden, waren meistens verschwunden. Und soll man sich nicht schämen, daß man sich dumme, aufrührische Albigenser, Waldenser, stolze Wikleffe, Husse, meyneidige Luthere, und dergleichen, als Stifter der Religion gewählet habe.

65.

Es mangelte auch in den ersten Jahrhunderten der Kirche nicht an Feinden, welche die Religion, und ihre Anhänger mit den schwärzesten Farben zu schildern suchten. Die Vorsehung erweckte aber auch schon damaln Männer, die sich mit allem Eifer für die Wahrheit angenommen haben. „Ich habe mich beflissen, sagt Origenes in der Vorrede seiner Bücher gegen Celsus zu seinem Ambrosius, auf alles, was Celsus vorwirft, nach meinem Vermögen das zu antworten, was mir selbiges zu widerlegen, das schicklichste geschienen hat.“

„Indessen bleibe ich der Meynung, kein Glaubiger könne sich durch seine Schriften irre machen lassen. Es sey ferne, daß ein Mensch, nachdem ihn Gott einer so großen Liebe durch Jesum Christum, gewür-

würdiget hat; durch des Celsus, und seines gleichen Worte, wankend gemacht werden sollte." Origenes führt hernach den heiligen Paulus an, wo er zeigt, was die Menschen etwa von Christo scheiden könne. Endlich fährt er fort: Ich wuste nicht, wie ich diejenigen ansehen sollte, die einer schriftlichen Widerlegung der Lästerungen, womit Celsus die Christen angegriffen hat, bedörfen, um sich damit vor dem Abfalle zu bewahren, und im Glauben zu befestigen. . .

Im ersten Buche heißt es: "Die Griechen allein sind fähig, Wahrheit zu beurtheilen, und fest zusetzen." Origenes antwortet auf diesen Einwurf: „Celsus glaubt doch, daß auch Barbarn gute Einfälle haben. Hernach hat die Lehre Jesu ihre ganz eigene Beweisart, durch Geist und Kraft. Jenes geht auf die Weißagungen, die an Christo erfüllet sind, und auf ihn gezielet haben; dieses auf die Wunder zur Bestättigung der Lehre Jesu. Daß es damit richtig sey, sieht man daraus, daß die Kraft Wunder zu thun noch nicht von den ächten Christen gewichen ist. . ."

Celsus bewies aus den Berichten des Herodotus, daß ein jeder bey den Sitten, und dem Gesetze seines Landes bleiben müsse. Allein Origenes antwortet im fünften

Bu-

Buche: Denen, sagt er, die bey euch der Philosophie obliegen, ist es erlaubt, sich vom alten Aberglauben abzuwenden; ihre natürliche Sitten, und Gebräuche zu übertreten; und Speisen zu genießen, die ihre Vorfahrer verbothen haben. Warum soll man den Christen einen Vorwurf machen, wenn sie ihr Herz von den Götzenbildern, von den Geschöpfen Gottes abziehen, um ihre Seele zum Schöpfer aller Dinge allein zu erheben. . .

66.

Eben diese Vorsehung erweckte im siebenzehnten Jahrhunderte auch die eifrigsten Kirchen-Prälaten, und große Gelehrte, welche mit Mund und Feder die Religion zu verbreiten, und sie wider alle Anfälle der Irrlehrer und Unglaubigen zu vertheidigen, allen Kräften aufbothen. Welche vortrefliche Männer kennen wir, von welchen die Religion, die Glaubens- und Sittenlehre, die Pflichten des Hirtenamts, die Gerechtsame der Kirche, ihre Gebräuche in ihren schönen, und gründlichen Schriften erläutert worden sind!

Die gelehrte Geschichte rühmt uns insbesondere rechtschaffene Männer an, welche unserm Jahrhunderte den Weg zu den theologischen Vorbereitungswissenschaften gebah-

bahnet; die Gottesgelehrtheit von dem skolastischen Wuste gesäubert; und verschiedenen Wege, nach dem Beyspiele großer Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, die Protestanten mit den Katholiken zu vereinigen, vorgeschlagen; die Glaubens- und Sittenlehre auf den Kanzeln, und durch katechetischen Unterrichte mit besonderm Ruhme geprediget haben.

Die Verordnungen des tridentinischen Kirchenraths waren auch noch in hellestem Angedenken; und es war nicht mehr so nöthig mehrere Kirchenversammlungen zu halten; obschon noch einige besondere gehalten wurden. Wie sorgfältig war die Kirche, die Einheit, und Heiligkeit der apostolischen allgemeinen Lehre, die sie bis nun in ihrer Reinigkeit erhalten hatte, auch zu diesen Zeiten nach dem Befehle des Erlösers zu verbreiten, und die Kirchenzucht wieder herzustellen!

Was ist die Lehre eines Menschen, der sich nicht zu der allein seligmachenden Religion bekennet? was ist der Dienst, den er Gott erweiset? die Heiligkeit, und der Urheber derselben kann nur durch Unschuld, und nach ächter Vorschrift verehret werden. Niemaln wird man den Dienst, den der Jude, Machumetaner, Naturalist, der von der Kirche Abgesönderte Gott erwei-

weiset, für einen Gott gefälligen Dienst halten können. Der Dienst, den der Christ nach der Richtschnur des Evangeliums, den er in der Gemeine, die Jesus Christus so weise und ordentlich gestiftet, seinem Gott erweiset, ist der allein ächte, der dem Höchsten gefallen kann. Die Einigkeit ist das eigentliche Kennzeichen der wahren Religion, an welchem herrlichen Karakter sie die Welt erkannt hat.

67.

Die Kirche führte schon im vorigen Jahrhunderte neue Orden ein, welchen auch in diesem noch andere folgten. Wir übergehen die herrlichen Züge, welche die Geschichtschreiber von denselben uns hinterlassen haben; und man darf sich wohl verwundern, warum man heute dieselben mit so häßlichen Farben zu schildern suche. Wie ist es möglich, das man mit gesunder Vernunft auf jene Freystätte losstürme, in welchen das Evangelium und die Lehre Jesu Christi, der Wandel der ersten Glaubigen, die Beobachtung aller Gesetze, die Erbauung des Nächsten, die Sorge für eine glückselige Zukunft, die Heiligkeit der Sitten, die Ehre der Religion so feyerlich befördert, und die herrliche Zucht der ersten Kirche so streng ausgeübet wird!

Was sind die Leute, die dorthin ihre Zuflucht nehmen, anders, als eifrige Christen, Priester der Kirche Jesu Christi, getreue Bürger des Staates welche sich zwar durch eine demüthige Kleidung, in einer heiligen Gesellschaft, welche auf evangelische Verordnungen gebauet ist, von Welt-Menschen unterscheiden; mit ihnen aber Gott, der Religion, der Kirche, und dem Staate genauest dienen! wie glücklich ist ein solches Zufluchtsort, in den Regeln, die den Gesetzen gemäß, die der Religion, der Kirche, dem Staate nützlich, die sich auf den Orte, die Zeit, die Personen schicken, vorgeschrieben sind!

Wie glücklich sind diese geistlichen Gemeinen, in welchen Ordnung, Beobachtung der Gesetze, wahre Tugend, Gelehrsamkeit, nützliche Vertheilung der Zeit, Bescheidenheit, Höflichkeit, Eintracht, regelmässige Freyheit, Eifer für die göttliche Ehre, und das Wohl des Staates herrschen; in denen man, um den Verstand zu erleuchten, das Herz zu bilden, die Gesundheit zu erhalten, den gemeinen Nutzen zu befördern, die Glieder glücklich zu machen, fleißige Sorge trägt; wo ein Oberer vorgesetzt, dessen Klugheit, Weisheit, Tugendliebe, Unparteylichkeit, Eifer, Bescheidenheit, Geduld, ihn seinen Brüdern angenehm machen.

Eif-

Eifrige Bischöfe, und Seelsorger dachten auf verschiedene Wege, die Religion zu diesen, wie in vorigen Zeiten, zu befördern, und den Geist des Christenthums auf verschiedene Art aufleben zu machen. Man führte schon zuvor gewisse Versammlungen, Bruderschaften, Andachten, Bittgänge, Wahlfarten, Festtage, eine gewisse Art von Abtödtung, und dergleichen, ein, um die Glaubigen außer der Zeit, die ihren andern Pflichten gewidmet ist, in der Andacht, Gottesfurcht, Christenthum, Frömmigkeit und Tugend zu stärken, und ihre Mitbrüder mit schönen Beyspielen zu ihrem Heil zu ermuntern.

Möchte man doch den Anfang, und den heiligen Zweck aller dieser heiligen, und heilsamen Erfindungen erwegen; und man würde entdecken, daß dieselben allein zur Ehre des Höchsten, und seiner Heiligen; der Religion; und zum Heile des Menschen eingeführet, und von der Kirche, und den Mächtigen bestättiget worden sind. Man darf auch nicht glauben, daß sich nur das Volk hievon habe einnehmen lassen. Es ist bekannt, wie Vieles selbst Eifrige unter den Mächtigen hiezu beygetragen haben.

Rechtschaffene Glaubigen ließen sich von Spöttern, und Afterchristen nichts in Weg legen; sie schämten sich nicht ihre Nämen

öf-

öffentlich herzuleihen, den heiligen Andachten gegenwärtig zu seyn; sie waren keine Nicodemus-Brüder, die nur im Dunkeln ihren Eifer äußerten. Es läßt sich nicht gleich sagen, daß der Aberglaube die Quelle solcher Erfindungen sey. Denn man weiß, daß nur diejenigen mit Aberglauben und Fanatismus um sich werfen, die nicht einmaln wissen, was Aberglauben, und Fanatismus ist.

Es ist zwar zu bedauern, daß sich nach und nach Misbräuche in diesen heilsamen Uebungen eingeschlichen haben, die dieselben den Spöttereyen der Ruchlosen bloß gaben. Allein, wo werden sich nicht Misbräuche entdecken lassen! Indessen müssen die guten Gebräuche nicht wegen den Misbräuchen gehoben, sondern nur jene von diesen gesäubert werden. Die Kirche, und die Landesfürsten wünschten jederzeit Mittel gegen die Ausschweifungen anwenden zu können. Sie wußten aber auch, daß sie öfters der menschlichen Schwachheit, und Unwissenheit etwas nachgeben müßten.

68.

Gott erweckte auch schon in vorigen Jahrhunderten eifervolle Männer, welche den entferntesten Ländern, und in Finsternissen schmachtenden Völkern das Licht des

Glaubens anzündeten. Wie nothwendig waren in Diesem dergleichen Anstalten, nachdem sich der Irrthum schon vorher, und ins besondere zu diesen Zeiten, durch Europa verbreitet hatte! Die wachsame Oberhäupter der Kirche errichteten verschiedene Collegien, den Glanz der Religion, der sich in Europa zu verdunkeln schien, über barbarische Nationen zu verbreiten, und dieselben in das Heiligthum, das ihnen noch unbekannt war, einzuführen.

Gregor der XV. stiftete im Jahr 1622. zu dieser Absicht die berühmte Congregation zur Ausbreitung des Glaubens, und versah dieselbe mit reichlichen Einkünften. Urban der VIII. welcher dieselben noch vermehrte, verband im Jahre 1627. mit dieser Anstalt das Seminarium zur Fortsetzung des Glaubens, worinn aus allen Völkern zukünftige Lehrer erzogen, und in allen zu diesem Amte erforderlichen Wissenschaften unterrichtet werden. Im Jahre 1663. ward aus königlichem Befehl in Frankreich die Congregation der Priester zum Dienste auswärtiger Missionen, und von einigen Bischöfen, und Gottesgelehrten das parisische Seminarium zu der Mission an auswärtige Völker gestiftet.

Urban der VIII. gab auch in Jahre 1644. Befehle, daß in der französischen sogenannten

ten Sakraments-Congregation, die Rutherius Bischof von Bethlehem gestiftet hatte, jederzeit geschickte Leute bereit wären, die auf Anordnung des Papstes auf die Mission zu gehen sich fähig machen sollten. Wie weitläuftig würde ich werden, wenn ich die herrlichen Früchte, welche die eifrigen Missionarien in Afrika, Asien, und Amerika gesammelt; die Gefahren, denen die eifrigen Apostel ausgesetzet waren, hier schildern wollte.

„ Waffnet euch, sagt der Abt de la Tour in seiner Rede von den ausländischen Missionen: Waffnet euch wider die strenge Witterung, und die Bedürfnisse des Lebens. Da ihr, wie des Menschen-Sohn nicht wisset, wo ihr euer Haupt hinlegen sollet, und wie der heilige Johannes nur mit einigen Thierhäuten bedeckt seyd! wie wollet ihr den Hunger, den Durst, die Blösse, die Müdigkeit, die Krankheiten, die Kälte des Winters, und die Hitze des Sommers, in den kalten, oder heißen Gegenden erdulden, in welchen sie kaum diejenigen ausstehen können, welche weil sie allda geboren, und erzogen worden, dazu abgehärtet sind?

„ Verachtet das unruhige Weltmeer. Die Menschen, welche tausendmal fürchterlicher, als die Wellen sind; die Wüsteney-

en, die Felsen, die Jahrszeiten werden euch einen unversöhnlichen Krieg ankündigen. Der Unglaubige wird verfolgen, der Freygeist wird verwerfen, der Heuchler wird verachten, und der rechtschaffene Mann wird tadeln. Ihr werdet von dem Pöbel verfolget, von den Dienern des Irrthums angeklagt, von den Fürsten verwiesen, von den Richtern verurtheilet, von den Henkern hingerichtet werden, und der Eifersucht, dem Mistrauen, dem falschen Eifer, der Verleumdung, und der Wuth ausgesetzt seyn.

„Waffnet euch besonders gegen unbewegliche Versuchungen, welche die erzörnte Hölle euch allenthalben in den Weg legen wird; Versuchungen der Kleinmüthigkeit unter der Last der unendlichen Arbeit, die sich immer wiederum von neuem zeigt, und oftmals keinen Nutzen hat; Versuchungen der Eitelkeit, wenn sie durch einen oder den andern glücklichen Erfolg gekrönet wird; Versuchungen des Unglaubens, bey Erblickung der unzähligen Irrthümer, und Ausschweifungen, mit welchen die Vorsehung den Erdboden überschwemmen läßt; Versuchungen des Geitzes, und des Mistrauens in der Noth und Armuth; Versuchungen der Zerstreuungen bey den vielen und manigfaltigen Geschäften; Versuchungen der Unreinigkeit unter einem hei-

ßen

ßen Himmelsstriche, der die böse Lust in dem Mittelpunkte der Frechheit entzündet, ihre Gegenstände vermehrt, die Gelegenheiten dazu zeiget, und ihre Ungestraftheit versichert. . . "

69.

Indessen erhoben sich bey aller Wachsamkeit der Kirche doch in diesem, wie im vorhergehenden Jahrhunderte die gefährlichsten Wolken, welche in unserm Europa, wie wir zuvor gesagt haben, die schwersten Ungewitter der Religion droheten. Der Kriegsgott wüthete fast in allen Theilen der Welt. Die Religion mußte selbst die Gelegenheit des Krieges seyn. Die Afterlehrer, welche sich schon vorher so weit verbreitet hatten, verbitterten die Römischkatholischen wider die Protestanten, und diese wider jene; woraus dann die heftigsten Zerrüttungen, Grausamkeiten, und Raubereyen entstanden; bis endlich im westphälischen Frieden um das Jahr 1648. nicht ohne größten Nachtheile, den die christliche Kirche erlitten hatte, wiederum die Ruhe in etwas hergestellet wurde.

In Englande schien zwar die christliche Religion nach vielen Unterdrückungen sich zu erholen. Indessen wurden doch die katholische Könige theils umgebracht; theils

vom Throne verstoßen; wo denn sich die Zerrüttungen auf eine ungeheure Art verbreiten konnten. Die Irrthümer, die schon vorhin in Frankreiche, Deutschlande, in der Schweitz, und Englande so viele angestecket hatten, griffen zu diesen Zeiten noch mehr um sich, und fuhren fort ihr schädliches Gift, durch die große Menge der Parteyen, in welche sich die Sektirer abgesöndert hatten, und selbst die Gottlosigkeit auszustreuen.

Die verschiedenen Sekten, in welche sich die Abtrinnigen zertheilet hatten, versammelten sich zwar zu mehrern Zeiten, und an verschiedenen Orten, um ihre Streitigkeiten auszumachen. Allein sie gewannen meistens keinen andern Ausgang, als den der Geist der Zwietracht zu verschaffen fähig ist. Die größten Männer aber unter den Protestanten unterließen nichts, die Lehre der Römischkatholischen zu verschreyen, und die christliche Kirche mit den schwärzesten Farben in ihren Schriften abzumalen.

Die Irrlehrer verschaften allen Gegenden ein Beyspiel von Schwärmerey, derer der Geiste des Irrthums fähig ist, und einen Anblick von Unsinnigkeit, die nur von dem Geiste des Zwietrachts den Ursprung haben kann. Die Anführer, die die Ketzerey, und Empörung an ihrer Spitze vereini-

niget hatte, maßten sich an, unsern Gottes-Dienst, und unsere Altäre einzustürzen; ob sie schon nichts gegen den Felsen der Kirche vermochten. Unter dem Namen der Verbesserung, und der Freyheit, der gewöhnlichen Schlinge, in welcher sich Völker verstricken, traten die vermeinten Evangelischen, und Reformirten, nebst der Ehrerbietung gegen die Gesetze, auch die Ehrfurcht gegen die Obern mit Füssen, und richteten in verschiedenen Gegenden Mord, Unglück, und Verwüstung an.

Bey dergleichen Verwüstungen sahen die Rechtglaubigen die traurige Ueberbleibsel ihrer Kirchen von weitem rauchen. Die Lehrstühle, wovon die evangelischen Wahrheiten geprediget wurden; die Altäre, auf denen die Priester täglich das unbefleckte Lamm schlachteten; die Tabernackel, aus welchen man das Brod des Lebens herausnahm; die Kleider und Verzierungen, welche an Festtagen das heilige Zion schmückten, und die Diener des Heiligthums noch ehrwürdiger machten; die heiligen Gerichtsstätte, wo die Glaubigen sich mit dem Höchsten versöhnten, und alles Heilige wurde entehret.

Ich wurde nicht genug Worte finden, wenn ich das Unheil, das die Trennung von der Kirche Jesu Christi gestiftet, hier

weitläuftiger schildern wollte. Der Gottesdienst, den der Heiland eingeführet, und die Kirche bis nun erhalten hatte, hörte auf; die Bilder der Heiligen, die man als Blutzeugen der Wahrheit jederzeit verehret hatte, derer Beyspiele uns so nützlich sind, machten einen fatalen Scheiterhaufen aus, der den gottlosen Feuersbrünsten zur Nahrung diente; das immerwährende Opfer ward unterbrochen; Niemand war, der das Brod bräche; noch der nach demselben hungerte; der Greuel der Verwüstung herrschte in dem Heiligthum von jeder Seite, wohin man immer die Augen warf.

70.

Die Freyheit zu denken, die bey den Verirrungen, die Oberhand gewann, der Stolz, der Hang nach Neuerung, das Verderben der Sitten waren die Quellen dieser greulichen Zerrüttungen, und man darf sich nicht verwundern, wenn Einige alles, was heilig war, nach und nach in lauter Zweifel verwickelt haben. Wie weit haben sich die Kühnen von dem vernünftigen Zweifeln eines des Cartes entfernet; und mit allem Fleiße in Gegenständen, die auch im hellesten Lichte sich zeigten, eine Ungewißheit auszuspuren, und sich,

und

und Andere wider alle Vernunft wankend zu machen gesucht! *

Jesus Christus hat uns keine zweifelhafte Richtschnur des Glaubens, und der Sitten aufdringen können. Er hat seiner Kirche den Beystand versprochen; es war nicht anders möglich, als daß wir uns an seine Lehre, die Schrift und Uebergabe, die uns die Kirche bis nun jederzeit vorgelegt, und als die Grundsäule der Wahrheit aufbehalten, hielten. Es heißt nicht nach Wahrheit forschen, wenn ich vergewißt bin, daß Gott geredet; und wenn ich weiß, was er geredet hat; sondern sich frech an die Wahrheit wagen, dieselbe ohne Grunde bezweifeln, und sich der gesunden Welt lächerlich vorstellen.

Gott hat uns sich geoffenbaret; wir wissen was er geoffenbaret; wir haben einen sichern Bürge, die Grundfeste der Wahrheit, und wenn wir sie nicht hören, so werden wir unter die Heyden und Publikanen gezählet werden. Der Heiland wollte seine Kirche lehren; er mußte also ein Mittel, das uns vergewisset, ausdenken;

* Die Verirrungen der Philosophie als ein Anhang zu dem Werke unter dem Titel: **Der durch sich selbst widerlegte Deist** rc. Bamberg 1785. in 8.

ken; er mußte uns nicht in Zweifeln stecken lassen; er mußte seiner Kirche beystehen, damit sie bey der Wahrheit erhalten würde, und bis an der Welt-Ende, gemäß seinen Verheißungen, als die nämliche dauern konnte.

Welche Kühnheit ist es, sich gegen das göttliche geschriebene, oder nicht geschriebene Wort empören, und mit einer schandvollen Ausgelassenheit Zweifel in Dingen rügen, die bis nun mit so festem Glauben allgemein angenommen worden sind. „Wenn bey einem Hebräer, sagt selbst Rousseau, ein Zweifel entsteht, über einige in den heiligen Büchern enthaltene Begebenheiten; so kömmt ihm zu, inmassen er die Authentie derselben Offenbarung erkennet, sich zu demüthigen; blind zu glauben, ohne weiters zu suchen, die göttlichen Geheimnisse durch menschliche Gründe auszulegen. . . Den würdigsten Gebrauch unserer Vernunft können wir da machen, wenn wir dieselbige vor Gott vernichten. . . *

Und

* Im Jahre 1785. erschien zu Paris in zwey Octav-Bänden bey Herissaut de la raison dans l'homme. . par M. l'abbe Dremont. Der Verfasser schenkt uns ein Werk, das dem vernünftigen Publikum einen großen Dienst geleistet, da er in unsern Tagen, in denen Irrgeister, Atheisten, Deisten, Socinianer, und Glau-

Und wo werden endlich so unvernünftige Zweifler hinkommen! wie verwirrt muß es in einem Kopfe hergehen, der die hellesten Wahrheiten noch dem Zweifel aussetzt! Allein es ist nicht das Verlangen nach Wahrheit; es ist nur Stolz, Hochmuth, Verderben des Herzens, Unruhe des Gewis-

---

Glaubensfeinde auf die Vernunft allein pochen, einen Weg gezeiget, den es ohne Gefahr betreten kann.

Das Werk selbst ist in den historischen, und dogmatischen Theil abgesondert. Im ersten folgt der Verfasser der Vernunft von einem Jahrhunderte zum andern, um zu zeigen: Was sie gewesen. Im zweyten Theil zeigt er was die Vernunft seyn soll, und wie man einen rechtmässigen Gebrauch davon machen könne. Und diese zwey Theile enthalten die vorläuftigen Kenntnisse von der Vernunft in dem Menschen, die er unübertreflich erkläret. In den folgenden Theilen ist ein helles Licht durch die Anwendung der Grundsätze der ersten verbreitet.

In diesen bemerkt der gelehrte Verfasser gleichsam 6. Gegenden, die eben so viele Theile ausmachen, in denen die Vernunft des Menschen sich hauptsächlich zeigen müsse. Die 1. Gegend oder Theil handelt von der durch den innersten Sinn unterrichteten Vernunft; die 2. von der im Suchen des Guten durch den moralischen Sinn gebiethenden Vernunft, u. s. w. Im 2. vorläuftigen Theile kommen 4. Epochen der Vernunft vor. In der 3. Worinn die durch das Licht der Religion aufgeklärte Vernunft vorgestellet wird, heißt es:

„ Die den Juden ertheilte göttliche Offenbarung war ein Vorgang, und Vorbereitung zu einer vollkommnern Religion, worinn die Vernunft kräftigern Beystand, und viel mehr Licht finden sollte. — Die jüdische Nation war in sehnlicher Erwartung dieser Hilfs-

mit-

wissens, das Andere in den nämlichen Abgrund zu versenken sucht, um sich zu beruhigen, wenn es Denker von seiner Gattung findt; es ist nur der Muthwillen, und Ausgelassenheit, welche so schändlichen Folgen zeugen.

Es giebt verschiedene Gattungen von Wahrheiten, welche man unmöglich bestreiten kann; Wahrheiten, die zur Betrachtung, oder zur Ausübung gehören; Wahrheiten, die man durch Beyhilfe der Sinne erkennet; Wahrheiten, die man durch die Vernunft entdecket; Wahrheiten, die man vermittelst des Zeugnisses erwirbt; natürliche Wahrheiten; Wahrheiten, die übernatürlich. Es sind aber auch verschiedene, indessen doch sichere Wege, durch die man zu diesen verschiedenen Gattungen der Wahrheiten gelangen muß.

71.

Die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, war der Zeitpunkt, in welchem ins

mittel; ihre Propheten, welche derselben Vergehungen, und Missethaten vorgesagt haben, hatten auch ihre Bestrafung, und die Zeit von dem Verfalle ihres Reiches vorgesehen. Gerade in der Zeitfriste, die sie bestimmt hatten, ward ihr der zeitliche Scepter des Davids benommen; Jerusalem ward vom Grunde aus verstöret; ihr Tempel verwüstet; ihr Opfer aufgehoben. . ."

ins besondere Peter Bayle den Scepticismus des heydnischen Alterthums aufzuwärmen, sich alle Mühe gab. Dieser Philosoph, den Voltaire den unsterblichen Bayle, den Ruhm der menschlichen Vernunft nennet, wußte nach den Berichten die uns le Klerc in seiner alten und neuen Bibliotheke im 8. Bande hinterlassen hat, nur wenig von des Cartes Philosophie, und kein bißgen von der Meßkunst.

Denn er gestand, er habe die Erweisung des ersten Satzes vom Euklides niemals begreifen können; und er hat sogar in seinen alten Tagen die Richtigkeit der mathematischen Erweisungen anstreiten wollen. In seiner Vernunftlehre hielt er sich bloß an die Wahrscheinlichkeit, und machte alle Augenblicke Schlüsse ad hominem, aus dem einzigen Grundsatze, in der einzigen Absicht, unerfahrene Leser in die Enge zu treiben. Es stecket unendlich mehr Wörterkram, als gründliche Vernunft in seinen Schriften.

„Er war einer von jenen widersprechenden Männern, sagt Saurin, ein protestantischer Prediger in Holland, den man mit allem Scharfsinne unmöglich mit ihm selbst vergleichen kann, und dessen widerstrebende Eigenschaften uns immer im Zweifel lassen, ob wir ihn auf diese, oder auf

die

die ganz entgegen gesetzte Seite stellen sollen. Einerseits ist er ein großer Philosoph, der das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, die Verbindung eines Grundsatzes einzusehen, und eine Folgerung zu betreiben weiß; andrerseits ist er ein großer Sophist, der sich Mühe giebt, das Falsche mit dem Wahren zu vermengen, einen Grundsatz zu verdrehen, eine Folgerung umzustürzen . . .

Bayle hatte sich vorzüglich mit allem seinem Witze bearbeitet, jenem unbescheidenen Zweifelgeiste, der sich über jedes Ansehen hinwegsetzet, den weiten Weg zu bahnen. Er wärmte in seinem historisch-kritischen Lexikon Irrthümer in philosophisch- und theologischen Gegenständen auf, um sie nach seinem Eigensinne zu bestreiten, oder gültig zu machen, und seinen Kitzel zu stillen, welcher ihn antrieb, über alle Dinge Schlüsse zu machen, alte falsche Systeme wieder hervorzuwühlen, und in Ansehen zu bringen.

Indessen mußte ihm doch auch ein Geständniß für die Wahrheit entwischen. „ Fast alle diejenigen, sagt er im Art. *Dion.* Anmerk. E. Fast alle diejenigen, welche in der Ruchlosigkeit leben, zweifeln nur; denn zur Gewißheit gelangen sie nicht. Kommen sie also auf das Todesbett, wo ih-

ihnen die Ruchlosigkeit nichts mehr nützt; so ergreifen sie das sicherste Mittel, jenes nämlich, welches ihnen eine ewige Glückseligkeit verspricht, wofern es wahr ist: und welches sie in keine Gefahr setzet, wenn es auch falsch wäre."

72.

Möchten doch die Zweifler in Religions-Sachen sich in der ächten Philosophie üben; einer Wissenschaft, die denken, urtheilen, vernünfteln lehren würde! * Möchten sie doch ihre Augen der hellen Sonne nicht verschließen; und sich durch ihr unnützes Forschen, durch eine Mühe, die nichts als unersetzlichen Schaden zeuget muthwilliger Weise in Finsterniße versenken, aus welchen sie weder sich selbst, weder diejenigen, die sie verführerischer Weise mit sich in dieselben gezogen, loswickeln werden!

„Sie haben, heißt es im neuesten Hirtenbriefe von Paris an die Glaubens Feinde; sie haben alles angegriffen, sie haben versucht, alles zu zernichten, und haben nichts an dessen statt aufgestellet. Diese von

* Man sehe: Sieg der Philosophie über den Fanatismus am Ende des achtzehnten Jahrhunderts; welche kleine Schrift ich nächstens unter die Presse geben werde.

von einem Jahrhunderte zum andern wiederholte, und allezeit zu Boden geschlagene Systeme haben in Wahrheit keine Macht auf die gesunde Vernunft, auf den Verstand des Weisen, der das Licht wahrhaft liebt. Alles, was dem Unglauben gelingt, steht in den Passionen der Menschen.

„Aber sie machen auf leichtsinnige seichte Geister Blendungen; sie senken die Seele in einen unbestimmten Zweifel über alle Gegenstände der Religion; sie stürzen sie in eine tödtliche Gleichgiltigkeit, und dörren den Glauben bis auf seine Wurzel aus; endlich bringen sie den Egoismus vor, der alle Grundsätze, Ehre, Unterordnung, Anhang an seine Pflichten, Liebe des Vaterlandes, zernichtet. Mit einem Worte: Sie setzen alle redlichen Gesinnungen, alle Tugenden ganz herunter. O! die ihr glaubet, ihr hättet das Joch des Glaubens nur durch die Stärke eurer Erwegungen abgeworfen; und die ihr durch so vieles Wachen durch so tiefe Betrachtungen nur den eiteln Titel starker Geister eingesammelt habet, höret auf, euch selbst zu betrügen!

„Die ihr euch nicht begnüget, den Glauben eurer Väter abgeschworen zu haben, denselben noch aus allen Herzen ausreißen wolltet, was für Glorie habt ihr, die schwachen Seelen, durch die allezeit siegen-

de Lockspeise der sinnlichen Lüste zu verführen? Meinet ihr wohl die Macht zu haben, die Grundfeste einer auf die Ruinen der Abgötterey aufgerichteten Religion zu erschüttern, welche über Barbarn, Tyranen, Blutgerüste obgesieget; welche nicht durch künstliche Worte erschlichner Beredsamkeit; sondern durch ihre Wunderthaten, und ihre Tugenden, nicht durch die Begünstigung der Passionen der Menschen, sondern mit Bekriegung aller insgesammt, ohne alle andere Waffen, als ihre Geduld, die Redner, Philosophen, Könige und Kaiser sich unterworfen hat? . .

73.

Der Geist der Zwietracht, und die Zweifelsucht vermochten im siebenzehnten Jahrhunderte ins besondere auf Klippen zu leiten, an welchen nach und nach so viele gescheitert haben. Der Naturalismus, der schon im verflossenen Jahrhunderte tiefe Wurzeln geschlagen hatte, verbreitete sich immer mehr; eine betrügende Philosophie, wovon sich Unbehutsame verblenden ließen, die Begierde die Schriften der heydnischen Weltweisen, und ihre verführerischen Lehrgebäude aus dem Staube hervorzuwühlen, leitete auf den Materialismus; der Stolz, und die Ruchlosigkeit, wo-

wozu die Zerrüttungen Anlaß gaben, führten selbst zum Atheismus.

Ich habe schon vor einiger Zeit eine Schrift verfasset, in welcher in der Einleitung die Gründe von dem Daseyn Gottes, von der Geistigkeit, Unsterblichkeit und Freyheit der menschlichen Seele in kürze angebracht: hernach vom Wesen, und dem Ursprunge der Gottlosigkeit; vom Wachsthume derselben bis auf das römische Kaiserthum; von ihrem Zustande von Augusts Zeiten an, bis auf das sechszehnte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung; von ihren neuen Schritten im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte; von Verbreitung derselben ins besondere nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Abhandlungen, und endlich Verzeichnisse einiger Schriften wider die Gottlosigkeit, sonderheitlich unserer Zeiten, angeführt werden.*

Wir entdecken schon in den frühesten Zeiten unter den Völkern Spuren der Gottlosigkeit wovon sich hernach selbst die Weisesten des heydnischen Griechenlandes, und Roms hinreißen ließen. Die Völker, die sich selbst überlassen waren, fielen schon bald nach

* Züge über die Gottlosigkeit, ein Denkmaal an Lord M.** aus dem englischen, Augspurg bey Rieger 1786. in 8.

nach der allgemeinen Ueberschwemmung der Welt in die schändlichste Abgötterey. Sie bathen Anfangs die große Himmels-Körper an, und wandten sich hernach auf ihre verstorbenen Regenten, und Wohlthäter, die sie sich zu Gottheiten machten; sie schnitzelten sich bald darauf Bilder von denselben, und der größte Theil ihrer Anbethung endigte sich in diesen hölzernen Vorstellungen ihrer todten Gottheiten.

Endlich vermehrten sie das Verzeichniß ihrer Gottheiten mit den abscheulichsten Tyrannen, den niederträchtigsten Bürgern, den schändlichsten Weichlingen, den berüchtigsten Ehebrechern, Mördern, und Blutschändern, die jemals den Erdboden beflecket haben. Es läßt sich leicht schließen, daß dergleichen Gottheiten mit eben solchen Opfern, und Gebräuchen verehret worden, die ihrer würdig waren, und daß sich die unflätigen Handlungen, die beym Gottesdienste vorgiengen, nicht ohne auch nur ein wenig keusches Ohr zu ärgern, erzählen lassen.

Man darf nur von dem häßlichen Götzendienste, und von den gräulichen Sitten der Völker, die auch hernach durch herrliche Thaten berühmt wurden, die heydnischen Geschichtschreiber, den Diogenes, Laertius, Sextus Empiricus, Lucian, Plu-

tarch, die Werke des Plato, Aristoteles, Cicero, nachschlagen. Die Ruchlosen ließen sich niemaln einfallen, daß sie besser als ihre Gottheiten seyn müßten. Und diesen Grundsätzen gemäß ließen sie nicht allein ihren Lüsten, und Begierden den Zügel schießen, sondern die abscheulichsten, und verfluchtesten Laster wurden bey ihnen zu allgemeinen Gewohnheiten, da sie in ihrer Religion nichts fanden, das sie etwa davon hätte abhalten sollen.

Selbst Sokrates, Plato, Cicero, Plutarch, waren, wenn man ihren Wandel betrachtet, Vielgötterer. Zeno gab vor, daß alle Laster gleich seyn; er glaubte mit Cleanth und Chrysippus, die erschrecklichste Knabenschänderey sey etwas Gleichgiltiges. Epikur erlaubte den Beyschlaf mit Müttern und Töchtern. Aristipp, ob er schon reich war, wollte seine eigenen Kinder nicht erhalten. Cicero sagt in seinem Buche von der Freundschaft: Die Tugend setze sich die Ehre vor, als ihren Endzweck, und habe keine andere Belohnung.

74.

Und diese waren vielleicht die Beyspiele, die sich die Gottlosen im siebenzehnten Jahrhunderte zur Nachahmung vorgestellet haben. Indessen dörfen wir eher behaup-

haupten, daß eben die Quellen, die schon im verflossenen Einige vergiftet hatten, auch in diesem Zeitalter meistens die Gelehrten Englandes angestecket haben. Der Naturalismus, der sich schon zuvor in diesem unglücklichen Reiche verbreitet hatte, nahm immer mehr zu, nachdem durch mehrere Gelehrten derselbe in ihren Schriften, wie wir in unsrer gelehrten Geschichte der Religion, und Moral erwiesen, auf die heftigste Art geprediget worden ist.

Ich habe schon im vorhergehenden die Gründe gegen die Naturalisten angebracht, und ich darf vielleicht hier nur noch fragen, ob sie die heiligen Bücher, als eine Geschichte, annehmen. Und wie werden sie sich dieser widersetzen können; ohne alle Geschichte aufzuheben, und den Glauben unter dem menschlichen Geschlechte gänzlich zu verbannen! Die Feinde der Offenbarung wußten mit aller Mühe nichts wider die heilige Geschichte aufzuspuren, das sie nicht tausendfältig in der weltlichen Geschichte erblicken mußten.

Wir wollen aber selbst den heftigsten Vertheidiger der natürlichen Religion von dem Werthe der heiligen Bücher, und von der christlichen Religion reden lassen. „Die Wissenschaft, sagt Rousseau in seinem bekannten Discours, breitet sich aus, und

der Glaube geht zu Grunde. Jedermann will lehren, wie man Gutes thun soll, und Niemand will es lernen. Wir sind zu lauter Doktorn geworden, und haben aufgehört, Christen zu seyn. Nein! Ohne so viel Künstelung und Gepränge, hat sich das Evangelium durch die ganze Welt ausgebreitet, und durch seine reitzende Schönheit aller Herzen eingenommen. Dieses göttliche Buch, welches für einen Christen allein nothwendig, und für jeden, der kein Christ ist, das nützlichste wäre, darf nur betrachtet werden, um die Liebe gegen seinen Urheber, und den Willen seine Gebothe zu erfüllen, in die Seele einzuprägen...

„ Unsre dermaligen Regierungen, heißt es im dritten Bande Emils an der 182. Seite, haben unstreitig ihre dauerhafte Macht, und ihre nicht so häufigen Revolutionen dem Christenthume zu verdanken... Wie viel Werke der Barmherzigkeit sind die Arbeit des Evangeliums? Wie viele Wiedererstattungen, wie viele Ersetzungen bewirket nicht die Beicht bey den Katholiken? Wie viele Versöhnungen, und Almosen bringet bey uns nicht die Herannäherung der Communion-Zeit zu wege? Wie viele Wucherer machte nicht das Jubel-Jahr bey den Hebräern minder habsichtig; wie vielen Elenden beugte es nicht vor?..“

75. Der

75.

Der Glaube an eine Gottheit war schon in den ersten Zeiten, und hernach durch alle Jahrhunderte auch unter den unbekanntesten Völkern allgemein. Selbst Plato, Aristoteles, Diodor von Sicilien, Seneka, Sextus Empiricus, Artemidor, Aelian, Maximus von Tyrus, und andere unter den Aeltern, und unter den Neuen die meisten von Geschichtschreibern bezeugen, daß die Uebereinstimmung von der Gottheit zu allen Zeiten allgemein gewesen sey.

„ Viele, sagt Cicero, denken zwar von den Göttern nicht gut; man muß es aber ihrer Bosheit zuschreiben. Indessen stimmen alle überein, daß es ein göttliche Kraft und Natur gebe. Dieses rühret aber nicht daher, weil die Menschen sich unter einander davon sprechen; oder weil diese Meynung durch Gesetze bestättiget; sondern weil die Uebereinstimmung aller Völker in einer Sache für ein Gesetz der Natur anzusehen ist. “

Man zählet zwar unter den Alten den Diagoras Melius, Progicus Ceus, Evehemerus, Critias, Protagoras, und dergleichen; unter den Neuern im sechszehnten Jahrhunderte den Giordano Bruno, Dolet, Vanini, unter die Gottesläugner;

obschon mehrere Gelehrten einige davon entschuldiget haben.

Wie gering ist demnach die Anzahl derer, welche heute einige unter die Ohngötter zählen, über derer Meynungen, wenn man ihren gottlosen Wandel betrachtet, man sich nicht verwundern darf, gegen alle Nationen, gegen alle Gattungen von Menschen, die eine Gottheit bekannt haben! Es scheint, daß das siebenzehnte Jahrhundert der eigentliche Zeitpunkt, in welchem ins besondere Spinoza, und seine Anhänger den Himmel zu bestürmen angefangen haben. Ich werde hier nur einige Züge von diesem Gottlosen anbringen.

„ Spinoza, jenes Ungeheuer, sagt Massillon in seinen Gedanken vom Unglauben, welcher, nachdem er verschiedene Religionen angenommen hatte, endlich damit beschloß, daß er gar keine hatte, gab sich keine Mühe einen offenbaren Gottlosen aufzusuchen, der ihn in der Ruchlosigkeit, und Atheisterey verstärket hätte. Er hatte sich das unerforschliche Chaos der Gottlosigkeit, das Werk der Verwirrung, und der Finsterniß selbst verfertiget, wo bloß die Begierde, nicht an Gott zu glauben, bey denen, die darinnen lesen, den Verdruß und Eckel vertreiben kann; wo außer der Gottlosigkeit alles unverständlich ist; und wel-

welches zur Schande der Menschlichkeit gleich Anfangs in eine ewige Vergessenheit würde gerathen seyn, wenn es nicht das allerhöchste Wesen angegriffen hätte...

Spinoza ward vom Gastwirthe, als er aus der Abend-Predigt zurücke kam, 1677. den 21. May todt gefunden. Selbst Bayle sagte von ihm in seinen Gedanken über die Cometen: als er sein Ende heran nahen fühlte, ließ er seine Gastwirthinn kommen, und bath sie, keinen Geistlichen herein zulassen, der ihn in diesem Zustande sehen könnte. Die Ursache war, wie man es von seinen Freunden erfahren hatte, weil er ohne Zank sterben wollte, und weil er fürchtete in eine Schwachheit der Sinne zu verfallen, wobey er etwas sagen möchte, das seinen Grundsätzen etwa zum Nachtheile gereichte. Das ist: Er fürchtete, man möchte in der Welt ausstreuen, sein Gewissen sey bey der Aussicht des Todes erwachet, und habe ihm ein Zeichen der Zagheit, oder die Widerrufung seiner Gesinnungen abgepresset. Kann man wohl eine lächerlichere, oder übertriebenere Eitelkeit sehen, als diese war?"

76.

Welche Menge von Beyspielen, würde ich hier vom gräulichen Wandel, und von

dem schrecklichen Ende der Gottlosen anführen können! Was werden aber alle ihre heftigen Stürme wider die Religion Jesu Christi vermögen, da sie selbst die Pforte der Hölle niemaln überwältigen werden! Der Erdboden wurde gleich bey seinem Anfang nur von wilden, und abgöttischen Völkern bewohnt, welche Feinde des göttlichen Namens, und des wahren Gottesdienstes waren. Das Regiment, die Macht, die Reichthümer, der Nachdruck, alles befand sich in ihren Händen. Die Glaubigen machten nur ein kleines häuflein Schafe unter reißenden Wölfen aus, derer Wuth sie unaufhörlich ausgesetzt waren, ohne daß ihr Blut ihren Durst stillen konnte.

Indessen zerstreuete der Herr doch diese zahlreiche und mächtige Völker. Die Welt, die sich in die Finsternisse der Abgötterey, und der abscheulichsten Laster versenket hatte, mochte sich immer wider die Glaubigen empören; sie wurden aber vergeblich aus allen Orten verbannt. Der Herr wurde die Zuflucht der Unterdrückten. Die christliche Gemeine war in den Augen der Welt verächtlich, ohne Ansehen, ohne Stütze, und ohne Reichthümer. Der Herr wartete, bis alles wider sie losgelassen, und aufgebracht zu seyn schien, und schenkte, als dem Ansehen nach nicht

die

die geringste Hilfe für sie mehr übrig war, ihr den Frieden, und die Ruhe wieder.

Die Religion kann keinen andern Zweck haben, als das Kenntniß, und die Einführung des Gottesdiensts, der bis an ihr Ende dauern wird. Alle göttlichen Absichten zielen auf die Religion; und alles, was der Herr hier auf dieser Welt gethan hat, ist um ihrer willen geschehen. Es muß alles zu ihrer Verbreitung, und zu ihrer Vergrößerung beytragen. Nichts wird dieses göttliche Licht zu verdunkeln, viel weniger dasselbe auszulöschen vermögend seyn.

Die Tugenden, und die Laster; die Ehrerbietung, und die Verachtung; die glücklichen und unglücklichen Unternehmungen; der Ueberfluß, und der allgemeine Mangel; die Großen und das Volk; das Aufnehmen, und der Zerfall der Reichen; alles muß zu ihrer Bildung, und zu ihrem Wachsthume dienen. Sie ward von den Tyrannen durch die Verfolgung gereiniget; durch die Aergernisse des Unglaubens, und des Freygeistes bewähret; durch Lehrer und Prediger aufbewahrt; durch das Zeugniß der Gerechten bewiesen; durch die Fürsten und die Mächtigen beschützet.

77.

Die Religion Jesu Christi, und seiner Kirche war auch bey dem ganzen Strome der Feinde der Wahrheit, und der Meyneidigen gegen das Evangelium, die sich im sechszehnten, und sibenzehnten Jahrhunderte so weit zu verbreiten suchten, noch die nämliche, die er hienieden gestiftet hatte. Alle Stürme, die sie auf das Heiligthum, um dasselbe umzustürzen, wagten, vermochten nichts gegen ihre Grundfeste; sondern halfen vielmehr selbst es zu befestigen.

Wie glücklich war unsre Kirche noch beym Anfange des achtzehnten Jahrhunderts; obschon die Schriften der Gottlosen, des verflossenen Jahrhunderts, nicht wenige Eindrücke in den Gemüthern der Leute, die dieselbe in die Hände nahmen, machten. Man fieng an die Geburten der Ruchlosigkeit der Engländer aufzusuchen. Frankreich, das christliche Reich, nährte in seinem Schoosse Gelehrten, die nicht nur den Naturalismus, sondern auch den Materialismus predigten; doch Deutschland zählte eine geringe Anzahl noch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts, die nur ein kleines Aufsehen machen konnten.

Indessen gab der Geist der Zwietracht, der schon zuvor die Seinigen in so viele

Par-

Parteyen abgesondert hatte, ihnen Anlaß, an allem, was auch die Religion betrift, zu zweifeln, über dasselbe zu vernünfteln; und endlich auf die natürliche Religion, oder gar, nachdem die Naturforscher und Zergliederer so große Mühe auf ihre Kunst verwendet, auf den Materialismus, und selbst den Atheismus zu verfallen; als insbesondere die ruchlosen Schriften der Engländer und Franzosen von den Protestanten, und andern in verschiedene Sprachen übersetzet, und die Schriften Voltairs, und Rousseauens in allen Gegenden ausgestreuet wurden.

Wir haben heute mehrere vortrefliche Schriften, in welchen die ruchlosen Werke der Philosophen, und der sogenannten starken Geister angebracht; die Karaktere der Sceptiker, Naturalisten, Materialisten, und Atheisten geschildert werden. Ich habe auch von eben denselben in meiner gelehrten Geschichte der Religion und Moral gehandelt; Entwürfe und Auszüge aus den Werken der Gottlosen besonders unsers Jahrhunderts gemacht; dabey aber auch die vortreflichen Schriften, welche eifrige Männer der Ruchlosigkeit entgegen gesetzt haben, angezeigt, die man, wie ich hoffe, mit andern Werken nicht ohne Nutzen nachschlagen wird.

78.

Wie gefährlich sind die Schritte, welche die Protestanten in unserm Jahrhunderte, und insonderheit, in den letzten Jahren, unter ihren Parteyen gemacht haben! „ Was die Glaubenslehren selbst betrift, sagt selbst ein protestantischer Diener des Wortes Herr Ulrich im 2. Bande seiner Geschichte der christlichen Kirche an der 676. Seite, von denselben, so hat sie manigfaltige Abänderungen und Schicksale gehabt: Denn man hat in den neuesten Zeiten in den sogenannten Grund- und nicht Grundartikeln wichtige Dinge vorgenommen. Man hat sich nach freyerer Untersuchung der Wahrheit für verbunden geachtet, die Zahl der Grundartikel zu vermindern, und der nicht Grundartikel zu vermehren . .

„ Ueberhaupt fordern sie: 1. Man müsse bey den Religions-Wahrheiten alles einsehen, und begreifen, wenn es zur moralischen Besserung dienen soll; alles, was dazu nichts beyträgt, was nicht vollkommen deutlich, und verständlich ist, das ist keine Religions-Wahrheit, sondern Speculation, Ueberbleibsel der skolastischen Sophisterey, Menschen-Satzungen, und dergleichen . . Insonderheit aber lehren sie 2. Man müsse die Religions-Wahrheiten,

aus der nach richtigen Auslegunsregeln erklärten heiligen Schrift lediglich schöpfen, kein menschliches Ansehen gelten lassen.

3. Von dreyen Personen im göttlichen Wesen zu reden, ist unschicklich. Man muß bey der Bibel bleiben, und sagen: Der Vater, der Sohn, der heilige Geist sind Gott. 4. Der Vater ist der allerhöchste Gott; der Sohn ist es nicht in dem Verstande, wie der Vater ist; zwischen ihm und dem Vater ist in Absicht der Hochheit ein großer Unterschied. Sohn Gottes ist Amtsname; Jesus ist der höchste Gesandte Gottes. 5. Die Begriffe, die man sich von der Genugthuung Christi an unsrer statt gemacht hat, sind unbiblisch und falsch ...

6. Die Vorstellungen von dreyen Aemtern Jesu sind unschicklich und unbequem. Die Bibel führt zwar darauf: es sind aber nur bildliche Ausdrücke. 7. Für die Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geists findet man in der heiligen Schrift keine hinlängliche Beweise: nicht alle Schrift-Orte, die man bisher erkläret hat, handeln von demselben ... 8. Die Sakramente sind nicht eigentliche Gnadenmittel, sondern äußere Ceremonien ohne göttliche Kraft und Wirkung. Die Taufe ist ein feyerliches Bekenntniß zum Christenthum, und das

Abend-

Abendmahl ein Genuß des Brodes und Weins zum Andenken des Todes Christi.

79.

Es ist unnöthig fernere Beyspiele, die ohne Zahl wären, anzuführen. Hören wir aber noch Herrn Stark, ehemaligen Lehrer der Theologie, und Hofprediger zu Königsberg, nun Lehrer der Philosophie zu Mietau. Ehemals, sagt er an der 68. Seite seiner freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, Berlin 1780. Ehemals als das Christenthum entstand, gab es Leute, die man, wie das kindische Namengebē aufkam, wohl gewiß Deisten würde genannt haben: dieß waren solche, die dem Götzendienst entsagt hatten, und ohne Juden zu werden, und sich den Aufforderungen der jüdischen particular Religion zu unterwerfen, den einigen wahren Gott anbetheten, und ein tugendsames Leben führten.

„Und diese werden von den Aposteln Gottesfürchtige aus den Heyden genannt. Der Name macht nichts aus. — Aber wenn gleich die Hauptendzwecke des Christenthums sind: 1. Das Bekenntniß des einigen wahren Gottes allgemein bekannt zu machen. 2. Alle Trennungen, in Religionssachen unter den Menschen zu heben, und sie in einer allgemeinen Religion zusam-

sammen zubringen. 3. Wahre Tugend und Herzens-Besserung, als den eigentlichen Gott gefälligen Dienst allenthalben auszubreiten, und zu gründen, und 4. Richtige Begriffe und Hoffnungen von der Zukunft zu geben; so ist darum das Christenthum nichts weniger, als blosse Wiederherstellung der natürlichen Religion. . .

Es läßt sich leicht schließen, daß nicht nur Katholiken, sondern selbst die protestantischen Gemeinen über die christliche Religion zu wachen haben. Es mangelt uns auch nicht an vortreflichen Schriften, die ins besondere Engländer, und auch Einige aus den deutschen protestantischen Gelehrten dem Unglauben, und dem greulichen Verderben in der Religion, und den Sitten entgegen gesetzet haben. Man darf sich auch nicht verwundern, wenn selbst von eifrigen Gelehrten aus ihren Gemeinen die bittersten Klagen auf die Bahne gebracht worden sind.

„ Niemals, sagt der kasselsche Theolog Piderit in den Beyträgen zur Vertheidigung und Erläuterung des Kanons ꝛc. Niemals sind in diesem Stücke die Zeiten für unsre evangelische Kirche besorglicher gewesen, als gegenwärtig; da auch angesehene Lehrer derselben ohne Scheu . . . dem Christenthume, der Religion, und

Schrift Trotz biethen. . . Das Geschwür, das beynahe den ganzen protestantischen Körper durchfressen hat, daß man kaum hier, und da einen Zeugen der Wahrheit antrifft, riechet uns stark genug entgegen. . . *

Wir übergehen die heute so bekannten Schriften zur Vereinigung der Religionen, welche nur dahin zielen, die Katholiken zu Socinianern, und Naturalisten zu machen, wie eifrige Männer unter den Katholiken erwiesen haben. Umsonst werden sich Irrlehrer gegen die Kirche verschwören. Sie werden einige Vortheile erlangen, die sich aber bald verlieren werden. Die erste Verführung wird nach und nach verschwinden. Ihre hitzigsten Anhänger werden in Dunkelheit schmachten, und in Vergessenheit, und Verachtung kommen.

80.

Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts war der Zeitpunkt, wo ins besondere die Werke des Hrn. von Voltair, und

* Ich habe vom Horus des Hrn. Professor Wunsch schon anderswo Nachricht gegeben. Man sehe: des Horus Anmerkungen über die Propheten, Jesum und seine Jünger widerlegt in Briefen von P. Sandbüchler. Augspurg. 1785. in 8.

und Rousseau unter uns mehrer bekannt wurden. Ich habe schon in meinen vorhergehenden Schriften von ihrem Karakter, ihren Werken, Spöttereyen, Widersprüchen, Falschheiten, ihrem Lebensende, und den verschiedenen Umständen, die dieselben betreffen, Züge angebracht; und die gründlichsten Zeugen, die sich diesen Vorgängern der heutigen Freydenker entgegen gesetzet haben, angeführt.

Man darf eben nicht denken, daß sie neue Sachen auf die Bahne gebracht haben. Der Verfasser der Schrift: Voltaire de Retour des ombres läßt an der 85. Seite den Celsus den Herrn von Voltaire mit folgenden Worten anreden: „ Ich habe das entstehende Christenthum mit aller Bitterkeit eines falschen Eifers angegriffen, und du hast mich an Bemühungen in der nämlichen Gattung übertroffen. Man könnte dich ganz billig den heutigen Celsus nennen. Du läugnest die allergewissesten Thatsachen, wenn sie die Religion beweisen, und ihr zu spotten erfindest du andere, derer Falschheit, und Ungereimtheit du selbst vermerkest.

„ Du nennest den einen Charletan, der immer behauptet: Die Gottheit habe was anders geoffenbaret, als was wir alle durch die Vernunft wissen. Du hast, wie ich,

die Christen mit einem unsinnigen Stolze, und mit der ungerechtesten Verachtung behandelt; ihre Geheimnisse mit jenen des Heydenthums verglichen, und auf alle mögliche Weise gesucht einige Ungereimtheit, und einigen Widerspruch zu finden. Gleich mir, und aus eben denselben Beweggründen, hast du die christliche Sittenlehre für streng, übertrieben, und unmöglich ausgegeben; du hast noch mehr gethan; du bekanntest dich zu einem philosophischen Cälibat, und hast unverschämt gegen den Stand der Jungfrauen beyderley Geschlechts, im Christenthume los gezogen; dasjenige für eine Schande ausgeschrien, was einen der scheinbarsten Beweise ihrer Glorie, und ihrer Siege über die stärksten Neigungen der Natur ausmacht.

„ Endlich hast du gleich mir, dich bemühet alle Stützen des Christenthums, die Prophezeyungen, und das gesammte Buch der heiligen Schriften, die Martyrer, die Mirackel niederzureißen; du hast mir in allem nachgefolgt. Mithin hat Origenes, mein Widerleger, dir schon zum voraus geantwortet; er hat dich, und mich zu Boden geschlagen, für allezeit beschämt. Packe dich fort; Wehe dir, wenn du meine Niederlage nicht benützest, und der Religion die Waffen streckest, welche du so

oft mit solchem Frevel gegen dieselbe gebraucht hast." *

81.

Johann Jakob Rousseau ein Mann, dem auch selbst Katholiken in vielen Stücken das Lob sprechen; welcher aber sich so oft widersprochen hat; der eingestehet,

* In der riegerischen Buchhandlung in Augspurg erschien in 186. Octavseiten Sammlung besonderer, und seltsamer Umstände von Voltairs Leben, und Tode. Wo seine Person, Karakter, das schlechte Betragen gegen Calmet, Vermet, Rousseau, und gegen den König von Preussen, seine Vertreibung aus Frankreich, England, Holland, Preussen, seine gleisnerische Bekehrung im Jahre 1768. und 1769. seine letzte Krankheit, Reise nach Paris, seine Krönung, der Triumph seiner Anhänger, sein elender Tod, und schändliches Begräbniß geschildert wird.

Der Uebersetzer macht in seinen Anmerkungen Ausfälle auf das schreckliche Ende der Gottlosen, und führt Beyspiele der Philosophen an, die im Todtbette anders, als zuvor dachten. Und wie glücklich sind noch diejenigen, die von dem Himmel die Gnade erhalten, anders endlich zu denken, als sie muthwilliger Weise in ihren guten Jahren gedacht haben!

Man sehe auch den Karakter des Philosophen — und nicht Philosophen — ein akademisches Programm bey Gelegenheit der Geburts-Feyer Sr. Durchlaucht des Herzogs von Wirtemberg den 11. Hornung an der Universität zu Dilingen abgelesen von Jos. Weber — Lehrer der Logik und Metaphisik. Dilingen 1786. in 4. 35. Seiten. Wo der Karakter des Philosophen — und nicht Philosophen weitläuftiger geschildert wird.

daß ihn die Majestät der Schrift in Erstaunen setze; daß die Heiligkeit des Evangeliums ihm ins Herz rede; der die Bücher der Philosophen mit aller ihrer Pracht zu verachten befiehlt; der doch im Gegentheile behauptet, daß das nämliche Evangelium eben bey allem dem mit unglaublichen Sachen angefüllt, mit Sachen, welche der Vernunft widerstreben, und welche ein jeder vernünftiger Mensch unmöglich begreifen, noch annehmen kann; war der Lehrer der Religion, die sich besonders in unsern Tagen so weit verbreitet hat.

Von ihm, heißt es in der französischen periodischen Schrift: Affiches & Annonces. 1780. n. 49. „Ich bitte sie, mir zu sagen, warum sie sich mit solcher Hitze um die Sache der Religion gegen die von ihnen so genannte philosophischen Horde annehmen, und warum, wenn von dem berühmten Genfer die Rede ist, die Sachen eben dieser Religion so grausam hintangesetzt, und verachtet werden! Was? Ist denn Johann Jakob Rousseau nicht ein unversöhnlicher Feind derselben? Wird nicht die Offenbarung in seinen Schriften öffentlich angegriffen?

„Und dieß sind doch die Werke, die man mit solchem Enthusiasmus anpreiset; dieß sind die Leute, welche sich Vertheidiger

ger der Religion nennen, und doch derglei-chen Sprache führen. Ist es dann in ihren Augen genug, daß man in ihren Ohren den Namen, den schönen Namen der Tugend, ertönen lasse? besteht dann die Tugend in dem Schalle, und Tone? und wenn man die Gottlosigkeit einflößt, stößt man die Tugend ein. . . Ich will hier nicht einmal untersuchen, ob das Sonderheitliche, eine eitle Prangerey, und eine stolze Hochmuth die Triebfeder seiner Handlungen gewesen sey. Er hat ganz keck das Gift des Unglaubens ausgebreitet. Er hat die Religion, alles in der Verstellung dieselbe zu respecktiren, auf das hartnäckigste bekrieget. . . "

82.

Man darf sich demnach nicht verwundern; daß die Werke dieser Gottlosen, wovon man heute so prächtige Ausgaben, und Uebersetzungen zum Nachtheile der Religion, wie wir schon anderswo weitläuftiger berichtet, befördert hat; und die Werke der engländischen Freydenker, die sich in unsern Ländern auch häufig verbreitet, die verschiedenen Parteyen, in welche sich die Protestanten abgesondert haben, und selbst einige Unbehutsame aus den Katholiken mit ihrem Gifte angestecket, und zum Naturalismus verleitet haben.

Man weiß, wie sehr in unsern Tagen das Unheil überhand genommen hat, und welche Denkungsart heute ins besondere, welche sich auf Gelehrsamkeit legen, und sich von den Werken der Philosophen ganz hinreißen lassen, äußern.*

Jesus Christus hat selbst, wenn wir sie hören, nur die Systeme der alten Weltweisen, und die natürliche Religion zu verbessern gesucht. Er ist nun nicht ein Versöhner, sondern nur Lehrer, den Juden ihre Vorurtheile zu benehmen, und die Abgötterey der Heyden zu stürzen. Sein Tod war nur ein Martyrer Tod, der auch zum Beyspiele der Nachfolge dienen konnte.

Wie leicht war es nun auf den Naturalismus zu kommen, wenn man ins besondere sich mit den Schriften der Socinianer bekannt gemacht hätte! Stolz auf die Vernunft, verwarf man alles, was man nicht begreifen konnte; obschon eine große Menge der Geheimnisse die Natur uns selbst verbirgt, und eine ächte Philosophie ganz anders denken lehret. Der Hochmuth, die Freyheit zu denken, und zu handeln, reitzte, sich einem Joche zu widersetzen, das für

* Carl von Eckartshausen über Religion, Freydenkerey, und Aufklärung eine Schrift zu den Schriften unsrer Zeiten der Jugend geweiht. München 1786. gr. 8.

für nichts minders, als für ein Joch zu halten war.

„Der Misbrauch der Wissenschaften, sagt selbst Rousseau, im 3. Bande seines Emils, an der 187. Seite, zeuget den Unglaubigen. Jeder Gelehrte verschmähet die gemeinen Meynungen, und will eine besondere für sich haben. Die hochmüthige Weltweißheit führet zur Verachtung des Glaubens; gleichwie die blinde Frömmigkeit den Weg zur Schwärmerey bahnet. . . Vergebens wird man sich bemühen, die Tugend durch die Vernunft allein fest zusetzen; welchen dauerhaften Grund wird man ihr geben können? Diese Sittenregeln sind überaus schön: allein ich bitte euch: ihr Philosophen! zeiget mir den Grund davon. . .“

83.

Die natürlichste Folge des Naturalismus war, alles, was ins besondere heilig, in Zweifel verwickeln. Gelehrte, die sich allein ihrer Vernunft überließen, wurden Sceptiker, und glaubten den ächten Pfad zu gehen, wenn sie über alles zweifelten. Wir haben schon in ältern Zeiten, und in den vorigen Beyspiele, in derer Fußstapfen nicht nur Protestanten, sondern selbst auch Katholiken zu treten sich anmaßten.

„ Aber derjenige, heißt es im ersten Stücke des dritten Bandes des Freymüthigen, einer periodischen Schrift, welche insonderheit 3. Lehrer an der Universität zu Freyburg in Breisgau zu Verfassern hat: Aber derjenige, der aus Schwachheit irret, der bereit ist, seinen Irrthum abzulegen, so bald ihm die Wahrheit deutlich genug gezeigt wird, der ungeachtet einer redlichen, und nach seiner Lage, und seinen Kräften unparteyischen Untersuchung die Wahrheit nicht hat finden können, der ist der seligmachenden Kirche eben so treu, als ein anderer, der nur zufälliger Weise, oft aus Vorurtheile, aus Einfalt und Dummheit durch sein ganzes Leben alles glaubt, was man seiner empfänglichen Seele im sechsten und siebenden Jahre eingetrichtert hat.

„ Ein solcher Irrender ist kein Bösewicht, und wer ihn dafür hält, beleidiget seinen Nächsten; und wer ihn verdammet, greift dem Ewigen in seine Rechte. ... Wenn die Klagen gegründet sind, daß die Irreligion, der Aberglaube, und die Freygeisterey sich zu unsern Zeiten merklich ausbreiten, wer hat mehr Schuld daran, als die Kirche, und die Oberhirten der Kirche selbst?,. Diese Wahrheit: Kein Mensch wird verdammt, der derjenigen Religion, die er nach einer sorgfältigen, und gewissen-

senhaften Prüfung für die wahre hält, gemäß lebt, und seine Pflichten nach seinem Wissen und Gewissen erfüllt; diese Wahrheit, sage ich, lehren mich Vernunft, und Christenthum so deutlich, so überzeugend, daß ich mich um alles in der Welt zu keiner christlichen Sekte bekennen möchte, die diesen Satz, nicht als einen fundamental Glaubensartikel voraussetzt. . . "

Erich Servati, und andere haben schon gründlich gegen den Freymüthigen erwiesen, daß die Beweise für die Wahrheit der einzig heiligen, allgemeinen Kirche keinen Zweifel mehr überlassen; daß der Herr der Kirche bis an der Welt Ende den Beystand versprochen; daß sie bis nun jederzeit den Irrthum, und Spaltung nach dem Befehl des Stifters verdammet; daß derjenige schon gerichtet sey, der nicht glaubt; daß die Privatprüfung niemaln auf einen sichern Grund gekommen; sondern nur sich in fernere Zweifel unter so vielen Meynungen verwickelt habe; daß die Kirche nichts wider das Evangelium habe lehren können; daß die Privatprüfung die Quelle aller Irrthümer; daß nur eine Religion die wahre, und seligmachende sey, daß wer der Kirche nicht glaubt, als ein Heyd und Publikan anzusehen; daß das End des

stol-

stolzen Prüfungsgeistes Verzweiflung, und endlich der ewige Untergang sey. *

Vielleicht wird sich auch die Anmerkung eines französischen Philosophen hier schicklich anwenden lassen. „ Der letzte, sagt Malebranche Priester des Oratoriums im zweyten Buche von der Wahrheit im 7. Kap. Der letzte, aber gefährliche Irrthum, worinn Gelehrte fallen, ist der, daß sie behaupten, man könne gar nichts mit Gewißheit wissen. In vielen alten und neuen Schriften haben sie die Wahrheit nicht gefunden; viele in ihren Augen ehedem angenehme Gedanken entdecken sie als falsch, und dann machen sie den Schluß, daß nun ein jeder anderer ihnen ähnlich sey. . .

„ Wir treffen demnach dreyerley Art Menschen an, welche sich auf die Wissenschaften legen; Einige sind zu stark vor einen Schriftsteller, oder eine im Grund unnütze falsche Wissenschaft eingenommen; Andere überlassen sich ihren Einbildungen und Phantasie; noch Andere zuletzt, die von den zwey erstern Arten abstammen, bilden sich gewöhnlicher massen ein, alles zu

ken=

* Freymüthige Anmerkungen über den Freymüthigen von Erich Servati. 1784. in 8. Ländlicher Briefwechsel von den voröstreichischen Kirchen=Reformatorn unter dem Namen des Freymüthigen von Erich Servati in der Schweiz. 1785. in 8.

kennen, was man nur wissen kann, welche, da sie ganz unläugbar von ihrer Einfalt überzeugt sind, im Allgemeinen behaupten, daß man gar nichts mit Gewißheit zu kennen im Stande sey; die alles, was man ihnen sagt, lediglich als Meynungen betrachten.

„Wie aus den vorigen Kapiteln mit mehrerm erhellen wird, entstehen alle Fehler bey diesen dreyerley Arten von Menschen, aus gewissen Eigenschaften der Einbildungskraft; alles das würden sie nicht sagen, wenn die Vorurtheile nicht den Verstand verblendeten, und ihnen außer sich nicht alle andern Gegenstände des Nachdenkens entzögen. Was für einen Fürsten ein Staats Minister ist, das sind für ihren Verstand die Vorurtheile. Wie jene keinem andern Menschen, so viel an ihnen ist, verstatten, mit ihrem Herrn zu reden, er müßte denn in ihr Interresse verwickelt, oder unfähig seyn, sie ihrem Glücke zu entreißen; so geben es ihre Vorurtheile nicht zu, daß der Verstand die Begriffe der Gegenstände sich ganz rein ohne allen Zusatz vorstelle. . . .

84.

Was konnte man endlich von dem Greuel, in welchen besonders in unsern Zeiten

ten die verschiedenen Religions-Parteyen, die Naturalisten, und Zweifler den Glauben und die Sitten versenket haben, anders hoffen, als daß sich Leute an Gegenstände, die in ihren Augen nur Finsternisse waren, zu wagen anmaßten; den Menschen unter die vernunftlosen Thiere, und selbst unter leblose Maschinen, auf die undankbareste Weise herabzusetzen; ja sogar den Himmel zu stürmen, und den Schöpfer aller Dinge zu verbannen, sich vor der vernünftigen Welt nicht schämten.*

Ich habe die Gottlosen schon in andern Schriften angeführt, wo ich von ihren ruchlosen Schriften, und den vortreflichen Werken, in welchen sie so gründlich widerlegt worden sind, gehandelt habe.** Ich will hier nur noch eine Stelle aus dem abentheuerlichen Systeme des Materialismus, und Atheismus anführen, das auch, um die

---

* Man sehe meine Schrift: **Die Seele des Menschen.** u. s. w. bey Rieger Augsp. 1786. in 8. Bossuets vortrefliche Abhandlung vom Unterschied des Menschen, und Thieres, die Frölich in den philosophischen Gedanken über die Körper- und Geistesnatur übersetzet hat. Ingolstadt 1785. in 8. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

** **Züge über die Gottlosigkeit.** Augsp. bey Rieger 1786. in 8. **Religion und Moral der starken Geister.** ebend. 1786. in 8.

die Gottlosigkeit in unsern Ländern zu verbreiten, von einem Protestanten aus dem französischen übersetzet, und mit dem Titel: **System der Natur, oder von den Gesetzen der physischen und moralischen Welt von Mirabaud.** Frankfurt und Leipzig 1783. in 2. gr. Octavbänden erschienen ist.

„ Wir, heißt es im 2. Theile an der 428. Seite: Wir unsrerseits behaupten nichts weiter, als was wir sehen; wir ergeben uns nur auf Beweis, und wenn wir ein System haben, so gründet es sich auf Thatsachen. In uns, und allenthalben erblicken wir nichts, als Materie, und schließen daraus, daß die Materie empfinden, und denken könne. Wir sehen, daß in der Welt alles nach mechanischen Gesetzen, durch Verbindungen, und Modificationen der Materie wirket, und keine andere Erklärung aller der manigfaltigen Erscheinungen, die uns die Natur wahrnehmen läßt. . .

„ Auf so hinfällige Grundpfeiler erbauet ihr Theologen das Gebäude eurer Lehre. Kein Wunder, daß ihr euch in der Unmöglichkeit befindet, euch von diesen Göttern, auf die ihr euer System gründet, von ihren Eigenschaften, von ihrer Existens, von ihrer Bewegung, und Handlungs-

lungsweise einen bestimmten Begriff zu machen. Ihr seyd also, eurer eigenen Geständniß nach in einer gänzlichen Unwissenheit, in Ansehung der ersten und hauptsächlichsten Beschaffenheiten eines Wesens, das ihr zur Grund-Ursache alles dessen machet, was vorhanden ist. Ihr bauet Systeme in die Luft, ihr, die ungereimtesten Bekenner irgend eines Systems.

„Denn indem ihr eurer Einbildungskraft gestattet, eine Grundursache zu schaffen, so sollte diese Ursache wenigstens über alles andere Licht verbreiten, und nur unter dieser Bedingung, könnte man euch die Unbegreiflichkeit derselben verzeihen. Aber dient wohl diese Ursache im geringsten dazu, etwas irgend zu erklären? Macht sie uns besser mit dem Ursprunge der Welt, mit der Natur des Menschen, mit seinen Seelen-Kräften, mit dem Ursprunge des Guten und Bösen bekannt? Nein! wahrhaftig diese eingebildete Ursache erläutert entweder nichts, oder vermehret nur noch durch ihre Hinzukunft die Schwierigkeiten bis ins Unendliche, oder macht alle Sachen, wo sie mit eingeflochten wird, ungewiß und Dunkel. Es betreffe eine Untersuchung, welche es wolle, sie wird sogleich verwickelt, sobald der Name Gottes eingewickelt wird; ein Wort, das auch die

Deut-

deutlichsten Begriffe in den an sich deutlichsten Wissenschaften dunkel macht. . . "

85.

Was wird die Nachwelt endlich von unserm Zeitalter halten; von dem Zeitpunkt, den man den philosophischen, den aufgeklärten zu nennen pflegt? Wird sie nicht staunen, wenn sie in den heutigen Schriften entdecket, daß man der After-Weisheit, dem Stolze, dem Unglauben, der Ruchlosigkeit den herrlichen Namen der Aufklärung gegeben habe? Darf man nicht vermuthen, daß die Nachkommenschaft unser Jahrhundert, das Jahrhundert der Ruchlosig- und Gottlosigkeit nennen werde, in welchem bey gewissen Schriftstellern nichts mehr heilig und ehrwürdig ist? *

* Mehrere aus den heutigen Recensenten äußern großen Verdruß, wenn sie Wienerschriften in die Hände nehmen. Nur der A. D. B. hat sich vorgenommen, alles dieses Zeug durch die Hechel zu lassen.

1786. Erschien zu Wien Fromberger von der Zuverlässigkeit der bürgerlichen Ehe, und von der Aufhebung des Nothcälibats der Geistlichen, nebst einem paar Worten über die Verbindlichkeit der Kirchen-Gesetze. Der Verfasser macht dem Kaiser das Projekt: Um Oestreich zu bevölkern sollte man 1. den Layen die Ehe trennbar machen, und 2. den Geistlichen solche trennbare Ehen, oder bürgerliche, erlauben.

Man legt in unsern Tagen der Kühnheit, Freyheit und Ausgelassenheit den Namen der Philosophie bey. Gott, die Religion, die Glaubens- und Sitten-Lehren, die Pflichten der Religion, die Ausübung der evangelischen Moral sind die Gegenstände unsinniger Vernunftschlüsse, der Spötterenen, der Galle wider Schriftsteller

---

Im 4. Hauptstücke sagt er: Der Kaiser kann solche trennbare Ehen stiften; vielleicht muß ers auch; und wenn dadurch den meisten Misbräuchen, und Streitigkeiten mit Rom gesteuret werden kann, so sollte er sich durch das Gerede davon nicht abhalten lassen; auf diese Arte wäre manchem Manne geholfen; auch würde es mehrere Kinder geben. Wir wollen von dieser schändlichen Schrift nichts weiter sagen.

Katholischer Fantasten, und Prediger-Allmanach auf das Jahr 1786. Rom, Madrit, Lisabon, und München auf Kosten der heiligen Inquisition. in 8. Seit. 128. ist eine Schrift, wovon ein Gelehrter sagt: Muthen sie mir das nicht zu, daß ich eine Brochüre lese, die gleich am Anfang Gott lästert; wie will ein Gotteslästerer ein gesundes Urtheil über unsere Theologen und Prediger fällen? Es schreibe der Fantastenmacher in der Vorrede: Rom spreche Thoren, und Lumpen selig, und verdamme die Weisen, wie Gott Vater den Adam, als er vernünftig ward, aus Eden jagte, und Jesus die Thoren selig spricht.

Was von Blumauers: Virgils Aenäis travestirt 1. Band 1784. 149 Octavseiten. 2. Band 1785. 168. Seiten Wien bey Rudolph Gräffer zu halten, läßt sich aus seinen Ausdrücken abnehmen. Fast auf jedem Blate lassen sich die pöbelhaftesten Ausdrücke finden, Als z. B. Cadetchen wie Flöhe u. s. w.

ler der heutigen Tage; und man strecket die Hände nach Schriften aus, die nach nichts, als nach Freydenkerey, und Unabhängigkeit schmecken, oder welche nur zum Zwecke haben, die Ehrerbietung, und den Gehorsam, den man der Religion schuldig ist, aus den Herzen zu entfernen.

Was sind aber dergleichen Schriftsteller, als Menschen, bey denen man weder Sitten, noch Redlichkeit antrift; denen die Leidenschaften die einzige Richtschnur, die ungerechten Neigungen das Gesetz, die Begierden ihr Herz, die Furcht der Obrigkeit allein der Zaum, sie selbst ihr Gott sind. Nach ihrer Meynung ist zwischen den schrecklichsten Lastern, und den reinsten Tugenden kein Unterschied, da sie glauben, es werde eine ewige Zernichtung gar bald den Frommen, und den Ruchlosen in einerley Umstände versetzen, und sie in dem Grabe auf immer und ewig vermischen.

Ist nicht der Unglaube die Quelle der Verzweiflung? Wird man etwas betrübteres sich denken, und ohne Entsetzung ansehen können, ohne Gott, ohne Gottesdienst, ohne Grundsätze, und Hoffnung zu leben; zu behaupten, daß die größten Schandthaten, und die schönsten Tugenden nur Namen, und Worte seyn, welche nichts Wirkliches anzeigen; alle Menschen, als

nichtigen und wunderlichen Figuren anzusehen, welche man auf einem Schau-Platze sich bewegen und reden läßt; alles, was man allgemein bis nun für wahr gehalten, als Vorurtheile zu verschreyen!

86.

Was vermochten aber alle Anfälle, und selbst die heftigsten Stürme der Religionsfeinde gegen die Kirche, die der Herr auf den unbeweglichen Felsen gebauet hatte! Was vermochten auch in unsern gefährlichen Zeiten alle Schriften der Unglaubigen anders, als Leute, denen es an Erziehung mangelte, welche von ihrer Jugend an in verführerische Hände gekommen, die sich den Lüsten, und den Gewohnheiten der Welt weiheten, die sich vom Dunste ruchloser Schriften bethören ließen, endlich zu verkehren.

Was ist in unserm Jahrhunderte vermögend gewesen, den Glanz der Religion, und der Kirche Jesu Christi zu verdunkeln! Selbst die Feinde des Heiligthums erstaunen, daß der Herr noch heute seine Wunder erneuere, um zu verhindern, daß die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen möchten. Der Gott der Heerschaaren, der ehemals den Purpur der Kaiser, der mit dem Blute seiner Knechte gefärbt

färbt worden war, zum Schild und Zuflucht der Glaubigen machte; welcher dem Kreuze an der Spitze eben der Kriegsvölker, derer Hände noch mit dem Blute, und Tode der Märtyrer besudelt waren, seinen Segen ertheilte, stand auch bis nun seinen Getreuen bey, wie er es schon Anfangs verheißen hatte.

Die von dem Himmel gekommene, und bis nun in der Kirche Jesu bewahrte Lehre mußte über alle menschliche Lehren siegen, die sich bis nun verbreitet hatten; um dem Menschen zu zeigen, daß sie einzig, und allein ein Werk Gottes sey, und daß sie weder das Ansehen, noch die Macht, noch die Beredsamkeit, noch der Eigennutz, oder ein fleischlicher Arm eingeführet hätte. Das Schwert, daß die Feinde der Kirche heute über ihrem Haupte aufheben, wird sich endlich wider sie selbst kehren. Der Glaube, und die Geduld werden die Brustwehr der Glaubigen, und die Waffen seyn, die sie derselben entgegen setzen werden.

87.

Doch, wer soll nicht mit heißen Zähren beweinen, daß sich Leute, die sich in der Taufe dem Herrn geweihet, die im Schooße der geheiligten Mutter erzogen, sich auch nach und nach in unsern Tagen von dem

Strome haben hinreißen lassen! Von dem Scheine einer falschen Aufklärung verblendet; von den Büchern der Ausländer, und der Protestanten, mit welchen man ein heimliches Gift so theuer eingekaufet, und dieselben bereichert hat; vom Reitze ihrer Sprache, und Schreibart, Gelehrsamkeit, und Freyheit zu denken ganz eingenommen, wagten sich Einige unsrer Gelehrten an die Verbesserung selbst der Glaubens- und Sittenlehre, wozu sie aber weder Beruf, noch Einsicht, noch Macht hatten.

Rüstige Helden machten sich zu erst schon vor mehrern Jahren über die in der Kirche gewöhnlichen Exorcismen, Bruderschaften, Kreuzgänge, Wallfahrten, Ablässe, Ceremonien, die Ordensleute, ihren Wandel, Kleidung, Gebräuche, die gewöhnlichen Andachten, Gebethformeln, die Lehrer der Gottesgelehrtheit, und Moral, die Prediger des göttlichen Wortes lustig; sie wagten sich an die Geistlichkeit, die sie auf alle Art lächerlich zu machen suchten, und verschonten selbst dem Papste nicht, als er in der Hauptstadt Deutschlands ankam.

Kleine Schriften, welche dem Verderben den Weg bahnen sollten, überschwemmten Städte und Land; sie wurden von Leuten aller Stände, und Alter mit Begirde ge-

gelesen; und es läßt sich leicht schliessen, welche Lauigkeit in der Religion, welche Geringschätzung alles Heiligen, welche Verachtung gegen die Geistlichkeit, welche Nachlässigkeit in Ausübung der Religions-Pflichten, welche verkehrten Meynungen in Ansehung des Gebethes, des göttlichen Wortes, der Tugend und Frömmigkeit; welcher Hang nach Luxus, und Ergötzungen, welche Kälte gegen das Seelenheil, welches Verlangen nach gefährlichen Schriften dieselben gezeuget haben.

Wie gefährlich ist die Schrift des Freymüthigen. Herr Doktor Merz Dommprediger in Augspurg, hielt in dieser paritätischen Stadte eine öffentliche Streitrede wider die Verfasser desselben, welche Lehrer der katholischen Jugend zu Freyburg im Breisgau sind, das bis nun eine unerhörte Sache war. Der eben angerühmte Verfasser der freymüthigen Anmerkungen über den Freymüthigen, machte schon 1784. einen Auszug der vornehmsten Irrthümer des Freymüthigen aus dessen 1. Stücke des 3. Bandes.

Dort heißt es an der 453. Seite 1. Gott ist gleichgültig, ob seine Geschöpfe ihn durch das Gebethe ehren oder nicht. 2. Abhandl. 2. Das Gebeth ist nur unsertwegen. daselbst. 3. Ein jeder bethe nur

für sich, und niemals für seinen Nächsten. daselbst. 4. Die Sakramente sind bloß Ceremonien. Abh. 1. 5. Es giebt keine evangelische Räthe. Abh. 2. 6. Es ist ungewiß, daß die Kirche untrüglich sey. Recens. der Merz. Fragen. 7. Die Kirche Christi hat kein sichtbares Oberhaupt. s. verschiedene Stellen in der 2. Abhandl. und Recens. 8. Und noch weniger die Gewalt eigener Gebothe, z. B. Speisegesetze, mündliches Gebethe u. s. f. zu verordnen. Abhandl. 2. und in der Recens. der Brochüre: Ist die Kirche in dem Staate? 9. Die Vorsteher dörfen nur ermahnen, und bitten. daselbst. 10. Das heilige Abendmahl empfange wer will. Abhandl. 1. 11. Jederman hat Pflicht nach Reichthum zu trachten, um Reichthum zu bethen. Abh. 2. 12. Der Monachismus ist nichts, als ein künstliches Gewebe von Aberglauben und Schwärmerey. Abh. 2. Und jeder Mönch übertritt daher eines der größten Gebothe Gottes alle Augenblicke. daselbst.

88.

Wir wollen den Freymüthigen aber hier selbst anhören. „Unser Erlöser selbst, sagt er im 1. St. des 3. Bandes an der 53. Seite: Unser Erlöser selbst hat es für nützlich gefunden, mehrere Ceremonien in

seine heiligste Religion einzuführen, welche der schwachen Vorstellungsart der Menschen durch eine sinnliche Erinnerung zu Hilfe kommen, und zugleich eine Befestigung des Glaubens an seine Verheißungen abgeben sollten.

„ Die vornehmsten derselben (nach Meynung vieler Christen, auch die einzigen) sind die Taufe, und das heilige Abendmahl, worunter jene zur feyerlichen Aufnahme in sein Reich dienen, und gleichsam eine Art von Bündtniß zwischen Gott und den Menschen seyn; dieses aber diejenigen, die schon einige Stärke in seiner Erkenntniß, und in seinem Dienste würden erlangt haben, noch fester an seine Gemeinschaft knüpfen sollte.

„ Er überließ es zwar der Klugheit seiner Bekenner, zu den von ihm selbst vorgeschriebenen, unverbrüchlichen, und unabänderlichen Ceremonien noch andere aus freyer Wahl hinzu zufügen, wenn es die Verfassung, oder der Nutze der christlichen Gemeine erfoderte. Er berechtigte sie aber keineswegs seine Religion durch eine Menge von Ceremonien nach und nach unkenntlich zu machen. . ."

Schon im Jahre 1780. sagte vor dem Freymüthigen der protestantische Lehrer

Herr Stark in seinen freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, Berlin, an der 270. Seite: Es hat zwar Zeiten genug gegeben, wo auch diese Artikel für solche ausgegeben sind, die von der alleräußersten Wichtigkeit wären, und an derer rechten Verständniß die Seligkeit der Menschen durchaus gebunden sey. Das ist in Ansehung der Taufe geschehen in ältern Zeiten, da man über die Gültigkeit der Ketzertaufe stritt. . . In Ansehung des Abendmahls bey verschiedenen Gelegenheiten, vornehmlich in den Händeln zwischen Berengarius und Lanfrancus. . .

Seite 272. „Das ist gewiß, daß Christus der Herr die Taufe eingesetzt und befohlen, daß alle, die zu seiner Religions-Gesellschaft treten, und unter ihm als Haupt und Herrn gesammelt werden wollten, getauft werden sollten.“ Seite 173. „Es ist nicht daran zu zweifeln, daß diejenigen, welche getauft wurden, ihre Sünden bekennten, eine herzliche Besserung, und ein den Gebothen Jesu gemässes Leben angelobten, und dann vermittelst dieses äußern Ritus, durch welchen sie in die christliche Societät aufgenommen wurden, die Versicherung erhielten, daß die Sünden ihres vorher gegangenen Lebens gänzlich abgethan wären. . .

Von

Von dem Abendmahle heißt es an der 296. Seite: „Es ist feyerliche Erinnerung des Todes Jesu, und seiner Liebe gegen uns, feyerliche Bekräftigung, daß wir ihm angehören wollen, und ihn als unser Bundeshaupt, und als das einzige Mittel unsers Heils ansehen, und also eine Handlung, die auch gewiß sehr selige Folgen für uns jetzt, und in Ewigkeit haben muß, wenn wir mit einem von der Liebe Jesu, und unsrer Mitbrüder erfülltem Herzen sie begehen. . . Der Herr Jesus, und seine Apostel haben nun dieser Handlung weder den Namen eines Geheimnisses gegeben, noch derselben eine solche Hülle angelegt. . .

89.

Wer wird sich bey solchen Zerrüttungen, die nicht nur die Feind der Religion, sondern selbst in dem Schooße einer heiligen Mutter erzogene Kinder erreget haben, nicht über die Standhaftigkeit unsrer Kirche verwundern! Wer wird nicht die göttliche Vorsehung gegen alle diese gefährlichen Umstände anbethen! die Vorsehung, die alles beherschet, welche von einem Ende zum andern, alles nach Gewichte, Zahl, und Maaß einrichtet; die die entferntesten Begebenheiten in ihren Ursachen erblicket; derer Wille die Ursachen aller Begebenheiten in sich fasset; die gute und böse Be-

gebenheiten kommen läßt, weis auch den Lauf der menschlichen Eigenschaften einzurichten, und auf eine unaussprechliche Art sogar die Bosheit der Menschen zu ihren Absichten anzuwenden.

Die Wahrheit, auf welche die Religion Jesu Christi gegründet war, und die sich bis nun in ihrem Glanze erhalten hatte, war auch noch in unsern gefährlichen Tagen die Regel, und das innerliche Licht, das beständig in uns gegenwärtig ist, uns bey einer jeden Handlung zeiget, was wir zu thun, oder was wir zu unterlassen haben, uns unsre Zweifel benimmt, unsre Urtheile prüfet, uns in Geheim entweder seinen Beyfall ertheilet, oder uns sein Misfallen zu erkennen giebt, nachdem unser Wandel mit ihrem Scheine übereinstimmet, oder nicht.

Diese heilige Wahrheit ziehet endlich, wenn die Zeit kömmt, sie zu erkennen, auch den Irrenden, und den Unglaubigen in ihre Vortheile. Die Leidenschaften, und die Welt können eine Zeitlang blenden, das Alter kann verführen, die Beyspiele vermögen zu reitzen, gottlose Schriften, und Reden können bethören; indessen dringt doch die Wahrheit durch die Wolke, und nimmt die Stelle des Nichtigen ein, woran man sich bis her belustiget hatte. Man

verlanget endlich etwas Gewisses, und Wirkliches, das die Religion, die Wahrheit ihrer Lehren, und ihre herrlichen Verheißungen gewähren, nachdem man den Träumen und Hirngespinsten, denen man nachgelaufen, überdrüssig geworden ist.

Wie wenig Mühe kostet es, die wahre Religion, den ächten Weg, die Wahrheit zu finden, wenn man sie aufrichtig suchet? Es ist hiezu unnöthig in den Abgründen zu wühlen, oder sich über die Luft zu erheben. Unschuldige, demüthige, und gelehrige Herzen verstehen leicht ihre Stimme. Die Zweifel und die Untersuchungen, die den Stolz rege machen, verschließen vielmehr die Augen vor ihrem Lichte, als daß sie es näher zu uns bringen sollten. Die Unterwerfung ist die Quelle des Lichts. Die Wahrheit verblendet die Richter, und die Weisen, die auf ihre Geheimnisse stolz sind, und theilet sich nur jenen mit, welche sich ihre Schüler zu seyn, zur Ehre machen.

90.

Die Wahrheit unsrer Religion, leuchtete in unsern, ihr zwar trieben Tagen, noch mit eben dem Glanze, den sie in den vorigen Jahrhunderten von sich gab. Die eifrigen Päpste und Bischöfe bothen allen Kräften auf, durch ihre heilsamen Anstal-

ten

ten den Irrthum, und die Spaltung zu unterdrücken, den Aberglauben zu vertilgen, den hier und da einreißenden Unglauben in der Religion, und guten Sitten zu befestigen, ihre Geistlichkeit in Zusammenkünften, oder durch Hirtenbriefe zu ihrer Pflichte zu ermuntern, und die Beyspiele ihrer Heerde zu seyn.

Welche vortreflichen Gelehrte zählen wir, welche alle Sorge zu Verbesserung der Glaubens- und Sitten-Lehre, der Geschichte der Kirche, und ihrer Alterthümer, des Kirchenrechtes, der Pastoral, und aller Theile der Gelehrsamkeit, welche zu Beförderung der Religion dienen, angewandt; die Religion gegen alle Anfälle ihrer Feinde vertheidiget, und die Glaubigen auf eine der christlichen Kanzel würdige Art, und mit Mund und Feder in ihrem Glauben, und Sitten zu befestigen gesuchet haben!

Wenn wir den Zustand der theologischen Wissenschaften, der vorigen, und unsers Jahrhunderts vergleichen wollen; so werden wir entdecken, welche Veränderung das Lehrgebäude unsrer geheiligten Religion, nicht zwar in Rücksicht auf seine unabänderliche Grundsätze des Glaubens, und der Sitten-Lehre, wozu es den ältern Gottesgelehrten an gründlichen Beweisen nie-

niemaln gemangelt hat; sondern auf die Art, sie vorzutragen, erlitten habe. Der Geist der Prüfung erhob sich auch unter den Gottesgelehrten, und man wendet in unsern Tagen mehr Mühe, als in vorigen Zeiten, wo einige die Glaubenslehren mit Schulsätzen aus Abgang der Kritik vermengten, an, sich von dem, was vorzutragen ist, deutliche und bestimmte Begriffe zu machen.

Die Beweisgründe, welche zuvor mit den Grundsätzen der menschlichen Kenntnisse öfters sehr wenig zusammen hiengen, verlieren heute ihre Stärke, die nur dunkle Augen des Alterthums an ihnen wahrnehmen konnten, und in allen Ländern wacht man aus einer Schlafsucht, und ruhiger Zufriedenheit mit eigenen Einsichten glücklich auf, und fängt an selbst zu denken, das Erlernte zu prüfen, und reinere Gründe aus der weltlichen Weisheit in die Heilswissenschaft zu übertragen.

Es ward endlich in unsern Tagen in den Seelen der Denkenden heller, sie wurden behutsamer, und vorsichtiger in ihren Begriffen, sie prüften die Schriften der Gegner genauer, und widerlegten sie glücklicher. Welch großen, und wichtigen Einfluß wird dieser Geist des Selbstdenkens, und der eigenen Prüfung, welcher sich a-

ber

der dem anderweit bewährten Geiste der Kirche immerhin unterbiegen muß, auf den Religions-Zustand des gemeinen Mannes haben!

Dadurch dringt mehr Licht, und Ordnung, und eine richtigere Abwägung der Beweisgründe in alle Theile der theologischen Gelehrsamkeit ein. Daher empfängt die geistliche Beredsamkeit mehr Gründlichkeit und Stärke; die Belehrung der Jugend wird verständlicher, und kernhafter; reine und ächte Grundsätze werden in ihr Herz gelegt; ihr Verstand wird heller; die Neigung zum Guten fertiger; der Wille zur Tugend bereiter, und wahre und männliche Gottseligkeit wird angebauet.

91.

Man darf sich auch nicht verwundern, daß man sich in unsern Tagen mit solchem Eifer an die Heilswissenschaften gewaget, nachdem man fast alle Theile der gesamten Gelehrsamkeit in das helleste Licht zu setzen, sich so eifrig bemühet hat. Nur zu wünschen ist, daß Aufklärer, den ächten Zweck sich jederzeit vor Augen stellen, den rechten Weg einher gehen, ihre Schranken nie überspringen, und sich nicht durch Irrlichter verblenden lassen.

„End-

„Endzweck in der Aufklärung, sagt Carl von Eckartshausen über Religion, Freydenkerey, und Aufklärung, ist Menschen Glück: Mittel, Philosophie und Religion. Die Philosophie führt den Forschgeist zur Kenntniß, und leitet den Verstand. Religion erhebt das Erkenntniß, und leitet das Herz. — Philosophie und Religion müssen also bey der Aufklärung vereint seyn, denn Philosophie ohne Religion läuft Gefahr in Freydenkerey, und Religion ohne Philosophie in Aberglauben auszuarten. —

„Die Absicht des wahren Aufklärers ist, Menschen zu ihrem Glücke zuführen, und sein Beweis, seine eigene Erfahrung, daß Weisheit in dem Siege über unsere Leidenschaften bestehet, ja, Weisheit — denn zur Weisheit soll uns ja die Aufklärung führen — ja — Weisheit ist nur in dem Herzen, das von stürmischen Leidenschaften befreyet ist. —

„Der wahre Aufklärer ist meistentheils sanft, er hat Schonung gegen jedermann; er greift Laster an, und schonet den Menschen. Er beobachtet sein eigenes Herz, ist stets wachsam auf seinen Geist, dringt seine Meynungen niemand auf, hat keine Proselytensucht, sondern überläßt der Wahrheit ihre Siege. Er ist nicht stolz auf sei-

ne Meynungen, nicht leidenschaftlich in seiner Kritik.

„Wenn ich nun in unserm Zeitraume die Schriften unsrer Aufklärer beurtheile: So suche ich erst, ob Wahrheit in dem Buche ist, das ich lese; denn wo Wahrheit nicht ist, ist nicht Aufklärung, und wo Leidenschaft ist, ist selten Wahrheit. Ich stelle mir den Autor nicht gleich als einen Philosophen vor; sondern ich will erst sehen, ob er den Titel, den er sich anmaßt, verdient. Ich setze ihn zurücke unter die Naturmenschen, gebe ihm seine Leidenschaften wieder, und sehe, wie viel seine Eigenliebe, wie viel sein Interesse Einfluß auf seine Schreiberey haben. —

„Wenn der Schriftsteller der Menschheit nichts nützet, wenn Gewinnsucht oder menschenfeindlicher Stolz seine Feder leitet, Beschimpfungen seine Blätter füllen; dann legt der Mann mit Gefühl traurig das Buch zur Seite, und eine Thräne netzt mitleidig sein Aug; sein Herz wird gedrängt, und mit zum Himmel gewandtem Blicke seufzet er über die böse Laune des Schriftstellers.

92.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich die rühmlichsten Anstalten, die Re-

ligion nicht nur in unsern, sondern auch in den entferntesten Ländern zu verbreiten, in unserm Jahrhunderte schildern wollte. Niemaln sorgte man auch mehrer der Kirche tauglichere Diener, und geschicktere Lehrer der Religion, und der christlichen Sittenlehre zu bilden, als in unsern Tagen. Die vortreflichsten Anstalten, die die Prälaten der Kirche, und eifrige Fürsten in Errichtung solcher Pflanzschulen getroffen haben, leuchten in einem hellesten Schimmer in unsern Augen.

„ Was aber die jungen Leviten angeht; heißt es in dem eifervollen Hirtenbriefe le Klerc Juigne Erzbischofs zu Paris, von der Sorge derjenigen Geistlichen in den Seminarien, welche die Stimme des Herrn, und nicht jene des Menschen, zu dem hochheiligsten Dienste der Altäre beruft, lasset uns, liebste Brüder! denen die Sorge Hirten zu bilden übertragen ist, nichts unterlassen, um ihre Seelen mit allen priesterlichen Tugenden zu zieren; lasset uns aufmerksam seyn, daß die Verderbnisse der jetzigen Welt die Rechtschaffenheit ihrer Seelen, und die Unschuld ihrer Sitten nicht verhunzen mögen.

„ Lasset uns ihnē einen heiligē Abscheu vor jenen unheiligen Schriften beybringen, welche man aus einem eiteln Vorwitze aus der

leichtfertigen Glorie eines schönen Geistes, oft zu suchen pflegt; welche aber unvermerkt die Passionen rege machen, den Glauben schwächen, und mit Erlöschung des Geistes des Priesterthumes sich endigen. O daß unsre göttlichen Bücher niemaln aus ihren Händen kämen! ja durch eine tiefe Betrachtung der heiligen Schrift, durch Lesung der Werke der Kirchenväter, und so vieler vortreflichen Schriften, worinn die geheiligten Glaubenslehren, und die gesunde Moral mit Nachdrucke, und Stärke entwickelt sind, und vor allem an dem Fusse des Kreuzes werden sie zur Kenntniß der Religion gelangen.

„ Das sind die Quellen, woraus die Diener des Altars die Wissenschaft des Heils, die Kunst die Seelen wohl in den Wegen Gottes zu leiten, schöpfen. . . Welch eine Glorie für mich, liebste Brüder! welch ein Trost für mich, wenn man sehen wird, daß aus euern gottseligen Zufluchtshäusern diese jungen Kirchendiener, mit den Waffen der Gerechtigkeit ganz bewaffnet hervortreten, um über die Feinde der Religion zu triumphiren, die Völker zu erleuchten, und überall den guten Geruch Jesu Christi zu verbreiten. . .

93.

Insonderheit lag den Großen in unsern Tagen die Religion meistens am Herzen. Da das zeitliche Wohl der Menschen auf ihren Beherschern ruhet, so darf man sich nicht verwundern, daß der Geist Gottes zu seiner Kirche schon ehemaln durch den Propheten Esaias gesprochen: Daß Könige ihre Nährväter, und Königinnen ihre Pflegmütter seyn werden. Es ist die Pflichte der Mächtigen, Schutzgötter der Religion, und ihre Beförderer zu seyn. Als Väter und Vorsteher des menschlichen Geschlechtes geziemet es sich, daß sie die blühende Aufnahme derselben in ihren Staaten begünstigen.

Sie sind verbunden, als Gewaltige, ihre Lehren mit Gesetzen zu bewahren, und, als gesalbte Regenten, sie unter Vortretung ihres erhabenen Beyspiels vor allen Nationen des Erdbodens ehrwürdig zu machen; alle Hindernisse aus dem Wege zu schaffen; der Kirche ihren Beystand herzuleihen; Uebertreter und Frevler mit scharfen Strafen zu belegen. Wie heilsam, und nothwendig war die kaiserlich = königliche Verordnung, die in der Sammlung der k. k. landesfürstlichen Gesetze, und Verordnungen in publico ecclesiastico einverleibt ist!

„ Getreue! heißt es dort: Uns ist zu unserm innigst-empfindlichsten Leidwesen durch mehrere Anzeige beygebracht, und bestättiget worden, daß einige Zeit her Spuren vom höchstschädlichen Gift der frevelhaften Freygeisterey, und des Unglaubens hie und da sich entdecken, und manche vermessene Zungen von der heiligen Religion, und den Kirchensatzungen ganz frey und ungescheuet, auch wohl gar mit Verachtung zu reden, sich höchst sträflich erkühnen: Um nun diesem höchstärgerlichen Unwesen den wirksamsten Einhalt zu machen, und sothanes Laster der Freygeister, und Religionsverachtung in seiner Geburt zu ersticken, kömmt es auf die Entdeckung derley so boshaft, als gewissenloser Frevler vorzüglich an, damit derer wirksame Bestrafung verhänget werden möge.

In dieser Absicht haben wir gerechtest entschlossen, daß von Seite der Policey mit dem sorgsamsten Eifer darauf invigilirt, und die genaueste Obsicht getragen, die hierunter sich Betretenlassende aber ohne Nachsicht zur schweresten Strafe gezogen, und zu dem Ende auch jene, welche dergleichen frevelhafte Reden hören, solche jedoch nicht alsogleich der betreffenden Policeystelle anzeigen, falls sie auf eine andere Art entdeckt würden, eben so, wie Frevler selbst, ohne Nachsicht bestrafet werden sollen. Doch

wol-

wollen wir, daß hiebey mit der behörigen Vorsicht, und Bescheidenheit fürgegangen, und sich dieses Weges zu der bey diesen Zeiten ohnehin so üblichen Verleumdung zu gebrauchen, sorgsam verhütet, und unter schwerer Strafe untersaget werde.

„ Hiernächst ist unser ernstlicher Wille, daß die zur Freygeisterey anleitende, und der Geheimnisse des Glaubens, so wie der Satzungen der Kirche spottende Bücher von jedem Innhaber sogleich in Zeit von acht Tagen selbsten verbrennet werden sollen: allermassen jener, oder jene Person, bey welcher sodann ein derley Buch annoch vorgefunden werden sollte, ipso facto als des Verbrechens schuldig gehalten, so fort, wenn auch ein mehreres, oder anderweites wider selbe nicht entdecket werden sollte, eine gleiche erspiegelnde Strafe, wie gegen das Laster der Freygeisterey selbst wider sie verhängt werden würde. Gestalten auch eine gleiche Ahndung diejenige ohne Unterschied des Geschlechtes zu erwarten hätten, welche die Anzeige zu machen unterließen, wenn ihnen von andern bekannt wäre, daß sie dergleichen verbothene Bücher entweder selbst haben, oder lesen, oder wohl gar der Freygeisterey nachhangen.“

94.

Wer wird den Eifer für die Religion der

höchstseligen apostolischen Majestät, und unsers Kaisers Josephs genugsam bewundern können. „ Eure k. k. apostolische Majestät, sagt Herr Hofrath Hägelin in seiner Uebersetzung des Werkes des Herrn des Mahis : Haben von dero glorreichen Regierung an die unläugbaresten Merkmäáler ihres Eifers in Erfüllung dieser hohen Pflichten zu erkennen gegeben; da Allerhöchst Dieselben jederzeit äußerst bemühet waren, so wohl die Tugend, welche der Ehre Gottes fröhnet, durch Belohnung aufzumuntern, als dem Laster, welches dieselbe verdunkelt, unüberwindliche Dämme vorzusetzen.

„ Hätte unter den Tugenden, welche dero Kronen schmücken, jene nicht den Vorsitz, welche unter den christlichen die heldenmässige, und unter denjenigen des Thrones die schwereste auszuüben ist, wie unerschöpflich würde die Quelle der Beweise seyn, dero fast unnachahmbares Beyspiel den Regenten künftiger Geschlechter zum unvergeßlichen Muster aufzustellen? . . “

Man darf indessen nicht denken, daß die Ausübung der Macht der Großen in Ansehung der Religion der Kirche Eingriffe thue; und daß die geistliche und weltliche Gewalt hierinne in Zwistigkeit gerathe. Die Erfahrung lehret, wie glücklich die

Kirche in vorigen Jahrhunderten gewesen, in welchen das Reich, und die Kirche einander die freundschaftliche Hande bothen. „Die Bischöfe, sagt der berühmte Massillon in seinen Gedanken von der Kirche, im 15. Bande der deutschen Uebersetzung: Die Bischöfe, sind die Unterthanen der Könige; aber sie sind ihre Väter nach dem Glauben.

„Ihre Geburt unterwirft sie der Macht des Thrones; aber in Ansehung der Geheimnisse des Glaubens macht sich die Gewalt des Thrones eine Ehre daraus, sich der Authorität der Kirche zu unterwerfen. Die Fürsten sind nur die ersten, und vornehmsten Kinder derselben, und unsre Könige haben den Titel, ihre ältesten Söhne zu seyn, allezeit als den schönsten Titel ihrer Krone angesehen. Sie haben kein anderes Recht, als die Schlüsse derselben ausführen zu lassen, und indem sie sich denselben zu erst unterwerfen, den übrigen Glaubigen ein Beyspiel des Gehorsams zu geben. . . "

95.

Man wird aus allem diesem ohne Mühe schließen daß die Kirche, und die Großen, wie in den verflossenen Jahrhunderten, in dem unsrigen, besonders für die Religion

Jesu Christi gewachet haben. Man wird die Wahrheit derselben auch heute leicht finden, wenn man sie aufrichtig suchet. Möchte man doch dieselbe in allem Ernste aufspuren! Leute, die in unsern Tagen noch leben, waren mit Grundsätzen, die allen Menschen gemein sind, zur Welt geboren.

Es war in ihr Herz ein Gesetz eingeschrieben, das die Gewaltthätigkeit, das Unrecht, die Treulosigkeit, und alles, was man wünschte, das nicht geschehen sollte, verboth. Diese Begriffe wurden durch die Auferziehung gestärkt; man lehrte sie die Regeln des Glaubens, und der Sitten; man stellte sie ihnen in angenehmen Beyspielen dar; und ihr Herz, obschon sich widrige Neigungen äußerten, ergriff doch in Geheim die Partey der Tugend. Indessen ließen sie sich doch hinreißen, und durch unordentliche Sitten, und Dummheit verleiten, daß sie Gott verkannten, das Laster als menschliche politische Anordnungen, die Hölle, als ein Vorurtheile, die Zukunft, als ein Hirngespinst, die Seele als einen Hauch, der zugleich mit dem Leibe vergeht, ansahen.

Die Ruchlosigkeit läßt sich überreden, daß kein Gott, keine Seele, keine Zukunft, keine Religion, als die man sich selbst erdichtet, damit sie bey den Ausschweifungen

ru-

ruhig lebe, die, wie sie selbst weiß, nicht ungestraft bleiben können, wenn ein Rächer des Lasters ober uns ist. Das Gewissen und die Vernunft empört sich in geheim gegen die Ruchlosen, nie werden sie das Geschrey der Natur ersticken, das beständig zu ihrem Urheber gerichtet ist. Sie wissen sich nicht anders zu helfen, als wenn sie das Joch der Religion abwerfen, das Joch der Tugend, Schamhaftigkeit, und Unschulde abschütteln, und ihre Gewissensbisse durch den Genuß der Früchte des Lasters zu stillen suchen.

Es ist nicht die Stärke der Vernunft, die die Unglaubigen gegen die Religion, das Evangelium, gegen die Kirche aufgebracht hat; es ist nur die Schwachheit eines verderbten Herzens, das seine höchst schändlichen Neigungen nicht mehr überwinden mag. Es ist die Freyheit, die, da sie das Schrecken, und die Drohungen der Religion nicht mehr mit unerschrockenen Augen ansehen kann, sich der Sinne beraubt, und unaufhörlich sagt: **Daß es nur eine kindische Furcht sey.** Der wohllüstige Lebenswandel macht den Gottlosen feig und furchtsam, daß er aus einer allzu großen Furcht vor den ewigen Strafen zittert, und den Anblick derselben, und seiner Laster zu gleicher Zeit nicht ertragen kann.

96. Wie

96.

Wie sehnlich dörfte man wünschen, daß sich indessen doch ihre Ruchlosigkeit nicht so weit auch in unsern Gegenden verbreitet hätte! * Die eifrigen Hirtenbriefe, die die bittersten Klagen ertönen lassen, beweisen, wie sehr sie in den heutigen Tagen um sich gegriffen habe. „ Also bricht der Freygeist die Kette aller Pflichten, heißt es in dem Hirtenbriefe von Straßburg 1783. Er geht aber noch weiter. Er hebt auch allen Gottesdienst auf; weit kühner, verwegener, als der Heyd; der Religionsspötter verwirft alle äußerliche Ehrbezeugung;

* „ Diejenigen, sagt Bartholotti in seiner Streitschrift wider die zerschiedenen Gattungen des Aberglaubens, die durch ihre Vernunftschlüsse alles göttliche, und menschliche über den Haufen werfen, und sich den Namen Philosophen beylegen, nützen nicht nur dem Staate, und der Kirche nichts; sondern sie bahnen auch Unbehutsamen den Weg zur höchsten Stuffe der Gottloßigkeit. Die Philosophie dieser Afterweltweisen ist weiters nichts, als eine Verstandesraserey, da sie an Sätzen zweifeln, die jedem andern einleuchten; und da nichts so augenscheinlich ist, was nicht dergleichen Ppilosophen gerne zweifelhaft machen wollten; so wird man es ganz natürlich finden, daß sie an den Glaubens-Geheimnissen selbst, die unsre Vernunft nicht begreift, gleichen Muthwillen ausüben, und dadurch ihren Wahnsinn verrathen; in dem sie nicht undeutlich anzunehmen scheinen, als wenn Gott nichts vermöchte, oder bewürkte, wohin des Menschen Einsicht nicht reicht. . .

gung; stößt alle Altäre um; die Schönheiten der Natur mit fruchtloser Verwunderung anstaunen, den Schöpfer mit unthätiger Huldigung anbethen, dieß ist alles, was er Gottesdienst und Andacht nennet...

„Die Freygeister haben aus den vermoderten Schriften der Gottlosen der alten Zeiten alle ihre Grundsätze geborget, eines jeden seltsamste Hirngespinste zusammen getragen, dieselben verschlimmert, und hiemit das greulichste Lehrbuch verfasset, in welchem sie zum Sturze der Religion allen ihren übrigen Kräften aufbiethen... Fromme Sitten sind das Kennzeichen der Religion, die Grundfeste des Staats, die Zierde der Gesellschaft, die Stütze der Geschlechter; die Religion bildet gute Sitten, die guten Sitten erhalten die Religion; ein Staat ist an dem Rande seines Untergangs, wenn die Sitten da nicht mehr in Ansehen stehen.

„Der Umgang mit den Menschen wird gefährlich, schädlich, wofern sittsame Ehrbarkeit nicht herrschet; vornehme Geschlechter fallen in Schand, oder ins Verderben, wenn mit dem hohen Namen, mit den reichen Gütern nicht auch gute Sitten erblich fortgepflanzet werden. Nun aber ist nicht eben dieses der erbärmliche Umstand, in welchem wir seit einigen Jahren unsre Städ-

te

te sehen? betrachtet alle Stände, was fällt euch unter die Augen? eine Erziehung, die geändert, ausgeartet ist; Kinder, welche ihre Aeltern nicht hören, nicht achten; Aeltern, die ihre Kinder nicht besorgen, oder ihnen alles nachsehen; eine Jugend, welche in den zärtesten Jahren schon verführet, verdorben; Weibsbilder, welche frech, unverschämt, ärgerlich?

„ Was sehet ihr? alle heiligsten Pflichten, die entweder nicht erkennet, oder nicht beobachtet werden; eine Denkungsart die ausschweifend sich alles erlaubet; Lehrhäuser, in welchen die Ruchlosigkeit selbst statt der Gottseligkeit ihren Unterricht ausbreitet? Was höret ihr in den Zusammenkünften und Gesprächen? zweydeutige, ungebührliche, unlautere Reden; eine ausgelassene Freyheit, das heilige Evangelium selbst anzugreifen, dessen Gesetze ausspotten, die Gottlosesten Glaubens-Zweifel keck aufzuwerfen, das Laster zu rühmen, die Unschuld und Tugend auszuhönen, die ihrem Amte getreuen Priester als tolleifrige, oder als unwissende auszuschreien; die Prediger sogar, wollen sie heute Zuhörer haben, sind genöthiget, anstatt eines kernichten Vortrages der Wahrheit mit witzigen Einfällen die Ohren zu kützeln, die Religion zu bemänteln. . .“

97. Was

97.

Was wird aber der ganze Greuel der Verwüstung gegen das Heiligthum vermögen! Was werden die Unglaubigen, die Feinde der Offenbarung, die gegen ihrem gütigen Schöpfer so undankbare Materialisten, die Zweifler, die Irrlehrer, von dem Gifte der Irreligion angesteckte, oder in den Lüsten ertrunkene Katholiken gegen die Religion Jesu Christi, und seine Kirche ausrichten? Der Erdboden ist nicht mehr allein von wilden, und abgöttischen Völkern bewohnet, die, wie einst, sich nur dem Laster, und der Abgötterey widmeten, und sich als Feinde des göttlichen Namens erklärten.

Die Gemeine des Herrn hat sich in der ganzen Welt verbreitet; die Nachfolger seiner Apostel, und die Mächtigen waren bis nun ihre Beschützer, und wachten über sie, wie es von Jesu Christo gleich anfangs anbefohlen war. Der Dienst, den man den Götzen erwies, der von dem Aberglauben, von Vorurtheilen, und selbst von den Gesetzen unterstützet war, verschwand einst, als zwölf arme Fischer dem Menschen die Ausschweifung, und Ruchlosigkeit desselben zeigten, und an die Stelle der Götzen die Thorheit des Kreuzes, und die Strenge des Evangeliums setzten.

Wer

Wer wird die geheiligte Religion durch nichtige Hypothesen, durch Zweifel, durch Stolz, durch Erdichtungen zu untergraben vermögend seyn? Wer wird wider die Grundfeste der Wahrheit Gründe aufbringen, und beweisen, daß sie sich nicht auf das genaueste an die Lehre Jesu Christi bis nun durch alle Jahrhunderte gehalten habe? Es gilt noch, was einst der heilige Irenäus im 1. B. 8. K. wider die Ketzereyen angebracht: „Diese von den Aposteln übergebene Lehre, sagt er, und diesen Glauben erhält die Kirche, so weit sie sich ausgebreitet hat, als wenn sie ein Haus, eine Familie wäre.

„Dieß behaupten alle ihre Glieder, mit wunderbarer Uebereinstimmung, als aus einem Munde. — Selbst die Verschiedenheit der Sprachen in der Welt macht keinen Unterschied in der Lehre. Weder die Gemeinen in Germanien, noch die in Spanien, und Gallien, in den Morgenländern, in Aegypten, in Lybien, noch die so mitten inne gelegen sind, glauben anders. Gleichwie nur eine Sonne in der Welt ist, die allen leuchtet, so kömmt die Predigt der Wahrheit zu allen, und erleuchtet alle, die zur Erkenntniß kommen wollen.

„Der Beredteste, oder Gelehrteste unter den Kirchen-Vorstehern kann nichts in uns-

unsrer Lehre verändern, denn es ist keiner über den Meister, so wie der, der das besondere Geschick nicht hat, dem hergebrachten Glauben dadurch keinen Nachtheil bringt. Denn, da es einer, und derselbige Glaube an allen Orten ist, so kann derjenige nichts dazu thun, der noch so vortreflich davon redet, und der nichts davon thun, der nicht so viele Worte davon zu machen im Stande ist.

„ Zwar sind freylich unsre Lehrer nicht alle von gleicher Einsicht; aber der Unterschied zeiget sich nicht darinn, daß Einige den Inhalt der Lehre verändern, und außer dem Stifter, und Erhalter derselben einen andern Gott, einen andern Christum, oder einen andern eingebornen Sohn Gottes ausdenken sollten, als ob gleichsam der Unsre nicht mächtig, und gut genug für sie wäre; sondern darinn besteht die höhere, und größere Wissenschaft des Lehrers, wenn er, was in unsern heiligen Büchern bloß durch Parabeln, oder Gleichnisse vorgestellt ist, zu entwickeln, und mit unserm Glauben brauchbar zu verbinden weiß, daß er die göttliche Verordnung, und Einrichtung aus einander setzet, die er von Zeit zu Zeit mit dem Menschengeschlecht getroffen hat. . . “

98.

Die Welt wird zwar vergehen, aber die Worte des Herrn werden ewig bleiben. Wir haben den Beystand des Erlösers nicht nur zu bewundern, sondern für denselben in unsern gefährlichen Tagen Dank zu sagen. Wir müssen uns in dem Glauben befestigen, und alle Anfälle mit wachsamem Auge erwegen, und denselben mit der Starkmuth der ersten Glaubigen widerstehen. Es kostet uns heute doch noch keine Erduldung der grausamsten Märter, keinen Verlurst unsrer Güter, keine Entfernung von unsern Freunden, keine Blutvergießung; wir haben uns nur wider Stürme zu bewaffnen, die wir ohne so große Beschwerde ausfliehen können.

Jesus Christus Gott und Mensch hat uns eine Religion verkündiget, die bis an der Welt Ende dauern soll. Seine Apostel zeichneten seine Lehren in seinen Schriften auf, und verbreiteten sie mündlich. Die Kirche, die allezeit die nämliche seyn mußte, die Grundfeste der Wahrheit, bewahrte die erhaltenen Unterrichte; das Evangelium verbreitet sich in die ganze Welt, unter unzahlbaren Hindernissen, ohne weltliche Macht und Ansehen. Der Herr befestigte seine Kirche durch Erfüllung seiner

Pro-

Prophezeyungen, und durch Wunder, die er zu Bekräftigung der Wahrheit wirkte.

Die Kirche hielte sich durch alle Jahrhunderte an die Lehre des Herrn; widersetzte sich dem Unglauben, dem Irrthum und Spaltung, und selbst die Pforten der Hölle vermochten nicht sie zu überwältigen. Der Herr konnte nur eine Gott gefällige Religion einführen, die sich auch leicht erkennen läßt. Sie mußte heilig, und allgemein seyn. Sie mußte von den Zeiten der Apostel her, bis an das Ende der Welt erhalten werden. Sie mußte über allen Un- und Aberglauben, über alle Irrthümer und Spaltungen siegen, und uns in diesen Zeiten, wie einst die ersten Glaubigen erleuchten.

Wie schön sind die Lehren unsrer geheiligten Religion; wie heilsam ihre Vorschriften; wie sicher ihre Verheißungen! Wer soll sich, wenn man auch nur ein wenig dieses überdenken will, in diesem heiligen Glauben wankend machen lassen! Wie geringe ist die Anzahl der Gotteslåugner; wovon man nicht einen, der überzeugt ist, aufweisen wird? Wie wird der Naturalist sein Hirngespinst vertheidigen? Wie wird man mit gesunder Vernunft ein Sceptiker seyn? Wer wird sich der Offenbarung,

und der allein wahren Religion entgegen setzen können?

99.

Nicht Wenige auch unter den größten der Unglaubigen sahen noch zur rechten Zeit ihre Thorheit ein, und zeigten durch ihren öffentlichen Widerruf, wie weit sie das menschliche Geschlecht geärgert hatten. Und wer wird nicht wenigst widerrufen, wenn ihn die Vorsehung von dieser Welt abfordern wird? Wie glücklich wird sich der Gottlose noch schätzen, wenn der Priester ihm in seinen gefährlichen Umständen hilfreiche Hande reichen wird, der doch in seinem Gesundheitsstande ihm nur zum Sprichworte, und zum Gespötte war?

Welches ist aber endlich das Ende des Unglaubens, wenn er ganz in seinen Abgrunde versenkt verharret? „Der Pfarrer von St. Sulpice, heißt es in einem sichern Schreiben aus Paris im Journal von Luxemburg 1778. vom Tode Voltairs, wollte diesen Augenblick benutzen, und hielt ihm eine Rede von der Barmherzigkeit Gottes, der selbst am Rande des Todes ein zerknirschtes Herz aufnimmt, daß, so viel an ihm ist, seine Laster, und seine Aergernisse zu ersetzen sucht.

„Er sagte ferner: Daß, da Jesus Chri-

Christus für alle Menschen gestorben, Niemand verzweifeln soll, bey ihm Gnade zu finden. Bey diesem Worte: Jesus Christus kam der unglückliche Kranke in Verwirrung und Zerstreuung. . . Der Pfarrer hielt ein wenig ein, fuhr demnach ganz sittsam in seiner Rede fort, und sagte ihm, was in dergleichen Umständen ein Seelen-Hirt sagen kann. Hierauf gab ihm der Kranke ein Zeichen mit der Hand, und sprach: Monsieur läßt mich mit Friede! Und es war kein Mittel mehr ihn aufmerksam zu machen. . .

„ Vergebens suchte der Pfarrer von den Unheilbaren, l' Abbe Gaultier, der gegenwärtig war, mit ihm zu sprechen; der Kranke antwortete nur mit der Hand, zum Zeichen, man solle ihm Ruhe lassen. Bald hernach gerieth der schon sterbende Kranke in eine Wuth, und die übrige Zeit, die er noch lebte, war nichts, als eine Fortsetzung der schreckbaresten Gotteslästerungen, worunter er bisweilen die Worte hören ließ: Also hat mich Gott, und die Menschen verlassen!

„ Erbärmlich! Man sah ein ungestaltetes Todtengerippe, das bebte, sich hin und her warf, sich zerriß, so gar seinen Unrath fraß, tausend Flüche gegen den Himmel

gegen Jesum Christum, gegen seine Religion ausspie, um mit vereinigten Kräften seiner entsetzlichen Wohlredenheit zum nachdrücklichsten Andenken seinen Lauf zu vollenden; wo vor Schrecken drey oder vier Zuschauer erbleichten. Sie waren da geblieben, um Zeugen von dem Frieden zu seyn, den der Gottlose auf dem Todbette spüret. . .

100.

Dieses ist das Ende der Ruchlosen in der Welt. Wer wird nicht im Leben nach Wahrheit spuren, die am Ende zum Trost, zur Ruhe und Frieden seyn wird? Wie glücklich ist der wahre Christ, wenn er sich auch dem Tode nahet, und ihm auch die Zukunft anzutreten bevor steht? „ Unter solchen Liebsbeschäftigungen, heißt es in der ersten Vorlesung, welche Herr Hofrath von Sonnenfels nach dem Tode Marien Theresiens hielt, Wien 1780. an der 18. Seite: Unter solchen Lieblings Beschäftigungen des großmüthigsten Herzens war die Auflösung ganz heran gerückt. . .

Die um die sterbende Fürstinn waren, sahen derselben mit Furcht und Schrecken, Sie, welche es betraf, mit Gleichmuth entgegen. Da alles um sie herum trostlos war, in Thränen zerfloß, war Sie al-

allein gelassen, sprach Sie jederman Trost ein; der Tod schien bey ihr gleichsam seine Schreckgestalt abgelegt zu haben. Es wurde Ihr aus einem der Gelegenheit angemessenem Werke vorgelesen. Man überschlug eine Stelle über den Tod, die man für die Umstände der Kranken zu rührend hielt. Als sie es gewahr nahm, befahl Sie, gerade diese Stelle ohne Abkürzung zu lesen. Der Leserinn, welche bis dahin ihren Schmerzen in sich verschlossen gehalten, schossen, da sie fortfahren sollte, die Thränen unwiderstehlich hervor. —

„Entferne dich! und wann du ausgeweinet hast, so komme wieder, deine Lesung fortzusetzen. Ihr seyd alle so zaghaft, sagte Sie, bey dieser Gelegenheit, oder einer ähnlichen zu den weinenden Wärterinnen: „Ich fürchte mich nicht im geringsten vor dem Tode; seyt fünfzehn Jahre mach ich mich mit ihm vertraut — und als Sie nach einem kurzen Schlummer erwachte. — „Läßt mich doch nicht schlafen! Ich will den Tod kommen sehen, und ihm, setzte Sie lächelnd bey, so steif ich vermag, in die Augen blicken. Dieser schmerzhafte

Ausdruck in einem solchen Augenblicke, ist erhaben. . .

„ Sie nahm beynahe am ersten die Zückungen des Todes gewahr — „ Sind das fragte Sie den beobachtenden Arzten, die letzten eigentlichen Todes-Züge? — Vielleicht nicht die Letzten, versetzte dieser verwirrt — so müssen die Letzten dennoch sehr schwer seyn; das war der einzige Seufzer, der ihr die ganze Krankheit über entfuhr; das einzige Anzeigen, daß sie litte. Die brennende Hitze, die den kleinen Ueberrest ihres Lebens vollends aufzehrte, war die Ursache einer maschinenmässigen Bewegung, durch dem Sie Athem und Kühle suchte.

„ Auf diese folgte ein krampfhafter Anfall im Unterleibe, der sie gewaltig empor stämmte — Wohin wollen euer Majestät, fragte der Kaiser — Ihren unbelebten Blick dem Himmel zugekehrt, zu dir hinauf, Ich komme — war das Abschiedswort der verscheidenden Monarchinn — und hie sank Sie auf das Ruhebett, gestützt von den Armen Ihres Sohnes, der den letzten Hauch in einem Kusse sammelte, aber nun dem Schmerzen, den Er so lange gemeistert hatte, an der Seite der Seligen unterlag. . .

101.

Wer sollte nicht wünschen in der Religion zu sterben, die uns in dem gefährlichsten Zeitpunkte so glücklich macht? Diese ist die Quelle des Trostes in allen unsern Trübsalen hienieden. Die Ausübung ihrer Pflichten macht uns zum Beyspiele unsrer Mitmenschen, derer Nachahmung in uns so vieles Vergnügen zeuget. Wir werden dadurch angenehme Schauspiele dem Himmel, und der Erde. Die Religion, die Jesus eingeführet, und durch seinen Beystand erhalten hat, die bis nun über alle ihre Feinde, über den Irrthum triumphiret, ist der Kanal, durch welchen wir die ächte Glückseligkeit auf uns leiten. *

Es ist dem Sterblichen nichts nothwendiger, als ein Licht, das ihm das Ziel, wornach er trachten soll, zeige; als ein sicherer Führer, welcher ihn auf den Pfad, den er dorthin zu gelangen, wandern soll, leite. Wie groß ist aber die Verschiedenheit der Begierden, welche das menschliche Herz beunruhigen! Indessen ist doch wahr, daß sie sich alle auf eines, daß davon der Mittelpunkt, und die Triebfeder

* Joh. Aloys. Bernard **Vorzüge des Christenthums** für alle Menschen nach Offenbarung und Vernunft. Landshut 1785. in gr. 8.

ist, beziehen, nämlich auf die Begierde glückselig zu seyn. Ein tugendhaftes Verlangen, selbst ein Ursprung aller Tugenden, wenn es sich vermittelst der Erleuchtung des unendlich gütigen Wesens, welches dasselbe in unser Herz eingedrücket hat, auf die Erlangung wahrer Güter heftet; ein lasterhaftes Verlangen im Gegentheile, und eine Quelle der Bosheit, wenn es durch den falschen Schein einer vermessenen Vernunft verblendet, in eine unordentliche eigen oder gesetzwidrige Liebe der Kreaturen ausartet!

Wo wird nun der Christ dieses zu unserer Glückseligkeit so wesentliche Licht, diesen so wesentlichen Führer finden, als in der wahren Religion, die er bekennet? Man hat, bevor sie ihren Glanz verbreitet hatte, wie hernach, und dermaln ohne diesen, und außer ihrem Schooße nichts anders gesehen, als unendbare Zänkereyen über die Natur des wahren Gutes, als unnützliche Bestrebungen zu solchem zu gelangen. Nichts ist eitler, sagt der weise Mann, als die Bemühungen des Menschen über die Glückseligkeit, wenn nicht Gott, der allein die Winkel seines Herzens erkennet, und der allein das Unermeßliche seiner Begierden füllen kann, sich würdiget, ihm sein Licht, und seine Weisheit mitzutheilen. Glückselig ist also der Mensch, den du o

Herr in deinem Gesetze unterwiesen hast! er wird da die Quelle aller Güter finden.

102.

Die Religion Jesu Christi ist unveränderlich, wie Gott selbst unveränderlich ist. Allein die vom Ursprunge her vollkommen, und unveränderliche Religion, als ein Werk der göttlichen Weisheit ist oft durch die Verblendung, und Leidenschaften des Menschen verunstaltet worden. In ihr giebt es aber keine Abänderung; der Mensch ändert sich immerdar; je mehr er die Lehre seines Schöpfers vergißt, und miskennet, desto mehr ist vonnöthen, daß seine Weisheit, und Güte dieselbige erneuere, ausgedehnter und auffallender mache.

Eine, und einig ist die Wahrheit. In den Irrungen des Menschen läßt sich nichts einförmiges entdecken; die Irrthümer ändern sich ins Unendliche. Ein Volk läugnet, was die andern bejahen. Die Meynungen eines Jahrhunderts werden durch jene des folgenden ausgemerzet. Der Herr, seine Religion, und die Wahrheit sind allein unveränderlich. Bald haben die Weisen der Welt gelehret, es wären so viele Götter, als Wesenheiten; bald behaupteten sie, es wären gar keine.

Zu einer Zeit haben sie die Gottheit mit der Seele der Welt vermenget, oder gar die Welt zum Gott gemacht; zu einer andern glaubten sie, Gott wäre der Urheber des Weltalls, aber er nähme sich um die Regierung derselben nicht an. Einige aus den Philosophen haben uns eine Seele zugestanden; andere alle Geistigkeit abgesprochen. Jene stritten für die Freyheit der Seele des Menschen, diese für die bestimmte Nothwendigkeit.

Einige aus ihren Sekten glaubten an ein zukünftiges Leben; Andere im Gegentheile vermeynten, daß alles beym Tode des Menschen ein Ende habe. Nicht Wenige verfielen auf den Grundsatz: Daß nichts gewiß; und daß alles nur dem Zweifel unterworfen. Man steifte sich nur auf die Weisheit der Welt, und auf das Licht der Vernunft, und verwarf alles, was anders woher einen Einflusse ertheilte, und was man durch die Vernunft nicht ergründen konnte. Einige unter den alten Weisen lehrten eine ziemlich reine Moral, die aber ihre Nachfolger so schändlich verhunzet, und schier von Grunde aus untergegraben haben.

Als endlich das helleste Licht von oben erschien, und seinen Glanz über die Gemeine, welche der Herr unter einem sichtbarn

Ober

Oberhaupte, und unter einer heiligen Gewalt errichtet hatte, verbreitete; konnten schwierige Köpfe nicht unter denjenigen stehen, welche, wie sie glaubten, ihnen bey weitem nicht beykommen; sie rochen sich an ihnen, wegen ihrer Erhebung, durch ihren Tadel. Ihr Stolz, der sich genöthiget sah, ihnen zu gehorchen, tröstete sich damit, daß er sie verachtete; ihre Befehle machten sie sinnreich ihre Fehler zu entdecke.

103.

Und was werden wir aus allem, was wir bis nun von der einzig wahren, apostolischen, allgemeinen Religion Jesu Christi angebracht haben; von der Religion, die so alt, als die Welt, die durch alle Jahrhunderte bis auf uns so sorgfältig erhalten worden, anders schließen können; als daß die Religion des alten Heydenthums nichts, als ein Greuel von Träumereyen, Lügen, und Bosheiten; wo Geschöpfe den Thron der Gottheit bestiegen; unvernünftige Thiere, Bäume, und dergleichen den Himmel besassen, um von den vernünftigen Menschen angebethet zu werden; wo man Gottheiten Weihrauch opferte, die sich der größten Laster schuldig gemacht? *

Was

* Es läßt sich dieses alles in Kürze übersehen in Carl. Joach.

Was können wir anders schließen, als daß auch die Weisesten Griechenlandes und Roms bald an allem zweifelten, bald glaubten, daß sie alles wissen; daß sie entweder gar keinen Gott, oder einen nach ihrer Art, einen faulen, der bey menschlichen Dingen nur müssiger Zuschauer, oder einen, der ein Sklave von den Schicksalen, und gewissen Gesetzen unterworfen wäre, die er sich nicht selbst auferleget hatte, erkannt; daß sie die Seele bald einen Zusammenfluß von untheilbaren Dingen, bald ein subtiles Feuer, bald eine dünne Luft, oder ein Theilchen der Gottheit genannt; und folglich keine Religion gehabt haben?

Es lassen sich aber noch mehrere Folgen aus unsern Betrachtungen ziehen; und zwar Erstens: Daß die Religion, die der Höchste einstens seinem Volke vorgeschrieben, und eine Vorbedeutung der neuen, und eine Vorbereitung zur Ankunft des Erlösers war, endlich als ein Schatten verschwunden, nachdem die helleste Sonne zu leuchten angefangen hatte. Zweytens: Daß die Religion der Mahumetaner, nichts, als eitle Träumereyen, Ungereimtheiten, und die abgeschmacktesten Thorheiten

Joach. Colberts Bischof von Montpellier allgemeinen Unterweisung in Form eines Cathechismus durch Joh. Thomas Bey aus dem Franz. übersetzt. 3. Th. 8. 87. Bogen. Wien 1735. 1742. 1785.

ten seyn, die sich nur durch Raserey, durch das Schwert, und Grausamkeiten verbreitet haben.

104.

Es folget drittens: Daß die Atheisten, Materialisten, und Sceptiker, welche in letzten Jahrhunderten sich eigentlich erhoben, alle Religion gänzlich verbannet; daß, wie Abbadie sich ausdrückt, die Tugend bey ihnen nur ein Schattenbild; Frömmigkeit eine Grille, und Ehrlichkeit eine Schwachheit; daß das Gewissen nur ein Vorurtheil; das natürliche Recht eine Täuschung; Recht und Gerechtigkeit ein Irrthum; daß der Nutzen allein das Gesetz; daß die unverletzlichsten Rechte, und die heiligsten Vorschriften für nichts weiters, als für Träume anzusehen seyn.

Viertens folget: Daß die natürliche Religion, eine unvollkommene, eine ungenugsame, und oft nach eigenem Sinne erdichtete Religion; daß die Vernunft, wie selbst Bayle sagt, ein Grund der Verstörung, und nicht der Aufbauung; daß sie weiters zu nichts tauglich, als Zweifel zu erwecken, und sich von einer Seite zur andern zu drehen, um die Streitigkeiten zu verewigen; daß das vernünftigste, wenn man eher dem Worte Gottes, als der natür-

türlichen Einsicht glaubt; daß man in dem scheinbarn Gegensatze des Glaubens gegen die Vernunft sich so zu verhalten habe, wie in dem Gegensatze der Vernunft gegen die Vernunft, oder in dem Streite zwoer klar scheinender Wahrheiten.

Folget fünftens: Daß eine geoffenbarte Religion nothwendig; daß Gott einst auf verschiedene Art, endlich in der Zeit durch seinen Sohn zum Menschen gesprochen; daß die Lehre des Sohns Gottes nur eine heilige, und allgemeine, die immer fort dauern sollte, und darum seinen beständigen Beystand haben mußte; daß sich die Glaubigen jederzeit an die Einrichtung des Stifters zu halten, keinen Platz dem Irrthume zu lassen, in entstandenen Streitigkeiten sich zum untrüglichen Richter zu wenden, in Einigkeit unter ihrem Haupte, im Glauben und Sitten, und in Ausspendung der heiligen Geheimnisse zu wandeln verbunden seyn.

Sechstens folget: Daß der Parteygeist sich nur auf Stolz, und Eigensinn gründe; sich in Zweifel, Streitigkeiten, und Irrthümer bis ins Unendliche verwickle; in beständiger Angst stecke; ob dieses, oder jenes Buch kanonisch; ob der Text rein erhalten; ob diese oder jene Auslegung gelte; ob man sich an jenen, oder

den andern bey sich zu widersprechen scheinenden halten solle; ob dieser oder jener ein Glaubensartickel, oder nicht, und sich folglich einer beständigen Gefahre in den Glaubens- und Sitten-Regeln aussetze. *

Endlich folget siebentens: Daß jene nicht die wahre Religion Jesu Christi, die in etwas davon abweichet; daß man dieser allein einigen, heiligen, allgemeinen, und apostolischen nachspuren, ihr zu gehorchen, ihre Lehre nach allen Punkten zu befolgen verbunden; daß man ihre ächten Kennzeichen ohne viele Mühe, und Beschwernisse unterscheiden; daß der römisch-katholische Christ gründlich, vernünftig, und ohne Aengstigkeit, zu seiner zeitlich- und ewigen Seligkeit sicher sich an seine Glaubens- und Handlungs-Regel, an seine geheiligte Religion halten könne; daß der Herr dieselbe von dem ersten Jahrhunderte bis an das Ende des achtzehnten erhalten, und sie bis an der Welt Ende erhalten werde. **

---

* Man sehe des von der gesetzmässigen Toleranz; was ist der Kaiser ꝛc. und andern Schriften bekannten Chorherrns Jos. Zinsweister Geschichte, und Gründe aller Religionen.

** Flexiers von Reval philosophischer Catechismus wider die Feinde der christlichen Religion. Aus dem französ. übersetzt von Hrn. Herwig. 1781. 2. Th. zweyte Auflage, Augspurg 1783. gr. 8.

105.

Diese heilige Religion, das neue Gesetz, der Stifter Jesus Christus war schon in den heiligen, und göttlichen Büchern des alten Bundes verkündiget. „Ich will ihnen, heißt es Deut. 18. 18. einen Propheten, wie du bist, aus ihren Brüdern erwecken, und reinere Worte in seinen Mund legen; er wird ihnen alles sagen, was ich ihm gebiethen werde. Wer aber seine Worte, die er in meinem Namen reden wird, nicht anhören, noch befolgen wird, den will ich zur Strafe ziehen. . .

Der Heiland wollte, daß alle seiner Gnade theilhaftig wurden, und errichtete eine allgemeine Gesellschaft, zu welcher sich alle Menschen versammeln sollten. „Christus gleicht einem Körper, der zwar ein einziger Leib ist, aber viele Glieder hat, welche doch alle zusammen nur einen Leib ausmachen. Wir alle sind für einen Leib in einem Geiste getaufet, Juden und Heyden, Knechte und Freye; einerley Geist ist uns allen eingegossen worden. 1. Corinth. 12. 12.“

Die Einigkeit war der Grund, auf welchen der Herr seine Gemeine gebauet hatte. „Ich bitte euch dann, sagt der Apostel an

die

die Ephes. am 4. Ich bitte euch dann, ich um des Herrn willen Gebundener; lebet euerm Berufe gemäß, in aller Demuth und Sanftmuth, geduldig, einander liebreich ertragend; sorgfältig die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten. Seyd ein Leib, ein Geist, wie ihr auch zu einer Hoffnung des Christenthums berufen seyd. Es ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott, und Vater Aller, welcher über alle, durch alles, in uns, und euch allen ist. . . "

Jesus Christus ordnete alles genauest in seiner Gemeine an, damit sie bis an der Welt Ende dauern sollte. „ Er verordnete Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten; Diese zu Evangelisten; Jene zu Hirten, und Lehrern; damit sie durch die Verrichtungen ihres Amtes die Heiligen ausbilden, und seinen Körper ausbauen; bis wir in Einigkeit des Glaubens, und Erkenntniß des göttlichen Sohns alle zusammen kommen, und nach dem Maaße seines Alters vollkommene Menschen werden. . . An die Ephes. 4. 11. "

Der Herr sandte seine Verordneten, wie ihn der Vater gesendet hat. Joh. 20. 21. Er bestellte sie die Kirche zu regieren. „ Habet Acht, heißt es in der Apostelgesch. 20. 28. auf euch, und auf die ganze Heer-

de, in welcher euch der heilige Geist als Bischöfe bestellet hat, damit ihr die Kirche Jesu regieret, welche er mit seinem Blute erworben hat. Jesus befahl den Aposteln: Gehet, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns, des heiligen Geistes; lehret sie alles halten, was ich befohlen habe. Matth. 28. 19. Er sagte: „Ich werde bey euch seyn, bis an der Welt Ende. Matth. am letzt. „Gehet hin, fügte er hinzu: Mark. 16. 15. in die ganze Welt, und prediget allen Menschen das Evangelium. Wer glaubt, und getauft ist, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt . . "

Verbesserungen.

Seite	18.	Lin.	23.	überwinden.
——	26.	—	4.	sind; das Ganze.
——	64.	—	8.	sey; ob sie schon.
——	68.	—	13.	die diesen nicht.
——	129.	—	5.	er einmaln im Tage.
——	180.	—	18.	Spanien und Gallien.

rwerkstätte
heim
bei Günzburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erdt, Paulin,

Die Religion am Ende des achtzehenten Jahrhunderts

St. Gallen 1787

Polem. 903 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773323-4
VD18 14452995-001